E 25675

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Digitized by Google

Digitized by Google

Auswahl des Beſten
aus
Friedrich Rochlitz'
ſämmtlichen Schriften.

Vom Verfaſſer
veranſtaltet, verbeſſert und herausgegeben.

In ſechs Bänden.

Zweiter Band.

Züllichau,
in der Darnmannſchen Buchhandlung.
1821.

MEH

Digitized by Google

PT 2457
R6 A6
1821
v.2

Digitized by Google

Antigone.

Tragödie in drey Abtheilungen.

Nach Sophokles.

Zuerſt aufgeführt in Weimar 1809, zum Geburtsfeſte der Frau Großherzogin kön. Hoheit.

Digitized by Google

Perſonen:

Kreon.
Antigòne.
Ismene.
Haimon.
Euridike.
Teireſias.
Einer von der Wache.
Ein Bote.
Chor Thebaniſcher Alten. *)
Krieger. Gefolge. Frauen. Kinder. Volk.

Scene:

Freyer Platz vor dem Palaſt des Königs.

*) Alles, was der Chor vorzutragen hat, ſprechen wechſelnd die beyden Anführer, (hier mit 1. und 2. unterſchieden,) die vorn an den Spitzen ſtehn. Nur das, wobey Alle ſteht, wird vom geſammten Chor zuſammen geſprochen.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Der Chor

ſteht an beyden Seiten des Theaters.

(Eine feyerlichfrohe Muſik läßt ſich aus der Ferne hören.)

Chor (1.)

Preiß dir, Helios, der du den goldnen Strahl,
Den lichteſten aller, heute herniederſenkſt,
Nach blutger Tage graunvoller Zahl
Dem ſchönſten zu lächeln — dem Tage des Friedens!

Alle.

Preiß dir, Helios! Preiß dir!

(2.)

Stolzen Tritts, leuchtend im Waffenſchmuck,
Dicht umgeben von Reiſigen ſonder Zahl,
Traten die Jünglinge auf, Oedipus' Geſchlecht.

Digitized by Google

Und ſie fielen ſich an, trotzig in Heerskraft;
In die friedliche Stadt trugen ſie Tod,
Mord aufrufend, und weckend den Brand.
Da ſah nieder der Gott, verwegnen Trotz haſſend
Und das Ungeſtüm ſündiger Frevelthat:
Von der Zinne des Wall's ſtürzt' er die Jubelnden,
In den Siegesgeſang
Hinſchleudernd zürnenden Blitzſtrahl.
Doch ſie laſſen vom Grimm, laſſen vom Schwerdt nicht ab,
Tragen blutges Verderben, Bruder dem Bruder, daher,
Kämpfen beyde, und fallen —
Fallen beyde im Wechſelmord.

(Die Muſik währet noch fort. Ein Zug Kinder, Jungfrauen und Männer, bekränzt, zum frohen Opfer geſchmückt, zieht über die Bühne.)

(1.)

Heil! nun ziehet durch Thebe's Thor
Hocherhaben die Göttin des Siegs;
Unter noch bebendes, zagendes Volk
Spendet ſie Lächeln, Vertrauen und Muth:
Heil! es ertönt die Hymne des Jubels!

(2.)

Jauchze, du glückliches Volk!
Gieb die Schrecken des Krieges,
Gieb die quälenden Sorgen
Balſamreicher Vergeſſenheit hin!
Walle geſchmückt hin zum Tempel,

Digitized by Google

Schwinge dich fröhlich im Feſtesreihn!
Auf Gewölk deines Weihrauchs
Schweb' empor auch mein Siegsgeſang!

Alle.

Auf Gewölk deines Weihrauchs
Schweb' empor auch mein Siegsgeſang!

(Der Zug iſt vorüber. Die Muſik hat ſich nach und nach verloren. Die Pforten des Palaſtes öffnen ſich, Antigone und Jsmene treten heraus.)

(1.)

Doch ſeh' ich nicht hernahn vom Palaſt
Der Gefallnen liebendes Schweſternpaar,
Jsmene'n dort und Antigone'n?
Sie nahn mit langſam traurigem Schritt.
Heilig iſt mir ihr Schmerz:
Denn was uns Andre billig erfreut,
Hüllet ſie ein in rühmliche Trauer.

(Sie treten etwas weiter zurück.)

Antigone.

Jsmene, treugeliebtes Schweſterherz,
Sag' an: iſt wol ein Leiden, das nicht Zeus
Auf Oedipus' Geſchlecht verderbend legte?
Mir iſt kein Jammer, iſt kein Greul bewußt,
Und keine Schmach — die nicht auf dich und mich
Gehäuft ich ſäh'! Und jetzt, der neue Schmerz,
Den dieſes Königs Wort, dem Volk verkündigt,
Auf unſern Stamm hinwälzt. . . Wie? oder weißt

Digitized by Google

Du nicht, welch neuen Frevel unſern Freunden
Die mächtgen Feinde drohn?

Jsmene.

Mir, Schweſter, iſt
Kein Wort der Kunde von den Unſern worden —
Nicht gutes, ſchlimmes nicht — ſeit wir die Brüder,
Die unglückſeelgen, rauh und tief gefallnen,
Jm ſtillen Fraungemach getreu beweinen.
Seit jener Nacht, die Argos Heer vertilgt,
Bin ich nicht heitrer, bin ich nicht betrübter.

Antigone.

So ſchien es mir; drum führt' ich dich heraus
Vor's Thor des Hauſes, dich allein zu ſprechen. —

Jsmene.

Was iſt's? Du biſt ſo feyerlich! mir graut!

Antigone.

— Dem Einen Leichnam unſrer Brüder hat
Der König ehrenvolles Grab gewährt,
Und Eteokles ruht, ſo wie Geſetz
Und Recht gebeut, im Schoos der Erd' — empfangend
Schon Huld und Liebe von der Schattenwelt:
Des unglückſeelgen Polyneikes Leib
Soll aber — ſo verkündet' es der Herold —
Von keiner Gruft umfangen, ohne Klage,
Soll unbegraben, unbeweint, allein
Von Schmach bedeckt, dahingeworfen liegen,

Digitized by Google

Ein Mahl des Wild's und gier'gen Waldgeflügels!
Und dies that Kreon kund, der dir und mir —
Auch mir! — der gütge heißt! Ja, ſelber will
Er kommen, dies uns zu verkündigen.
Denn leicht am Herzen liegt die Sach' ihm nicht!
Und wer ſein Wort verletzt, der iſt dem Tod',
Dem Tod' der Steinigung, von ihm geweiht! — —
Jetzt weißt du alles; und nun zeige frey,
Ob edel du aus edlem Stamm' erzeugt,
Ob feig du ſeyſt —

Ismene.

Was kann ich Arme thun?
Was hilft mein Weigern dem geliebten Todten?

Antigone.

Stehſt du mir bey zur That? Bedenk' es wohl!

Ismene.

Zu welcher That? Sag', was beginnſt du, Schweſter?

Antigone.

Reichſt du die Hand mir für den theuern Leichnam?

Ismene.

Wie? du begrübeſt ihn, den Bannbeladnen?

Antigone.

Den Bruder — meinen, deinen Bruder — ja! —
Thu' was du willſt: doch ich verbleib' ihm treu.

Digitized by Google

Jsmene.

O Schweſter, Schweſter — Kreons Herrſcherwort. . .

Antigone.

Darf mich ein Wort den Meinen treulos machen?

Jsmene.

Ach, welche neue Furcht erzeugſt du mir!
Bedenk', o Schweſter, daß der Vater uns
Mit Haß und Schmach beladen unterging,
Als er, zur Sühnung ſchwerer Miſſethat,
Den blutgen Stahl in ſeine Augen ſenkte;
Daß ſeine Mutter — ach, und auch ſein Weib —
Durch eigne Hand den Rachegöttern fiel;
Daß jetzt die unglückſeelgen Brüder beyde,
Im Zorn entbrannt, an einem Tage ſich
Ein Todesloos bereitet; wir allein
Noch übrig ſind, wir beyde, und mit uns
In Fluch und Schmach dies Haus vollenden würde,
Wenn wir dem Recht des Königs trotzten! — Nein,
O nein! uns Fraun geziemt es nimmermehr,
Den Kampf zu wagen gegen Männerkraft!
Wir ſind vom Stärkern unterjocht; uns bleibt
Nur edles Dulden, ſelbſt bey größrer Strenge.
Mir wird der Bruder, auf mein redlichs Flehn,
Vergebung ſenden: denn gezwungen nur
Geb' ich der Uebermacht des Herrſchers nach;
Doch nutzlos dieſer ſich entgegenſträuben,
Das iſt nicht gut, nicht weiſe!

Digitized by Google

Antigone.

Weiter ſprich

Kein Wort! Und wollteſt du mir nun noch folgen —
Ich wär' nicht freudig bey der edlen That.
Bleib' du dir ſelbſt getreu: doch ich beſtatt' ihn!
Schön iſt der Tod um frommer Werke willen;
Und bey dem Treuen ruht die Treue dann.
Da will ich ruhn! Die Gunſt der Schatten ſuch' ich
Viel ſorglicher, als die der Oberwelt.
In dieſer nicht — bey jenen bleib' ich ewig.
Doch dir iſt dieſe lieb: ſo opfr' ihr denn
Der Götter heilig Recht!

Ismene.

Du ſchmähſt mich ſchuldlos;
Nur gegen Uebermacht vermag ich nichts!

Antigone.

So wähle dies; ich aber gehe hin,
Das Grab dem theuren Bruder zu bereiten.

Ismene.

Wie zittr' ich, du Geliebte, bang um dich!

Antigone.

Sey unbekümmert — blos auf dich bedacht!

Ismene.

So ſchweige nur; verhülle deine That
Vor Jedermann: ich will ſie auch verbergen!

Digitized by Google

Antigone.

Geſteh' ſie Allen! Höher acht' ich dich,
Verkündeſt du ſie laut, als ſchweigſt du zaghaft.

Ismene.

Ach, nur für Todte haſt du noch ein Herz!

Antigone.

Warm ſchlägt es jedem, wo die Pflicht gebietet!

Ismene.

Wär's zu vollführen . . . Doch du ſtrebſt umſonſt!

Antigone.

Wenn mich die Kraft verläßt, dann laſſ' ich ab.

Ismene.

Unmöglichem ſich opfern, nennt man Thorheit!

Antigone.

Das ſagſt du mir? Wohlan, ſo meid' ich dich —
Dich, Feindin unſers Bruders!

(Sie will gehn; Ismene hält ſie ängſtlich auf.)

Laß mich fort!
Ich will die Thörigte dir ſcheinen; will
Erdulden, was für Ungemach mich trifft —
Das Schmählichſte belohnt ein ſchöner Tod!

Ismene.

Ich ſeh' dich ſtürzen in des Abgrunds Nacht —
Ich ſeh's, und kann dich Stärkere nicht retten!

Digitized by Google

Antigone.

Errette dich! Dir iſt das Leben lieb:
Mir iſt's die Pflicht, wie ſie das Herz gebietet.

Jsmene.

— So geh' denn hin! Nicht weiſe biſt du zwar,
Doch wahrlich deiner Freunde treuſte Freundin! —

(Sie gehen zu verſchiedenen Seiten ab. Der Chor tritt wieder näher vor.)

Chor. (1.)

Nicht traulich, wie ſonſt ihre Schweſterart,
Verließen beyd' einander, wie mich däucht.
Verhüt' es Gott, daß nicht der Zwietracht Saamen,
Der dieſes mächtge Haus bisher geſtürzt,
Auch in der Bruſt der Letzten Wurzel ſchlage! — —
Doch dort naht Kreon, Thebe's neuer Fürſt;
(Kreon tritt aus dem Palaſt.)
Ihm ruht ein tiefer Ernſt auf hoher Stirn.
Welch neue Sorge trübt am Tag' des Feſtes
Den mächtig ſtarken Mann? Vielleicht vernehm' ich's,
Denn immer hat er gern ſich mir vertraut.

Kreon.

Vor allen, die auf neuem Herrſcherſitz
Mich nun umgeben, ſeyd ihr, Bürger, mir
In dieſer Stunde theuer und willkommen.
Unmöglich iſt's, die Männer all zu kennen,
Die huldigend mit ſchönem Wort mir nahn;
Unmöglich, Achtung und Vertraun beweiſen,

Digitized by Google

Bevor die That das Wort beglaubigt hat.
Euch kenn' ich; ihr bewieſet ſtets Verſtand
Und redlichen, mir treu ergebnen Sinn:
Doch war das Vaterland euch werther noch,
Als ich, der Freund. Das acht' ich hoch; denn ſtets
War mir der Mann verhaßt, der ſeinen Mund
Furchtſam verſchleußt, da, wo es Mächtge gilt;
Und gleichverhaßt der Mächtge ſelbſt, der nicht
Den Rath verſtändig Rechtlicher vernimmt. —
Mit ſolchem Sinn — ich rufe Zeus zum Zeugen,
Der alles ſchaut — erhöh' ich dieſe Stadt:
Denn wohl iſt mir bekannt — was ſie erhält,
Erhält auch mich, ihr Glück iſt auch das meine;
So iſt ihr Feind der meine auch. Nach dieſem
Geſetz verkündigt' ich dem Volk, was ich
Beſchloſſen über Oedipus' Geſchlecht.
Fürſt Eteokles, der mit Ruhm gekämpft
Für angeſtammten Thron und dieſe Stadt,
Ward rühmlich von der Fürſtengruft empfangen,
Und welcher Brauch gefallnen Helden ziemt,
Der ſoll bey ſeinem Grab vollzogen ſeyn.
Doch der Verbannte, Polyneikes, der
Daherzog, Vaterland, und Götter ſelbſt,
Mit Feuerflammen zu vertilgen; der
Sich ſätt'gen wollte durch das Blut der Seinen,
In Feſſeln ſchlagen dieſes Volk — ihn ſoll
Kein Grab bedecken, ſoll kein Aug' beweinen.
Ein Bild des Schreckens, ſchmachbedeckt, verweſe
Sein unbegrabner Leib, ein blutger Raub
Für Vögel und für Hunde. So will ich!

Digitized by Google

Denn nimmer wird bey mir der ſchlechte Mann
Den Ruhm des guten tragen; doch wer wohl=
Will dieſer Stadt, der ſey von mir geehrt
Und hochgeſtellt, im Leben wie im Tode.

Chor. (1.)

Auch mir gefällt, mein König, dein Entſchluß,
Wie mit dem Freund', ſo mit dem Feind' der Stadt.
Auch ſteht das Recht dir zu, frey zu entſcheiden
Im Leben und im Tode über uns.

Kreon.

So ſorge du, daß mein Gebot beſteht!

Chor. (1.)

Leg' dieſe Laſt dem jüngern Bürger auf!

Kreon.

Dich unterſtützt die Wache bey dem Todten.

Chor. (1.)

Iſt er bewacht, was ſoll denn ich bey ihm?

Kreon.

Verhindern, daß auch keiner ſündgen will!

Chor. (1.)

Dazu liebt jeder wol ſein Leben gnug!

Kreon.

Daß er, entdeckt, muß ſterben, weiß ein Jeder;

Digitized by Google

Doch nicht entdeckt zu werden, hofft man leicht! —
(Einer von der Wache kömmt.)

Wache.

Nicht ſchnellen Schritts, mein König, komm' ich jetzt;
Mich hält die Furcht zurück vor deinem Zorn
Bey meiner Botſchaft. Doch die Pflicht gebeut:
So wag' ich's denn, Verhaßtes dir zu melden,
Gewiß, du rächeſt nicht an deinem Knecht,
Was ſeine Schuld nicht iſt —

Kreon.

Was iſt's? So ſprich!

Wache.

Nicht ich beging die That; auch hab' ich wahrlich
Den Thäter nicht geſehn: ſo bin ich ſchuldlos.

Kreon.

O Schwätzer — nimm mein königliches Wort:
Frey, unverletzt ſollſt du von hinnen gehn.

Wache.

So höre denn: der Leichnam ward beſtattet;
Mit Staub bedeckt, iſt er geweiht der Gruft
Nach Sitt' und Brauch. Der Thäter iſt entflohn.

Kreon.

Was ſagſt du? Wer hat ſich der That erfrecht?

Digitized by Google

Wache.

Ich weiß es nicht. Man findet keine Spur
Von Hack' und Spaten; feſt, nicht aufgeſtochen
Zeigt ſich die Erd'; von keinen Rädern auch
Befahren — nirgends ſelbſt kein Merkmal nur
Des kühnen Thäters der verruchten That.
Als uns beym Anbruch dieſes Tags der Wächter
Dies kund that, ſchien's ein graunvoll Wunder uns.
Den Todten fanden wir nur leicht bedeckt
Mit Staub, ſo wie in Eil, in Furchtſamkeit.
Da brachen wir in heftge Schmähwort' aus —
Der Wächter ſchalt den Wächter, und zum Kampf
Wär's ſchier gekommen; jeder hielt den Andern
Für ſchuldig, oder doch der Schuld bewußt.
Jetzt ſind wir eins: wir wollen glühend Erz
In unſern Händen halten, woll'n durch Feur
Hinſchreiten, ſchwörend bey dem höchſten Gott,
Daß weder Thäter wir noch Hehler ſind. —
Zuletzt, da alles Grübeln fruchtlos war,
Trat Einer auf und ſprach zu unſerm Schrecken,
Wir müſſen dir es melden! Jeder bebt'
Vor dieſem Amt; man warf das Loos — und mir,
Mir iſt's gefallen, mir Unglücklichem —
Denn wem wär' ſolch ein Bote nicht verhaßt!

Chor. (1.)

In meiner Bruſt, o König, ſpricht die Ahnung,
Daß wol durch Götterhand das Werk vollbracht.

Kreon.

O ſchweige du, und reize meinen Zorn

Nicht noch durch Thorheit! Götter ſollten ihn
Wie einen Frommen ehren — ihn, den Frevler,
Der zu vertilgen kam den heilgen Hain,
Die ſäulumringten Tempel, ihre Wohnung,
Und deren Schmuck, die frommen Weihgeſchenke?
Wann hat den Frevler Gottes Hand beſchirmt?
O nein! Es waren Bürger dieſer Stadt,
Die lange ſchon — ich weiß es — mein Gebot
Unwillig hörten, Köpfe ſchüttelnd ſich
Zuſammenrotteten, mit Lieb' und Ruh
Sich nimmer beugen wollten meinem Joch,
Wie's ihre Pflicht war! Lohn von dieſen hat
Den Thäter angereizt. — Verfluchtes Gold!
Kein ſchlimm'res Gut iſt Sterblichen geworden!
Dies ſtürzet Völker, reißt den Mann hinweg
Vom heim'ſchen Herd, bringt böſe Künſt' ihm bey,
Und zieht das reine Herz vom Guten ab!
Kein Frevel, keine Schandthat: ſchnödes Gold
Hat ſie erzeugt! — Doch wer ihm jetzt gefolgt,
Wer es auch ſey — er büße ſeine Schuld!
So wahr ich Gott anbete — höre, Zeus,
Den Schwur: — ſchafft ihr den Mann mir nicht zur Stelle,
Vor dieſe meine Augen — ihn, der ſich
Erfrecht, den Todten heimlich zu beſtatten:
Wird euer Tod mir nimmer gnügen, ſondern
Gefoltert ſollt ihr erſt geſtehn, wer euch
Gedungen! Wahrlich, alſo lehr' ich euch,
Ob's recht ſey, überall Gewinn erjagen —
Ob böſer Lohn mehr ſchadet oder nützt.

Digitized by Google

Wache.

Mit dieſem harten Wort entlaß mich nicht!

Kreon.

Hinweg! ich haſſe dich und deine Rede!

Wache.

Den Thäter haſſe, nicht den treuen Boten!

Kreon.

O ſchöne Treu, die ſich um Gold verkauft!

Wache.

In tiefſter Seele ſchmerzt dein Argwohn mich!

Kreon.

Schafft den Verbrecher, oder büßt für ihn!

Wache.

O daß es uns geläng', ihn zu entdecken!
Geling' es aber oder nicht — dies hängt
Vom Schickſal ab — du ſollſt mich nie mehr ſchaun;
Jetzt ſchützet mich dein königliches Wort. —

(Kreon geht hinein)

Gerettet geh' ich, wie ich nicht verhofft!
Dank euch, ihr Götter, für erneutes Leben!

(geht ab)

Chor. (2.)

O Kühnheit, Kühnheit, die du dem Sterblichen
Die Welt bezwingſt, mit ſchwellendem Seegel

Digitized by Google

Ihn lehrſt durch Wogen zu wallen im Wetterſturm,
Zu fällen den leichtbeſchwingeten Aar,
Das Ungethüm des Meer's, des Waldes Raubthier;
Du, die ihn treibt, durch Macht und Geſetz
Zu feſſeln die ſträubenden Völker des Aufgangs;
Zu richten Gedanken bald auf zum Himmel,
Bald in die Fern' umnachteter Zukunft:
Wehe, daß du den Herrlichgebornen,
Der über die Gränzen der Hoffnung
Empor ſich ſchwang, reizeſt zu Uebermuth,
Daß er verletze das Recht,
Frech nach Verbotenem trachte,
Und, vollbringend liſtigen Rathſchluß,
Selbſt ſich grabe das eigene Grab! —
Was dieſer König, zürnend für Recht,
Eifernd für Pflicht, jenem Jüngling beſtimmt,
Der viel des Jammers und viel des Bluts
Brachte über die ſchuldloſe Stadt —
Das — in der Gemeine wird es beſtehn!
Doch dich, Kühnheit, reizet es nun,
Und du lockſt den Verwegnen,
Daß er dagegen ſich bäume,
Daß er's vollbring', und ein Opfer verfall'
Ihm, dem Orkus, dem alles verſchlingenden! —
O daß Maas und Gewicht
Sich der Sterbliche ſetzte,
Sucht er das Gute und ſucht er das Glück!

Alle.

O daß Maas und Gewicht

Sich der Sterbliche ſetzte,
Sucht er das Gute und ſucht er das Glück!

Das Zwiſchenſpiel des Orcheſters iſt ein ernſthaftes, kräftiges Moderato.

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.

Chor. (1.)

Unwiderſtehlich trübt mir die Seele
Banges, ahnungvolles Gefühl;
Dunkel feſſelt's mich an dieſen Boden,
Bis ſich vollendet, was vorhin begann.
Sprechen die Götter im Herzen der Menſchen:
Nahet ein Unheil, ein Schrecken naht — —
Wie? ſchon ſo nahe? trau' ich den Augen?
Antigone'n ſeh' ich an Kriegers Hand?
Unglücklich Kind des Schickſalverfolgten;
Du biſt, verſchmähend Kreons Gebot,
Schuldig betroffen der kühnen That?

Antigone kömmt mit jenem von der Wache.

Wache.

Hier iſt die Thäterin! Wir griffen ſie
Das Grab bereitend! Wo iſt König Kreon?

Digitized by Google

Chor. (1.)

Du ſiehſt ihn eben den Palaſt verlaſſen.

Kreon kömmt.

Kreon.

Was iſt geſchehn? Dich führt ein Glück zurück!

Wache.

Nicht nahen wollt' ich deinem Antlitz wieder:
Doch Lügen ſtraf' ich meinen Vorſatz ſelbſt,
Denn meine Freude übermannt mein Wort.
Ich bring' dir dieſe Jungfrau, die, das Grab
Bereitend, auf der That ergriffen iſt!
Jetzt ward kein Loos geworfen; mir, nur mir
Gehörte dieſer unſchätzbare Fund!
Hier, nimm ſie, Herr und König! Forſche, prüfe,
Und ſtrafe, wie du willſt. Ich bin nun frey,
Und hab' mich ſelbſt gelöſ't von dieſem Handel!

Kreon.

Wie? dieſe bringſt du? — Wo ergriffſt du ſie?

Wache.

Sie hat den Mann beſtattet, ſag' ich dir!

Kreon.

Kannſt du verbürgen, was du ausgeſagt?

Wache.

Daß ſie den Todten, wider dein Gebot,
Beerdigt, ſah' ich ſelbſt! Was braucht es mehr?

Digitized by Google

Kreon.

Wie ſahſt du ſie? indem ſie's unternahm?

Wache.

So höre, wie's geſchah! Durch deine Drohung
Geſchreckt, begaben wir uns nochmals hin,
Und fegten von dem Leichnam allen Staub,
Der ihn bedeckte, bis der modernde
Nackt dalag. Jetzt beſtiegen wir den Hügel,
Nicht fern der Stätte, jeder ſtreng befeuernd
Den Andern, daß er wach' in ſeiner Pflicht.
Das währte nun, bis zu des Himmels Mitte
Die Sonne ſtieg im glühnden Strahlenkreis:
Da ſtürmte ſchnell ein Wirbelwind hervor,
Und riß gewaltig über's Feld, und ſtreifte
Wild braußend allen Blätterſchmuck vom Hain.
Mit Staub war ringsumher die Luft erfüllt,
Kein Auge blieb geöffnet; und wir beugten
Dem Zorn der Himmelsgötter uns. Doch endlich
Zerfloß das Wetter: da gewahrten wir
Die Jungfrau, bitterlich wehklagend. Gleich
Der Turteltaube, wenn ſie aus dem Neſt
Der Liebe Brut geraubt ſieht: alſo ſeufzte
Sie auch, da ſie den Leichnam unbedeckt
Vor ſich erblickte; nun in heftge Thränen
Und in Verwünſchung gegen den, der dies
Gethan, das Herz ergießend, häufte ſie
Mit beyden Händen eifrig trocknen Staub
Auf ihren Todten; dreymal goß ſie dann
Aus erznem Krug das Opfer, ihn zu weihn.

Digitized by Google

Jetzt ſprangen wir im Augenblick herzu
Und faßten ſie; doch ſie war unerſchrocken,
Auch leugnete ſie nicht die jetz'ge That
Und nicht die jüngſtvollbrachte. Mich bewegt's
Zu Freud' und Schmerz zugleich: denn Freud' iſt's wol
Von Strafen ſich befreyn, doch ſchmerzlich auch
In Unglück bringen, die man ehren muß. — —

Kreon.

— Die du das Haupt zur Erde niederſenkſt:
Bekennſt du oder leugneſt du die That?

Antigone.

Ich hab's gethan, und werd' es nimmer leugnen.

Kreon.

(zur Wache)

Begieb dich weg, wohin es dir gefällt;
Von jedem Vorwurf haſt du dich befreyt.

(Wache geht ab)

(zu Antigone)

Du aber gieb mir Antwort, kurz und g'rad:
War mein Befehl bekannt dir oder nicht?

Antigone.

Bekannt! Dein Herold rief ihn laut genug!

Kreon.

Und du erfrechteſt dich, ihn zu verſchmähn?

Antigone.

Gab doch kein Gott ihn; nicht die himmliſche

Digitized by Google

Gerechtigkeit, die bis ins Schattenreich
Gebietet! Mächtig ſey dein Herrſcherwort:
Doch iſt's ſo mächtig nicht, daß ich darum
Das Recht, das ungeſchriebne, ewge Recht
Der Götter, brechen dürfte. Dieſes iſt
Von heut' und geſtern nicht; ſein Urſprung dämmert
In heilger Nacht, und ewig wird's beſtehn.
So werd' auch ich durch keines Menſchen Wort
Mich ſchrecken laſſen, ihm mich zu entziehn,
Und Göttern ſchuldbelaſtet mich zu nahn.
Mein harrt der Tod — ich weiß! Doch würd' er's nicht
Auch ohne dein Gebot? Und ſterb' ich nun
Vor meiner Zeit, ſo acht' ich's für Gewinn.
Wen, ſo wie mich, des Schickſals Fluch verfolgt,
Muß dem das Grab nicht als Gewinn erſcheinen?
Den Tod zu leiden macht mir keinen Schmerz;
Doch unbegraben meinen Bruder, ihn
In Schmach verweſen ſehn — das würde ſchmerzen!
Scheint dir das thörigt? Wol! ſo ſag' ich frey,
Daß ich dich ſchwach erkenn' in deinem Urtheil.

Chor. (1.)

Feſt, wie ihr Vater Oedipus, erſcheint
Die Tochter mir, von Leiden ungebeugt.

Kreon.

Doch wiſſe, daß ſolch harter, ſtolzer Sinn
Am tiefſten ſinkt — wie vieldurchglühter Stahl,
Je mehr gehärtet, deſto leichter ſpringt.
So frecher Ton — ziemt der der Untergebnen?

Die Uebermüthge! mein bekannt Gebot
Zu übertreten war ihr nicht genug;
Zum Trotze häuft ſie Trotz: ſie rühmt ſich nun
Der ſtolzvollbrachten That, und ſpottet mein!
Ich nicht — nein, ſie — ſie, wahrlich, wär' ein Mann,
Wenn ſolch Erkühnen ohne Straf' ihr blieb.
Zwar iſt ſie meiner Schweſter Kind: doch wäre
Sie näher mir verwandt auch, als der nächſte,
Den mir mein Hausgott ſchützt: ſo ſoll ſie ſterben —
Sie, und die Schweſter! dieſe hat den Rath,
Wenn nicht die That getheilt! — Ruft ſie heraus!
(Einer vom Gefolge gehet hinein)
Ich ſah' ſie im Gemach wie ſinnlos jammern:
So pflegt das Herz, das heimlich Böſes ſpinnt,
Sich, ungefragt noch, ſelber zu verrathen!
Und haſſ' ich, die ergriffen in der Schuld,
Iſt mir noch mehr verhaßt, die ſie beſchönt.

Antigone.

Sieh mich: was willſt du mehr, als meinen Tod?

Kreon.

Von dir nichts mehr!

Antigone.

Und warum zögerſt du?
Was du mir noch zu ſagen haben kannſt,
Iſt mir verhaßt, wie dir, was ich noch ſage!
Was ich auf Erden hab' erringen ſollen,
Den ſchönen Ruhm der Liebe bis zum Tod —

Digitized by Google

Hab' ich erreicht an meines Bruders Grab,
Mit dieſen meinen Händen ihm bereitet.
Ein jeder freut ſich meiner That, und laut
Würd' er's geſtehn, hielt Furcht ihn nicht zurück —
Denn freylich, nur dem König ſteht es zu,
Frey auszuſagen, was das Herz gebietet!

Kreon.

Du rühmſt, was dieſes ganze Volk verwirft?

Antigone.

Sie rühmen's auch, nur ſchweigt ihr Mund vor Furcht.

Kreon.

Sie thäten, Weib, wol auch, was du gethan?

Antigone.

Wohl jedem, der den Blutsfreund ehrt, wie ich!

Kreon.

Ha, war er nicht des beſſern Bruders Feind?

Antigone.

Im Reich der Schatten wandeln ſie verſöhnt.

Kreon.

Doch hier — dem Guten Lohn, dem Böſen Schmach!

Antigone.

Die Schweſter fühlt für Beyde nur die Pflicht.

Digitized by Google

Kreon.

So wird der Feind im Tode dir ein Freund?

Antigone.

Ich kann nicht haſſen: lieben kann ich nur.

Kreon.

So ſteige denn hinab ins Schattenreich,
Wo dir ſich alles gleicht! und wandle dort
In Liebe mit dem Feind des Vaterlands
Und meinem Feind — da du ja lieben mußt!
Hier aber — hier herrſcht Kreon, und kein Weib! —
(Jener vom Gefolge kömmt zurück mit Jsmene.)

Chor. (1.)

Siehe, hier naht Jsmene! innige Schweſtertreu
Preßt ihr Thränen der Angſt, Thränen des Jammers aus;
Düſtres Gewölk ruht auf der Wimper,
Und das roſige Antlitz erbleicht!

Kreon.

O du, die, gleich der Schlange, heimlich ſich
Im Hauſe hielt, und, leiſ' herbeygeſchlichen,
Das Mark mir ausſaugt — mir Betrogenem,
Der ſelbſt zwey Feindinnen des Throns erzog:
Bekenne: nahmſt du Theil an dem Verbrechen
Der Schweſter, oder ſchwöreſt du dich rein?

Digitized by Google

Jsmene.

Ich habe gleichen Theil daran, wie ſie:
So laß mit ihr auch gleiche Schuld mich tragen.

Antigone.

Das wär' nicht redlich, da du's nicht gewollt!
Allein hab' ich's und ohne ſie vollbracht.

Jsmene.

O gönne mir den Troſt in unſerm Leiden,
Mit dir zu tragen des Geſchickes Laſt!

Antigone.

Zeugt, Todesgötter, mir, daß mein die That!
Du liebſt in Worten — kannſt nicht mit mir ſeyn!

Jsmene.

Verſchmäh' mich nicht! laß mich mit dir die Schatten,
Mit dir den Bruder ſehn, daß er nicht zürnt!

Antigone.

Leb' lange! dränge dich nicht ſelbſt hinab!
An meinem Tode wird dem Rächer gnügen.

Jsmene.

Was ſoll ich länger hier, von dir getrennt?

Antigone.

Das frage Kreon, den du treu verehrt!

Jsmene.

Wie kränkſt du mich! Kannſt du ſo grauſam ſeyn?

Digitized by Google

Antigone.

Du wählteſt Leben: wohl, ſo lebe denn!
Mein Daſeyn iſt den Schatten längſt verfallen
Und meine Seele bey den Theuern dort!

Kreon.

Unſinn'ger Streit! (zu Ismene) Du wählſt dir ſelbſt Verderben?

Ismene.

Wie ſollt' ich leben, einſam, ohne ſie? —
Doch nein! du wirſt des Sohnes Braut nicht tödten!

Kreon.

Dem Königsſohne blühn der Blumen viel!

Ismene.

Wie ſie ſich liebten, liebt er nimmer wieder!

Kreon.

Dem eignen Sohn' vermählt' ich meine Feindin?

Antigone.

O theurer Haimon, edler, denn dein Vater!

Kreon.

Wie ich dich haſſe, haſſ' ich dieſen Bund!

Ismene.

Dem theuren Sohn' entriſſeſt du, die ſein iſt?

Digitized by Google

Kreon.

Nicht ich; ſie ſelbſt hat ſich dem Tod geweiht.

Jsmene.

So bleibt's beſchloſſen, daß ſie ſterben ſoll?

Kreon.

Ihr beyde ringt darnach! Was zaudr' ich noch?
Führt ſie hinweg, und länger ſollen ſie
Nicht frey umhergehn, mir ſich zu entziehn —
Mehr Böſes zu verſuchen. Führt ſie fort!

(Antigone und Jsmene werden in den Palaſt geführt.)

Chor (1.)

Seelig, o ſeelig, welchem das Leben fleußt
Ruhig und ſtill und verborgen,
Mäßigen Glücks und mäßiger Noth!
Aber wehe dem Haus, das, hochgeſtellt,
Von dem zürnenden Gott einmal erſchüttert wankt!
Ihm und ſeinen Erzeugten folgt
Schrecken auf Schreck, und Sturz auf Sturz,
Wie in ſtürmender Nacht
Grundaufwühlende Meeresfluth
Wog' an Woge hindrängt! —
Alſo erblick' ich Labdakos' Stamm,
Den alten, hohen — geſunkenen:
Tiefer und tiefer ſtürzt er dahin,
Bis auf den letzten, lieblichen Sprößling.
Herrlich ſtrahlte noch Licht
Von den letzt⸗Ueberblieb'nen

Aus des grauen Oedipus Haus;
Und es ſenkte ſich nieder
Freud' auf dem Fittig der Hoffnung
Ueber den endlich gelöſeten Fluch: —
Aber die Hoffnung — ſie lockt,
Grauſam ſchmeichelnd, den Erdenſohn,
Ihn fröhlich umgaukelnd;
Bis er ſteht an dem Abgrund,
Und, hingebeugt nach dem Schattengebild,
Das lachend des Liebenden Arm' entweicht,
Schaudernd er hinſinkt
In der lauernden Nacht Umarmung. — —

(Haimon kömmt heraus)

Doch ſiehe Haimon, deines Geſchlechts
Jüngſtgebornen! Kummervoll, dünkt mich,
Ueber Antigone's, der herrlichen Braut,
Schreckliches Schickſal, nahet er dir —
Ach, er betrauert, wie wir,
Strahlender Hoffnung täuſchendes Bild! —

Kreon.

— Haſt du, mein Sohn, das Urtheil ſchon vernommen,
Das über deine Braut aus Zwang ich ſprach?
Und kömmſt du, dich empörend; oder liebſt
Du deinen Vater, was er auch vollführt?

Haimon.

Dein bin ich, Vater; deiner weiſern Einſicht
Gehorch' ich gern — du willſt mein Wohl.
Kein Bündniß iſt mir heiliger, keins mir un=

Zertrennlicher, als das an dich mich ſchließt.

Kreon.

So übſt du edel deine Sohnespflicht.
O wahrlich, das iſt Vater-Glück und Ruhm,
Wenn Kinder, gleichgeſinnt wie er, dem Feind'
Entgegenſtehn, den Freund, wie er, verehren!
O laß, mein Haimon, dieſen treuen Sinn
Durch Frauenliebe nimmer dir verwandeln!
Des Weibes Kuß, das Männerplane ſinnt,
Iſt kalt, wie Eis; und glaub' es, theurer Sohn,
Viel tiefer ſchmerzt ein freudenloſes Band,
Als Trennung. Laß dies Weib als deine Feindin;
Sie ſuch' im Schattenreich ſich den Gemal —
Denn von den Bürgern allen dieſer Stadt
Iſt ſie allein Empörerin; und lügend
Will ich dem Volk mich wahrlich nimmer zeigen.
Des eignen Stammes Frevel reizt den fremden
Zu größerm noch, und treue Anverwandte
Sind treue Bürger auch und Unterthanen.
Ihm, den der Staat ſich vorgeſetzt, gebührt
Gehorſam, ſelbſt bey übereiltem Wort;
Er muß ihn fordern — thut er's nicht, ſo fällt
Vertraun, im Regiment, Gefahr und Krieg,
Und das wird Fluch dem Land, das iſt ſein Sturz!
Der Herrſchaft Würde bleibe rein erhalten
Und ungebeugt von Weibern! Muß es ſeyn,
So will von Männern ich viel lieber fallen,
Als König ſeyn, von einem Weib' beherrſcht!

Digitized by Google

Chor. (2.)

Du ſprichſt, mein König, wenn nicht alles trügt —
So weiſ' als edel, ſo gerecht als klug.

Haimon.

— Mein Vater! Von den Göttern ſelber ſtammt
Des Menſchen Herz — ſein ſchönſter, höchſter Schatz.
Zu tadeln, was du ſprachſt, vermag ich nicht,
Auch mag es Andern weiſ' und gut erſcheinen:
Doch mir iſt's Pflicht, dir treulich anzuſagen,
Wie jeder denkt und urtheilt, ſpricht und handelt.
Wen du dir wählſt, der ſcheut ſich wol zu ſagen,
Was ohne Zorn du ſchwerlich von ihm hörteſt:
Drum muß dein Sohn dir kund thun, daß das Volk
In düſterm Unmuth ſchleicht, und klagt und tadelt,
Daß dieſe Jungfrau — ſie, die würdigſte
Von allen Frauen dieſer Stadt, in Schmach
Den Tod erleiden ſoll um frommer That.
Wie? ſpricht ein jeder — ſie, die ihren Bruder
Im Blute nicht, nicht unbegraben ließ
Zum Raub den Hunden und dem Waldgeflügel —
Sie wär' nicht goldnen Ehrendenkmals werth?
Solch finſtre Rede ſchleicht im Volk umher.
Nun iſt von allen Gütern keins mir werth,
Mein Vater, wie dein Ruhm und wie dein Glück —.
Was könnt' auch für den Sohn glorreicher ſeyn,
Als wenn der Vater herrlich blüht — wie für
Den Vater, wenn der Sohn mit Ruhm ſich krönt?
Drum laß mich auch vor Einem jetzt dich warnen:
Gieb dem Gedanken keinen Raum, du habeſt

Digitized by Google

Allein — kein Andrer Recht; denn wer den Geiſt,
Den wahren Sinn, allein zu hegen glaubt,
Verräth nur allzuleicht die eigne Schwäche.
Den Weiſeſten entehrt es nicht, zu lernen;
Wol aber, wenn er hart dagegen kämpft!
Die Bäume, die des Waldſtroms Fluth ſich beugen,
Erhalten ihre Zweige unverletzt,
Wenn, bald entwurzelt, ſträubende zerſplittern!
Der Schiffer, der die Seegel ſpannt dem Sturm
Entgegen, wird dem Schiffbruch nicht entfliehn!
Drum hemme deinen Zorn; nimm ihn zurück,
Den harten Schluß! Täuſcht mich nicht meine Jugend,
So iſt der edelſte ein mäß'ger Mann;
Und der ihm gleich, der heftig iſt, und doch,
Auf Weisheit merkend, ſeinen Trieb bezähmt.

Chor. (1.)

Dir, König, ziemt es, wenn er weiſe ſpricht,
Auch ihn zu hören — wie er ſonſt dich hört!
Und wahrlich, ſeine Red' auch find' ich edel.

Kreon.

Wie? ich betagter Mann ſoll Weisheit lernen
Von dieſem Knaben?

Haimon.

Jung bin ich; doch ſieht
Man beſſer auf den Sinn, als auf das Alter.

Kreon.

Dein Sinn iſt, ehren, die gefrevelt hat?

Haimon.

Kein Bürger Thebe's zeiht ſie eines Frevels.

Kreon.

So hängt's vom Volk ab, wie ich herrſchen ſoll?

Haimon.

Jetzt, Vater, ſprichſt du jugendlich, nicht ich!

Kreon.

Bin ich des Volks Gebieter? bin ich's nicht?

Haimon.

Das Volk, das Einem ſklaviſch folgt, iſt keins!

Kreon.

Iſt dieſer Boden nicht mein Eigenthum?

Haimon.

Beherrſche denn den todten, leeren Boden!

Kreon.

Bemühe dich nur künſtlich — für ein Weib!

Haimon.

Biſt du ein Weib? Für dich bin ich beſorgt!

Kreon.

Verwegner, das entgegneſt du dem Vater?

Haimon.

Weil ich es fühle, daß du Unrecht thuſt!

Digitized by Google

Kreon.

Iſt's Unrecht, Schwächling, meinen Thron befeſtgen?

Haimon.

Der Götter Recht verhöhnen, ſtützt ihn nicht!

Kreon.

Ehrlos Unwürdger! Diener eines Weibes!

Haimon.

Des Unrechts Diener — nun und nimmermehr!

Kreon.

Dem Tode weih' ich ſie noch einmal nun!

Haimon.

Und ſtirbt ſie, reißt ihr Tod auch andre hin!

Kreon.

Du Uebermüthger wagſt mich zu bedrohn?

Haimon.

Heißt, Irrthum frey bekämpfen, Drohung — ja!

Kreon.

Bejammern wirſt du deine Reden, Thor!

Haimon.

Wärſt du nicht Vater, gäb' ich dir's zurück!

Kreon.

Nein, beym Olympos! Das ertrag' ich nicht! —

Digitized by Google

Führt die Verhaßte her! Sie ſterbe jetzt,
Hier, vor den Augen ihres Bräutigams!
(Einige vom Gefolge gehen hinein.)

Haimon.

Vor meinen Augen — ſterben — ſie? hier, nah'
An meiner Seite? Nimmer-, nimmermehr!
Ich reiße von dir, und — deß ſey gewiß —
Mein Antlitz ſiehſt du heut zum letztenmal!
Dann ſuch' dir Lieb', und wüte unter Sklaven,
Die blind gehorchen deinem Uebermuth!
(eilt ab)

Chor. (1.)

Er geht, o König, wild und zornentbrannt:
Ach, unheilbringend ſcheint mir ſolcher Sinn!

Kreon.

Was er beginn' — ſie ſoll er nicht erretten!

Chor. (1.)

Daß beyde Schweſtern ſterben, willſt du das?

Kreon.

Nur die mit eigner Hand den Feind begrub.

Chor. (2.)

Auf welche Art ſoll ſie den Tod erdulden?

Kreon.

Man führe ſie hinaus zum öden Wald;

Digitized by Google

Dort in die Felſenſchlucht verſenk' ich ſie,
Der Lebenden von Nahrung ſo viel reichend,
Als eine Sühnung fordert, daß das Land
Von Blutſchuld frey ſey. Dort erfleh' ſie jenen,
Dem ſie gedient — den Gott der Unterwelt:
Vielleicht erhört er ſie; und hört er nicht,
So lernt ſie doch, daß es vergebens ſey,
Den Schatten huldgen und auf ſie vertraun!

(Geht in den Palaſt.)

Chor. (1.)

Allmächtge Liebe, zähmend jede Gewalt
Der Erdbewohner und der Olympier,
Die du göttlich beglückſt, wen du erwählt,
Aber ſelbſt des Gerechten Herz
Richtigem, ſicherm Pfad' entlockſt:
Du erregteſt die Zwietracht
Zwiſchen den Männern, die beyde
Hochgeadelt und groß geſinnt:
Wend', o wende nun wieder,
Die du geſchieden in furchtbarer Gluth,
Mild und gütig einander zu,
Lächelnde Aphrodite,
Milde, gütige Siegerin!

Alle.

Wend', o wende nun wieder,
Die du geſchieden in furchtbarer Gluth,
Mild und gütig einander zu,
Lächelnde Aphrodite,

Digitized by Google

Milde, gütige Siegerin!

(Antigone tritt heraus zwiſchen jenen aus dem Gefolge, und umgeben von verſchleyerten Jungfraun.)

Chor. (2.)

Weh! mich ergreift
Mächtger der Schmerz,
Nicht mehr bezähmt,
Stärker als Pflicht!
Wie könnt' ich hemmen
Rinnender Thränen Fluth,
Da ich erblicke
Zur alles verſchlingenden Nacht
Sinken die blühende Jungfrau,
Glorreichen Stammes und hochbegabt!

Antigone.

— Seht mich, Bürger des Vaterlands,
Wandeln den letzten, den dunkeln Pfad!
Nimmer kehrt mir des Tages Licht,
Nimmer wieder der Sonne Pracht!
Keine Wonne der Braut, kein Lied,
Glücklich Liebenden dargebracht,
Wird mein Theil, der Schattenvermählten!

Chor. (1.)

Doch umkränzet mit Lob und Ruhm
Steigſt du hinab in die Tiefen der Gruft;
Nicht gequält von ausſaugender Krankheit,
Ungetroffen von Plagen des Kriegs:

Digitized by Google

Frey, die Lebende, wählſt du ſelbſt
Dich zum Opfer den Todesgöttern!

Antigone.

Dennoch verſchied in namloſer Quaal,
Die, mir ähnlich, den Tod erlitt —
Niobe, auf des Sipylos Höhn!
Ungewittern ſtehet ſie bloß,
Schnee bedeckt ihr ewig das Haupt,
Mit ihrer Thränen rinnendem Quell
Netzt ſie den Fels, vor Jammer erſtarret!

Chor. (2.)

Göttin war ſie und himmliſch erzeugt,
Wir ſind ſterblich und Kinder der Menſchen:
Können wir höheren Ruhm erringen,
Als zu theilen mit Göttern Ein Loos?

Antigone.

Weh! mich verſpottet, eh' ich dahin noch ſchied,
Mein theuer geliebtes Vaterland!
So ruf' ich denn dich, dirkäiſchen Quell,
Thebe's Hain, dich, zu Zeugen auf,
Wie von den Meinen ich unbeweint,
Einſam, verachtet und freundeberaubt,
Steig' in den Kerker der Todesgruft,
Weil ich, ehrend das Recht der Götter,
Lieb' und Treu' an dem Bruder geübt! —

(Kreon kömmt heraus.)

Digitized by Google

Kreon.

Iſt's nicht bekannt euch, daß zu klagen nimmer
Der Schuldge aufhört, wenn er reden darf?
Was führt ihr nicht, wie ich's gebot, ſie gleich
Zur tiefgewölbten Gruft, ihr überlaſſend,
Ob ſchnell ſie ſelbſt dort enden, oder ſich
In ihrem Grab allmählich will verzehren?

(Zweye aus dem Gefolge gehen ab.)

Antigone.

O du mein Brautbett — unterirdiſches,
Verſchloßnes Haus, das zu den Meinen führt:
O nimm mich auf in deine heilge Stille!
Und du erleichtre meinen Hingang — Hoffnung,
Ich ſey willkommen dort dem hohen Vater,
Willkommen meiner vielgeliebten Mutter,
Und dir, unglücklich theures Brüderpaar!

(Man hört einen Trauer-Marſch hinter dem Theater aus der Ferne, der allmählich näher kömmt. Zugleich treten Krieger, von beyden Seiten kommend, hervor und füllen hinten die Bühne.)

Ihr zieht mich früh hinab: ſo nehmt mich auch
In Liebe freundlich auf in euren Kreis!
Unwürdig, wahrlich, tret' ich nicht zu euch!
Ich bring' die Wonne einer jungen Braut,
Die Hoffnung reiches Eheglücks, euch dar,
Und ach, der Mutterfreuden Himmelstraum!
Und alles das — ich zeug's, die Sterbende —
Weil fromme That des Frevels Strafe trägt
Auf dieſer Welt, wo Unrecht herrſcht und Haß:

Digitized by Google

Denn nimmer, nimmer — damit ſink' ich hin —
Hab' ich der Götter heilges Recht verletzt.

(Die Krieger ſind näher herangerückt, die Jungfraun haben Antigone'n enger umgeben; ſie wendet ſich, ihnen zu folgen; das vordere Orcheſter fällt ſtark mit demſelben Marſch ein; der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Chor. (1.)

Es iſt geſchehn! die einſame Felſenſchlucht
Hegt ſchon das Opfer der hohen,
Todverachtenden Schweſtertreu!
Mir durchbebt es das Herz,
Daß durch Edles der Menſch
Schwer ſich verſchulden, und ſchwer
Herrlichbegonnenes büßen muß!

(2.)

Kein böſes Wort mehr! Sehet, wer dort uns naht!
Empfangt in Ehrfurcht,
Empfangt in frommen Schweigen,
Den heilgen Seher. Schauet,
Ein Knabe leihet ſein Aug'
Dem jahregedrückten, lichtberaubten,
Göttlichen Greis; iſt willig
Sein ſchön blühender Wanderſtab!

Digitized by Google

(1.)

Sagt's Kreon an!

(Teireſias, geführt von einem Knaben, nahet ſich. Einer aus dem Chor geht in den Palaſt, und kehrt nach kleiner Weile mit Kreon zurück.)

Neu geht die Hoffnung auf!
Leicht bringt des Gottverwandten Seherblick
Uns Licht und Heil, wie nimmer wir's erwartet —

Teireſias. (zum Führer)

Sind dies, mein Sohn, die Väter dieſer Stadt?
Und weilt der Erſte, Kreon, unter ihnen?

Chor. (1.)

Die Pforten öffnen ſich: er tritt heraus. —

Kreon.

In Ehrfurcht ſey, Mann Gottes, mir gegrüßt!
Sag' an: führt neue Botſchaft dich hieher?

Teireſias.

Vernimm des Sehers Spruch, und folg' ihm treu.

Kreon.

Bin ich nicht immer deinem Rath gefolgt?

Teireſias.

Du biſt's; drum haſt du auch dies Land beglückt.

Kreon.

Stets riethſt du gut: das ſey dir laut bezeugt.

Digitized by Google

Teireſias.

Auch jetzt nimm Weisheit an, ſelbſt wenn ſie ſchmerzt.
Dein hohes Glück ſchwankt heut' auf Schwerdtesſchärfe!

Kreon.

Was iſt's? unheimlich Graun erregt dein Wort.

Teireſias.

Vernimm zuerſt die Zeichen, die geſchehn!
— Ich ſaß auf meinem alten Seherſtuhl,
Wohl achtend auf die Vögelſchaaren, die
Sich da verſammlen, künftger Dinge Ahnung
In gottberührter Seele mir zu wecken:
Da hört' ich unbekannte Stimmen, die
Aufſchrien in ſeltſam wildverwirrter Wuth,
Und grimm'gen Flügelſchlag, als wenn ſie ſich
Mit blutgen Klaun verfolgten und zerfleiſchten.
Mich faßt' ein Schauder; eilend hin zum Heerd,
Wo nie verlöſchend mir die Flamme glüht,
Erforſcht' ich furchtgequält das Opferfeur.
Doch keine Flamme gab's; ein feuchter Dampf
Vom unverzehrten, aufgeſchwollnen Fleiſch
Umqualmte mich, und ziſchend ſank das Opfer,
Verſchmäht vom Feur, ſchwarzblutig in den Staub.
Dies Schreckenszeichen that der Knabe kund,
Der mich durch Dunkel führt — wie Andre ich. —
— Dich, Kreon, meynen die prophet'ſchen Bilder!
Du biſt der Mann, durch den die Stadt erkrankt!
Denn jeder Altar, jeder Heerd iſt ſchwer
Entweiht durch dich — bedeckt von Vögelſchaaren,

Digitized by Google

Die ſich geſättigt vom unſeelgen Sproß
Des Oedipus. Drum nimmt kein Gott von uns
Gebet' und Opfer, und kein Vogel ſingt
Uns günſtiger Deutung frohen Glücksgeſang:
Denn Mord hat blutge Nahrung ihm gereicht. — —
Beherzge dieſes wohl, mein Sohn! Zu fehlen
Iſt allgemein der Erdgebornen Loos:
Doch wird's dem Mann an Rettung nie gebrechen,
Der, wenn er irrend Unheil ſchuf, nur nicht
Vor beſſerm Rath die Seele ſtolz verſchließt.
Selbſtdünkel ſtürzt in Schuld den Mächtigen! —
Dem Todten keinen Haß! den Hingeſchiednen
Verfolge nicht! Den Leichnam tödten — ſprich,
Iſt das wol Muth? — — So mahn' ich, wohlgeſinnt,
Dein alter Freund! und ſchön iſt's, gern zu lernen,
Wo guter Rath ſich zeigt und Vortheil ſpricht.

Kreon.

Wie alle, Schützen gleich, nach Einem Ziel,
Auf mich Geſchoſſe ſchleudern — all', auch du!
Doch deine Seherkunſt bethört mich nicht!
Verrathen bin ich von den Meinen allen; —
Wohlan! erwuchert ſardiſches Elektron,
Erwerbt euch indiſch Gold: doch dieſem Jüngling
Wird keine Gruft! Und wenn Zeus' Adler ſelbſt
Vom Leichnam auf zu ſeinem Throne ſtieg,
Hintrüge zu dem Gott den blutgen Raub: —
Ich weiß zu gut, daß Heiligkeit der Götter
Kein Sohn des Staubes zu entweihn vermag,

Digitized by Google

Und fürcht' mich nimmermehr — beſtatt' ihn nicht! —
Doch fallen ſchmachbedeckt ruhmvolle Männer,
O Greis, wenn ſie mit Schlauheit böſen Rath
Durch ſchönen Schein ausſchmücken, um Gewinn!

Teireſias.

Weh, daß die Macht der Weisheit Rath verſchmäht!

Kreon.

Und Weh, daß Allzuklug zur Thorheit wird!

Teireſias.

Beherzge das, denn daran biſt du krank!

Kreon.

Schont' ich den Seher nicht, ich gäb's zurück!

Teireſias.

Du giebſt es, zeihend meinen Spruch des Trugs!

Kreon.

Goldſüchtig ſah' man ſtets der Seher Zunft!

Teireſias.

Und die der Fürſten, ſtets voll Uebermuth!

Kreon.

Bedenke, daß du dies dem Fürſten ſagſt!

Teireſias.

Ich weiß es — ich, durch den er's glücklich iſt!

Kreon.

Klug nenn' ich dich, doch auch voll Trug und Liſt!

Teireſias.

— Du zwingſt mich, mein Geheimſtes kund zu thun!

Kreon.

Verkünd' es frey — nur unbeſtochen ſprich!

Teireſias.

So wiſſe denn: Nicht vielmals wird die Sonne
Den ewgen Kreis im Wechſellauf durchziehn,
So wird aus deinem Blut ein Todter büßen,
Für das, was du an Todten frech vollbracht.
Du warfſt hinab die Lebende, verbargſt
Im Grabe ſchmachvoll den lebendgen Geiſt;
Du hieltſt zurück den Leichnam von dem Reich
Der Todesgötter, grablos, ungeweiht —
Das ziemt nicht dir, noch Einem; ſelber nicht
Den Herrſchern oben! Ruchlos iſt dein Thun.
Drum lauern Blutſchuldrächerinnen ſchon,
Erinnyen, auf dich, vom Hades dir
Geſandt von Göttern: daß du ſelbſt verſinkſt
In gleiche Trübſal, wie du Andern weckteſt! —
Erforſche ſelbſt nun, ob beſtochnes Wort
Ich dir geſprochen. Laut, nach kurzer Zeit,
Durchtönt dein Haus der Männer Klageruf
Und banger Fraun wehklagend Angſtgeſchrey.
Bald ſchließt zum Aufruhr jede Stadt das Bündniß:

Digitized by Google

Denn alle ſind befleckt vom Raub des Leichnams,
Dann wirſt du fruchtlos reuerfüllt dich winden:
Den Gottverächter ſühnt kein Opfer aus. — —
Jetzt hab' ich, Schützen gleich, aus meiner Bruſt
Den zorndurchglühten Pfeil auf dich geſchleudert;
Und fühlen wirſt du, daß er ſicher traf! —

(zum Führer)

Und du, mein Sohn, bring' mich zu meiner Heimath,
Daß gegen Jüng're ſich ſein Zorn ergieße;
Vielleicht daß dann ſein überſtolzer Sinn
Sich faſſen lern' und Beſſeres erwählen!

(Teireſias wird von dem Knaben weggeführt. Pauſe.)

Chor. (1.)

Mit Schreckensworten ging der Mann, o Fürſt!
Und ſeit mein Haupthaar graut, iſt mir bekannt,
Daß nie Unwahres ſeiner Lipp' entflohn.

Kreon.

Ich weiß es; drum erſchaudert meine Bruſt. —
Hart iſt's zu weichen: doch viel härter noch,
Wenn dem Geſchick das kühne Herz erliegt.

Chor. (1.)

Drum acht', o theurer Fürſt, auf ſeinen Rath!

Kreon.

— Sag' ſelber, was zu thun; ich will dir folgen!

Digitized by Google

Chor. (1.)

Entſchließe dich: entlaß die Jungfrau ſchnell
Der Gruft, dem todten Jüngling gieb ſein Grab!

Kreon.

Mich fügen ſoll ich? willig mich bequemen?

Chor. (1.)

O thu' es bald, mein König! Allzuſchnell
Ereilt der Götter Zorn den Schuldigen!

Kreon.

Betäubt iſt mir der Sinn — der Muth gebrochen —
Ich kann nicht länger widerſtehn. — So ſey's!

Chor (1.)

Und gleich, und ſelbſt, damit es treu geſcheh'!

Kreon.

So geh' ich — — (zum Gefolge) Ihr — bewaffne jeder ſich
Mit einem Beil, ihr Diener; alſo eilt
Zu jenem wohlbekannten Ort. — Ich aber,
Wie ich ſie ſelber band, will ſelbſt ſie löſen.
Gewendet iſt mein Herz; jetzt fühl' ich's bang,
Vergebens ringt man gegen Gott und Recht!

(ab.)

Digitized by Google

Chor. (1.)

— — —

Der du mit Ruhm gekrönt
Ueber den Wolken thronſt,
Und den Donner, den Blitzſturm,
Wie die ſeegnenden Fluthen,
Sendeſt aus mächtiger Hand; —
Dem den prangenden Fruchtzweig,
Und den ernſten, duldenden Stier,
Darbringt die glückliche Landflur —
Dem eherne Wagen,
Schnaubendes Roſſegeſpann
Preißend der ſiegbekrönete Held
Spendet im heiligen Weihgeſchenk —
Zeus, Kronion, Erhabner:
Blicke gnädig hernieder
Auf dies klagende Volk,
Welches du vormals
Liebend geſchmückt
Mit Freud' und Gedeihn!
Entheiligt vor dir,
Ach, nicht durch eigne Schuld,
Wagt es, verworren, betäubt,
Jetzt kein Opfer und kein Gebet —
Doch, geſchieden von dir, wer mag
Beſtehn in dem wogenden Sturze der Zeit? —
Drum nimm Büßung an,
Die ſelbſt Kreon nun,
Den Stolz zwingend in mächtger Bruſt,

Digitized by Google

Darbringt zur Entſündgung!
Ebne ſelbſt ihm den Pfad,
Den die Reu' ihn geführt;
Strahle hell durch die Nacht,
Die verhüllt ſein Innres;
Und was, mildern Sinns,
Er zu thun ſich entſchloß —
Laß, o laß es gelingen,
Himmliſcher Vater und Führer der Stadt!

Alle.

Laß, o laß es gelingen,
Himmliſcher Vater und Führer der Stadt! —
(Pauſe.)

(Ein Bote kömmt.)

Bote.

Ihr Väter dieſer Stadt und Mitbewohner
Der Burg Amphions — nimmer ſey von mir
Des Menſchen Leben, wie ſich's zeigen mag,
Fortan geprieſen, oder auch beklagt:
Denn ſtürzt das Schickſal, hebt das Schickſal nicht
Den glücklichſten, wie den gebeugtſten Mann,
Und ſchneller, als ein Seherblick es ahnt?
Wie ſchien mir dieſer Kreon neidenswerth!
Von Feinden war durch ihn das Land befreyt;
Sein war die Herrſchaft, rechtlich, unbeſchränkt;
Mit Seegen führt' er ſie, und ſein Geſchlecht

Erblühte ſchön im großgeſinn'ten Sohne: —
Dahin iſt alles — ja, dahin er ſelbſt!
Denn ach, von wem die Freud' am Leben ſchied,
Der iſt nicht lebend mehr; ein athmender
Leichnam erſcheint er mir. Er häufe Schätze
In ſeinem Hauſ', er prang' im Königsſchmuck:
Fehlt Freud' und Luſt am Leben: gäb' ich nicht
Für all den Prunk den Schatten eines Rauchs.

Chor. (1.)

Du bringſt Verderben! ſprich's, o ſprich's nur aus!

Bote.

Todt ſind ſie — todt, durch Schuld der Lebenden!

Chor. (2.)

Sag', wer iſt todt? und wer, wer iſt der Mörder?

Bote.

Ach, Haimon fiel, und nicht von fremder Hand!

Chor. (1.)

Wie? von des Vaters? oder durch ſich ſelbſt?

Bote.

Dem Vater zürnend hat er's ſelbſt vollführt.

Chor. (2.)

Weh! Wie haſt, Seher, du ſo wahr gedroht!

Digitized by Google

Wol eilt der Götter Zorn, ſchnell, wie der Blitz:
Noch kaum geahnet, ſchlägt er dich zu Boden!

Alle.

Weh! Wie haſt, Seher, du ſo wahr gedroht! —

Bote.

— Jetzt rathet, wie der Fürſtin wir's verkünden!

Chor. (1.)

Dort naht ſie ſelbſt, Euridike, die viel=
Bedrängte Gattin Kreons! Iſt das Zufall?
Hat ſie vielleicht ſchon Botſchaft von dem Sohn?
(Euridike, begleitet von Frauen, kömmt aus dem Palaſt.)

Euridike.

O Bürger Thebe's, was vernahm mein Ohr!
Ich trat aus meinem ſtillen Fraungemach
Athene's Altar mich zu nahn; die Göttin
Mit heiligen Gebeten anzuflehn:
Doch kaum that ich die Pforten auf, da drang
Ein Jammerton von neuem Leid herein,
Das mich verfolgt. Entſetzen faßt mich, ſtürzt
Zurück mich in die Arme meiner Fraun;
Die Sinn' entſchwinden mir — — So bin ich noch.
Beſtätigt, was der Klageton mir rief;
Beſtätigt's frey: ich bin des Leids gewohnt!

Bote.

So muß ich's, theure Fürſtin, dir verkünden,

Darf nicht verhehlen, was ich ſelbſt geſehn.
Sollt' ich dich täuſchen, und mit neuem Schmerz
Erführſt du dann die Wahrheit? Faſſe dich;
Vernimm ſie jetzt, und zürne nicht dem Boten! —
— Ich folgte deinem Gatten nach der Höh,
Wo noch der Leib des armen Polyneikes,
Zerfleiſcht von Hunden, lag. Da flehten wir
Zu Hekate und Pluton, daß ihr Zorn
Sich wenden möcht', und ſprengten auf den Todten
Geheiligt Waſſer; dann bedeckten wir
Mit Zweigen, was von ihm noch übrig war,
Und gaben es den Flammen, während wir
Aus väterlicher Erd' das Grab ihm hoben.
Nun ſtiegen wir hinab zur Gruft der Jungfrau,
In ihr verfinſtert, traurig Brautgemach.
Da hörte Einer, von dem tiefſten Grund
Herauf, ein dumpfes Wehgeſchrey und Stöhnen.
Er läuft zu König Kreon, ſagt's ihm an,
Und wie nun der herbeyeilt, hört auch Er
Den Jammerton. Da rief er überlaut:
Ich Unglückſeelger! faßt mich Seherkraft?
Iſt wahr das Gräßliche, das mich durchbebt?
M e i n S o h n iſt's, der hier jammert! Auf, ihr Diener,
Hinab zur Gruft! Iſt's meines Sohnes Stimme?
O, täuſch' ein Gott mir den verworrnen Sinn! —
So rief er ſchaudernd; aber wir, gehorſam,
Durchſuchten das Gewölb, und fanden, tief
Auf ſeinem letzten Grund, die Jungfrau todt —
Erdroſſelt mit dem Gürtel des Gewands;

Digitized by Google

Und Haimon, wie er, feſt die Arm' um ſie
Geſchlungen, jammert' über den Verluſt
Der theuren Braut, und über ſeines Vaters
Grauſames Werk, und um dies Eheband,
Im Sterben erſt geſchloſſen. Kreon rief,
Mit Thränen flehend, ihm entgegen: Sohn,
O Sohn, was haſt du mir gethan? und was
Willſt du vollziehn, vom Jammer überwältigt?
O geh heraus: mit Thränen bitt' ich dich!
Doch wilden Blicks ſtarrt' Haimon auf ihn hin,
Und, mit Verachtung ſchweigend, riß er aus
Das Schwerdt, das zweygeſchärfte, gegen ihn,
Den Vater — dieſer wich — er fehlte: doch
Nun zürnend wider ſich, ſenkt' er es tief
Sich in die eigne Bruſt, und, noch beſonnen,
Faßt' er das Mädchen in den matten Arm.
So lang' er Athem ſog, umſchloß er ſie;
Sein Blut floß ſtrömend hin auf die Erblaßte;
An ihrer Wange ſchmolz ſein letzter Hauch. — —
So ruht der Todte bey der Todten, ruht
Der Bräutgam bey der Braut — im Schattenreich
Nun ſchon verkündend, wie die raſche That,
Und Uebermaas, der Menſchheit Jammer häuft!

(Euridike ſteht eine Weile in ſtarrem Entſetzen; dann fährt ſie mit lautem Stöhnen auf, verhüllt ſich, und geht hinein. Ihre Frauen folgen ihr.)

Chor. (1.)

— Was will das? Sprachlos geht die Königin?

Ich ſtaun', und mich befällt ein neues Graun!

Bote.

Auch mich befremdet's! Doch, ſie wird nicht hier,
Vor aller Ohr, die mütterliche Klage
Erheben wollen! wählet lieber ſich,
Wie's edlen Fraun geziemt, ihr ſtill Gemach —
Denn weiſ' iſt ſie und jeder Pflicht getreu.

Chor. (2.)

So hoff' ich auch. Doch ſcheint mir ſolch ein Schweigen
Gefährlicher, als lautes Wehgeſchrey!

Bote.

Ich geh' hinein, um achtſam zu erſpähn,
Wohin der Schmerz die ſtarke Seele reißt,
Und Unglück zu verhüten; denn auch mir
Scheint ſolch ein Schweigen furchtbar — wie du ſagſt.

(Geht hinein.)

Chor. (1.)

O traurig Feſt des langerſehnten Friedens —
So ſchön begonnen in des Morgens Glanz,
So ſchwarz beſchloſſen eh' der Abend ſinkt!
O trüg'riſch wandelnd Loos des Sterblichen!
Was ſoll er wünſchen, was von Gott erflehn,
Wenn nichts beſteht, und Eines Tages Sonne
Sein Jauchzen — ſeines Jammers Thränen ſieht! —

(Eine ſchwache Trauermuſik läßt ſich hören, und gehet unun-

Digitized by Google

terbrochen fort, bis zur bezeichneten Stelle. Nach einer Weile nahet ſich langſam der Trauerzug mit Hämons Leichnam, verdeckt, auf einer Bahre. Dieſe wird hernach auf einer Seite des Theaters niedergelaſſen.)

Chor. (2.)

Horch! welch ein Trauerton berührt mein Ohr,
Das Herz auflöſend, wie in trüber Nacht
Der Klageruf einſamer Nachtigall? —
Seht hin! ſeht hin! O das iſt traurig! traurig!
So nahſt du uns, o Jüngling, ſchöner, edler,
Des Landes Hoffnung, jedes Guten Stolz?

(1)

Bezähme deinen Schmerz: der König naht!
Was iſt dein Leiden gegen ſein's, da ihn
Das Unglück nicht allein, die Schuld auch drückt!

(Kreon tritt auf.)

Kreon.

Wehe der That,
Vom Wahnſinn erzeugt,
Gebährend den Tod,
Um ſich greifend in blutgem Mord!
Was ſtaunt ihr mich an?
Ja, ihr erblickt
Dort den Erſchlagnen,
Hier ſeinen Mörder,
Beyd' entſproſſen aus Einem Stamm!
Wehe dem Rath,

Digitized by Google

Dem ich frevelnd gefolgt!
Ach, mein Einzger! mein Sohn!
Blühend, und ſchon erwürgt,
Nicht durch deine — nein! o nein!
Durch des verblendeten Vaters Schuld!

Chor. (2.) (vor ſich)

Ja, Wehe dir! zu ſpät ſiehſt du das Recht!

Kreon.

Hab' ich's vollbracht?
Hab' ich's allein?
Nein! ein feindlicher Gott hat
Mich mit Wahnſinn betäubt,
Hat mich geſtoßen
Auf böſen Irrweg,
Hat mich betrogen
Um meiner Freuden Stolz!
Weh, o Wehe den Mühen
Schwacher Sterblichen!
Weh, und dreyfaches Weh
Ihrer ſchmählichen Sklaverey!
(Der Bote kömmt aus dem Palaſte zurück.)

Bote.

O Herr, noch iſt dein Leiden nicht erſchöpft!
Ein Bild des Jammers ruht an deiner Seite:
Ein andres wartet im Palaſte dein!

Digitized by Google

Kreon.

Giebt es noch Schreckliches nach dieſem Anblick?

Bote.

Dein Weib iſt todt! Des theuren Sohnes Fall
Ertrug ſie nicht, und folgte ſchnell ihm nach.

Kreon.

Unſühnbarer Schlund
Des offnen Abgrunds:
Warum, warum
Verſchlingſt du nicht mich? —
Bote des Unglücks,
Was — o rede — was
Haſt du verkündigt?
Ach, du erwürgeſt mich,
Der ich dahin ſchon war!
Sprich: haſt du's geſagt,
Daß mich einſamen Vater
Sterbend auch die Gattin verließ?

Bote.

Da ſieh' es ſelbſt: mein Schmerz erſtickt das Wort.

(Die Pforten des Palaſtes thun ſich auf; man ſieht Euridike, todt, unter ihren Frauen. Einzelne ſcharfe Accorde von Poſaunen und Pauken greifen hier und in der Folge von Zeit zu Zeit, in die noch fortwährende leiſe Trauermuſik.)

Kreon.

Schrecklich, o ſchrecklich! Sieh,

Digitized by Google

Fühle dies neue Leid!
Sprich: was könnte dir nun,
Nun noch begegnen, da du
Den erſchlagenen Sohn
Faſſeſt in zitternden Arm,
Und die Mutter, erblaßt,
Vor den dämmernden Augen dir liegt?

Bote.

Dort, beym Altar gab ſie das Leben auf.
Erſt ſank ſie betend, mit geſenktem Blick,
An ſeine Stufen; dann ergoß ſie ſich
In Jammerklagen um den theuern Sohn;
Und nun, ſich ſchnell aufreißend, rief ſie laut
Den Fluch herab auf ſeinen Mörder — da
Sank ſie zu Boden, plötzlich ſtarr und todt.

Kreon.

Wehe, o Weh!
Entſetzen durchbebt
Gräßlich mein Herz!
Warum zuckt keiner
Des Schwerdtes Schärfe
Hieher, Hieher,
Auf die von Qualen
Schwellende Bruſt?
Ich gab den Tod
Dem Sohn' und der Jungfrau;
Zerriß der Gattin

Digitized by Google

Liebendes Herz:
Was ſoll ich länger,
Sündenbeladen, verhaßt,
Einſam, einſam wandeln umher? —
Führt mich hinweg,
Eilend führt mich hinweg —
Mein Leben erſtarrt —
Ich fühl's — die Kräfte
Schwinden dahin —
Mein Ziel iſt da — —

(Er wird von Einigen aus dem Chor unterſtützt. Jene ſcharfen Accorde hören auf, und nur die leiſe Muſik geht fort.)

Chor. (2.)

Für Leidende, wie du biſt, bleibt es Troſt,
Auf den zu ſchaun, der allen Jammer endet.

Kreon.

So komm — o komm,
Du letzter Retter
Der Lebensmüden!
Du nahſt willkommen,
Nahſt mir ſchön!
Verhülle mich,
Senk' auf mein Auge
Dein' ewge Nacht!
Fürder ziehe kein Morgenroth,
Sanft erweckend, für mich herauf;
Fürder ſende kein junger Tag

Mir ſein labendes, himmliſches Licht!

Chor. (1.)

Jetzt wünſche, jetzt erfleh' auch nichts! Den Göttern
Stell' deine Zukunft heim, wie ſie's beſtimmt.

Kreon.

Führt mich hinweg —
Nichts hoff' ich mehr!
O, weg mit dem,
Der den Sohn erſchlug,
Und das geliebte, das edle Weib! — —
Wohin? wohin?
Was will ich noch?
Wohin noch wandeln?
Was noch erblicken?
Sie ſind ja todt —
Dahin, zerſtört!
Nur ich bin noch da —
Nur ich, und mein Unglück —
Mein tiefes, ewges, ewges Leid!

(Er ſinkt in die Arme der Umſtehenden. Die Muſik ſchweigt. Lange Pauſe.)

Chor. (1.)

Wol hat über das höchſte Glück
Weisheit den Vorzug und Mäßigung!
Gegen die Götter beginne nichts!

Halte dich menſchlich an Pflicht und Geſetz!
Ueber die Hoffarth ſtürmet,
Bald oder ſpät, die Rache herein!
Heil, wer vor ſchmerzlicher Büßung
Weisheit lernet, und Maas, und Recht!

Alle.

Heil, wer vor ſchmerzlicher Büßung
Weisheit lernet, und Maas, und Recht!

(Einige jener ſtarken Accorde treten wieder ein, und machen den Schluß, während der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Joachim von Sandrart.

Biographie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des vornehmen Kunſthelden, Herrn Joachims von Sandrart, Leben und Thun, aus deſſen Geſprächen und eigner Erfahrung vorgeſtellt von ſeinen Vettern und Kunſtſchülern. *)

Weil ſich's jetzt viele unterwunden haben, frevelhaft in Rede zu ſtellen, wie Gott der Herr in dieſen Zeiten des Krieges und der Verwüſtung unſer deutſches Volk ohne Licht und ohne Freude laſſen wolle, und daher, ſo wie die Sonne der Wiſſenſchaften, alſo auch das Siebengeſtirn der Künſte gleichſam verlöſchet habe — als womit ſolche Glaubensloſe die trüben Gemüther nur noch mehr verdunkeln, und die freudearmen Herzen noch mehr zu beſchweren pflegen: ſo ſind wir eins worden, dergleichen bekümmerndem Fürgeben nach unſrer ſchwachen Kraft entgegenzutreten, nicht mit gelehrten

*) Der Stoff dieſer Biographie iſt aus den eigenen Werken Sandrarts und ſeiner Zeitgenoſſen geſammlet: die Darſtellungsart ſo verſucht worden, wie man ſie in jener Zeit möchte erwählet haben.

Digitized by Google

Diſputationen, noch mit poetiſchen Erfindungen, welche nicht in unſerer Natur und Weiſe ſind, ſondern, als einfältige Kunſtgenoſſen und Maler, durch wahrhaftige Darſtellung eines Mannes, mit welchem wir gedacht, gelebt und gewirket, und der allein ſchon als lebendiger Zeuge und unwiderleglicher Widerſpruch gegen jene frevelnden Anklagen oder troſtloſen Meynungen vollwichtig gelten kann und muß. Wir reden aber von dem wohledlen und geſtrengen Herrn, Joachim von Sandrart, auf Stockau, hochfürſtlich pfalz-neuburgiſchem Rath, welcher durch das angeſtammte Licht ſeines Geiſtes, Kraft ſeines Gemüths und erprobte Kunſt ſeiner Hand, nicht nur im geſammten deutſchen Vaterlande, ſondern auch bey fremden Nationen, herrlich aufgegangen und hoher Ehren werth gehalten worden.

Es war aber unſer Herr Joachim geboren in der vornehmen Reichs- und kaiſerlichen Wahlſtadt Frankfurt am Mayn, den zwölften Tag des frohen Blüthenmonats May, im Jahr 1606; und wie er ſein ganzes Leben hindurch Niemandem Schmerz, aber Vielen Freude gebracht, ſo hat er es auch gleich bey ſeiner Ankunft mit der Gebärerin und den werthen Seinigen halten wollen. Und iſt hierbey noch das zu bemerken, daß wenige Wochen zuvor ſein großer, erleuchteter Landsmann, Juſtus Lipſius, zu Niederland das Zeitliche geſegnet, als woraus unſere Aſtrologen und Nativitätſteller für den Neugebornen vielerley Abſonderlichs haben ſchließen wollen; was wir jedoch, als ſolcher Dinge nicht kundig, billig dahingeſtellt ſeyn laſſen.

Seine Aeltern waren fromme, vornehme Leute, ſtammend aus Niederland; und ſein Urahnherr, hohen Verſtandes und berühmter Tapferkeit wegen, vom Papſt Alexander dem ſechſten nach Rom berufen, zum erſten Hatſchirhauptmann gemacht, und in den Adelſtand erhoben. Beyde werthe Aeltern hatten vor dieſem Sohne, Joachim, ſchon vier Kinder erzeugt, und dann, wegen niederländiſcher Kriegsunruhen, ſich nach Frankfurt gewendet.

Schon in frühen Kinderjahren zeigte unſer Joachim einen lebhaften, wach- und merkſamen Geiſt, auch immerwährende Geſchäftigkeit, ſo daß er alles begreifen und lernen wollte, und bey ſorgfältiger Auferziehung und Lehre auch wirklich unterſchiedliche Sprachen, überaus frühe aber die Schreibkunſt erlernete; durch welches Letztere die weiſe Natur auf ſeine beſondern Anlagen zur edlen Malerkunſt nicht undeutlich hingewieſen zu haben ſcheint. Noch vernehmlicher that ſich aber dieſe Naturſtimme daraus hervor, daß er nicht lange darauf, und noch in der Schule, ohne alle Anleitung und Vergunſt, Kupferſtiche und Holzſchnitte mit der Feder gar correct und ſo ſauber nachzeichnete, daß ſelbſt Männer, wie der kunſtreiche Matthäus Merian, ſeine Handriſſe, bis auf genaue Unterſuchung, für Originalien und gedruckte Holz- oder Kupferſtücke anſahen.

Solche ſchöne Gabe wurde von den wachſamen Aeltern nicht unbeachtet gelaſſen; vielmehr gaben ſie ihn zu geſchickten Männern in die Lehre, wo er denn, ſo-

wol im Zeichnen, als im Kupferradiren, nach eigener Erfindung und Anderer Vorbildern, gar bald großes Lob erlangte; und weil er nun immer weiter fortkünſtelte, ſo ließ ihn endlich der Muth, Größeres zu unternehmen, gar nicht mehr ruhen, noch raſten.

Es lebte aber damals zu Prag der berühmte Egidius Sadeler, und ließ ſeine großen, herrlichen Kupferwerke, worin er alle Meiſter ſeiner Zeit übertraf, eines nach dem andern in die bewundernde Welt treten. Dieſe entzündeten nun unſern, kaum funfzehnjährigen Joachim dermaßen, daß er, die Mappe voll eigener Arbeiten unter dem Arm, ſich auf und nach Prag machte, allwo er dem genannten Meiſter ſeine Verſuche beſcheidentlich vorwies und ſich ihm zum Lehrling anbot. Als nun Herr Egidius, der ein aufrichtiger, redlicher Mann, auch großen Verſtandes und Urtheils war, dieſe Sachen mit Geduld und Freundlichkeit durchgeſchauet, ließ er ſich alſo vernehmen: Wollte Gott, mein Joachim, du wäreſt mein eigen Kind! Aber wenn du das auch wäreſt, oder ich dich, wie mir's die Liebe heißet, dazu annehmen wollte: ſo könnte ich dir doch nicht anders rathen, als ich nun thue: Für einen Geiſt, wie ich den deinigen verſpüre, iſt das mühſame Kupferſtechen nicht; wende dich alſo von ihm weg, zu der edlen Malerey, wo du dich freyer und friſcher ergehen, auch, ſo Gott will, und du das Deine redlich thuſt, eine hohe Stufe, zu ſeiner Ehre, der Welt Freude, und deinem Nutzen, erreichen kannſt.

Nachdem nun Joachim noch viel Liebes und Gutes,

auch herrliche Kunſtgeſchenke von dieſem edlen Manne em⸗pfangen hatte, reiſete er, geſtärkt im Geiſt und frohen Muthes zurück zu ſeinen lieben Aeltern, erzählete des Sa⸗delers Rath, und zog bald darauf, mit Einwilligung der Seinen, nach Utrecht, allwo er ſich zu dem berühm⸗ten Gerhard von Hondhorſt in die Lehre gab, und gar bald die Geſchickteſten ſeiner Mitſchüler erreichte, hernach aber ſie alle weit übertraf.

Dieſes beſtätigte der kunſtreiche Hondhorſt ſelbſt, auch dadurch, daß, als er vom König Karl Stuart zur Ausführung vieler großer Werke nach England beru⸗fen wurde, ihm unſer Joachim allein tüchtig genug ſchien, vor den König zu treten, und die beſtellten Werke aus⸗führen zu helfen. Das gelang denn auch ſo wohl, daß König Karl, als er nach vollbrachten Werken den Meiſter Hondhorſt reich belohnt zurückgehen ließ, er unſern Jüng⸗ling liebreich bey ſich behielt; welcher denn nun, nach den Kunſtſchätzen der königlichen Schlöſſer, und Samm⸗lungen anderer Großen des Reichs ſo fleißig ſtudirte, aus dem Erlerneten eine ſo anmuthige, eigene Weiſe ſich bildete, und in ſolcher ſo erfreuliche Dinge hervor⸗brachte, daß König Karl nur durch ſtetiges Anhalten un⸗ſers Joachim, als welcher die Welt weiter ſehen und Größeres erlernen wollte, zu bewegen war, ihn endlich, wiewol nicht ohne Unmuth, von ſich zu laſſen. Solchen Unmuth würde aber Joachim gewiß nicht erreget, ſon⸗dern lieber ſeine edlen Triebe nach Größerem unterdrückt haben, wären nicht ſchon damals (1627) die hernach ſo fürchterlichen Unruhen im Innern des engliſchen Reichs

mit Haß und Mord ausgebrochen, ſo daß, wie bekannt, zwanzig Jahre ſpäter ſelbſt jener König aufs Blutgerüſt gebracht und ſchmählichen Todes hingerichtet wurde. Vor ſolchen Unbilden konnte aber ſchon in der Zeit, von welcher wir hier ſprechen, kein Fremder, am wenigſten der, wie unſer Jüngling, vom König und ſeinem Hauſe begünſtiget war, des Lebens ſicher ſeyn.

Getroſten Herzens, reich an Kenntniß und Geſchicklichkeit, wovon ſchon die Tauſende eigener Abzeichnungen faſt aller Antiken und vorzüglichen Gemälde in England, den Beweis liefern konnten, machte ſich unſer Joachim auf; wollte jedoch ſein Auge nicht eher nach den Kunſtſitzen Italiens wenden, bis er zuvor ſeine lieben Aeltern wiedergeſehen, ſich durch ihre Liebe erquickt, und ihren Seegen eingeholet hätte. Zu dem Ende ſchiffte er ſich nach Holland ein, und reiſete dann nach Frankfurt, wo ihn Aeltern und Geſchwiſter mit vielfältigen Freuden und Preis Gottes empfingen. Während ſeines Aufenthalts malete er alle die Seinigen, ſo wie ſeine beſten Freunde, theils um ihnen ein werthes Angedenken an ſich zurückzulaſſen, theils auch ſich ſelbſt ihre Bildungen und Geſichtszüge deſto tiefer in die Seele zu drücken, und ſo auch in der Ferne gleichſam von ihnen umgeben zu ſeyn. Dann ging er über Augsburg, durch Tyrol, in das geſeegnete Italien, und kam zuerſt an in der weltberühmten Waſſerſtadt, Venedig.

Hier konnte er nicht ſatt werden, in Begleitung verſchiedener Kunſtverwandten, die ihn liebreich aufgenom-

Digitized by Google

men, die vielen, überaus trefflichen Kirchen, Paläſte, Säle und Schulen, mit allen den überſchwenglichen Kunſtſchätzen, zu betrachten. Am meiſten riſſen ſeinen Geiſt an ſich die Werke des großen Tizian, und vor allen deſſen Märtyrertod des heiligen Petrus, welches unvergleichliche Werk er auch mit inniger Liebe und größtem Fleiß aufs treueſte copirte. Nächſt dieſem bewunderte er am meiſten die reichen und kühnen Werke des Paul Veroneſe; und unter dieſen am allermeiſten die Salbung Chriſti durch Maria Magdalena, welches köſtliche Stück im Kloſter der Serviten aufgeſtellet war. Im Allgemeinen war aber ſein Urtheil von den großen Venedigern: es laſſe ſich von ihnen eine große und ſchöne Praktik, vornämlich in der Erfindung, und noch mehr in der Anordnung und Colorirung, erlernen; bey weitem aber nicht ſo viel in der Zeichnung und in den Umriſſen. Dieſem ſeinem Urtheil gemäß, ahmte er auch dieſe Meiſter vor allem in jenen Vorzügen nach, und hielt ſich in dem Uebrigen an die Natur und an die Antike, ſo daß ſeine Arbeiten aus dieſer Zeit lebendiger und eindringlicher wurden, ohne darum vermeſſen und übertrieben zu werden.

Je mehr er aber bemerkte, worin die Meiſter Venedigs unvollkommen erſcheinen, deſto mehr ſtrebte er nun nach Rom, allwo er auch, was dieſen abgehe, vollkommen zu erblicken und ſeinen eigenen Mängeln weiter abzuhelfen verhoffete. Er machte ſich alſo auf den Weg, und zwar mit ſeinem Vetter, und mit dem kunſtreichen Kupferſtecher le Blon.

Digitized by Google

Die Reiſe ging durch Ferrara und Bologna, welche Städte mit köſtlichen Kunſtgemälden damals ganz erfüllet waren. Am letzten Orte beſuchte er den berühmten Guido Reni, und wurde von ihm höchſtfreundlich empfangen; wie denn dieſer Künſtler überhaupt ein munterer, zuthätiger und lebensfroher Mann war. Er zeigte unſerm Deutſchen alles vor, was er machte, und Herr Sandrart erſtaunte fröhlich, als er in ſeinen Werken den Bund bemerkte, welchen Verſtand, Lebendigkeit und Anmuth hier geſchloſſen zu haben ſchienen. Dann gingen beyde zu Franzesco Albano, welcher viel ſinnreiche Stücke von ſchöner Erfindung und ungemeiner Zierlichkeit verfertigt hatte; und wo unſern Reiſenden nichts mehr erfreuete, als die Menge reizender Kinder, womit dieſer Künſtler, ſowol auf Gemälden, als in ſeinem Hauſe, ſich immer umgeben ſehen mußte. — Von alle dem, was unſer Herr Joachim in Kirchen, Paläſten, Galerien und andern vornehmen Gebäuden dieſer Stadt betrachtete, und was in ſeiner Herrlichkeit kaum zu zählen ſchien, mag nur angeführt werden, was vor allem ſeinen Geiſt entzündete, und ſein Gemüth freudenreich ausfüllete. Dies war im Domſtift eine heilige Cäcilia, nebſt andern beyſtehenden Heiligen, von Raphael Urbino, mit göttlichem Verſtande dargeſtellt, und überaus meiſterhaft gezeichnet; dann zwey herrliche Tafeln mit der Kreuzigung Chriſti von oben genanntem Guido, voll Natur und ſchöner Affecten; und eine ganze Galerie vom Leben des heiligen Benedict, durch Ludwig und Hannibal Caracci mit hoher Weisheit

Digitized by Google

und trefflicher Kunſt gemalt: was denn alles unſer Sandrart fleißig nachmalete und ſich zu Nutz machte.

Von hier ging er weiter nach Florenz, und kam unterwegs zu dem ſchönen Luſtſchloß, Fiorenzola, allwo man die ſchöne Stadt, bey heiterem, glänzend blauem Himmel, nicht ohne erquickliche Entzückung konnte hervorſpielen ſehen. Seine Ankunft bey dieſem Schloß fiel eben auf einen Feyertag, da denn, nach alter Gewöhnheit, die Bürger mit ihren Frauen und Kindern auf der hier befindlichen ſchönen Wieſe ſich mit Tanz und andern Fröhlichkeiten erluſtigten: er aber, Herr Sandrart, mit ſeinen Gefährten, ſich von den Pferden begaben und näher herzutraten, um heitern Muthes den Reihen näher zu beobachten. Doch wäre durch des Glückes Neid ihm dieſer Tanz faſt eben ſo bekommen, als das Tanzen der Herodias Johanni, dem Täufer. Denn kaum war er herzugetreten, als ihm, nach des Orts Gewohnheit, eine der ſchönſten Jungfrauen zugebracht ward, um dieſelbe zum Tanze mitzuführen. Seine höfliche Entſchuldigung wollte ihn deſſen nicht entheben, und ſo verrichtete er den Reihen nach beſtem Vermögen und in guter Manier. Hier begab ſich's aber, daß das fliegende Kleid dieſer Jungfrau vom Winde in ſeine Sporen verwickelt, und, weil er eben eine freye Wendung machte, merklich erhoben wurde. Dies empfanden nun ihre anweſenden beyden Brüder, als heiße Italiener, alſobald aufs heftigſte, und für einen ſonderlichen Schimpf; weswegen ſie denn mit entblößten Degen wild und augenblicklich auf ihn losrannten. Er, wie dem Deutſchen zuſtehet, auch nicht

Digitized by Google

zaghaft, riß ſeine Piſtolen hervor, und ſtellte ſich in Faſſung, ſeine Unſchuld und gerechte Sache wacker zu verfechten. Indem traten aber verſtändige Männer dazwiſchen, die ſeine Unſchuld bezeugten und die wilden Brüder zur Ruhe verwieſen; welche ſich denn auch endlich damit begnügten. Nicht ſo aber unſer Herr Sandrart: dieſer verlangte für offenen Angriff offene Entſchuldigung, und dies gefiel den redlichen Männern dermaßen, daß jene Brüder nicht nur um Nachlaß des vorgelaufenen Irrthums baten, ſondern ihm auch ihre Schweſter von neuem zum Tanz in allen Ehren zubrachten. Mit höflichen Geberden und Worten nahm unſer Deutſcher dies auf, und machte, nachdem er die Jungfrau nochmals zierlich im Reigen geführet, durch angenehmes Gläſeleinwechſeln mit ihnen allen luſtige Geſellſchaft, ſo daß er endlich mit allgemeinem Eviva-Rufen, als welches die Italiener bey vieler Freude und Liebe anzuwenden pflegen, entlaſſen ward.

In der herrlichen Stadt Florenz, die billig eine der Geburtſtätten und Reſidenzen aller Künſte genannt werden mag, fand er die vortrefflichſten Werke des Michel Angelo, Leonardo da Vinci, Andrea del Sarto, und anderer Kunſthelden: weil aber die Hitze herzunahete, eilete er mit le Blon über das apenniniſche Gebirge, durch Siena, bey Viterbo vorbey, auf der herrlichen Straße, Flaminia, nach Rom.

Hier befliß er ſich nun ungeſäumt, mit allen, die in der Maler- und Bildhauerkunſt vortrefflich waren,

eine recht trauliche Kundſchaft zu machen, um dadurch zu ſeinem vorgeſetzten Zweck deſto beſſer zu gelangen. Hierzu war ihm beförderlich, die daſelbſt, auf niederländiſche Weiſe übliche Willkommensmahlzeit, wozu er alle vornehme Künſtler, deren Anzahl ſich damals auf vierzig erſtreckte, in Perſon ſelbſt einlud, auch mit vernünftigen Reden jeden in ſeiner eigenen Sprache, italieniſch oder deutſch, niederländiſch oder franzöſiſch, unterhielt.

Wie nun dieſe wahrhaft ruhmvolle Geſellſchaft eine Weile beyſammen geweſen, entzogen ſich verſchiedene der Vornehmſten ſtillſchweigend in einen großen Saal des Hauſes: nach einiger Zeit aber kamen ihrer Etliche zurück, und führten die Neuangekommenen ebenfalls dahin, welchen nun die Andern ſämmtlich folgeten. Mit nicht geringer Ueberraſchung ſahen unſere Reiſenden hier ein herrliches Ehrengerüſt ihnen errichtet, das um ſo fröhlicher ſich ausnahm, da man das Zimmer finſter gemacht, und durch viele, verſteckte Lichter das Werk alſo beleuchtet hatte, daß der volle Schein nur auf die Hauptbilder herab fiel. Es ſtellte aber das Gerüſt (wozu man vom Wirth allerley Mobilien geliehen, und ſelbige mit paſſend gemalten Tapeten überkleidet) den Berg Parnaſſum vor. Auf der Höhe deſſelben ſaß Apollo mit den Muſen; zur Seite, etwas niedriger, ſtanden die Poeſie, Sculptur und Malerey, welche — nicht ohne freundliche Gedanken — als Fremdlinge gekleidet waren, und vom Mercurio, als Götterboten, ihrem thronenden Schutzherrn beſtens anempfohlen und zugeführt wurden.

Digitized by Google

Zwiſchen dieſen und andern fröhlichen Darſtellungen brannte der oben genannte Albano, der auch nach Rom kommen war, luſtige Schwärmer und Feuerkugeln los, und die andern riefen mit freudigem Jubel: *Viva, viva Sandrart e le Blon!* — Von dieſem Act, der weit ſchöner anzuſehen war, als man ſich nach unſern einfältigen Worten vorſtellen mag, ging man zur Mahlzeit, wo denn unſere Fremdlinge mit lorbeergekrönten Häuptern ſich zu oberſt an die Tafel ſetzen mußten, und alſo die geſammten Stunden der ganzen Nacht, wie es jungen Künſtlern wol einmal zuſtehet, mit freyer Luſtbarkeit und gutverſtändigen Geſprächen hingebracht wurden.

Unſer Reiſender wurde nachmals von dieſen ſeinen Kunſtgenoſſen erſtlich in der Stadt Bräuchen und Lebensweiſe unterrichtet, und dann mit alle den tauſend preis- und ruhmwürdigen Schätzen, welche in ihr anzutreffen, bekannt, auch ihm Gelegenheit gemacht, das Herrlichſte nach ſelbſteigenem Gefallen zu ſtudiren, abzuzeichnen, oder zu copiren. Da er ſich nun täglich, ja ſtündlich, größten Fleißes hiermit beſchäftigte, und faſt nirgends zu erblicken war, außer vor alten Statuen, in Akademien, oder ſonſt vor herrlichen Kunſtwerken: ſo erhob und kräftigte ſich davon nicht nur ſein Geiſt dergeſtalt, ſondern er erwarb ſich auch eine ſo große Kunſtfertigkeit und eigenthümliche Manier, daß er nun von Jedermann unter die vornehmſten Meiſter jener Zeit gerechnet ward — was wir zu behaupten uns nicht unterfangen würden, könnten und wollten wir, außer dem Zeugniß der Mitan-

Digitized by Google

weſenden, nicht auch ſogleich einen ſchönen Beweis davon in folgender Geſchichte hieher ſetzen.

Der damalige König Spanien ließ durch ſeinen Geſandten in Rom die zwölf trefflichſten Maler ausſuchen, und beſtellte bey jedem ein reiches Gemälde mit lebensgroßen Geſtalten, alle Tafeln von einerley Umfang: und unſer Deutſcher wurde einmüthiglich zu einem jener zwölfe erwählt. Da malete denn erſtlich der feurige, gedanken- und kunſtreiche Guido Reni den Paris, wie er die ſchöne Helena zu ſeinem Reiſeſchiff entführt; welches mit vielen Figuren ſo trefflich angeordnet und ausgedrückt war, daß Natur, Kunſt und Anmuth darin mit einander wetteiferten. Der ſtarke, kunſtmächtige Guercino da Cento ſtellete die Königin Dido vor, wie ſie, nach der Flucht des Aeneas, ſich ſelbſt den Tod giebt; ebenfalls mit vielen Figuren, überaus natürlich und ausdrucksvoll, auch großartig, und doch fleißig ausgeführt. Das dritte Gemälde, von dem Spanier Joſeph d'Arpinas, das vierte, von dem Neapolitaner de Maſſime, und das fünfte, von dem Florentiner Orazio Gentileschi, wurden nicht zur beſtimmten Zeit fertig, weshalb wir ſie hier übergehen. Pietro di Cortona ſtellete, in einer Ueberzahl männlicher und weiblicher Perſonen, den Raub der Sabinerinnen, mit ſo gewaltigem Ausdruck und ſo vielfältig lebendiger, ja ſchreckhaft gewaltſamer Handlung vor, daß unſer Sandrart nie und keines Orts ein köſtlicheres Werk dieſes Meiſters geſehen hat. Das ſiebente Werk war eines Franzoſen, Valentin, und ſtellete vor, die

fünf Sinne als Perſonen, jede in angemeſſener Beſchäf⸗tigung. Dies Stück ſchien unſerm Deutſchen weit we⸗niger rühmenswerth wegen Erfindung und Zeichnung, als weil es ſo überaus kräftiglich colorirt und überhaupt ſehr wohl gemalet war. Umgekehrt ſchien ihm an dem achten die Tiefſinnigkeit und Zeichnung weit trefflicher, als Colorit und Ausdruck. Es gehörte dem Andrea Sac⸗chi zu, und ſtellte vor, die göttliche Fürſehung, umge⸗ben mit allen chriſtlichen Tugenden. Im neunten hatte der lebensvolle Lanfranco Dianen mit ihren Nymphen, badend vorgeſtellt, wie ſie eben den Fehltritt der Calliſto entdeckt, und die Vermeſſenheit Actäons beſtraft; wel⸗ches herrlich zu einem Ganzen verbunden und durchge⸗hends ſo natürlich vorgeſtellt war, als wenn es lebendig vor einem ſtünde. Zum zehnten hatte der ſinn⸗ und kunſtreiche Dominichino dieſelbe Göttin mit vielen ihrer Nymphen gemalet, wie manche ſich im Schießen üben, andere von der Jagd zurückkehren und das Erbeu⸗tete ihrer Herrin zu Füßen legen, noch andere ſich in friſcher Quelle kühlen, und dergleichen erfreuliche, liebrei⸗zende Dinge mehr; und war dies ein Werk an Vernunft, Zartſinnigkeit, Zeichnung und Colorit, ſo durchaus vor⸗trefflich, daß es wol nicht unbillig allen andern vorgezo⸗gen worden wäre. Eilftens hatte der berühmte, kunſtver⸗ſtändige Franzos, Nicolas Pouſſin, etwas Neues aus dem alten Teſtamente hervorzuholen geſucht, indem er dargeſtellt, wie Gott das Volk der Juden durch Peſt und gräulichen Mäuſefraß heimſuchet, ſo daß hier Perſonen zu ſehen waren in allen Graden des Leidens, vom er⸗ſten Anfang des Erkrankens, bis zum völligen Erſtarren

im Tode; ſo wie auch viele, welche auf die mannichfachſte Art Hülfe leiſteten oder trauerten: welches alles mit großem Verſtand, natürlichen Affecten und ſehr richtig und fleißig ausgeführet worden war. Endlich und zwölftens hatte unſer Herr Sandrart den Tod des Seneca, und zwar als ein Nachtſtück, vorgeſtellt. Dieſer große Weltweiſe ſaß halb entkleidet im lauen Bade, nachdem ihm, auf Kaiſer Nero's Befehl, die Adern geöffnet, und ſein Leib zwar ſchon faſt erblichen, aber der Geiſt unerſchrocken und freundlich ſich zeigte. Er ſprach ſeiner traurenden Paulinä und den umſtehenden Freunden tröſtlich zu, und ſeine Schüler, Philo und Demetrius, zeichneten dieſe ſeine letzten Reden auf. Der kaiſerliche Hauptmann mit ſeinen Reiſigen, der die Handlung bewachte, ſtand achtſam und verwundert dabey; und einer ſeiner Leute hielt eine große, hell leuchtende Fackel, von welcher allein alles Licht ausging, und nicht nur auf die Hauptperſonen, ſondern auch, in Widerſcheinen, auf den Kleidern, Harniſchen und Waffen der Umſtehenden, ſchön und natürlich ſpielete. Es wurde aber an dieſem Werke ſowol Erfindung, Zeichnung und Affect, als auch Austheilung und Colorit, von Jedermann höchlich geprieſen; ſo daß unſer Künſtler durch daſſelbe gleich auf einmal im ganzen Rom hochgeſchätzt und berühmt ward.

Unter denen, welche dies Werk hochhielten, war auch der vielgeehrte Kunſtkenner, Marcheſe Vincenzo Giuſtiniani, welcher unſern Künſtler ſogar in ſeinen Palaſt aufnahm, und von da an, bis zu ſeinem Abſchei-

den aus Rom, ihn daſelbſt behielt. Für dieſen Prinzen arbeitete er vornämlich Bildniſſe, von welchen wir nur das berühmteſte anführen wollen, das den Cavaliere Raggio von Genua, auf einem ſchönen, hochtrabenden, weißen Pferde in Lebensgröße vorſtellete, und namentlich dem Pabſt Urban dem achten ſo wohl gefiel, daß er ebenfalls dem Künſtler mehrerley Aufträge gab, und für deren Ausrichtung ihn reichlich belohnete.

Wie denn aber in der Welt die Gabe der Verſtändigkeit eben ſo verſchiedentlich ausgetheilet iſt, als die Gabe der Schönheit oder des Reichthums: ſo wurden unſerm Künſtler, neben ſolchen würdigen Vorſtellungen, auch manche thörichte zugemuthet, welchen er ſich jedoch niemals fügen mögen. So kam einſtmals ein gewiſſer fremder Cavalier zu ihm, und bat ihn, ſein Bildniß zu machen, wie er ſtolz, aber ſittſamlich vor dem Hauſe einer gewiſſen ſchönen Dame vorüber gehe, welche am Fenſter ſtehe, und da ſie ihn aus der Ferne gewahre, ſich beſcheidentlich zurückziehe, doch ſogleich, als er nun vorüber, wieder an das Fenſter eile, ſeinen Gang zu beobachten, was denn er, aus der Ferne zurückſchauend, gar wohl bemerke, durch ſtattlichen Gruß verdanke, und nun dieſe Höflichkeit von der Dame mit ſchönem Neigen vergolten bekomme. Als unſer Künſtler den Herrn hatte ausreden laſſen, entgegnete er: Zu ſo etwas ſey er nicht geſchickt: er möge aber nur zum van der Laar, genannt Bamboccio, gehen; der werde ihn ſicher beſtens bedienen. Es war aber dieſer Bamboccio unſers Sandrarts guter Freund, und ein luſtiger Geſell, der

inſonderheit ſeine Freude daran hatte, Geſindel, wie Zigeuner, und andere Art beſtialiſcher Menſchen, in ihren Gräueln, aufs treffendſte und vollkommenſte darzuſtellen. —

Nach dieſem verließ Herr Joachim auf geraume Zeit das Bildnißmalen und verblieb bey großen Hiſtorien, von welchen wir nur das Altarblatt der Maria mit dem Chriſtkindlein, umgeben von den zwölf Geheimniſſen und vielen holdſeligen Engeln, anführen wollen, indem ſolches hernach vorzüglich berühmt, und von dem franzöſiſchen Cardinal Richelieu um 400 Kronen in ſeine Capelle nach Paris erkauft worden, wo es dem Könige von Frankreich alſo wohl gefallen, daß er unſern Künſtler, neben dem Bildhauer Francesco du Quesnoy und dem berühmten Nicolas Pouſſin, zu ſich berufen hat. Es ſind aber ſolchem ehrenvollen Ruf nur jene zwey Künſtler gefolgt, nicht unſer Herr Sandrart, als welcher zu den Franzoſen kein recht Gemüth gehabt, und ſich lieber in dem glücklichen Italien in ſeiner Kunſt noch weiter vervollkommnen wollen; iſt auch von jenen beyden der Pouſſin bald wieder nach Rom zurückgekehrt, weil er mit dem eitlen, verkehrten Kunſttreiben der meiſten Franzoſen, und dem lügenhaften Thun der Hofleute oder ihrer prahlenden Günſtlinge, nicht hat auskommen können.

Was nun die hiſtoriſchen Werke unſers Meiſters aus dieſer Zeit anlangt, ſo erwies er ſich in denſelben als einen bedacht- und ſittſamen Deutſchen; weshalb auch

Digitized by Google

dieſelben, weil eben damals eine gewiſſe verwegene, in die Augen reißende Manier viel empor gekommen, von Mehrern für allzumodeſt, ruhig und ſittig in Erfindung und Gruppirung, auch in Gedanken nicht ſeltſam und fremd genug erkläret worden ſind; was jedoch nicht hinderte, daß nicht alle zugeſtanden hätten, ſie ſeyen voll nachdenklichen Verſtandes, feſter Zeichnung, und kräftiger, guter Farbe, auch alles, ſelbſt das Beywerk, als Kleidungen, Waffen und dergl., mit großem Bedacht und vielem Fleiß ausgeführt.

Obengenannter Marcheſe Giuſtiniani, mit welchem unſer Künſtler täglich lebte, und der mehre hundert, zum Theil überaus herrliche, antike Bildwerke beſaß, kam nun auf den Gedanken, von ihnen allen ein großes, vollſtändiges Buch in Kupfer fertigen zu laſſen, und übertrug die Ausführung davon unſerm Herrn von Sandrart. Da aber jener ſieben und ſiebenzigjährige Herr dies gewaltige Werk noch bey Lebzeiten fertig ſehen wollte: ſo berief unſer Künſtler nicht nur die berühmteſten Kupferſtecher, die damals in Italien lebten, wie Melan und Audran, ſondern auch die geſchickteſten Niederländer, den Bloemaert, Matham und andere, zu dieſen Arbeiten, welche treffliche Männer denn alle nach ſeinen Zeichnungen ſtachen. Weil aber dieſe Geſchäfte, neben ſeinen andern Malereyen, ſein ganzes Leben faſt Tag und Nacht hinnahmen: ſo wählete er ſich einen geſchickten Gehülfen in dem jungen Pietro Teſta, der in Rom ganz unbeachtet und hülflos herumging, und in welchem er, indem er ſeinen ſchwer-

Digitized by Google

müthigen Geiſt erheiterte, und ihm edle Arbeit, auch gute Verſorgung verſchaffte, der Welt einen geiſtreichen und wackern Künſtler herangezogen hat.

Nachdem er nun alſo in Ehre und unermüdlichem Fleiß mehrere Jahre in Rom verlebet, wollte er auch das übrige Italien kennen lernen, und zugleich Muth und Blut durch eine Reiſe neu erfriſchen. Er verband ſich daher mit guter Geſellſchaft, und zog zuerſt nach Neapel, dann über Meer nach Sicilien, wo er, wie dort den feuerſpeyenden Veſuv, ſo hier den übergewaltigen Aetna fröhlichen Muthes beſtieg; dann, als er die vulkaniſchen Inſeln beſucht, ſeegelte er nach Malta, fuhr nun nach Apulien, und kehrte hernach durch dieſes Land wieder nach Rom zurück. An allen dieſen Orten verweilte er ſo lange, bis er, einige große Oelbilder mit eingerechnet, treulich nachgezeichnet hatte, was ihm an guten Kunſtwerken vorkam: noch weit mehr und mit entzückter Seele aber riß er die, in dieſem Paradies der Erde ſo reichen und überſchwenglichen Wunder der Natur ab. Viele von dieſen letztern Zeichnungen ſind nachmals, wie bekannt, durch ſeinen Freund, Matthäus Merian, der Welt in Kupfer vorgelegt worden.

Als er wieder nach Rom zurückkam, wurde er von allen Meiſtern fröhlich bewillkommnet, und hielt ſich wieder fleißig zur Akademie; und weil er immer gleiche Tugend und ſtete Verbeſſerung ſeiner Kunſt bewies, trug ihm der Papſt, Urban der achte, auf, ſein Bild-

niß zu malen, welcher Ehre er ſich auch zu ſo allgemei⸗ner Zufriedenheit unterzog, daß ihm von nun an vom Hofe vielerley hiſtoriſche oder poetiſche Vorſtellungen aufgetragen wurden. Hierbey nahm er aber auch ſeiner Zeit wohl wahr, und füllete ganze große Bücher an mit Abriſſen der berühmteſten Gemälde und antiken Sta⸗tuen oder Büſten, damit ſolche künftig, bey Abgang der Originalien, ſeinem Geiſte und Gedächtniß behülf⸗lich ſeyn könnten.

Doch erfuhr auch er, wie jeder vom Glück Begün⸗ſtigte, die ſcharfen Stacheln des Neides und der Miß⸗gunſt; und zwar hatte ihm vornämlich jene päpſtliche Auszeichnung Feinde und Gegner zugezogen. Daran dachten aber wol jene alle nicht, daß ſie eben mit ih⸗rem Tadeln und Anfeinden ihm nicht nur das Leben nicht verbitterten, indem ſeine Zufriedenheit eine mä⸗ßige, aber feſte deutſche, und nicht eine ausſchweifende, aber wandelbare italieniſche war; ſondern daß ſelbſt ihre Verkleinerungen und Schmähungen ihm großen Nu⸗tzen in ſeiner Kunſt bringen würden. Und doch war dem alſo. Es pflegt nämlich allen berühmten Leuten zu geſchehen, daß ſie von den Ihren faſt nur über das ſprechen hören, was ſie Gutes haben und thun, worü⸗ber ſie denn, wenn auch nicht ſtolz und aufgeblaſen wer⸗den, doch mindeſtens ihrer Fehler vergeſſen, und in der Art ihres Löblichen ſo ſteif verharren, daß es ih⸗nen endlich nicht nur als das Beſte von allem, ſondern wol gar als alleinig gut vorkömmt: was aber die Liebe gar ſehr ermattet, und den Sinn härtet und verengert.

Digitized by Google

So möchte es nun wol auch unſerm Herrn Joachim ergangen ſeyn, wenn ihm nicht jene Widerpart, in welcher übrigens zum Theil tüchtige Künſtler waren, ein anderes Lied geſungen hätte. Alſo verſtand dies aber unſer Künſtler; und nicht etwa nur in ſpäten, weiſeren Lebensjahren, ſondern ſchon damals, im jugendlich friſchen Mannesalter. Er gab ſich alle Mühe, jeden Tadel der Gegner zu erfahren, ſtritt und eiferte nie mit einem darüber, ſondern prüfete alles in der Stille, benutzte, was er nicht ohne Grund fand, und lachte des andern.

Zur Vermehrung dieſes ſeines milden, liebevollen Sinnes trug inſonderheit auch der innige Freundſchaftsbund bey, den er mit einem jungen Künſtler geſchloſſen, der erſt kürzlich in Rom emporgekommen, und der aus einem verachteten, für ungeſchicklich gehaltenen Paſtetenbäckerburſchen ſchon damals zu einem leuchtenden Kunſtgeſtirn ſich verkläret hatte, ſodann aber der Angelſtern aller Landſchaftmaler der Welt geworden iſt. Es war dies der Claude Gelée, genannt Lorrain. Dieſer junge Künſtler war ergriffen von einer ungemeſſenen, inbrünſtiglichen Liebe zur Natur; als wohin ſich denn auch, wie bey einer, das Innere ganz erfüllenden Liebe überhaupt zu geſchehen pflegt, alle ſeine ſchönen Gedanken, ſein herziger Sinn, und ſein treuer, unabläſſiger Eifer, allein richteten, ſo daß er ſein ganzes Leben hindurch, um alles, was ſonſt Menſchen erfreuet, als Geld und Gut, Frauen und ihre Gunſt, Ehre und Lebensbequemlichkeit, nur allein die Freundſchaft ausgenom-

men, ſich nicht kümmerte, gleichſam als finde dies alles in ſeinem Herzen nun gar nicht mehr Platz. Weil es aber dieſem wunderbaren Jüngling an guter Anweiſung, wie ſeine Gedanken und Wahrnehmungen auf der Leinwand verſtändlich und anmuthig auszudrücken, gefehlet hatte, maßen er und ſeine, damals noch kleinen Bildlein, immer nicht mehr geachtet wurden, als ſey er noch der Paſtetenbäcker und ſeine Werke ſein Gebäck: ſo plagte er ſich bey Tag und Nacht, lag vom Morgen vor Sonnenaufgang in Feldern und Wäldern, alle Scheine und Wirkungen der Lichter zu merken; wo er dann, hatte er Eins wohl gefaſſet, ſpornſtreichs, nicht ſelten ſtundenweit und in ſtechender Sonnengluth, nach Hauſe lief, es in ſeine Bilder zu bringen, wodurch dieſe aber, wiewol überaus natürlich und fleißig, doch auch zu voll, ängſtlich und wenig erfreulich wurden, weshalb ſie denn eben Niemand, ſelbſt um das geringſte Geld nicht, kaufen mögen, was den jungen Künſtler noch tiefer in Trauer und Schwermuth, als in Mangel und Noth ſtürzte. Als nun aber unſer Herr von Sandrart eines Tages eben in dem paradieſiſchen Tivoli, zwiſchen den wilden Felſen, am großen Waſſerfall ſaß, und dieſe reizenden Naturwunder gleich an Ort und Stelle im Großen nach dem Leben malete: da kam dieſer Claude zufällig durchs Gebüſch, ſahe unſers Künſtlers Verfahren, und war davon, als gehe ihm mit Eins die Thür auf, die ihm bisher ſein Heiligthum verſperret, höchlich und freudig betroffen; fragete dann weiter, verſuchte ſogleich, und fand ſolch Beginnen dermaßen dienlich, daß er es von Stund' an zu dem ſeinigen machte,

Digitized by Google

wodurch er denn hernach, bey fortgeſetztem Studiren und unabläſſigem Fleiß, ſeine entzückenden Naturbilder hervorgebracht hat. Da er nun aber auch, wiewol nicht von vieler Höflichkeit und ſchönen Worten, doch deſto mehr von frommem, beſcheidenem Sinn, und voll reger Dankbarkeit war; ſo hat er mit unſerm Herrn von Sandrart, ſeit jenem Tage, einen Herzensbund errichtet, der auch nie getrennet worden. Sie waren deshalb alltäglich bey einander, zogen auch bald darauf in Ein Haus; ſo daß man ſie immer mitſammen ſahe, bald ſpazierend in Tivoli, in Prinz Giuſtiniani's Garten, und auf andern ſchönen Plätzen, wo ſie der Natur gleichſam ihre ſchönſten Liebesblicke ablauſchten, bald neben einander große Bäume, Ausſichten, Waſſerfälle und anderes dergl., anſtatt des Zeichnens, gleich nach dem Leben malend — welches der Claude hernach zu Landſchaften ſorglich ausführete, unſer Künſtler aber nur im Ganzen zu ſeinen hiſtoriſchen Bildern benutzte. Waren ſie zu Hauſe, ſo trugen ſie ihre Arbeiten zu einander, und ſaßen alſo ſtill beyſammen, in ihrem Fleiß und ihrer Liebe. Und iſt es gänzlich dabey verblieben, ſo lange unſer Herr von Sandrart in Rom ſich verweilete; und da er endlich von dort abging, ſchenkte ihm Claude einige ſeiner allerſchönſten Gemälde, welche auch jener bis an ſeinen Tod als Lieblinge aufbewahret, allen Kunſtverſtändigen vielmals vorgezeiget, aber, der größten Erbietungen ungeachtet, niemals aus den Händen gelaſſen hat.

Nachdem nämlich unſer Künſtler ſieben Jahre in

Digitized by Google

Rom, und neun in Italien überhaupt verlebt hatte, kehrte er 1635 über Mayland wieder in ſein deutſches Vaterland zurück. Dieſes war aber damals, und beſonders in Elſaß, Franken und am Rheinſtrom, durch die Furien, Krieg, Hunger und Peſt, aufs grauſamſte gepeiniget; dabey auch ſo unſicher, daß er nur mit größter Lebensgefahr nach Frankfurt gelangen konnte. Selbſt noch nahe an dieſer ſeiner Vaterſtadt umfing ihn neue Lebensgefahr. Frankfurt war nämlich eben damals vom kaiſerlichen General, Grafen Gallas, mit einem Heer eingeſchloſſen, und unſer Reiſender mußte (es war eben in der Pfingſtnacht) ſich zu Fuß durch das kroatiſche Lager zu ſchleichen wagen: wer hat aber in jenen Zeiten nur irgend einen Haufen dieſes Volks kennen gelernt, ohne einzuſehen, wie viel dies ſagen wollte! Indeſſen, Gott, dem er ſein Leben befohlen, hatte beſchloſſen, es ihm zu bewahren; und ſo langte er mit Anbruch des Tages wohlbehalten, erſt zur Verwunderung der Wachen am Thore, dann zu übergroßer Freude der Seinigen in ihrem Hauſe an. Und da der Ruf ſeiner erlangten Kunſt vor ihm hergegangen, ließ man ihn auch nicht lange feyern, ſondern der geiſtgewaltige, vielgeliebte Held und Feldherr, Herzog Bernhard von Weimar, beſtellete ſein lebensgroßes Bildniß; worauf, da ſolches zu allgemeiner Zufriedenheit ausfiel, mehre Generale und Hauptleute ſeines Heeres ſich gleichfalls von unſerm Künſtler vorgeſtellt ſehen wollten. Auch ſollte ihm dieſer ſein erneuerter Aufenthalt in der Vaterſtadt durch die Liebe und eine junge Ehe verſüßt werden; und war die, welche ihn durch beydes zu be-

glücken Hoffnung gab, Jungfrau Johanna von Milkau, des Edelherrn auf Stockau nachgelaſſene Fräulein Tochter.

Noch wütheten aber die genannten Furien in jener Gegend zu grauſam, als daß ein Mann, den Friedenskünſten ergeben, und ſein Beſtes in und mit ſich überall hinzutragen vermögend, auch mit dieſem überall willkommen — es an Ort und Stelle hätte abwarten ſollen, bis auch ihn die Geißeln ſolcher Plaggöttinnen träfen. Vielmehr wählete unſer Herr von Sandrart, für ſich und die Seinigen, einen andern Aufenthalt, und zwar Amſterdam, allwo er, nicht lange angekommen, ſchon eine treffliche Kunſtſchule errichtete, aus welcher nicht nur wackere Schüler, ſondern auch mehre große Werke hervorgegangen ſind; und wurde er theils hierdurch, theils wegen ſeiner großen Kunſtwiſſenſchaft, tugendlichen Wandels, höflicher Sitten und anmuthiger Unterhaltung von allen Vornehmen jener mächtigen, in alle Welt handelnden Stadt hochgeſchätzt und geprieſen, ja dies um ſo viel mehr, weil die Leute in Niederland an ihren Künſtlern zwar überaus große Geſchicklichkeit im Malen, aber ſonſt auch nichts, und am wenigſten Gefälliges zu ſehen gewohnt waren.

Doch auch hier ſollte ſeines Bleibens nicht lange ſeyn; und war er, nach dem Willen der Vorſehung, wie er ſich auch ſträube, beſtimmt, die großen Unruhen und Nöthen mit ſeinen deutſchen Landsleuten brüderlich zu theilen. Es war ihm nämlich jetzt das Land-

ſaſſengut, Stockau, bey Ingolſtadt, im Pfalz-Neuburgiſchen, erblich zugefallen, und die Zeitläufte verlangten durchaus, daß er dieſen ſeinen Adelſitz ſelbſt bewohnen und verwalten mußte. Weil er nun vorausſah, daß dort er ſelbſt kaum, nicht aber ſein allmählich hochaufgehäufter Kunſtreichthum ſicher ſeyn könnte: ſo entſchloß er ſich, dieſe ſeine Schätze, mit wenigen Ausnahmen, durch öffentliche Verſteigerung den Liebhabern zu überlaſſen; welche denn auch mit reichen Zahlungen bewieſen, wie weder das Kriegsgetümmel der übrigen Welt, noch das tägliche Treiben des Handels ihren Sinn von würdiger Kunſtliebe hatte abwenden können: wie denn dies überhaupt den großen Kaufherren niederländiſcher Nation vor gar manchen andern nachzurühmen wäre.

Als nun Herr von Sandrart auf ſeinem neuen Wohnplatz ankam: hilf Gott, wie ſo ganz verderbt und betrübend fand er da alles! Seinen gepreßten und ausgeſogenen Unterthanen mußte er, ſtatt von ihnen zu empfangen, mit eigenen, baaren Mitteln aufhelfen, alles von neuem im Bau aufführen, oder doch gänzlich wiederherſtellen, die Aecker wieder urbar machen, die verwüſteten Gärten neu anpflanzen. Doch that er dies alles, da es nun einmal nicht anders ſeyn wollte, getroſt und gern, verhoffend, es werde ihm ja doch dereinſt zu Gute kommen. Aber es war anders über ihn beſchloſſen. Denn kaum, daß alles in guten Stand geſetzt und gleichſam wieder im erſten jungen Aufblühen war: ſo zogen die räuberiſchen Franzoſen, die Neutra-

Digitized by Google

lität des neuburgiſchen Gebietes, die ſie doch ſelbſt verbrieft hatten, verhöhnend, (1647) durch das Land, und, ohne daß ſie irgend einen Grund, als in ihrem Uebermuth und ihrer Raubluſt gehabt hätten, verbrannten ſie das Schloß, nebſt der ganzen ſchönen Hofmark, auch der Unterthanen Mühlwerke, und ſiebenunddreißig andere, gute Gebäude; und mußte alles das unſer Herr von Sandrart von einem Thurm in Ingolſtadt, wohin er ſich geflüchtet, nicht ohne herzbrechende Wehmuth ſelbſt mit anſehen.

Doch endlich drang das tauſendfältige Seufzen deutſcher Völker durch die brechenden Wolken, und der Herr ſandte ihnen im folgenden Jahre den längſt erwünſchten Friedensboten herab. Da faßte ſich denn auch unſer Künſtler wieder zuſammen, ſchöpfte neuen Muth, ließ ackern und ſäen, pflanzen und bauen, ſo daß alles nun ſogar viel freundlicher und bequemer ward, denn es je zuvor geweſen. Weil er aber doch verſpürete, daß die treue Verwaltung ſolchen Beſitzthums, und auch die Abgeſchiedenheit von der Kunſt=liebenden und übenden Welt, ihn von ſeinem eigentlichen Beruf und vorwaltender Neigung allzuweit abziehe: ſo entſchloß er ſich nach einiger Zeit, dieſes Gut mit allem Zubehör einem Freunde käuflich zu überlaſſen, und ſeinen Wohnplatz in der berühmten freyen Reichsſtadt Augsburg neu aufzurichten. Doch iſt mit jenem nicht geſagt, daß er in der letzten Zeit ſeiner Kunſt, über dem Bauen, Pflanzen und Oekonomiſiren, untreu geworden ſey: vielmehr beweiſen nicht wenige große Werke verſchiedener Art,

welche er in Stockau verfertiget, gerade das Gegentheil; und mögen von dieſen nur ſeine Gemälde der zwölf Monate, ſammt Tag und Nacht, als Perſonen in Lebensgröße vorgeſtellt, und vom Kurfürſten von Bayern zur Auszierung des großen Saals in Schleisheim gebraucht; ſo wie die kleine Altartafel in der Schloßkapelle daſelbſt, die heilige Familie vorſtellend, Zeugniß geben, mehrer anderer zu geſchweigen.

Als nun aber im Jahr 1649, nach wieder aufgegangener, lieber Friedensſonne, die Stände des Reichs, ſammt den hohen Generalen und andern Abgeordneten in- und ausländiſcher Kronen, ſich in Nürnberg verſammleten, um den gefaßten Friedensſchluß wirklich zu vollziehen: da wurde auch unſer Künſtler von hoher Hand dahin berufen, um vielen der Anweſenden, beſonders durch Bildniſſe der Hauptzierden des Bundes, frohe Denkmale dieſes großen Ereigniſſes zu verſchaffen. Von dieſen ſeinen überaus zahlreichen Arbeiten wollen wir nur anführen: das Bildniß des Pfalzgrafen Karl Guſtav, des Generaliſſimi und nachher erwählten Königs der Schweden, den er in Lebensgröße auf einem ſchulrecht anſpringenden Rappen vorſtellte; das Bildniß des ſchwediſchen Feldmarſchalls Wrangel in ganzer Statur und vollem Harniſch, wie er mitten unter blitzendem Geſchütz unerſchrocken im Felde dem Feinde die Spitze bietet; und das Bildniß des kaiſerlichen Generallieutenants Octavio Piccolomini in Lebensgröße, wie er eben bey Regensburg den Sturm commandirt. Mit welcher Emſigkeit und Anſtrengung unſer Künſtler

aber hier gearbeitet, mag ſchon daraus erhellen, daß er, allein für die Schweden, etwa achtzig, und zuweilen in einem Tage eines, wol auch zwey Bildniſſe malen müſſen; welches alles ihm aber auch, außer großem Lobe, reiche Belohnung erworben hat. Doch war ſein trefflichſtes und ausgearbeitetſtes Werk in jener Zeit die Vorſtellung des in Nürnberg auf dem großen Rathhausſaale gehaltenen herrlichen Friedensbankets, wobey er alle anweſende hohe Häupter und Abgeſandte, auch dieſer hochlöblichen Reichsſtadt edlen Magiſtrat, alle und jede nach dem Leben vorgeſtellt; welches große Gemälde noch heutiges Tages auf dem Rathhauſe zu ſehen iſt. Während aller dieſer Arbeiten wurde er durch obgemeldeten Pfalzgrafen, Karl Guſtav, nicht nur koſtfrey gehalten und nach deren Beendigung aufs reichlichſte belohnet: ſondern dieſer Herr hing ihm auch in eigener Perſon eine große Gnadenkette, reich und ſchwer an Golde, zur immerwährenden Auszeichnung um ſeinen Hals.

Als nun nach vollendetem Bundestage jene hohen Häupter ſich zurück-, und jedes nach ſeiner Heimath begeben, hat faſt jedes, neben einem gemalten Denkmal von unſerm Künſtler, auch gleichſam einen Theil ſeines Ruhms mit ſich nach Hauſe gebracht, und iſt daher gar nicht zu verwundern, daß er von dieſer Zeit an unaufhörlich durch Beſtellungen in reicher Arbeit erhalten worden. Es müßte aber zu weitläuftig ſeyn und den Leſer ermüden, wollten wir alles, was durch ſeine kunſtgeübte Hand hervorgekommen, auch

nur kürzlichſt namhaft machen. Es ſey daher nur ſummariſch berichtet, daß ihn Kaiſer Ferdinand der dritte ehrenvoll nach Wien berief, ihn ſelbſt und ſein ganzes hohes Haus zu malen, dabey ihn mit Gnade und Auszeichnung überhäufte, auch hernach ihn durch reiche Belohnung und eine güldene Gnadenkette mit ſeinem Bildniß in Ehren entließ. Für den Fürſt-Biſchof von Eichſtädt lieferte er ein überaus großes Altarblatt nach St. Wahlburg; für den Prälaten Placidus in das Gotteshaus beym Kloſter Lambach, ſieben reich zuſammengeſetzte Altarbilder, welche letztere abſonderlich durch hohen Verſtand, natürlichen Ausdruck und reiche Verſchiedenheit der Darſtellungen ſich berühmt gemacht haben; nach Linz fertigte er drey Altarbilder; in das Hochſtift Salzburg ebenfalls drey; nach Regensburg das hohe Altarblatt bey St. Emmeran; nach Wien in mehre Kirchen und Klöſter mancherley große, geiſtliche Hiſtorien, worunter in den Dom bey St. Stephan, in Kaiſer Friedrichs Kapelle, eine Kreuzigung Jeſu, auf deren Ausführung er ganz beſondern Fleiß verwendet: vieler anderer gar nicht zu gedenken. Doch mag dabey, mit des Leſers geneigter Vergunſt, noch Folgendes bemerkt werden. Mehre, beſonders der gleichfalls ſchnell arbeitenden Maler ſeiner Zeit in Italien, warfen ihre Werke gleichſam nur hin, und brachten ſie in der Ausführung nicht weiter, als daß ſie im Ganzen begriffen werden und wohlgefallen konnten: dieſes ahmte Herr von Sandrart nicht nach; vielmehr ließ er, wo ihm nur irgend die nöthige Zeit vergönnet wurde, nicht ab, bis er je-

Digitized by Google

des Werk, auch in Nebendingen, nach Einſicht und be-
ſten Kräften vollendet und fertig gemacht hatte. So bemerkte man auch an den damaligen Italienern, noch mehr aber an den Franzoſen, daß ſie der Sonne in ſo fern glichen, als dieſe ſchön und glänzend aufſteigt, aber nur kurze Weile ſich hoch erhält, und dann wieder ſinket und matt wird: auch in dieſem folgte unſer Künſtler ihnen nicht nach, als welcher hierbey vielmehr ſeine großen deutſchen Vorfahren, wie den Albrecht Dürer, Hans Holbein, Amberger und Elzheimer, nachahmete, deren letzte Werke auch immer für ihre beſten erkläret wurden; wie dies bey ihm wirklich desgleichen der Fall ward. Denn was, wie zuvor gemeldet, jene Italiener in Rom, vielleicht nicht ohne Grund, obwol übertrieben, an ſeinen Hiſtorienbildern getadelt hatten — daß ſie in den Gedanken nicht vornehm, fremd und abſonderlich, in der Aufſtellung nicht lebendig, bewegt und reizend genug wären: das hat ſich bey ſeinen ſpätern Werken, durch Kraft und Belebung ſeiner innern Natur, und friſches Dreingreifen in die Arbeit, ohne Kümmerniß um Nachahmung des Alten oder Neuen, wahrhaftig in ſo weit verloren, als ihm, dies auszutreiben, überhaupt vergönnet war durch die Gnade Gottes, welcher ja gar nicht will, daß Einer alles allein, oder alles auf das Vollkommenſte hervorbringen ſoll; und haben eben darum ſelbſt die allergrößten Kunſthelden, wie Michel Angelo, da Vinci, und Raphael, auch ihre Schwächen gehabt, wovon wol Mancherley zu ſagen wäre, hielte man's nicht für beſſer, bey ihrem Herrlichen, ja

Digitized by Google

wahrhaft Göttlichen zu verbleiben, und den darin zu preiſen, der dies hat ſo glorreich durch ſie hinausführen, doch aber auch die andere Kunſtwelt nicht durch alleinige, allerhöchſte Vollkommenheit Einzler muthlos machen und gleichſam darniederſchlagen wollen. —

Als im Jahr 1672 unſerm Herrn von Sandrart ſeine Eheliebſte nach langer Unpäßlichkeit verſtorben, hat er ſich im folgenden Jahre zum zweyten Male vermählt; und weil dieſe ſeine zweyte Gemalin die tugendreiche Jungfrau Tochter des Herrn Blommart vom großen Rathe in Nürnberg war, und ihm durch dieſe Verbindung viel alte, werthe Freunde näher verwandt wurden: ſo hat er 1674 ſein Hausweſen nochmalen verändert, und daſſelbe von Augsburg nach Nürnberg verlegt.

Hier hat er denn nicht nur die freundlichſte Aufnahme und den Vorſitz in der Akademie der bildenden Künſte gefunden, ſondern auch in einer Reihe von Jahren ſtete Hochachtung und Theilnahme, wie nicht weniger Wohlſtand und vieles Lebensglück genoſſen. Außer dieſem wurde ihm von Gott noch die hohe Gnade, daß er bis in ſein ſpätes Alter bey vollkommner Geſundheit und Leibesſtärke verblieb, auch in ſeiner Kunſt immerfort thätig und nützlich ſeyn konnte. Nicht wenige junge Künſtler verdanken ihm ihre Anweiſung und Leitung; er ertheilte ſolche aber theils durch Beyſpiel, theils durch Lehre, ſo daß ſeine Schüler bey ihm, der

Digitized by Google

ſo Vieles gedacht, geſehen, gethan und erfahren, gleich-ſam als aus einem Bache ſchöpfen konnten, was ſie ſonſt nur aus vielfältigen, bald da, bald dort hervor-rinnenden Quellen hätten holen müſſen.

Sein verdienſtlichſtes Werk aus dieſer Zeit, das auch ſeinen Namen, ſo weit die deutſche Zunge reicht, auf alle Zeiten in Ehren erhalten wird, iſt aber ſeine deutſche Akademie der edeln Bau- Bild- und Malerey-Künſte, welches er mit großer Anſtrengung zu Stande gebracht, und mit vielen Koſten, in zwey ſtarken Foliobänden, ſelbſt verlegt und herausgegeben hat. In dieſes Werk, desgleichen in ſeiner Art bis dahin keine Nation, am allerwenigſten aber die deutſche aufzuweiſen gehabt, hat er, wie in ein großes, aufgeſpeichertes Magazin, alles zu gemeinem Nutz und aller Liebhaber Freude niedergelegt, was er über benannte Künſte und deren vorzüglichſte Meiſter gedacht, geſehen und erfahren hat. Die vorzüglichen Kupferſtiche, womit darin alles, theils belegt und bewieſen, theils erläutert und geſchmückt wird, und deren Zahl ſich auf mehre hundert beläuft, hat er ſämmtlich ſelbſt aufs ſorgſamſte gezeichnet und dann unter ſeiner Aufſicht und Leitung von geſchickten Männern ſtechen laſſen. Auch iſt dieſes große, reiche Werk von allen Kunſtverſtändigen deutſcher Nation unter Hohen und Geringen, ſchon bald nach ſeinem Hervortreten dermaßen geſchätzt und hochgehalten worden, daß vielleicht kaum ein einziger, wohlgeordneter Bücherſaal in Deutſchland zu fin-

den ſeyn möchte, allwo es nicht anzutreffen und zu Lehre und Freude der Kunſtliebenden ausgeſtellet wäre. Zwar haben hin und wieder die *Zoili* und *Aristarchi* in den Lehren dieſes Werks nicht Weniges unvollſtändig, und in den Geſchichten deſſelben manche Irrungen des Gedächtniſſes oder andere Mängel finden wollen, und ſind auch deren Behauptungen nicht ſchlechterdings, als grundlos, abzuweiſen: allein, wenn man — die Unvollkommenheit jedes Menſchenwerks noch unerwähnt — bedenken will, welch ein faſt unüberſehbarer Umfang an Materien hier zu bearbeiten ſtand; wie wenig, und in gar vielen Fächern noch gar nichts, vorgearbeitet war, und wie mithin der Verfaſſer faſt alles aus ſich ſelbſt, ſeinen eigenen Gedanken, Kenntniſſen, Erfahrungen und Nachforſchungen, ſchöpfen müſſen; und endlich, wie er, wegen des langen Aufenthalts in fremden Landen und des vielfältigen Gebrauchs fremder Sprachen, ſein ganzes Leben hindurch mit der deutſchen Mundart und Ausdrucksweiſe zu kämpfen gehabt, ſo daß er zuweilen etwas zu ſagen geſchienen, was er eigentlich nicht hat ſagen wollen: dann wird man billig nicht lange bey den Mängeln und Gebrechen des Werks ſtehen bleiben, ſondern lieber bald, mit Dank und Bewunderung, wieder zu dem zurückkehren, was hier vielfältig Gutes, Schönes und Nützliches geleiſtet worden. Und iſt in ſolchem Anerkennen alles Guten und Verdienſtlichen, wo und mit welchen Mängeln vergeſellſchaftet es ſich auch finde, niemand leichtlich ein beſſeres Muſter, als unſer Verfaſſer ſelbſt in dem genannten Werke, als wel-

cher darin, unbefragend, ob etwas ſeinen beſondern Neigungen und Geſchmacke vorzüglich zuſage oder nicht; ob diejenigen, welche etwas geleiſtet, ihm ſelbſt Gutes erwieſen oder Böſes, und ob das geleiſtete Gute und Herrliche von mehr oder weniger Unvollkommenheiten in Schatten geſtellt werde — immer nur möglichſt den Dingen ſelbſt auf den Grund gegangen, treulich berichtet, beſcheidentlich geurtheilet, das Rühmliche und Treffliche mit offenkundiger Freude und Bewunderung, das Mangelhafte aber ſo nachſichtig und ſchonend vorgeſtellet hat, als es die Wahrheit, wie weit ſie ihm nämlich eingeleuchtet, nur irgend hat dulden wollen.

Ueber ſo rühmlichem Thun und Leben hatte ſich ihm unvermerkt das Alter genähert; und endlich nahete in gleicher Weiſe ſich ihm ein ſanfter Tod, dem er ſich in Ruhe und chriſtgläubigem Sinn willig ergab. Es erfolgte aber ſein Ende im Jahre 1688, im zweyundachtzigſten ſeines Lebens. Seine Schüler und vielen Freunde betrauerten ihn, wie einen Vater, und der edle Magiſtrat, ſammt Geiſtlichkeit und andern Honoratioren der berühmten Reichsſtadt, erwieſen ihm die letzte Ehre durch ein großes, fürnehmherrliches Leichenbegängniß. So ſchön aber dies, und ſo ruhmvoll für den Entſchlaſenen es war: ſo wird doch viel ruhmvoller für ihn auf alle Zeiten bleiben, was er, nach Gottes Gnaden, in ſeinem langen Leben durch ſchöne Geiſtesgaben, frommen Sinn, tugendlichen Wandel und unermüdlichen Fleiß der Welt geleiſtet hat. Gebe Gott, daß dieſes,

Digitized by Google

als guter, reich verſtreueter Saamen bekleibe, fröhlich hervorſprieße und hundertfältige Frucht trage zu ſeiner Zeit: doch dabey auch des guten, ſorgfältigen Säemanns mit Achtung und Liebe immer gedacht werden möge.

Digitized by Google

Reinhold
Graf zu Dona.

Volksmärchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reinhold hatte die Jahre der Kindheit zu Do- na, ohnweit Dresden, am Herzen der Mutter und un- ter den Augen des Vaters glücklich verlebt. Der alte Graf hielt ihn zu allen rauhen Uebungen junger Ritter- ſchaft an: das ſtärkte ihm Muth und Kraft. Er hörte die liebevollen Reden, ſahe die chriſtlichen Tugenden der Gräfin täglich: das erhielt ſein Herz rein und fromm. Die alterthümlichen Lehren des Hauskaplans hatten ſeine Phantaſie aufgeregt und geleitet; die herr- lichen Gegenden um ſein väterliches Schloß ſeine An- hänglichkeit an die Natur vermehrt. Zu aller Bekann- ten Freude war er zum Jüngling erwachſen, und jetzt ſollte dieſe Freude, und die ſeinige auch, noch um ein Großes vermehrt werden.

Auf dem benachbarten Weſenſtein wohnte ein alter, edler Ritter; der einzige, mit dem der Graf von Dona Freundſchaft hielt. Da die Herren ſich lange unter den ſchönen Frauen umhergetrieben und dann erſt vermählt hatten, blieb beyder Ehe eine Zeitlang kinder-

Digitized by Google

los. Endlich gebahr die Gräfin Reinholden. Nun ſollte Gott mir eine Tochter geben, rief der Weſenſteiner; ſo ſollten die beyden ſich vermählen und unſre Bundestreue auf Enkel und Urenkel fortpflanzen! — Und nach vier Jahren gebahr die edle Frau vom Weſenſtein wirklich eine Tochter, ſchön, wie die junge Roſe, und huldreich, wie der Frühling, der ſie giebt. Man wollte ſchon damals in den Bildungen der Kinder viel Aehnliches finden, und ſchloß daraus, daß ſie ein glückliches Paar werden müßten.

Jetzt trat Reinhold in das neunzehnde, Agnes in das funfzehnde Jahr: da ſchlich ſich der blühende Junker in das Herz des zarten Fräuleins, als in ſein Eigenthum, und zündete, wie bey Beſitznahmen gebräuchlich, ein munteres Feuer darin an. Die Väter winkten einander freudig zu, und tranken ſchon auf das Wohl des liebenden Paares. Sie kamen überein, daß Reinhold an ſeinem zwanzigſten Geburtstage zugleich Ritter und Bräutigam werden ſollte, und hatten nun weiter keine Sorge, als wie ſie dieſen Tag durch Feſtlichkeiten aller Art recht herrlich machen wollten.

Sehr ſeltſam war es aber, daß die Gräfin von Dona, je froher die Väter in die Zukunft blickten, deſto tiefer in ſtummen Trübſinn verſank. Mit jeder Woche nahm ihre Schwermuth zu. Sie ſchloß ſich oft in ihr Gemach, und wenn ſie hervorging, ſah' man ihr an, ſie habe viel geweint. Jeden Tag des Herrn und ſeiner Heiligen lag ſie bis Mitternacht auf den Knieen in

Digitized by Google

heißem Flehen; ſie verſagte ſich alle Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens; ſie ſandte heimlich reiche Geſchenke an alle umliegende Klöſter und empfahl den frommen Mönchen die unglücklichſte der Mütter in ihr Gebet.

Die Väter, in ihrer rauhen Freude, bemerkten die Veränderung im Gemüth der Gräfin kaum, und achteten ſie nicht; das Hofgeſinde erinnerte ſich alter, dunkler Gerüchte und gab ſich verſtohlne Winke; der treue Sohn blickte endlich durch den roſenfarbnen Schleyer, den die Liebe um ihn gewoben, nach der kummervollen Mutter und drang mit kindlicher Ergebenheit in ſie, ihm den Quell ihrer Sorgen zu entdecken. Alles aber, was er hervorlocken konnte, waren bange Thränen und Vertröſtungen von einer Zeit zur andern.

Zwey Monate von dem Jahre, deſſen Schluß alle Wünſche Reinholds krönen ſollte, waren zurückgelegt. In einer ſchönen Sommernacht, als der Mond über den klaren Himmel hinzog, wie ein weißer Schwan über die Spiegelfläche des Sees, ſchlich Reinhold in den Schloßgarten und genoß im dämmernden Helldunkel ſeine dämmernden Hoffnungen. Er ſahe nichts als Glückesſchimmer vor ſich, und gleichwol ergriff ihn eine ahnungsvolle Wehmuth, und es war ihm, als flüſterte Eins von fern ihm die Warnung zu: Traue nicht dem Geſchick, wenn es am freundlichſten lächelt. Da hörte er leiſen Geſang aus dem Dunkel des Hains. Er ging behutſam der Stimme nach und vernahm folgendes Lied:

Digitized by Google

Mitten im Gewühl der Freuden
Nagt die Reu an meiner Bruſt:
Ach, wer rettet mich vor Luſt?
Wer giebt meiner Jugend Leiden,
Wer den kindlich-ſtillen Blick
Nach dem Himmel mir zurück?

O wie willig wollt' ich büßen
Schwere, tiefverborgne Schuld,
Und verſchmachten in Geduld:
Doch die Liebſten unter Küſſen
Zum Verderben eilen ſehn —
Gott, wie ſoll ich das beſtehn? —

Reinhold hatte die Stimme ſeiner Mutter erkannt, und lag zu ihren Füßen. Mit liebevollem Ungeſtüm ließ er nicht ab, bis ſie ſich geſammlet und ihm Folgendes vertrauet hatte.

„Dort, gegen die Gränzen des Böhmerlandes, im Dörflein Raden, bin ich, unter treuer Aeltern Pflege, erwachſen. In glücklicher Einſamkeit kannte ich von der Welt nichts, als was unſer Schloßgraben umſpülte. Noch hatte ich keine höhern Wünſche, als daß es immer Frühling bleiben und meine Aya nicht ſo ſtreng ſeyn möchte. Da beſchloß mein Vater, mich in die Welt zu führen. Adelwerth der Gute, Herzog von Weißenfels, feyerte ſeines Sohnes Vermählung. Mein Vater, der Braut verwandt, wurde vor Andern zum Feſte geladen, und zog mit mir und einem ſtattlichen Gefolge dahin. Alles, was ich ſah' und hörte, reizte zwar meine Neugier: es war mir aber zu fremd, als daß es in mein

Herz hätte dringen können. Am dritten Tage des Feſtes begann das Turnier. Ich, die nächſte Verwandte der Braut, hatte den zweyten Dank auszutheilen. Voller Erwartung blickte ich vom Söller unter die glänzenden Ritter: aber bald gewahrete ich von allen nur Einen. Er trat zuerſt in die Schranken: meine Wangen glüheten; ich dachte gar nicht daran, meine Gefühle zu verbergen. Ein rieſenhafter Kämpfer trat gegen ihn auf: der Sieg ſchwankte — noch mehr aber meine Bruſt zwiſchen Angſt und Freude. Jetzt errang mein Freund den Triumph; die Trompeten verkündigten ihn: ich brannte von Neid und Eiferſucht gegen die Braut, als ſich der Ritter vor ihr niederließ, den Preis aus ihren Händen zu empfangen.“

„Der Truchſeß des Hauſes, ein Vertrauter des Beſiegten, warf dem Sieger den Handſchuh hin und reizte ihn durch großſprecheriſche Reden. Zürnend griff dieſer noch einmal zur Lanze, und ſchon beym dritten Gange war jener Prahler zu Boden geworfen, biß die Zähne zuſammen und hielt ſich die Rippen. Da war mir ein lauter Freudenruf entſchlüpft: ich dachte an keine Lauſcher. Und als nun der Sieger ſich beſcheiden vor mir niederließ, und ſein funkelndes Auge ſittig, aber durchdringend auf mich richtete: da nahm er mit dem gereichten Preis auch mein unerfahrnes Herz hin. Er, des Umgangs mit Frauen nur allzugewohnt, bemerkte gar bald meine Schwäche. Von dieſer Stund' an umgab er mich, fachte die Gluth in meinem Innern immer heller an, und — ja, ich wäre die Unglücklichſte auf Er-

Digitized by Google

den geworden, hätte er nicht einige Zeit darauf um meine Hand geworben. Nichts gleicht der Wonne, mit welcher ich ihm, deinem Vater, hieher in ſeine Burg folgte. Nie iſt ein Paar glücklicher geweſen, als wir es in den erſten Jahren unſrer Ehe waren. Litt ich auch zuweilen von ſeiner Rauhheit — ich litt gern: es gelang mir ja, ſie allmählich zu mildern, und beſonders auch ihn immer mehr von den wilden Gelagen unſrer Nachbarn abzuziehn."

„Aber ſo blieb es nicht. Unſre Umarmungen wurden von Gott nicht geſeegnet. Dies machte den reichbegüterten Grafen unzufrieden. Ich verdoppelte meine Ergebenheit, meine Gunſtbezeigungen: er ſchien ihrer müde zu werden. Da überraſchten mich ſelbſt zuweilen meine hervorbrechenden Thränen: das erbitterte ihn ſogar. Er ſuchte nun die alten, wilden Gelage wieder auf, vergaß meiner wochenlang, und brachte für meine Sorge und Sehnſucht mir nur neuen Unmuth und rauhere Heftigkeit zurück. Zuweilen, in beſſerer Stunde, wendete er ſich zwar wieder freundlicher zu mir, und da war von mir alles vergeſſen: doch gar bald achtete er weiter nicht drauf, und ſo dieneten jene ſchönen Stunden nur, wie ſchön-glänzende Werkzeuge, meine Wunden tiefer aufzureißen. Eins aber, das ich im fünften Jahre unſrer Ehe entdecken mußte, trieb mich faſt zur Verzweiflung." — —

Je weiter die Gräfin in ihrer Erzählung kam, je ängſtlicher wurde ihr Ton, und je geſpannter die Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit des Sohnes. Kein Wunder, daß beyde nicht bemerkten, wie ein ſchwarzes Ungewitter am Himmel heraufzog und den freundlichen Mond verſchlang. Die Sterne ſchienen zu flüchten, und nur einzelne ſtreueten noch ein ſpärliches, wie ängſtlich zitterndes Licht herab. Die Gräfin fuhr fort:

„Da ich noch im Hauſe meiner Mutter war, hatte dieſe eine arme Wayſe, mir zur Geſpielin, angenommen. Mathilde von Thurn war vier Jahre jünger, als ich. Als meine Mutter ſterben wollte, band ſie mir Mathilden auf die Seele, und da ich deinem Vater nach Dona folgte, nahm ich ſie mit mir. Sie entfaltete ſich zur ſchönen, tugendreichen Jungfrau, und blieb meine fromme, getreue Herzensfreundin. Dein Vater hatte ihrer wenig geachtet, ſo lange ſein Herz mir zugewendet war. Nun aber entbrannte er in ſträflicher Liebe zu Mathilden und legte ihrer Unſchuld tauſend gefährliche Schlingen. All ſein Bemühen wurde an der reinen Seele des Mädchens zu Schanden. Dies reizte ihn nur noch heftiger, und er ging ſo weit, daß er Mathilden mit einem theuren Eide bekräftigte, er werde mich, die Kinderloſe, verſtoßen, wenn ſie ſich nicht ſeinem Willen füge, der kein anderer ſey, als mit ihr Nachkommen zu zeugen, die ſeinen Stamm nicht verlöſchen ließen und einſt ſein reiches Eigenthum empfingen; ſie aber, die heimathloſe Mathilde, werde er zu ſeiner Gemahlin und Gräfin von Dona erheben, wenn der Tod, der ja ſchon an meinem Leben nage, mich dahingerafft haben würde.“

„Da brach der guten Mathilde das Herz, daß ſie durch fernere Verweigerung meine ſchimpfliche Verſtoßung bewirken, oder durch Aufopferung ihrer Unſchuld meine Ruhe begründen ſollte, und ihr heiterer Sinn ſchwand dahin. Ich drang in ſie, und lange vergebens; doch da endlich mein rauher Gemal immer erbitterter gegen mich, immer drängender gegen ſie wurde, entdeckte ſie mir ihr Geheimniß. Mein Schmerz war unbegränzt, denn ich fühlte im Innerſten der Seele, wie ich den harten Mann noch jetzt liebe. Ich durchweinete Tage und Nächte, ohne Rath, ohne Hülfe.“ —

Langſam war das Wetter näher heraufgezogen und ſchon rollete der Donner von allen Seiten. Der Wächter klopfte an die Pforte, das Hausgeſinde warnend zu wecken. Die Thurmuhr ſchlug zwölf. Die Gräfin fuhr fort:

„Da ich endlich einmal aus Erſchöpfung in einen tiefen Schlummer ſank, trat im Traume ein Gebild zu mir, in dem ich den Geiſt meiner frommen Mutter zu erkennen glaubte. Ich kenne deinen Kummer, ſprach der Schatten; ich zähle deine Thränen. Dich zu ſtärken verließ ich die Sternhöhen. Wiſſe, dein Schmerz wird verſchwinden, deine Schmach von dir genommen werden; die Liebe deines Gemals und alles frühere Glück deiner Ehe ſoll ſich wieder zu dir wenden. Ziehe hin nach dem benachbarten Liebethal, das von hohen Felſen über die ſchauerlichen Gründe hinblickt. Laß deine Dirnen, und alle die um dich ſind, dort auf dem

Digitized by Google

Wittwenſitz meiner alten Freundin. Vor dem Eingang zu ihrem Hauſe wirſt du einen dunkelbeſchatteten Teich finden: nahe bey ihm führt eine ſteinerne Stiege hinab in den Grund. Obſchon dir die alten Tannen und Fichten verbergen, wohin ſie führt: betritt ſie getroſt und ſteige hinab. Zwiſchen den überhangenden Felſen und dem Waldſtrom ziehet ſich ein weißer Fußpfad hin: dieſem folge. Er führt dich bey der Waldmühle vorbey auf einen kleinen, mit Felſen umzäuneten Platz, in deſſen Mitte am Ufer des Stroms eine alte, einzelne Eiche ſteht. Laß dich dort nieder: da wird man dir ſagen, was du thun ſollſt." — —

Hier unterbrach ein fürchterlicher Donnerſchlag die Gräfin. Erſchrocken hob ſie die gefaltenen Hände gen Himmel: da hörten beyde ein heftiges Rauſchen im Gebüſch hart bey ihnen. Und bey wiederholten Blitzen erkannten ſie eine dunkle Geſtalt, die drohend durch die wankenden Rüſtern ſchritt. Wer da? rief Reinhold, und wollte dem Verhülleten folgen. Die Gräfin hielt ihn erbebend zurück: die Geſtalt war verſchwunden. Die Mutter zog den Sohn eilig fort ins Schloß. Er drang in ſie, ihre Geſchichte zu vollenden. Sie beſchied ihn den künftgen Tag: aber er ließ nicht ab, bis ſie alſo beſchloß:

„Unter dem Vorwand, die alte Freundin meiner verſtorbenen Mutter vor ihrem Abſcheiden noch einmal zu ſehen, zog ich nach Liebethal, ließ meine Begleiter auf dem Schloſſe, und trat die Wanderung getroſt an.

Digitized by Google

Ich fand alles, wie ich es im Traume nicht nur beſchrieben bekommen, ſondern zugleich geſehen hatte. Voll banger Erwartung und unter brünſtigen Gebeten harrete ich im Schatten der alten Eiche, was ſich begeben würde. Endlich ſahe ich einen großen, ſtattlichen Mann den Strom entlang auf mich zukommen. Er trug ein ſchwarzes, blutroth verbrämtes Kleid und darüber einen gleichen Mantel. Seine Miene ſchien ſtreng und gebieteriſch, aber edel. Er redete mich an:

Hedwig, Gräfin von Dona, ich kenne deine Leiden, und will das Vertrauen belohnen, womit du zu mir kömmſt. Dort, wo ſich das Thal krümmt, verbirgt der Fels meine Burg. Wol lebte ſich's glücklich hier, unter den erhabenen Zaubereyen der Natur: aber ich bin es nicht, denn kein liebendes Weib, kein dankbarer Sohn erheitert meine Einſamkeit. Hedwig, Gräfin von Dona, reich' mir deine Hand! Siehe, ſo ſchwör' ich dir: dir wird geholfen, durch mich, wenn du auch mir wohlwillſt —

Herr, fragte ich, was ſoll ich thun, dir mein Wohlwollen zu bezeigen?

Er fuhr fort:

Ziehe ruhig nach Dona zurück. Heitere deinen Sinn auf. Dein Gemal iſt gegen den Edlen von Wehlen ausgezogen. Er kehrt bald heim. Bade und ſchmücke dich. Gehe ihm guten Muths entgegen. Er

wird ſich deines Anblicks erfreuen. Unterdeß ſende ich dir einen meiner Verwandten, einen jungen, ſchönen Ritter. Dieſer wird Mathilden lieb gewinnen und ſie ihn. Er wird ſchon am Tage der Rückkehr deines Gemals um ihre Hand werben. Die Neigung Mathildens erbittert den Grafen gegen ſie: er läßt ſie ziehen und kehrt in deine Arme zurück. Bald darauf wirſt du einen Sohn gebähren. Er bringt dir alle Freuden der erſten Jahre deiner Ehe wieder. Er wird aufwachſen — eine Zierde der vaterländiſchen Ritterſchaft: aber ich bin indeß alt und ſchwach geworden, und bedarf liebender Pflege. Mit ſeinem zwanzigſten Geburtstage überlaß mir den Sohn, daß er meine Einſamkeit erheitere und ſelbſt bey mir glücklich ſey —

Mir kam ein geheimes Grauen an, da der Mann dies Wort ſprach; fuhr die Gräfin ſchaudernd fort. Eh' ich mich faſſen konnte, ſetzte er ernſter und feyerlicher hinzu:

Ich bin es, der dir dies alles bereitet. Verſchmäheſt du mein Geſuch, ſo überlaß' ich dich deinem Schickſal. Mathilde kann dem Drängen deines Gemals nicht länger widerſtehn: ſie ergiebt ſich, ſie ſchenkt ihm Erben. Alle wünſchen nun deinen Tod, und du ſieheſt das. Mathildens Mutter erſtehet aus dem Grabe zur Rache an dir über die verlorne Unſchuld ihrer Tochter: denn du brachteſt ſie nach Dona — —

Ach mein Sohn, rief die Gräfin unter tauſend Thränen — er wußte alles in mir aufzuregen, was die

Digitized by Google

Stimme meines guten Engels übertäuben konnte. Er drang eifriger in mich, er hielt mir die Handſchrift vor: umſtrickt, betäubt, unterzeichnete ich mit meinem Blute. Da ich den letzten Zug vollendet hatte, fiel ein Lichtſtrahl in meine Seele. Ich wollte die Handſchrift zerreißen: im Augenblick war ſie mir entwunden. Ich ſank vor Schrecken ohnmächtig zurück, und da ich erwachte, befand ich mich allein. Ich ſuchte umher, ich rief, ich flehete: nur der Wiederhall hörte meine Klagen und gab ſie mir untheilnehmend zurück.

Endlich mußte ich wieder zu den Meinen. Alles begab ſich, wie es der Unbekannte verkündigt hatte. Durch ein tugendſames, ſtrenges, wohlthätiges Leben hoffte ich meine Unthat zu büßen; deines Vaters erneuete Liebe und dein Anblick, mein Sohn, brachte Ruhe, brachte ſogar Freude wieder in mein Herz: aber jetzt, da die fürchterliche Entſcheidung naht, kehrt alles mit doppeltem Schrecken zurück, und doch muß ich ſchweigen, und darf kein Vertrauen faſſen, weder zu Menſchen, noch zu Heiligen." —

Reinhold trocknete ſanft die Thränen der Gräfin. Beruhigt euch, meine Mutter; ſagte er. Wer dieſer Unbekannte auch ſey; wiſſet: nichts Böſes hat Gewalt über ein ſchuldloſes Herz. Wer er auch ſey: ihr werdet noch eines fröhlichen Alters genießen; denn ſo erhebe ich meine Hand und nehme Gott zum Zeugen: ich will weder Ruhe noch Freude ſehen, bis ich euch die entſcheidende Handſchrift zurückbringe. Sehet, da bricht der

Digitized by Google

erſte Strahl des Morgenroths hervor: mein Schwur iſt durch die Wolken gedrungen. Richtet euren Blick nach dieſem guten Zeichen, Mutter: das wird wieder Muth und Vertrauen in eurem Herzen entzünden! —

Reinhold wollte vor allem in ſeinem Urtheil über den Verſucher gewiß werden. Kaum war das Haus erwacht, als er von ſeinem Vater Urlaub zu einer zweytägigen Streifjagd nahm. Dann berief er den wackern Kunz, der von jeher an ihm gehangen, und manchen Schaden, den der raſche Junker geſtiftet, auf ſeine breiten Schultern genommen hatte. Beyde ritten eilig nach Liebethal. Sie kamen an den Teich, an die ſteinerne Stiege, an die Waldmühle, an die alte Eiche. Kunz, der ſchon lange über die ſtumme Eilfertigkeit des Junkers den Kopf geſchüttelt, auch manche allgemeine Bemerkung vergebens verzettelt hatte — Kunz konnte nun ſeine Zunge nicht mehr zähmen. Herr, ſagte er, wenn wir nach Weſenſtein wallfahrteten, da hab' ich mir's gefallen laſſen, daß ihr euren Gedanken nachhinget und ſchwieget, wie ein Fiſch: ich hab' mir's gefallen laſſen, denn da ſah' ich Grund. Aber was hab' ich euch heute gethan, daß ihr ſchmollt? Oder was ſoll's hier, in dem verwetterten Rabenneſt? Wollen wir Weißhühner jagen oder Krickälſtern? Daran fehlt's nicht! und ſey's nur Gott gedankt, daß ich den Zwerchſack gut ausgefüttert, auch die runde Kürbisflaſche nicht vergeſſen habe!

Digitized by Google

Ehrlicher Kunz, entgegnete Junker Reinhold; ich ſchmolle dir nicht und habe dich gegentheils im beſten Vertrauen mitgenommen. Du ſollſt nämlich wiſſen, daß ich nicht Jagens wegen hier bin. Ich hab' ein wichtiges Werk zu vollenden: aber allein. Du bleibſt hier unter dieſer Eiche, und läſſeſt dir's wohlſeyn beym Inhalt des Zwerchſacks. Morgen, ſpätſtens um dieſe Stunde, bin ich wieder hier.

Kunz machte große Augen und weite Einwendungen: es half aber nichts; er mußte den Junker allein ziehen laſſen. Sobald der folgende Tag anbrach, ſtieg Kunz, unter Schmälen über ſeinen Herrn, auf die Eiche, um mit ängſtlicher Liebe zu ſehen, ob er denn noch nicht komme. Dann lockte ihn das unten ausgebreitete Mahl wieder herunter; und nun die zunehmende Sorge wieder hinauf; bis denn endlich der Junker wirklich herantritt.

Kunz eilte ihm froh entgegen, und fand ihn unverletzt, aber ſehr trüben Muthes. Auf all ſein Fragen bekam der ehrliche Kämpe weiter keinen Beſcheid, als daß das Geſuchte nicht gefunden worden ſey. Das hätt' ich euch vorherſagen wollen, erwiederte Kunz. Wer wird auch irgend etwas ſuchen, hier, in Schmalhanſens Hungerlande! Na, Glück genug, daß ihr eine heile Haut zurückbringt; und die wollen wir nun auch eilig nach Hauſe tragen! —

Reinhold hatte nicht nur den Liebethaler und Radner, ſondern alle Gründe bis gen Schandau durchſtri-

Digitized by Google

chen, ohne auch nur die entfernteſte Spur von dem Feindſeligen ausforſchen zu können. Das beſtärkte ihn in ſeinen frühern Vermuthungen. So beſorgt ihn dies machen mußte, ſo war er doch darüber noch beſorgter, daß er die traurige Botſchaft der geliebten Mutter bringen müſſe.

Unter den geiſtlichen Herrn, die des ſchönen alten Doms im rebenumgürteten Meißen warteten, lebte damals noch Vater Gundibert, ein ehrwürdiger Greis von faſt neunzig Jahren. Er war das Orakel der Gegend in geiſtlichen und weltlichen Dingen. Sorgenvolle wallfahrteten zu ihm und empfingen Rath, Bekümmerte Troſt; ja ſogar Krüppel und Lahme ſollen oft durch ſeinen Seegen ſo geſtärkt worden ſeyn, daß ſie die Krücken in die Elbe ſchleuderten und aufrecht davonzogen. Ohne Erquickung vermochte Keiner ihm in das ruhigheitere Antlitz zu ſchauen; und wem er die Hand aufs Haupt legte, der fühlte dieſelbe Labung, als habe ein Engel ihn ſeegnend berührt.

Zu dieſem Schirmvogt der gläubigen Seelen am Elbſtrom wendete ſich nun auch Reinhold. Er wurde aufs beſte aufgenommen. Gundibert verſchloß ſich mit ihm drey Stunden lang in ſein innerſtes Kloſet, ließ ſich alles genau berichten, und beſchied den Junker auf den folgenden Tag, ſeinen Beſcheid zu empfangen, wenn die Gnade des Höchſten dieſen ertheilen würde. Reinhold erſchien den folgenden Tag. Er ließ ſich züchtiglich auf

Digitized by Google

das Knie nieder, indem der fromme Mann ihm ſanft die Hand auf die Stirn legte und alſo begann:

Mein geliebter Sohn in dem Herrn! Ich habe deine Sache geſtern dem himmliſchen Vater in meinem Abendgebet empfohlen. Da löſeten ſich alle meine Sorgen um dich auf, und es befing mich ein erquickender Schlummer. Und ich ſahe, und ſiehe, du wandelteſt an meiner Hand durch ein ſchönes, fruchtbares Land; das ich gar bald für das korngeſeegnete Böheim erkannte. Ueber uns ſchwebte ein lichter Stern, der vor uns herzog, wenn wir gingen, und ſtillſtand, wenn wir ſtillſtanden. Und ich fragte: Herr, haſt du dies Land erſehen, den Jüngling allda zu befreyn von den Ketten des Fürſten der Finſterniß? Und der Stern zog weiter. Da folgten wir der himmliſchen Leitung, und die Gegend wurde rauher, und Gebirge thürmten ſich vor uns auf und berührten mit ihren greiſen Häuptern die Wolken. Ich aber erkannte das ernſtfröhliche Tyrol. Und ich fragte: Herr, haſt du dies Land erſehen, zu befreyen allda dieſen Jüngling von den Ketten des Fürſten der Finſterniß? Und der Stern zog weiter. Da folgten wir der himmliſchen Leitung, und wandten uns durch unwegſame Wälder und klimmten über niebetretene Felſen. Immer einſamer ward es um uns, ſo daß wir nur zuweilen den pfeifenden Ruf der Gems oder den dumpfen Donner herabrollender Lawinen hörten. Endlich ſenkte ſich das Gebirge: da that ſich vor unſern Blicken auf ein weites, wundervolles Land. Reißende Ströme brauſeten in den Abgründen an unſrer Seite,

Digitized by Google

mächtige Berge ſtiegen in blauer Ferne empor: aber zwiſcheninnen ruheten friedliche Hütten in fruchtbaren Thälern, und eine ſichere Straße, vom Gewerbfleiß der Menſchen oft befahren und von andächtigen Pilgern viel beſucht, führte hinüber in das köſtliche Land. Ich aber erkannte den ernſten Eingang zu dem heiligerfreuenden Welſchland. Und ich fragte zum drittenmale: Herr, haſt du dies Land erſehn, zu befreyen allda dieſen Jüngling von den Ketten des Fürſten der Finſterniß? Da ſenkte ſich der leitende Stern langſam herab und ruhete auf einem dicken Walde, der vor unſern Blicken ausgebreitet lag: ich aber erwachte, vom Ton des Glöckleins geweckt, das zur nächtlichen Hora läutete. Und als ich eintrat in den dunkeln Dom und mein Auge nach der Halle richtete, wo die Fürſten unſers Landes ruhen: da däuchte mir's, als ſchwebe eine lichte Glorie um das Haupt des heiligen Georg, der das Grabmal unſers frommen Heinrichs hütet, und als lächle mir der Heilige zu. Und ich gedachte mit Freuden, daß Sanct Georg auch dein und deines Hauſes Schutzpatron ſey, und ſang mit erhöheter Inbrunſt das: Te martyrum candidatus laudat exercitus — Und nun, mein Sohn, zeuch getroſt, wohin der Stern dich ruft, und er, der Herr der Heerſchaaren, wird mit dir ſeyn und ſein heiliger Engel dich geleiten auf allen deinen Wegen.

Da küßte Reinhold die Hand des Greiſes ehrfurchtsvoll, empfing von ihm Abſolution und Sacrament, und eilete geſtärkt zur ängſtlich wartenden Mutter. Unterweges aber, als der erſte, ſüße Duft der empfangenen

Seegnungen verflogen war: da fiel ihm auch Manches ſchwer auf die Bruſt. Mich trennen von der Geliebten, dachte er; eben jetzt, in ſchönſter Blüthe meiner und ihrer Hoffnungen! und vielleicht auf lange Jahre! Die Schifflein auf der Elbe an ſeiner Seite kamen luſtig, grüßeten, zogen vorüber und verſchwanden: ſo ſtiegen die Bilder der glücklichen Stunden, die ihm ſeiner Agnes Umgang geſchenkt hatte, in ſeiner Seele auf, ſchienen freundlich zu winken, und traten dann zurück, bis ſie ſich in dunkle Ferne verloren, aus welcher ſie vielleicht nie zurückkehrten. Faſt hätte er gewankt: da fiel ihm ein Sprüchlein ein, das der Hauskaplan ihn ſchon als Kind beten gelehrt hatte:

Wohin mich weiſ't das höchſte Gut,
Da frag' ich nicht erſt Fleiſch und Blut —

Er ſagte ſich das Sprüchlein laut vor; und was es über ſein liebendes Herz nicht ganz vermochte, vollendete der Glaube an die Treue ſeiner Agnes.

Woher aber den Vorwand nehmen zu der langen Reiſe, ohne Mißdeutungen zu erwecken oder das Geheimniß der guten Mutter zu gefährden? Darüber fand er durch alles Grübeln keine Auskunft.

Doch da hatte der Zufall geſorgt. Ein benachbarter Ritter hatte ſchon lange auf die ſchöne Weſenſteinerin das Auge gerichtet und jetzt beym Vater um ſie geworben. Der Vater glaubte, den Freyer, der ein heftiger Mann war, nicht füglicher entfernen zu können,

Digitized by Google

als durch das Geſtändniß der Wahrheit: ſeine Tochter liebe Reinholden und werde ihm bald verlobt werden. Darüber hatte ſich jener erhitzt und in bitterm Spott verſetzt: Wie? darf ſolch ſchöner Preis einem Knaben zuerkannt werden, der noch nicht von der Mutter gewichen? Und wofür? weil er die Sonne ſcheuete, ſein milchig Geſicht zu verwahren? und was des Schimpfes mehr geweſen war. Das hatte den Weſenſteiner gar ſehr gewurmt und er hatt' es dem Grafen von Dona nicht bergen mögen, den denn auch die Schmähung nicht wenig verdroß. Darum waren die Väter eins worden, Reinholden — wenigſtens bis zu jenem längſt voraus beſtimmten Tage, in die Welt fahren und die goldnen Sporen verdienen zu laſſen. Sobald nun dieſer heimkehrete, traten ſie ihm mit dem Vorſchlag entgegen, den dieſer mit großer Freude annahm. Mutter und Braut vergoſſen zwar herbe Thränen, die Väter aber prieſen ſeinen ſchnellen Entſchluß: und ſo zog Reinhold aus, Kunz, der treue Kämpe, mit ihm.

Dem ehrlichen Kunz, dem in ſeiner gewöhnlichen Behauſung, dem Pferdeſtall, weder die bekanntere, noch die verborgenere Urſach der ritterlichen Fahrt kund worden war; dieſem ging die plötzliche Ritterfahrt ſchwer zu Häupten.

Herr, begann er, als er vom väterlichen Schloß nur noch die Wölkchen erkannte, die aus wohlgenutztem

Heerd aufſtiegen — Herr, erlaubt, daß ich euch aus euren tiefen Gedanken ein wenig aufrüttle —

Sprich nur, ehrlicher Kunz, erwiederte Reinhold, und glaubte ſich ſo des ſtörenden Gefährten am beſten zu erledigen.

Nun, ich meyne, Herr, euer Rappe gehet zwar leicht: aber ihr ſaßet auf dem atlaßnen Tabouret zu Weſenſtein doch noch bequemer, als auf ihm. Nun gebt wohl Acht, denn ich ſage ſo: wo der Menſch bequem ſitzt, thut er thörlich aufzuſtehen, wenn er nicht muß. Nun ſprecht aber: wo war bey euch das Muß? was trieb euch heraus in die weite Welt, die ich nur allzuoft die verkehrte habe nennen hören? Wollt ihr Minneſold erjagen? Den habt ihr ohne den Zug. Wollt ihr Ruhm erwerben? Ihr waret glücklich ohne Ruhm, von dem ich ohnehin nur wenig halte. Wollt ihr Feinde bekämpfen? Ihr habt keine Feinde. Auf ſolche und ähnliche Weiſe machte er ſeiner Liebe und ſeinem Unwillen Luft, wobey nur das Beſte war, daß er auf ſeine Fragen keiner Antwort bedurfte, denn die gab er ſich allemal ſelbſt, und daß er, ohngeachtet alles Widerbellens, dem Herrn ſo treulich folgte, als ging' ihm alles nach Wunſch und Willen.

Die Reiſe der Beyden war nur ein Durchflug: nirgends Aufenthalt, wenig Theilnahme an etwas, außer wo die äußere Natur ihr eigenes Innere gleichſam abzuſpiegeln ſchien; kaum einige Freude, kaum einiges

Digitized by Google

Leid. So kamen ſie bis an die Gränze des Tyroler Landes. Hier aber machte Kunz zum erſtenmal große Augen, als ſein Herr des Abends in der Herberge alſo zu reden begann:

Bis hieher, mein Kunz, hab' ich deine treuen Dienſte annehmen können, und danke dir herzlich dafür. Was ich aber nun auszurichten habe, gehört für mich allein. Darum verweile ruhig in dieſem Hahn und laß dir's an nichts gebrechen, bis zu dem Tage, da ich, wie du weißt, mein zwanzigſtes Geburtsfeſt feyere. Ich hoffe, dann längſt wieder bey dir zu ſeyn: ſollte ich mich aber dennoch irren — nun, ſo ziehe zurück, bringe meinen Aeltern, bringe meiner Agnes den Abſchiedsgruß, und ſag' ihnen, ich ſey mit treuer Liebe meinem Geſchick entgegen gegangen —

Kunz ließ einen gewaltigen Strom der Rede daherſchießen, in welchem ſich Bitten und Vorwürfe, Warnungen und Flüche vermiſchten, und der durch die wilden Waſſer ſeiner gutmüthigen Thränen noch verſtärkt wurde: Reinhold aber drückte dem treuen Gefährten die ſchwielenvolle Hand und entgegnete: Laß ruhig geſchehen, mein Kunz, was einmal nicht zu ändern ſteht. Mache mir das Herz nicht ſchwer, hier, wo es Entſchloſſenheit und guten Muth gilt. Und als Kunz noch immer nicht abließ, mußte der Junker wider Willen ein Machtwort ſprechen. Das machte Kunzen ſtutzig. Er maß ſeinen Herrn von oben bis unten mit großen Augen, in denen die Thränen ſtockten. So männlichfeſt, ſo herriſch hatte

Digitized by Google

er ihn noch nie geſehn. Er preßte, was gutes Herz und bitterer Unmuth nach der Zunge drängten, zurück; ging ſchweigend, des Junkers Pferd aufzuzäumen, und ließ ſich gegen das werthe Thier aus in verſtändigen Zuredungen, bedenklichen Ahnungen und traulichem Flehen. Und als der junge Graf hinabkam in den Hof, den vollen Beutel zur Verſorgung Kunzens hinwarf, ſich dann eilig aufs Roß ſchwang, und nicht ſprechen konnte: da brachte auch Kunz nichts hervor, als ſchluchzend: Der Bügel iſt euch wol zu lang? Als aber der Junker darnach griff, fuhr Kunz nach der lieben Hand und küßte ſie unaufhörlich. Nun flog der Rappe davon. Kunz eilte nach; er hatte noch ſo vieles zu erinnern: aber Roß und Mann waren ihm aus den Augen, denn ſchon hatte der dicke Wald ſie eingenommen.

Reinhold eilte dem dunkeln, geheimnißvollen Walde ſo behende zu — nicht nur den Bitten ſeines Knappen, ſondern auch den bangen Zweifeln zu entfliehen, die ſich in ſeiner Bruſt empordrängten. Deinem Ziele biſt du nahe, ſagte er, da ihn die finſtern Schatten des Waldes umfingen: aber kenneſt du auch nur Ein Mittel, wodurch du es erreichen könnteſt? Dagegen ſtärkte ihn nun zwar ſein Vertrauen auf Gott, auf den frommen Gundibert, und die Reinheit ſeiner Abſicht: aber dann ſchob ihm der Feind auch wieder Mißtraun gegen die eigne Kraft, und Sorge wegen jugendlicher Unerfahrenheit in die Seele.

Digitized by Google

So war er den ganzen Tag vorwärts gezogen, und ohne ein lebendiges Weſen anzutreffen. Seine Kräfte waren faſt erſchöpft: Berge und hohe Bäume warfen Rieſenſchatten; im Gebüſch lagerte ſchon die Nacht: da bemerkte er, daß er den Pfad verloren habe, auf welchem er gekommen. Anfänglich hatten ſich ihm, wenn auch ſelten, Spuren von Menſchentritten gezeigt: jetzt waren auch dieſe nicht mehr zu entdecken. Mit geſenktem Haupt wand er ſich durch das Geſtripp und zog das ermattete Roß nach ſich: da rief plötzlich eine rauhe, fürchterliche Stimme: Wer da? und im Moment ſtand ein herkuliſcher Waldmann vor ihm. Auf der Schulter trug er eine große Axt; ein ſtruppiger Bart umſchattete ſein Geſicht, das keines Schattens bedurfte, weil es ohnehin ſchwarz war, und ein zottiges Fell bedeckte nothdürftig ſeine Blöße. Wer biſt du? wohin willſt du? ſchnauzte der Waldmann den erſchrockenen Reinhold an.

Ich bin ein redlicher Wanderer, entgegnete dieſer; habe den rechten Weg durch den Wald verfehlt, und ſuche eine menſchenfreundliche Seele, die mir erlaubt, die verlornen Kräfte zu ſammlen und morgen meines Wegs ruhig fortzuziehen.

So? ſagte der rußige Menſch, und muſterte den Jüngling von oben bis unten. Dann fuhr er gelaſſener fort: Na, wenn's weiter nichts iſt, ſo komm mit mir in meine Köhlerhütte. Sie iſt nur einen Katzenſprung entfernt.

Digitized by Google

Reinhold folgte und trat in die Hütte, wo, außer dem Köhler, nur noch die nackte Armuth wohnte. Der ſchwarze Mann trug ſein Beſtes auf: dürres, ſchwarzes Brot, Holzäpfel und klares Waſſer. Dann pflanzte er ſich gemüthlich neben Reinholden hin und genoß das leckere Mahl mit beſtem Appetit.

Du ſagſt, begann der Waldmann, du habeſt den Weg durch den Wald verfehlt: du biſt doch kein Narr, hindurch wandern zu wollen? das hat noch kein Menſch gewagt!

Nein, das will ich eben nicht, antwortete Reinhold mit einiger Verlegenheit.

So willſt du wol zu unſerm alten Betbruder, dem Wundermann Gilderich? Haſt du ein Uebel am Leibe?

Nein, nein: aber du haſt Recht, zum wunderthätigen Gilderich will ich! fiel Reinhold ein und horchte hoch auf. Er ſuchte den Nachbar in ausführlichere Erörterungen zu verflechten: dieſer hatte aber eine unüberwindliche Antipathie gegen alle Ausführlichkeit, und warf nur mit bittern Floskeln nach dem Eremiten. Dann beſchloß er: Na, ich will dich morgen auf den rechten Weg bringen. Jetzt leg' dich dort in den Winkel aufs Ohr und ſchlaf' aus. Wart', ich will dir eine Ehre anthun: da haſt du mein ſchwarzes Katzenfell zur Decke!

Digitized by Google

Reinhold mußte ſich's gefallen laſſen, auf dem Boden zu ruhen; der Köhler warf ihm die ſtarre, von Katzenfellen zuſammengenähete Decke über und ſagte ſchmunzelnd: Gelt, das iſt weich und warm? Dann ließ er den gewaltigen Kettenhund los, hielt mit ihm ein freundliches Zweygeſpräch, und warf ſich neben Reinholden an den Boden.

So wenig der Junker an ſolche Lagerſtätten gewöhnt war, ſo behauptete doch die erſchöpfte Natur ihre Rechte, und er ſchlief ruhig und feſt ein. Noch war der Schlummer nicht von ihm gewichen, als er ſich derb aufgerüttelt fühlte —

Na, was wird's? rief ihm der geſtrenge Wirth zu. Die Dolen ſingen ſchon das Morgenlied und der Tag grauet: ich muß an die Arbeit! Auf! wir wollen fort!

Reinhold raffte ſich auf. Sie gingen durch das Dickigt. Reinhold hatte das Roß, des verwachſenen Weges halben, zurücklaſſen müſſen. Es fiel ihm ſchwer aufs Herz, daß er ſich nun auch von dem letzten heimiſchen Gefährten trennen mußte. Der Köhler trabete gemüthlich voran; Reinhold folgte im trüben Einerley nach. Endlich rief jener: Halt! da ſieheſt du den Fußſteig: der bringt dich zur Siedeley. Nun geh' in Gottes Namen. Kömmſt du wieder, und haſt 'was übrig vom Seegen, ſo bring mir's mit. Damit wendete er ſich um und ging in das Gebüſch.

Digitized by Google

Reinhold ermannte ſich von ſeinem Trübſinn, empfahl die Seele ſeinem ritterlichen Schutzpatron, und wanderte friſch fort auf dem einſamen Pfade, ohne daß ihm ein Abenteuer aufſtieß, bis ſich die Sonne wieder zum Abſchied rüſtete. Da bemerkte er, daß nicht fern von ihm das ſcheidende Tageslicht heller einfiel und der Wald ausgehauen ſeyn müſſe; und plötzlich ſtand er vor einem großen, angenehmen Rundtheil. Es war mit himmelhohen Ulmen umgeben, der ſchönſte Raſen grünete auf der Fläche, ein kleiner Bach trieb ſein flüſſiges Kryſtall über blinkende Kieſel, und in der Mitte des Raſenplatzes erhob ſich eine mit Schilf gedeckte Hütte, deren Außenwände mit reinlichem Rohr bekleidet waren. Eine Todtenſtille herrſchte umher, die nur durch das ſanfte Flüſtern des Gewäſſers unterbrochen ward. Es war nicht ſchwer, hier die Wohnung des Eremiten zu erkennen. Schon der fromme Schauer, der Reinholden umfing, kündigte etwas Wundervolles an, und die Worte, die, von Weidenruthen zierlich eingeflochten, über der Thür zu leſen waren — Friede ſey mit euch — gaben noch beſtimmtere Weiſung.

Mit Vertrauen auf die ihn leitende höhere Macht und auf ſeine gute Sache, klopfte Reinhold leiſe an die Thür. Langſam rief eine hohle Stimme von innen: Geh' herein, du Geſegneter des Herrn! warum ſteheſt du draußen?

Da öffnete Reinhold, wollte eintreten, wurde aber von heiligem Grauen in der Thür feſtgehalten. Das

Digitized by Google

Gemach war allem Tageslicht verſchloſſen. Von oben herab an Ketten hing eine irdene Lampe und warf ihr rothes Licht zunächſt auf einen ſteinernen Tiſch in der Mitte des Gemachs. Hinter dem Tiſche ſaß ein Greis in grauer Kutte. Der ſilberweiße Bart floß ihm bis auf den Gürtel herab. Aus dicken Augenbrauen richtete er den Blick unverwandt auf den Jüngling. Ein wunderſchöner Knabe, wie Guido's Engel, die den Märtyrern Palmen reichen, und den auch Reinhold für ſolch ein himmliſches Weſen hielt — ſtand an der Seite des Tiſches, und bot dem grauen Vater Früchte dar in ſilberner Schaale.

Schließe die Pforte, mein Sohn, begann endlich der Greis; ich bin entwohnt des Lichtes der Sonne, wie des Böſen, das ſie beſcheint.

Ach, heiliger Vater — erwiederte Reinhold und ließ ſich nieder auf das Knie; ich bin nicht werth einzugehen in dies Heiligthum.

Feyerlicher entgegnete der Greis mit den Worten der Schrift: Wer wird in den Tempel des Herrn gehen? Wer ohne Falſch iſt, und Niemand Unrecht thut, und deß Zunge nicht läſtert!

Zugleich reichte er Reinholden die Rechte, die ſich unwillkührlich in die Form des Kreuzes zuſammenzuziehen ſchien. Reinhold faßte Muth und küßte die dargebotene Hand. Der ſchöne Knabe ſchien verſchwunden.

Digitized by Google

Setze dich zu mir, begann der Alte von neuem; theile das Mahl, das die Gnade des Höchſten mir ſchenkt, trinke aus meinem Kelch, und vertraue mir, was dich hieherführt.

Faſt mit dem Gefühl, als genöſſe er das Nachtmal des Herrn, griff Reinhold nach den Früchten und dem erquickenden Kelch, und als er ſich gelabet hatte, erzählte er dem heiligen Gilderich die Geſchichte ſeiner Mutter und die Abſicht ſeiner Reiſe.

Was auch eine höhere Macht über mich beſchloſſen haben mag — endete er; mein Vorſatz ſtehet feſt: ich werde das väterliche Haus nicht wiederſehn, bis ich die blutige Handſchrift meiner Mutter, ihr zum Troſt und mir zum Heil, zurückbringen kann.

Sey getroſt und harre des Herrn — antwortete der Greis. Jetzt genieße der Ruhe in dieſer Freyſtatt des guten Gewiſſens. Dort — (er zeigte auf eine Thür im Hintergrunde,) dort findeſt du neben meinem rauhen Lager ein ſanfteres für einen Freund. Erwähle das letzte, und morgen empfange meinen Rath. Ich werde indeß im Gebet um deine Seele ringen.

Er ſchlug bey dieſen Worten dreymal das Kreuz über Reinholden, und dieſer ging ſchweigend nach der Kammerthür. Hätte er hier nicht lauter Wunder erwartet: er würde auch in dies Gemach einzutreten nicht gewagt haben. Von zwölf hohen Kandelabern umgeben, auf

denen Kerzen brannten, ſtand da ein ſchwarzer Sarg. Ein härenes Gewand war in den Sarg gebreitet. Zu den Füßen deſſen, der dieſe Lagerſtätte einnahm, ſtand ein hohes Krucifix, deſſen Schaft in einem Hügel von Todtengebeinen befeſtiget war. Aus dieſen ſchien vorn ein milchweißer Schädel dem Liegenden jeden Augenblick zuzurufen: was ich bin, mußt du werden! — An der andern Seite war ein weiches Lager von ſchöngefleckten Tigerfellen bereitet und mit friſchen Blumen beſtreut. Ohne den Befehl des Greiſes hätte Reinhold nicht gewagt, den matten Gliedern dies ſanfte Lager zu gönnen.

Als er nach einem erquickenden Schlaf erwachte, hörte er draußen den Eremiten mit dumpfer Stimme den Morgenpſalm ſingen. Nach dem Gloria patri et filio trat er zu Gilderichen, der ihn freundlich empfing.

Höre deinen Beſcheid, mein Sohn, begann der Greis, und eile, ihn auszuführen. Ich ſelbſt kann dir nicht verſchaffen, was du ſucheſt. Aber ich habe einen Bruder —

Bey dieſen Worten überlief ein krampfhaftes Zucken, wie ein heftiger Fieberſchauer, den ganzen Körper des Greiſes, und ſeine Augen ſchoſſen Strahlen. Doch im Augenblick beſiegte er ſich, und ſchlug die Blicke zum Himmel auf. Sie ſchienen jetzt nur Mitleid auszudrücken. So wiederholte er:

Digitized by Google

Ich habe einen Bruder — Gehe zu ihm. Er kann dir helfen. Er wird es, wenn du ihm Kunde von mir, und zum Beweis, daß ich dich ſende, dieſen Roſenkranz bringſt. Entlade dich alles deſſen, was den irdiſchen Sinn reizt. Ganz will der Herr das Vertrauen der Seinigen. Der Bote erwartet dich, der dir den Weg zeigen wird.

Reinhold legte, was er von irdiſchem Werth bey ſich trug, zu den Füßen des Heiligen, empfing den Seegen, und fand vor der Thür der Hütte den Himmelsknaben, den er geſtern, Gilderichen ſpeiſend, angetroffen hatte. Ein Engel geleitet mich, ſagte Reinhold: wie kann mir's fehlen?

Der ſchöne Knabe ging lange ſchweigend vor ihm her, und Reinhold folgte mit ſtummer Ehrfurcht. Da ſie etwa eine Stunde gewandert waren, begann der Führer mit ſchwacher, wankender Stimme: Mein Bruder, du gehſt einen gefahrvollen Weg —

Ich vertraue Gott und dir — entgegnete Reinhold.

Nach langer Pauſe begann jener wieder: Mein Bruder, haſt du Vater und Mutter verlaſſen, dich in der Welt zu verſuchen?

Ich habe ſie verlaſſen, das Heil meiner Seele zu finden, antwortete Reinhold. Dabey ergriff ihn eine

wunderbare Wehmuth, und es war ihm, als ſchweb- ten die trauernden Geſtalten ſeiner Lieben an ihm vor- über.

Nach einer Weile begann der Knabe nochmals: Mein Bruder, wirſt du zurückkehren zu der einſamen Hütte?

Reinhold antwortete: Ich werde zurückkehren und dem Heiligen mein Dankopfer bringen.

O thu' es nicht! rief in dieſem Moment der Knabe heftig; wendete ſich, fiel nieder und umſchlang jammernd Reinholds Füße. Hör' mein Flehen, und thu' es nicht! Auch ich habe Vater und Mutter ver- laſſen! O kehre nicht zurück und nimm mich mit dir!

Vor Schrecken war Reinhold erſtarret: aber bald ſammlete er ſich, hob den Knieenden ſanft auf und ſagte mit frommen Eifer: Wie? können auch Engel verſuchen? Dein Vater, ich weiß es, iſt droben im Himmel; dein irdiſcher Wohnplatz nur kurze Zeit in je- ner Hütte: mein Vorſatz ſtehet feſt — ich kehre zu ihr zurück, ſehe auch dein himmliſches Antlitz wieder, und du lächelſt zufrieden auf mich herab.

Und der Knabe ging ſchweigend weiter: Reinhold aber folgte unruhig. Bald darauf kamen ſie an einen breiten Fluß. Weiter bedarfſt du meiner nicht, ſagte der Führer. Folge dieſem Fluſſe: er bringt dich an's

Digitized by Google

Ziel deiner Wallfahrt. Kaum hatte er dies geſagt, als er in dem Gebüſch verſchwunden war. Reinhold wanderte, ſeltſam ergriffen und im Innerſten bewegt, an dem Ufer des Fluſſes hin.

Die Gegend wurde allmählig heiterer, doch blieb ſie vom Walde umſchloſſen. Drey Tage wanderte Reinhold, ohne daß er eine Spur menſchlicher Weſen entdeckte. Als ſich am vierten die Morgenſonne durch die dicken Nebel wand, fielen ihre erſten Strahlen auf ein prächtiges Schloß, das in mäßiger Entfernung auf einem Hügel, wie plötzlich hingezaubert, vor Reinholds Blicken lag. Der Junker trauete ſeinen Augen kaum. Der Palaſt ſchien von weißem Marmor erbauet; eine erhabene Kuppel ſtieg, ſtrahlend in ihrer goldenen Bedachung, zu den Wolken, und die edel verzierte Pforte trat, geſchmückt mit bunten Porphyrſäulen, herrlich hervor. Der Fluß ſchlang ſich um den Fuß des grünenden Hügels. Hier iſt das Ziel deiner Wanderſchaft! rief es in Reinholden; und er ſchritt muthig drauf zu.

Das Schloß war umgeben von einem eben ſo herrlichen Garten. Ohne Widerſtand trat Reinhold ein durch das Gatterthor, das zwey gewaltige Sphynxe zu bewachen ſchienen, indem ſie den Eintretenden anſtarreten und ihm grollend die kräftigen Tatzen wießen. Ein kleines Wäldchen von Bäumen, deren hellgrüne Blätter mit dem ſchönſten Glanzlack überzogen ſchienen, und die zugleich mit ſüßduftenden, ſchneeweißen Blüthen und

goldenen Aepfeln prangeten — dies ließ dem Jüngling keinen Zweifel übrig, er ſey in einem Zaubergarten. Welcher Deutſche hätte zu ſeiner Zeit italieniſche Goldorangen gekannt!

Reinhold war kaum von dem Luſtwäldchen umfangen, als ein flüchtiger Trupp junger Nymphen durch das Geſträuch rauſchte. Kaum fielen die feurigen Augen der Einen auf den ſtaunenden Jüngling, als ſie laut aufrief; und mit Eins nahmen alle Augen des Trupps dieſelbe Richtung, und alle Kehlen wiederholeten den Ausruf. Zugleich flohen die Mädchen, wie verſcheuchte Rehe, nach dem Gebüſch zurück; da ſie aber verwundert bemerkten, daß ſie nicht verfolgt wurden, nahmen ſie ſich Zeit, langſamer zu verſchwinden und ſich auch noch umzuſehn. Reinhold ſchüttelte das Haupt und ging weiter.

Er kam in den Blumengarten, der mit tauſend ihm neuen Blüthen und Wohlgerüchen ſeine Sinne faſt umnebelte. Unter einer mit dem Weſte ſpielenden Silberpappel ſaß in harmloſer Gemüthlichkeit eine noch ſchönere Jungfrau, und war eben beſchäftigt, Blumen, die in ihrem Schooße lagen, in einen Kranz zu flechten. Sie bemerkte den Jüngling nicht: dieſer gab ſich aber auch alle Mühe, den Sand unter ſeinem Fußtritt nicht kniſtern zu laſſen. Dadurch war er freylich genöthigt, ſehr langſam zu gehen und das reizende Bild gleichſam einzuſaugen.

Digitized by Google

Sein Weg führte ihn in den düſtern Platanenhain. Der gute Junker rieb ſich die Augen, und ſann und ſann, ohne zu wiſſen, worüber. Da ihm, vorhin über dem Sehen und jetzt über dem Sinnen, ſehr warm geworden war, mußte das Geplätſcher eines nahen Gewäſſers ihm willkommen tönen. Er ſchlich zwiſchen dichtverwachſenem Geſträuch dem harmoniſchen Rauſchen nach. Als er eben einen blühenden Roſenſtrauch zurückbog: welch ein Schauſpiel zeigte ſich ſeinen Blicken! Eine Silberquelle ergoß ſich in ein weites Marmorbecken, das mit Jasmin- und Roſenhecken umfaßt war. Im Schatten derſelben ruhete die ſchönſte aller Najaden. Wie nach labendem Bade ſüßen Schlummer und noch ſüßern Traum erwartend lag ſie da, auf dem weichen Raſen, und kaum von etwas verdeckt, als von den Grasblümchen, die ſich zephyrbewegt mit Nicken zu ihr beugten, ihre reizenden Glieder zu küſſen. Das lange, ſchwere Haupthaar beſchattete ihre Bruſt, und floß dann hernieder in den Schooß der Nymphe, die gedankenlos mit den Spitzen deſſelben zu ſpielen ſchien. Zwey ihrer Schweſtern entſtiegen ſo eben dem Bade, und halfen einander unter leichtſinnigen Neckereyen ankleiden.

Reinhold ſchauete über ſeine Roſenhecke, eben ſo unbeweglich, wie die Bildſäule des Heidengotts Pan neben ihm. Da flüſterte ihm ſein guter Geiſt zu — und es war hohe Zeit: Schließe die Augen und fliehe! Der reine, mannfeſte Reinhold folgte wirklich, bis etwa auf ein unbeträchtliches Blinzeln durch die Augenwimpern; er rief das edlere Bild der treuen Agnes in ſeiner Seele

auf; er ſetzte den herabgebogenen Roſenzweig, wenn auch langſam, in Freyheit, ſchlich auf den Hauptweg zurück, und raffte ſich nun in dem Entſchluß zuſammen, unwandelbaren Schritts in das Schloß zu eilen, was ſich ihm auch irgend entgegenſtellen möchte.

Es ſtellte ſich ihm nichts entgegen, nur etwas zur Seite, das ihn aber nicht aufhielt. Auf einem grünen Wieſenplan erluſtigte eine Rotte junger rüſtiger Männer ſich mit dem alten hausbackenen Spaß des ſogenannten Hahnenſchlags; andere boxten und rauften ſich ſcherzweiſe: kurz, es gab hier an handfeſter Kurzweil und gröblichem Freudenſpiel genug und ſatt. Reinhold ließ ſich das nicht anfechten; er hörte ſogar kaum darauf, als einer der jauchzenden Kämpen dreymal auf ein Schild ſchlug und zur Ordnung des Tags rief, weil die Stunde nahe ſey, wo ihr Herr von ſeinem Morgenſchlummer zu erwachen pflege.

Reinhold trat die Marmorſtufen hinauf und kam in das Schloß. Eine kaum überſehbare Reihe von Zimmern zeigte ſich ihm. Die Thüren waren geöffnet; ein Zimmer ſchien immer noch ſchöner als das andere, jedes verſchieden, und jedes reizend verziert. Mit hochklopfendem Herzen ſchritt Reinhold durch die Gemächer hin. Die Einſamkeit und Todtenſtille vermehrte ſein Herzklopfen. In ſechs Zimmern war kein lebendiges Weſen zu ſehn. In dem Kabinet, das die Reihe der Gemächer dieſes Flügels beſchloß, entdeckte Reinhold endlich einen Lebenden — aber keinen, der ahnungsvolles Herzklopfen zu ſtillen gemacht war.

Digitized by Google

Auf blaßgelber, ſilbergeſtickter Ottomane ſchlief ein rieſenhaft geſtalteter Mann. Er war ſchon in höheren männlichen Jahren: aber ſein mächtiger, breitgeſchulterter Körper, die hochgewölbte Bruſt, die hervortretenden Muſkeln, der kurzgekrauſete ſchwarze Bart, und, zum Ueberfluß, die gewaltige Keule neben ihm, womit er das Hausregiment zu führen ſchien: dies alles war geſchickter, an die Nützlichkeit geſunder Füße zu erinnern, als jene glatten Helden, die auf der Wieſe ihre Kampfluſt an dem armen Hahn im Topfe ausließen. Da es ſich der Recke bequem gemacht und nur nachläſſig eine Löwenhaut über ſeine Lenden geworfen hatte, war Reinhold deſto beſſer im Stande, anzuſchlagen, was ſich wol ſolchen Kräften und Gewohnheiten zutrauen laſſe. Auf jeden Fall gefaßt zu ſeyn, ſetzte er ſich in den Stand eines erfahrnen Unterhändlers: er nahm in die Linke den friedlichen Roſenkranz, in die Rechte das Schwerdt. Dabey machte das Wehrgehänke ein leichtes Geräuſch, und der Schläfer erwachte.

Mit Eins ſprang dieſer auf vom Lager, daß der Fußboden drönte und die Fenſter zitterten. Er ergriff die Keule: „Wer biſt du, daß du dich erfrechſt, meinen Schlummer zu ſtören?“

Herr, verſetzte Reinhold beſcheidentlich; das war nicht meine Abſicht. Ehe ihr dreinſchlagt, nehmt ein verſtändig Wort an. Hernach thut, was euch gefällt, und ſeyd gewiß, auch ich trage dies gute Schwerdt nicht zur leeren Zierde.

Digitized by Google

Dieſe geſetzte Rede ſchien dem Rieſen nicht ganz zu mißfallen. Sprich, ſagte er: aber mach's kurz.

Mich ſendet euer Bruder zu euch, begann Reinhold; und zum Erweis dieſer Sendung ſoll ich euch dieſen Roſenkranz geben.

Gut das! verſetzte jener, und warf den Roſenkranz, ſo weit er fliegen wollte. So lebt er noch, der ſaubere Bruder Gilderich? Hab' lange keine Kundſchaft von dem alten Sünder empfangen. —

So ſehr dieſe Frevel Reinholds Herz von Unwillen ſchwelleten, ſo begnügte er ſich doch mit der nachdrücklichen Antwort: Euer frommer Bruder lebt, und ſpendet Seegen, Troſt und Hülfe aus, allen, die ſich ihm nahen.

Meynſt du? und ſuchen alſo noch immer Narren Erquickung im Eſelsſchatten? rief jener lachend. Nun, treib's jeder, wie er kann und mag! Sag', Burſche: geizt er noch immer todte Schätze zuſammen? und hält er auch noch auf einen feinen Ganymed?

Reinhold verſtand die Fragen nicht, las aber aus Miene und Sprachton des Fragenden etwas Boshaftes. Da hielt er ſich nicht mehr. Heftig fiel er ein: Wollt ihr ſchmähen, ſo ſchmähet lieber mich, als euren frommen Bruder, der wol Grund hatte, zu erſeufzen und die Hände zum Himmel zu falten, da er eurer gedachte.

Digitized by Google

Und könnt ihr die Läſterzunge auch über ihn nicht geſchweigen, ſo hütet euch doch, gegen den Herrn des Himmels zu freveln, der heilige Engel ſendet, ſeinem Liebling beyzuſtehn in der Schwäche des Alters und durch himmliſche Nahrung ihn zu erquicken.

Der Hausherr lachte gelaſſener, und faßte Reinholden ums Kinn — nicht unfreundlich, aber doch ſo, daß man den Abdruck aller fünf Finger auf den jugendlichen Wangen ſehen konnte. Nun, was hat dich denn eigentlich zu deinem Heiligen geführt? ſetzte er hernach hinzu.

Was mich jetzt zu euch führt, Herr! antwortete Reinhold, und was ich euch ausführlich erzählen will, ſo ihr's verſtattet. —

Der Hausherr befahl, das Frühſtück zu bringen. Wie wurde dem guten Junker, als die ſchwarzgelockte Najade hereintrat, die er am Badeplatze ſchon näher hatte kennen lernen! Die Dame ſtutzte, fremde Geſellſchaft zu finden, und ließ die funkelnden Augen, gleichſam wägend, auf dem geängſteten Reinhold ruhen. Während ſie die Männer bedienete, mußte dieſer ſeine Erzählung beginnen; ſie fiel aber ſo aus, daß man nicht recht wußte, was er eigentlich vorbringe, und er wußte es ſelber nicht recht. Der Hausherr lächelte, etwas unartig: Lais lächelte auch und entfernte ſich. Reinhold fing nun ſeine Erzählung von vorn an, und es ging jetzt viel beſſer damit.

Digitized by Google

Der krausköpfige Zuhörer war aber nach und nach ernſthafter geworden. Er zeigte Theilnahme, und vermochte ſogar am Ende der Geſchichte eine gewiſſe, ihn plötzlich überfallende Unruhe nicht zu verbergen. Reinhold war zu unerfahren, als daß er daraus auf etwas Beſonderes hätte ſchließen ſollen.

Und auf welchen Tag iſt dein Schuldbrief verfallen? fragte der Ritter nachdrücklicher.

Auf St. Liberatus, erwiederte Reinhold; es iſt der ſiebenzehnte Tag des Auguſtmonats. —

Hier ſtand der Ritter auf und trat an's Fenſter, Reinholden eine feine Weile ſtumm den Rücken zukehrend. Dann wendete er ſich plötzlich um:

Ich kann dir helfen, begann er; und ich will es auch: doch unter einer Bedingung.

Unter welcher?

Du ſollſt nichts thun, als was du ſelbſt für gut und rühmlich erklären wirſt. Bis dahin habe guten Muth und laß dir's wohlſeyn in meinem ſchlechten Hauſe. —

Er rief einem jungen Geſellen: dieſer führete Reinholden ehrerbietig in den anderen Flügel des Schloſſes und ſagte ihm, daß dieſe glänzenden Zimmer ſein eigen

wären. Dann trug er ihm ein Regiſter vor, ſo lang wie ein Wiener Küchenzettel, von all dem Schönen und Beluſtigenden, was man hier genießen könne. Wählet und befehlt! ſchloß er. Reinhold dachte eben an die Seinigen und an ſeine kritiſche Lage; er befahl nichts und ſchüttelte nur das Haupt. Der Diener trollte ſich gleichfalls kopfſchüttelnd. Nach einer Weile trat die ſchwarzäugige Najade herein und machte ſich allerley im Zimmer zu ſchaffen. Da die Geſchäftigkeit ihrer Hände von nicht beſſerm Erfolg war, als die Geſchäftigkeit der Zunge jenes Geſellen, zog auch ſie ab, ihren Verdruß unter höhniſchem Lächeln verbergend.

Nach langer Pauſe kam, zierlicher und ſittſamer, die blonde Blumenſammlerin, dort von der Silberpappel her — in's Zimmer. Schweigend, die blauen Augen nur ſelten erhoben, bereitete ſie den Tiſch. Reinhold, nicht ohne Bedrängniß, ſchwieg auch, trat an's Fenſter, als hinausſchauend, und rief im Herzen nochmals zum Bilde der theuren, verlaſſenen Braut. Da die Zofe das eine Couvert geordnet hatte, hielt ſie bedenklich innen und fragte mit leiſer Silberſtimme: Wünſcheſt du Geſellſchaft? — Agneſens Bild that ſeine Wirkung: Reinhold antwortete: Nein! wenn dies Nein auch etwas matt und trübſelig klang. Die Jungfrau erröthete und ging hinaus. Bald darauf kam ein alter, ſteifer, harthöriger, maulfauler Wärtel herein, Reinholden zu bedienen. Der gute Jüngling verſtand den Spott nicht einmal.

Der Nachmittag, der Abend verging, und Reinhold wollte ſich eben der Ruhe überlaſſen, als ein furchtbares Gewitter heraufzog, das immer ſchrecklicher wurde, je näher die Mitternacht anrückte. Ganz ſo war es, ſagte Reinhold, als du in jener Nacht durch das Geſtändniß der Mutter aus den frohen Träumen der Jugend zu den erſten Sorgen deines Lebens geweckt wurdeſt! O ſchöne Zeit der harmloſen Jugend, der jungen Liebe: wirſt du mir jemals wiederkehren? Die freundlichſten Scenen ſeiner letzten, glücklichen Jahre ſtiegen ſo lebhaft vor den Blicken ſeines Geiſtes auf, daß er ſie, wie im Fluge, noch einmal durchlebte und ihre zarteſten Blüthen genoß: da ſchlugen Sturm und Platzregen heftiger an die Fenſter — und auf einmal war ihm, als höre er jenen nächtlichen Geſang der geliebten Mutter, und mit bezüglichem Durchſchauern griffen die Worte durch ſein Innerſtes:

> Ach, wer rettet mich vor Luſt?
> Wer giebt meiner Seele Leiden,
> Wer den kindlich ſtillen Blick
> Nach dem Himmel mir zurück?

Ein neuer Blitzſtrahl des Gewitters durchbrach die Wolken: war es Täuſchung aufgereizter Phantaſie, oder Wirklichkeit — Reinhold glaubte dieſelbe Geſtalt, die in jener Nacht, als die Mutter ihm ihr Herz aufſchloß, mit drohendem Rauſchen durch die Rüſtern geſchritten war, hart neben ſich vorübergehen zu ſehn. Der ſchreckliche Donner, der jenen Blitz verfolgte, erſchütterte die Grundfeſten des Schloſſes; alle Thüren ſprangen auf,

Digitized by Google

und jetzt erblickte Reinhold ſeinen Wirth langſam und ernſt durch die Gemächer auf ihn zuſchreiten.

Sey gefaßt, junger Menſch, redete der Ritter ihn an; ſey gefaßt und folge mir: du gehſt deiner Erlöſung entgegen.

Reinhold folgte. Sie ſtiegen eine lange Wendeltreppe hinab. Sie kamen an eine große, eiſerne Thür. Der Ritter öffnete ſie. Sie führete in einen ungeheuren Keller. Dumpfe, kalte Lüfte weheten krieſelnd an Reinholds Wange, ſchienen ſein Haar emporzurichten und dann den Rücken hinabzuſchleichen —

Fühlſt du nicht Geiſter dich umſchweben? fragte Reinhold ſchaudernd.

Laß dich nichts irren und folge! antwortete der Ritter.

Sie kamen gegen die Mitte des Gewölbes. Reinhold glaubte hart neben ſich ein leiſes Aechzen und Wehklagen zu vernehmen. Es zog ſich gegen den fernen Hintergrund, und hallete von da gebrochen zurück.

Hörſt du nicht Stimmen? fragte er ſtehen bleibend. Wir ſind nicht allein! Siehſt du's dort hinſchreiten?

Sey getroſt und folge weiter! antwortete der Ritter.

Digitized by Google

Sie kamen in den Hintergrund des Gewölbes. Eine matt ſchimmernde Lampe hing herab. Unter ihr war eine Fallthür. Der Ritter faſſete den eiſernen Ring und hob ſie auf: es zeigte ſich eine Grube. An der Seite entdeckte Reinhold ein ſchlafendes, ſchwarzes Lamm. Der Ritter führete es an die Grube, zog das Meſſer, erwürgte das Lamm und ließ das Blut in die Grube träufeln. Je mehr Blut hinabrann, je deutlicher hörte man ein unterirdiſches Brauſen, gleich dem Hall eines entfernten Schloßenwetters. Das Lamm verſchied unter Zuckungen: da zog der Ritter das Schwerdt —

Herauf! herauf! herauf! rief er mit lauter Stimme, und die ſchwarzen Mauern halleten den Ruf vielfach wieder. Das unterirdiſche Brauſen wurde heftiger, der Boden erzitterte, ein dicker Rauchqualm ſtieg aus der Grube auf —

Spiegelfechterey! rief der Ritter. Ich will dich ſehen! Hervor! hervor, aus der albernen Hülle!

Ein blaues Flämmchen erſchien in der Rauchſäule und flackerte hin und her —

Armſeliger Schäfer! rief der Ritter noch einmal. Du ſollſt dich zeigen, wie an jenem Tage! Hervor, du Unhold! — Und dabey ſchlug er dreymal mit dem Schwerdte kreuzweis durch die Rauchwolke und das Flämmchen: da ſtand ein großer, ſtattlicher Mann zwiſchen ihm und Reinholden. Er trug ein ſchwarzes,

Digitized by Google

blutroth verbrämtes Kleid, und darüber einen gleichen Mantel. Reinhold erkannte, nach der Schilderung der Mutter, den Feindſeligen, der ihr im Liebethaler Grunde ohnweit der Waldmühle erſchienen war. Nur die adelige Herrſchermiene, mit welcher er damals das Zutraun des erſchrockenen Weibes an ſich geriſſen hatte, konnte er jetzt nicht erheucheln: ſondern ſeine tückiſchen Augen brannten gehäſſig unter den vollen Wimpern, und ein feſtſtehendes Hohnlächeln floß um den mit krauſem Bart umſchatteten Mund. So fuhr er auf:

Was beunruhigſt du mich, frecher Erdenſohn?

Der Ritter erwiederte: Du haſt mit deiner Bosheit die edle Mutter dieſes Jünglings berückt: eile und gieb dem Schuldloſen die Handſchrift zurück!

„Schweig, du forderſt zu viel!“ —

„Elender! frey ſoll er werden! Vergiſſeſt du, daß du mein Sklave biſt und mir dienen mußt in Ausführung meiner Gelüſte?“

„Schwacher Sterbling! und vergiſſeſt du, daß deine Zeit bis auf wenige Sandkörner verlaufen iſt, und du bald in meine Macht gegeben wirſt?“

„Wol weiß ich das: aber du ſollſt mir auch kein einziges Sandkörnlein abdingen, und mir blind gehorchen, bis zum letzten Augenblick, wo meine Zeit erfüllet ſeyn wird. Hinweg! gieb dem Schuldloſen die Hand-

Digitized by Google

ſchrift, und bringe ihn dann wieder zu mir, ohne daß ihm auch nur ein Haar gekrümmt werde!" —

Ergrimmt ſtampfte der Feindſelige den Boden drey- mal. Alles ſchien zuſammenzubrechen; der Grubendampf verdickte ſich und umnebelte Reinholds Sinne; er wollte betäubt zuſammenſinken: da ergriff ihn der Furchtbare, ſchlug den blutverbrämten Mantel um ihn; Reinholden war, als ſinke die Erde unter ihm ein, und er ſtürze hinab in den bodenloſen Abgrund.

Als Reinhold wieder feſten Fuß faſſete, befand er ſich an dem Orte, den kein Glücklicher nennt. Eben als der Betäubte wieder zur Beſinnung kam, hatte ihn der Führer aus den Fluten des Acheron, die alles, was aus der Oberwelt hieher gelangen ſoll, hinabwälzen, an das Ufer geriſſen. An dieſem Ufer ſtanden Schaaren ausgehungerter Gerippe, und lauerten gierig auf friſche Beute. Sie reckten die dürren Kinnladen, die unbe- deckten Zähne auch beym Anlangen unſers Wanderers weit hervor, und erhoben die knöchernen Klauen, auf ihn einzuſchlagen: da gebot der ſchwarze Führer: Hin- weg, Geſindel! Und ſie flogen, ſchüchtern grinſend, zurück, und fielen einen eben anlangenden, wohlgemäſte- ten Kornwucherer an. —

Vor Reinholds Blicken lag ein unabſehbares, wüſt ausgedorretes Gefilde. Sie ſchritten darüber hin. Die ewige Finſterniß wurde durch rothglühende Geſtalten

Digitized by Google

erleuchtet, die in der Luft durch und gegen einander zogen, und grimmig ſchwirreten, und ſich balgten, daß die Funken kniſternd und praſſelnd umherſtoben. Reinhold ſchlug erſchrocken die Augen nach ihnen auf — Der Führer ſagte höhniſch lächelnd: Sie können auch in dieſer Welt nicht vom muthwilligen Kriegführen laſſen!

Die ſtiebenden Funken ließen einen großen Palaſt entdecken, und ſtrahlten ſein Gemäuer glühroth an. Zwey koloſſale Chimären ziereten die Pforte zu beyden Seiten. Die eine hatte den Kopf einer Gans, die geſenkten Augen einer Hiäne, den Leib einer trächtigen Wölfin, und die Klauen eines Tigers, von denen die eine drohend erhoben war, die andere auf einem großen Buche ruhete, das zur Aufſchrift führete: Pseudo-Isidorus. Die zweyte hatte einen Fuchskopf; (die gewandte Zunge leckte die Schnauze, und die blinzelnden Augen verriethen verſtohlen-wollüſtiges Genießen —) Leib, Füße und Flügel ſchienen eines Vampirs, und an ihrer Menſchenweiberbruſt hielt ſie, die Fledermausfittige darum geſchlagen, ein Kind, das zugleich einzuſchlummern und zu ſaugen ſchien. Das Kind war von ſchönen Umriſſen, aber blaß, ausgezehrt und abgefallen; doch zierte eine goldene Krone ſein Haupt. Darunter ſtanden die Worte: Quiescas secure: vigilat alter.

Sie traten in die ungeheure Halle. Hier ſaß Satan auf dem Throne, empfing von den ſich herzudrän-

genden Schaaren Bericht und ertheilte Beſcheid. Reinholds Führer machte ſich Bahn bis zu den Stufen des Throns und knieete ſchüchtern auf die unterſte. Er legte dem Fürſten kurz und bündig die Angelegenheit Reinholds und die Forderung ſeines Beſchützers vor. Mit ſtrengem Ernſt begann Satan:

Sag' an: haſt du des Jünglings Mutter verführt und iſt dieſer dein Sohn?

Nein, ſtockte jener; ich ſcheuete das geweihete Kreuz auf ihrer Bruſt und das ſtille Beten ihres Herzens, während ich zu ihr ſprach.

Elender, entgegnete Satan zornig: ſo läſſeſt du noch immer nicht von deiner Art? Hinweg aus meinen Augen, Unwürdiger! Biſt du ein Teufel in dieſer deiner zagenden Halbheit? Ha, daß es mir nicht vergönnt iſt, dich und deines Gleichen unter die Menſchen zu jagen, bey denen es gilt, zugleich kalt und warm zu ſeyn! Du verdieneſt die Schmach, die Forderung des Knaben erfüllen zu müſſen. Hinweg! und thu' es! —

Bebend vor zurückgepreßtem Ingrimm trat Reinholds Führer zurück, hüllete ſich in den Mantel, faſſete den Jüngling ſchweigend und entfernete ſich mit ihm, indeß ein lautes Hohngelächter der Verſammlung ihnen weit nachhallete.

Sie kamen an eine einſame Hütte. Hier wohnete Reinholds Führer in ödem Dunkel. Er ging hinein

Digitized by Google

und brachte die Handſchrift zurück. Mit giftigen Thränen verhaltener Erbitterung reichte er ſie dem Jüngling hin. Schnell verbarg ſie dieſer an ſeiner Bruſt, und ſandte einen heißen Seufzer des Danks zum Himmel. Nun konnte aber der Unhold ſeinen Grimm nicht mehr zähmen, und ergoß ihn über den Ritter, der ihm dieſe Schmach bereitet habe. Glücklich, glücklich, beſchloß er — daß nur noch wenig Wochen verfließen müſſen, bis ich ihn habe, hier habe, in meiner Gewalt habe — ganz! ganz! Wie will ich ihm vergelten jede glühende Thräne, die, von ihm mir jetzt ausgepreßt, auf meiner Bruſt einſiedet! Aber auch dieſe Wochen ſollen ihm vergället werden; er ſoll die Qual der Verdammniß ſchon jetzt koſten, indem er ſie erfährt. Komm, Knabe: du ſollſt alles ſehen, und ihm Bericht erſtatten! —

Er führte Reinholden dem dunkeln Acheron wieder zu. Bekanntlich ſchleicht dieſer Fluß in Todtenſtille zwiſchen den verſengten Ufern hin. Deſto befremdlicher war es, hier ein Brauſen und Heulen, wie vom Getriebe einer großen Waſſerleitung, zu hören. Der Führer zeigte Reinholden ein ungeheures Schöpfrad, das vom Fluſſe in ewigem Kreiſe umgetrieben ward. Alle Speichen waren inwendig mit ſtählernen Zähnen beſetzt, und alle Zähne hatten Dolchſpitzen. Sieh, begann der Führer mit dem Erzittern ſich ſättigender Begierde — ſieh, wenn ich Ihn hier habe, und er im erſten Jahrtauſend noch Körperſchmerz fühlen kann: ſieh, da ſchließ' ich ihn fein in dies wohleingerichtete Schöpfrad. Jetzt reißt's ihn in die Höhe, jetzt ſtürzt er hinab in die

Spitzen, nun wieder hinauf, und wieder hinab — und das tauſend Jahr, bis jeder Körperſtoff an ihm allmählig zerſetzt, und ihm nur noch geiſtiger übrig iſt. Dann wird jener Zauberhain, wo alle ſeine ſtechenden Begierden jede Minute aufgereizt werden, und er doch keine Mittel hat, ſie je zu ſättigen, zu ſeiner Qual angemeßner ſeyn. Komm, ich zeige dir auch das! —

Doch wir enthalten uns jedes weitern Berichts, den wißbegierigen Leſer auf die Darſtellungen des berühmten Höllen-Breughel, oder auch auf das vormals noch berühmtere Werk des Paters Kochem verweiſend. Es ſey genug, zu ſagen, daß der tückiſche Höllenſohn einen dreyfachen Curſus erſonnen hatte, durch welchen der Ritter in dreytauſend Jahren zum unterſten Teufel geläutert und geſtählt, hernach aber, verdiente er's, allmählig zu vornehmern Dienſten Satans und zu länger widerhaltenden Qualen ausgebildet werden ſollte. Nachdem dies alles betrachtet worden, ſchlug der Führer den Mantel wieder um Reinholden, riß ihn in die Fluten des aufwärtsſtrömenden Kozyt, und nach wenigen Minuten befand ſich der Jüngling allein auf den Stufen des Eingangs zum Palaſte ſeines Wohlthäters.

Während Reinholds Höllenfahrt ſchien ſich vieles im Schloſſe geändert zu haben. Verſchiedene von der männlichen und weiblichen Dienerſchaft begegneten ihm auf der Marmortreppe: ſie gingen ſchweigend und niedergeſchlagen vorüber. Reinhold kam in des Ritters

Digitized by Google

Zimmer. Er wurde erwartet. Ernſthaft, doch wohlwollend fragte der Ritter:

Haſt du die Handſchrift?

Hier iſt ſie.

So biſt du frey. Aber hüte dich, dem lauernden Feinde durch Vergehen Macht über dich zu geben. Ungeſehen läßt er dich nie aus den Augen. Jetzt ſetze dich und erzähle, wie du es in den Höhlen des Abgrunds gefunden haſt.

Dieſe Forderung brachte Reinholden in nicht geringe Verlegenheit; aber der Ritter drang in ihn, auch kein Wort zu verſchweigen oder zu mildern. Da ſtattete der Jüngling treuen Bericht ab, und der Ritter hing mit geſpannter Aufmerkſamkeit an ſeinem Munde. Wohl, begann er hernach feyerlich: nun iſt es Zeit, daß du die Bedingung erfülleſt, unter welcher ich dir half. Ich habe zu deiner Erlöſung beygetragen: verhilf mir zu der meinigen — wenn anders für mich Erlöſung möglich iſt.

Was ſoll ich thun? O rede! fiel Reinhold gerührt und dankbar ein.

Du weißt, daß auch ich dem Fürſten der Finſterniß verpfändet bin. Wunderbar ergriff mich in deiner erſten Erzählung, daß derſelbe Tag, der dich der Macht

Digitized by Google

deines Feindes überliefern ſollte, auch mich demſelben zu übergeben beſtimmt iſt. Mein lange verſtummtes Gewiſſen erwachte ſchrecklich. Endlich leuchtete der Gedanke — wie, wenn noch Rettung möglich wäre? durch meine umnachtete Seele. Ich warf mich nieder vor dem Herrn der Welt; ich ſuchte ſein Antlitz, dem ich ſo lange entflohen war: da ſchien mir eine Hand durch die Morgenröthe des Himmels zu winken. Selbſt dein Ankommen, das Zuſammentreffen jenes über uns beyde entſcheidenden Tages, dein bewußtloſes Mahnen, und meine Fähigkeit, dich zu retten: — ſelbſt dies leuchtete mir als ein gnadenvoller Wink des Erbarmers ein. Mein Entſchluß war gefaßt. Verweile du hier, bis ich gen Rom gezogen bin und die Füße des heilgen Vaters geküßt habe: vielleicht daß ich ſeinen Seegen erhalte. Dann werde ich dir ſagen, was du weiter thun ſollſt. —

So ſehr ſich Reinhold jetzt nach der weinenden Mutter und Braut ſehnete, beſonders da es ihm dünkte, es müſſe der beſtimmte Termin bald nahen: ſo hätte er ſich doch der Forderung ſeines Wohlthäters nicht entziehen mögen, und wenn alle Herrlichkeit der Welt ſeiner gewartet hätte. Der Ritter rüſtete ſich ſogleich zur Abreiſe, gab beym Abſchiede das ganze Schloß in Reinholds Gewalt, wiederholte aber noch eindringlicher die Warnung: Hüte dich, durch Vergehen dem tückiſchen Lauerer Raum zu ſchaffen! — Die zuletzt empfangenen Eindrücke, und der Gedanke, bald in die Arme ſeiner Lieben zurückzukehren, machten es Reinholden leicht,

allen Lockungen und Gefahren dieſes Aufenthalts zu widerſtehen.

Zu Reinholds großer Freude traf der Ritter noch vor Verlauf eines Monats wieder ein. Mir iſt der Seegen des heilgen Vaters zu Theil worden, ſagte er, und tauſend fromme Büßer ſchließen mich in ihr tägliches Gebet ein, damit mir mein dunkles Vorhaben gelinge. Jetzt will ich erſt für diese Welt gut zu machen ſuchen, was ich übel gemacht: auch vom Feinde ſcheidet man gern in Frieden!

Er ließ nun einige mit Gold gefüllte Truhen herbeytragen und die ſämmtliche Dienerſchaft kommen. Kinder, ſagte er; ihr habt bisher euer Leben, gleich mir, ſträflicher Luſt geweiht: eilet, auch gleich mir, eure Seelen zu retten! — Er ſchloß hieran eine ſo ſchauerliche Bußpredigt, daß die Mädchen erblaßten und kaum wagten, verſtohlen nach den Jünglingen zu blicken. —

Ihr, die ihr fühlt, der Welt leider noch nicht entſagen zu können, tretet in ſie, aber auch in eure Pflichten zurück! fuhr der Ritter fort. Ich erleichtere euch das, indem ich jedem hier tauſend Goldgülden aushändige. —

Da rötheten ſich alle vorhin erblaßten Wangen wieder; voll neuen Muths drängten ſich die Jungfrauen und die Jünglinge herzu, ſo ſchnell als möglich das

Gold zu empfangen; aus Schicklichkeit weineten jedoch die Mädchen und netzten die ausſpendenden Hände mit ihren Thränen. Sobald aber jede das blinkende Gold erhalten hatte, blinzte ſie durch ihre Thränen von dem Seckel in ihrer Hand nach dem der Schweſter, ob dieſe auch nicht mehr empfangen hätte. Der Ritter fuhr ungeſtört fort:

Jedes von euch wähle ſich ein Roß aus meinen Ställen, und jeder von euch Männern geleite eine der Jungfrauen nach ihrer Heimath —

Da richtete ſich manches ſchöne Auge von dem Golde auf, und blinkte freundlich einem Jüngling zu. Der Hausherr beſchloß:

Ihr aber, die ihr der trugvollen Welt entſagen wollt — o möchten eurer viele ſeyn! — ihr beſſern Seelen, verweilet hier. Bald wird dies Haus zu einem frommen Kloſter eingerichtet ſeyn, und, nach meiner Vorkehrung, wird keinem, der hier ſein ewiges Heil ſucht, auch das abgehen, was zum zeitlichen wirklich noththut. —

Es konnte ſich aber Niemand zum Verweilen entſchließen, als jener alte, harthörige Wärtel: die Andern ſahe man nach wenigen Minuten, ſorglos ſchäkernd und ſingend, wie eine wandernde Schauſpielertruppe, ausziehen.

Digitized by Google

In dem weiten Schloſſe war nun alles wie ausgeſtorben: der Ritter ließ Reinholden aber nicht dazu kommen, dies zu bemerken, ſondern eilete, ſein großes Vorhaben auszuführen. Er nahm den Jüngling bey der Hand, ſchweigend wandelten ſie durch die Reihe der Zimmer: der Ritter verſchloß jedes, und indem er daſſelbe mit dem letzten that, ſagte er vor ſich: Euch ſeh' ich nie wieder! Er gab die Schlüſſel dem alten Diener, befahl ihm zurückzubleiben, und ſeiner im Gebet zu gedenken.

Jetzt führte er Reinholden in ein abgelegenes Gemach. In der Mitte deſſelben ſtand eine große Badewanne und laues Waſſer dampfte aus ihr. Hier, begann der Ritter — hier will ich enden. Ohne Büßen, keine Erlöſung des Schuldigen. Was ihn reizte, muß ertödtet, muß dahingegeben werden. Ich folgte nur allzugern dem heißen Blute, das in meinen Adern rann. Dies Blut will ich dem Herrn der Welt opfern. Ich ſteige in dies Bad, und du — nimm dies Meſſer, und öffne langſam auf meinem Rücken die Quellen meiner Sünden. Je röther ich das Waſſer von meinem Blute ſich färben ſehe, je brünſtiger wird mein reuiges Flehn gen Himmel ſteigen. Wird dann mit der ſchwindenden Kraft meine Sprache gelähmt, ſo ſollen noch Seufzer und ſehnſuchtvolle Blicke nach Gnade zum gerechten Richter aufſteigen. So überliefere ich mich ſelbſt, ohne Verdienſt, ſchuldenbewußt, allein der göttlichen Barmherzigkeit, alles hinnehmend in Demuth, was ſie über mich verhängen will.

Digitized by Google

So ſehr ſich Reinhold vor dem ſchrecklichen Geſchäft entſetzte, ſo mußte er doch nachgeben. Zitternd ergriff er das Meſſer und that, was ihm befohlen war. Und als die Wellen des heißen Bluts in dem Waſſer, wie Wolken in der Luft, herumzogen und ſich verbreiteten: da ſtieg im Hintergrunde des Gemachs ein dicker Qualm auf und jenes blaue Flämmchen flackerte darin hin und her. Nun wurde das Waſſer dunkler gefärbt und die Sprache des Betenden gebrochen: da verſchwand das Flämmchen und aus der Dampfwolke trat mit Hohngelächter jener Unhold im blutrothverbrämten Mantel, ſchritt auf den Verſchmachtenden zu, und ſtellte ſich, gierig auf ſeine Beute lauernd, zur Linken. Reinhold ſank in ſtillem Gebet auf ſeine Kniee. Jetzt ſchien die letzte Kraft von dem Sterbenden zu fließen. Er vermochte nur noch leiſe Seufzer, und bald darauf nur matte Blicke zum Himmel zu ſenden. Da hörte man, wie aus weiter Ferne, ſüße Harmonieen, und als das Auge des Blutenden brach und er zuſammenſank, erſchien zu ſeiner Rechten ein holder Jüngling. Sein Haupt umglänzte eine ſanfte Glorie, und ſein Gewand leuchtete wie friſchgefallener Schnee. Vor Grimm bebte der Feind und knirſchte in ohnmächtger Wuth mit den Zähnen; aber näher herzuzutreten wagte er nicht. Jetzt ſchloſſen ſich die Augen des Sterbenden, wie eines Entſchlafenden: der Himmelsbote beugte ſich erbarmend über ihn; und im Moment, da die Hand des Todes ſeine Glieder ſtreckte, bedeckte ihn der Jüngling mit ſeinen Schwanenfittigen. Reinhold beugte das Antlitz anbetend zur Erde, und als er die Augen aufrichtete, war alles

Digitized by Google

um ihn her verſchwunden, und er hörte nur noch die ſüße Harmonie ſich allmählig verlieren. Entſetzen und Freude kämpften in Reinholds Bruſt. Er eilte von dieſem Schauplatz unerhörter Dinge.

Er wanderte Tag und Nacht an den Ufern des Fluſſes hin, und gedachte, wie er ſeinen erſten Wohlthäter mit der Erzählung deſſen, was er ſo eben geſehen, erquicken und dann von der wundervollen Wallfahrt in die Arme ſeiner Lieben zurückkehren werde. Er kam zur Hütte des Einſiedlers; er fand ihn, wie das erſtemal, und wurde mit demſelben Seegen, wie damals, empfangen.

Haſt du den Zweck deiner Wanderung erreicht? fragte dann der Eremit.

Gott ſey gelobt, hier iſt die Handſchrift! rief Reinhold.

Ja wohl, Gott ſey gelobt! fiel der Greis ein, und ſprach ein lautes De profundis. Dann fuhr er fort: Aber ich ſehe dich unruhig, mein Sohn; du haſt mir Unerwartetes zu berichten. Rede, was iſt es?

Reinhold erzählte, wie er den Ritter gefunden: der Greiß wendete mit lautem Erſeufzen die Augen zum Himmel. Reinhold fuhr fort und berichtete, welche ſchrecklichen Vorkehrungen er im Abgrund zum Empfange jenes Unglücklichen geſehen: der Greiß hing mit dürſtenden Blicken an ſeinem Munde. Reinholds Stimme hob

Digitized by Google

ſich nun, vom Gefühl freudiger Theilnahme getragen, höher und immer höher, und ſo erzählete er das erbauliche Ende des reuig Büßenden: da richtete ſich der Greiß auf; ſeine Glieder bebten, daß er den ſteinernen Tiſch faſſen mußte, um ſich aufrecht zu halten; aus ſeinen ſtarren Augen ſtrahlte eine wilde Gluth; ſein Athem keuchte; mit gebrochener, oft verſagender Stimme rief er aus: Wie? alſo fähret hin die Seele des Frevlers? Und es ſoll Ein Himmel faſſen den, der ſich den Lüſten der Erde preisgab, und den, der in Abgeſchiedenheit Gott dienete mit Faſten und Beten ſein Lebelang? Weh' dir, o Menſch: dann iſt dein Leben nichts, als ein doppelſinniges Märchen! tückiſch lockt dich alles nur auf das Ende zu paſſen, das dann blos Willkür beſtimmt! Das Vergangene iſt ewig vergangen, und die Gegenwart eine unfruchtbare Mutter! Tag iſt nicht Tag und Nacht nicht Nacht; gut nicht gut und böſe nicht böſe. Und ſo richtete über den Wolken ein Gerechter? und ſein göttlicher Geiſt ſchwebte auf den Fluthen dieſes ewig gährenden Chaos? Nein! nein! nein! fuhr er ergrimmt auf und zerriß ſein härenes Gewand — Ich will dich faſſen, ich will dich feſthalten, kühner Gedanke, daß alles eitel Trug iſt und leerer Schaum! und daß er hingeworfen worden vom blinden Geſchick, der Menſch — ein ſich windendes Gewürm, in dieſen ekeln Pfuhl! ich will dich feſthalten, wie es Eins iſt, ob er gierig wühle in dieſem Schlamm, oder ſich emporarbeite zu lichten Höhn! Auf! noch leb' ich ja! Auf! ich will zurück — zurück will ich — in die Luſt des Lebens zurück! will die letzten Kräfte im Taumel verpraſſen! will endlich trotzend vergehn — —

Digitized by Google

Hier brach ihm Stimme und Auge. Er ſank in krampfhaftem Zucken zurück und röchelte. Da krachte das Haus von einem gewaltigen Donnerſchlage und der Feind im blutbebrämten Mantel ſtand neben dem Seſſel. Er brüſtete ſich hoch, ſeine Geſtalt ſchwoll empor, ſein Athem ſchnaubete, wie des triumphirenden Löwen, ſeine Haare flogen, wie im Sturm, um das Haupt. So ergriff er, mit lautgellendem Hohngelächter, den Sterbenden, legte ihn in beyde Arme, drückte ihn an ſeine Bruſt, wie die Mutter ihr Neugebornes, und rief, daß die Hütte erbebte: Willkommen! willkommen, Heuchler! Lang' umſchweb' ich dich! Bald hätte dein frommer Schein ſelbſt mich getäuſcht. Willkommen! Meine Zurüſtungen ſind nicht vergeblich! Ich entgehe dem Hohn meiner Gefreunden! — Da ächzete der Betrüger die falſche Seele aus. Ein neuer Donnerſchlag: Reinhold war allein.

Entſetzen hatte die Seele des Jünglings übermannt. Er flohe. Vor dem Eingang lag der ſchöne Knabe, den er zuerſt hier getroffen und der ihn nachher geleitet hatte, in Betäubung. Reinhold rief ihm zu: der Knabe umſchlang ſeine Kniee: O nimm mich nur jetzt mit dir, rief der Knabe. Laß mich meine Aeltern wieder ſehen, damit dich Gott die Deinigen wieder ſehen laſſe! — Reinhold zog ihn an ſeine Bruſt, ſprach ihm Muth ein, und beyde eileten von dieſem Schauplatz des Entſetzens durch den Wald.

Die Wanderer kamen zur Hütte des Köhlers, als dieſer eben in einer traulichen Unterredung mit Reinholds Rappen war, den er ſtriegelte. Na, kommt ihr endlich zurück, Herr? ſagte der Köhler. Aber was bringt ihr denn da für ein Wachspüppchen mit? wo habt ihr das aufgeleſen?

Je Pippo! ehrlicher Pippo! du hier? kennſt du mich nicht mehr? — So rief der Knabe.

Was, zum Wetter — fiel der Waldbruder ein, ſtützte die Arme in die Seite, duckte nieder, und ſchauete dem Knaben ſtarr ins Geſicht — Ihr ſeyd doch nicht der kleine Carlo, den ſie vor zwey Jahren drüben in — Dings da, geſtohlen haben? Mein' Seel', ihr ſeyd dem edlen Herrn aus den Augen geſchnitten! Ja ja — jetzt iſt mir, als ob's heute geſchähe, wie ihr auf dem Hofe euch mit den Doggen balgtet! Freylich, freylich! und wenn ich Kohlen brachte und ihr der alten Aya nicht gutthun wolltet, ſo mußt' ich euch zu fürchten machen, bis ihr das Pater Noster betetet. Was man nicht alles erlebt! Und die Freude, wenn ihr heimkommt: — da mag ich nicht hinſehn! Doch ja, hinſehn will ich wol! —

O fort, fort! ſogleich fort! rief der Knabe mit Entzücken und wollte davoneilen, ob er ſich gleich vor Ermüdung kaum auf den Füßen halten konnte.

Reinhold nahm ihn auf ſein Roß, Pippo zog, pfei-

Digitized by Google

fend vor Freude, beyher, und ſo gelangten ſie den dritten Tag auf dem Schloſſe zu Cornaro an. Reinholds Herz war durch die letzten Scenen, die er in Welſchland geſehen, noch ſo zerriſſen, daß es ihn wie mit Gewalt aus dieſem Lande trieb. Selbſt den Anblick des Entzückens der Aeltern und des Kindes verſtattete er ſich nicht, ſondern ſchwang ſich, ſobald er den Knaben in Sicherheit wußte, auf's Pferd, und ließ dem Vater ſagen, er möge ſeinen Dank dem armen Pippo beweiſen.

Nun ging es mit verhängtem Zügel dem Gaſthofe zu, wo Reinhold den ehrlichen Kunz gelaſſen hatte. Etwa eine Stunde vor dem Dorfe ſahe Reinhold im Glanze der untergehenden Sonne zwey Leute an der Straße ſitzen, denen man bald abmerkte, daß ſie ein Liebespärchen waren. Der Amoroſo klimperte auf einer Zitter, das hübſche Landmädchen ſang dazu, und beym Ritornell jeder Strophe küßten ſie einander, als ob das dazu gehörte. Auf einmal ſprang der Liebhaber auf, ließ die Zitter fallen, ſchwenkte den Hut und ſchriee überlaut: Er iſt's! er kömmt! wir haben ihn! lief Reinholden entgegen und fiel ihm in die Zügel.

Es war Kunz, der mit ausgelaßner Freude ſeines Herrn Stiefel an ſeine Bruſt drückte, da er jetzt weiter nichts erlangen konnte. Tauſend Fragen drängten einander, ehe er Reinholden Zeit ließ, auf Eine zu antworten. Da es ihm endlich an Athem fehlte, rief er:

Digitized by Google

Aber was halt' ich euch auf, zuckerſüßer Junker? Geſchwind in den lieben Hahn, wo ich — Nein, ich will's nicht gleich verrathen! Und das da iſt die Roſa, und — Na, ihr ſollt ſchon hören, wie's kurios ging! Sie iſt wol zu jung gegen mich — gelt? Aber ſie hat mir heilig verſprochen, daß ſie mir treu ſeyn will. Ey, wie werdet ihr euch wundern, wenn ihr erſt merkt, worauf das zielt! —

So floß es ihm vom Munde, bis ſie in den Gaſthof kamen. Mit kindiſcher Freude zäumte er zum erſtenmal wieder den Rappen ab und zog ihn in den Stall: Siehſt du, ſagte er; ich könnte den Großknecht rufen — ich bin der Mann dazu: aber nein, ich thu's ſelber an dir! Und hier haſt du Hafer vom beſten und doppelte Portion: ich darf das, und es iſt von dem Meinigen, du treues Thier! — Dann kam er zu ſeinem Herrn: Mit was für Freude ich euch das Abendeſſen auftrage! Denn ſeht, heute ſeyd ihr mein Gaſt! Ihr müßt wiſſen, 's iſt richtig mit uns. Geſtern hat die Mutter Ja geſagt. O wenn ich euch das erzählen werde! Und ſie iſt auch nicht arm, die Roſa. Der Hahn iſt ſchuldenfrey, und vom Großvater mütterlicher Seits erbt ſie einmal die Schnürſenkelfabrik in Piſa. — Jetzt bring' ich euch nach Hauſe. Hernach hol' ich hier alles ab, und ſie ziehen mit ins liebe deutſche Vaterland — —

Digitized by Google

Schon den folgenden Morgen mußte ſich der ehrliche Kunz von ſeinem Liebchen trennen. Die Roſſe flogen, obſchon nicht die Zungen. Kunz bauete Luftſchlöſſer; Reinhold war durch jene Schrecken noch ſo trübe geſtimmt und kämpfte mit traurigen Zweifeln, ob und wie er ſeine Lieben wiederfinden würde: ſo ſchwiegen Beyde. Endlich kamen ſie wieder auf vaterländiſchen Boden. Da jauchzete Kunz; Reinhold vermochte aber noch immer nicht die ſchwarzen Bilder aus ſeiner Phantaſie zu ſcheuchen. Beyde waren nur darin einig, daß man Tag und Nacht eilen müſſe, um an Ort und Stelle zu kommen. Aber die Roſſe waren darin nicht einig mit ihnen; ſondern als die Ritter in der Nacht die vom Mondſchimmer ſchillernde, freundliche Elbe begrüßt und eben Pirna hinter ſich hatten, wollten die Thiere nicht von der Stelle, weil ſie nicht mehr konnten. Was zu thun? Man mußte ihnen einige Stunden Ruhe gönnen, und die Wanderer lagerten ſich unter den klaren Sternenhimmel am Ufer des plätſchernden Stroms. Reinhold entſchlief, und der freundliche Traumgott ließ, zum Vorgenuß, vor ſeinem innern Auge eine herrliche Scene frohen Wiederſehens aufführen. Als eben ſein Schatten-Ich der Schatten-Agnes in die Arme ſank, erwachte der Junker, und fühlte ſich verjüngt, geſtärkt, erhoben. Freudig ſprang er auf und faßte den Entſchluß, den Ort ſeiner erſten, erquickenden Ruhe in Sachſen mit einer Kapelle zu heiligen, die aber zugleich dem Wanderer durch Erinnerung an jene Erweiſe ſtrafender Gerechtigkeit als Bußwecker dienen ſollte.

Er hat in der Folge den Entſchluß redlich ausge-führt, und die Kapelle, mit der Inſchrift: zum Gedächtniß der Marter des Welſchen, erbauet. Noch heute ſtehet einer der Pfeiler der Kapelle dort, und der gemeine Mann hat ſich den Namen nur abgekürzt und mundgerechter gemacht; er nennet jenes Fragment die welſche Marter. —

Jetzt grauete der Morgen und die Wanderer beſtiegen die Roſſe. Es befremdete ſie, ſo viele Männer und Frauen ſchon auf der Landſtraße zu ſehen, die ſämmtlich, wie es ſchien, nach einem Ziele eileten. Endlich kam ſogar eine lange Prozeſſion mit Kreuz und Fahnen, und nahm denſelben Weg.

Wohin eilet ihr ſo früh, fromme Brüder? fragte Reinhold den anführenden Kreuzträger.

Ziehet ihr nicht auch zu dem feſtlichen Bettage? erwiederte jener.

Zu welchem? Wir ſind fremd, und wiſſen nicht, was hier vorgeht.

So vernehmet denn: Graf Emerich zu Dona hat Reinholden, ſeinen einzigen Sohn, vor geraumer Zeit in die Welt ziehen laſſen und keine Kunde von ihm vernommen. Heute, zu St. Liberatus, iſt des Junkers

Digitized by Google

zwanzigſter Geburtstag, an welchem er zurückgekommen ſeyn, und von dem edlen Weſenſteiner den Ritterſchlag und die Hand der tugendſamen Agnes empfangen ſollte. Braut und Aeltern ſind in großer Bekümmerniß: darum haben ſie dieſen Bettag angeordnet. Der Mann Gottes, Gundibert von Meißen, der eine Zeit lang in Dona verweilet iſt, der troſtloſen Gräfin Muth einzuſprechen, wird das Hochamt halten. Wir eilen, ſeinen Seegen zu erlangen, und das Wohl unſrer Kinder von Gott zu erflehn. Auch ihr, liebe Fremdlinge, würdet wohlthun, euch dahin zu begeben, denn alles kann eher warten, als das Beten, und man erreiſet doch kein ſchöner Glück, als den Seegen Gottes!

Wo wird das fromme Feſt begangen? fragte Reinhold, und heiße Thränen des Danks und der Freude benetzten ſeine Wangen.

Ziehet noch etwa eine Stunde Weges auf dieſer Dresdner Landſtraße hin, antwortete der Kreuzträger. Dort breitet ſich ein ſchöner, grüner Wieſenplan hart am Ufer der Elbe aus. Dieſen hat man erwählet. —

Sie kamen an den grünen Plan, ſie fanden eine zahlloſe Menge verſammlet. In der Mitte der Wieſe war ein Gehege; da ſtand, neben dem hochaufgerichteten Kreuz, das Bild des Beſchützers des Hauſes, des heiligen Georg. Nicht weit davon war ein Zelt aufgeſchlagen, worin ſich die beyden trauernden Familien befanden. Langſam trat eben die Gräfin, Reinholds Mutter,

Digitized by Google

heraus. Bleich war ihr Geſicht und abgehärmt ihre Geſtalt. Zur Rechten unterſtützte ſie der fromme Gundibert, zur Linken die zarte Braut, die ſich oft abwendete, um ihre Thränen vor der gebeugten Mutter zu verbergen. Schon wollte Reinhold ſich zu ihnen drängen: da gedachte er, wie die gewaltſame Ueberraſchung die zarten Herzen der Frauen brechen könne. Er rief darum einen der Umſtehenden, daß man eilig den frommen Gundibert zu ihm führen möchte. Dieſer kam, erkannte Reinholden, breitete die Arme gen Himmel, drückte den Sohn an ſeine Bruſt, und kehrte dann zurück, Mutter und Braut klüglich vorzubereiten.

Auf einmal erſchallete es aus dem Zelte, und wurde von der Menge tauſendfach wiederholt: Er iſt da! Er iſt gerettet! Wo iſt er? wo? Da trat Reinhold hervor, und ließ ſich auf das Knie nieder vor der Mutter, die unter der ſüßen Bürde ihrer Freude wankte. Alle Klagen verwandelten ſich in Loblieder und der Bitttag in ein Dankfeſt, dem achttägige Feyerlichkeiten zur Aufnahme Reinholds in den Ritterorden und zu ſeiner Vermählung mit der ſchönen Agnes folgten. Gundibert legte die Hände der Liebenden in einander — dort, unter freyem Himmel, auf demſelben freundlichen Plan, der noch heutges Tages vorzugsweiſe den Namen der grünen Wieſe führt.

Oft verſammlen ſich dort noch jetzt an heitern Sommertagen Jünglinge und Jungfrauen aus Dresden, Pirna

und den benachbarten Orten, um ſich jener Vermählungsfeyer freudig zu erinnern, oder auch für ihre eigene nach Möglichkeit thätig zu ſeyn.

Digitized by Google

Das Jawort.

Zwey Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die drey Freunde, A. B. C., ſaßen noch beyſammen in der Laube, als das Gewitter ſchon heraufgezogen war. Der Regen drang von allen Seiten durch die Buchenwände und vertrieb ſie in die ländliche Wirthsſtube. Ihr Geſpräch war zu lebhaft geweſen, A. und B. nahmen an C.'s peinlicher Lage zu herzlichen Antheil, als daß ſie dort die abgebrochene Unterhaltung nicht hätten fortſetzen ſollen. Sie konnten das um ſo mehr, da ſie ſo gut als allein waren; denn der ab- und zugehende Wirth, und der im Hintergrunde nur mit ſeiner Tabakspfeife beſchäftigte Fremde — wie es ſchien, Etwas von einem alten Roßkamm, den das Wetter ebenfalls hereingetrieben hatte: — dieſe waren für nichts zu achten.

Freund, ſagte A., du haſt nun alles gethan, was man bey dem gewöhnlichen Lauf ſolcher Dinge thun kann und darf: es iſt vergeblich geweſen. Dein alter eiſenharter und eiſenkalter Onkel verharret bey ſeiner Weigerung. Ließ er ſich auf Gründe ein, und würde

dein armes Minchen nicht durch die Verhältniſſe und ihre Aeltern gedrängt: ich würde dir rathen — du haſt über ein Jahr gewartet, warte noch eins; fahre fort, den Alten anſtändig und mit Ergebenheit zu behandeln: er wird in ſich gehen und alles gut werden. Da es aber nur hartnäckige Grille iſt, was ihn gegen deine Verbindung aufreizt; da er ſchon faſt zwey Jahre unverrückt vor der Thür eures Paradieſes mit dem drohenden Schwerdte ſteht: ſo wird er auch nicht anders — auf gewöhnlichem Wege nämlich! Man muß etwas Ungewöhnliches verſuchen —

B. ſtimmte ein, und A. fuhr fort:

Setze Trotz gegen Trotz! Heyrathe dein Mädchen; ſchränkt euch ein, damit ihr ſein Vermögen entbehren könnet; lebt ihm zum Verdruß ſo glücklich, wie Götter, und ſeyd überzeugt, dadurch, und durch nichts anderes, kömmt er allmählig herum, wird am Ende wol euer Freund, oder hinterläßt euch wenigſtens einen beträchtlichen Theil ſeiner Habe.

Dem ſtimmte B.'s leiſer tretende Klugheitslehre ſo wenig, als C.'s gutes Herz bey. A. wurde bös, ſchalt C. wegen ſeiner Schwäche gegen einen alten Murrkopf, und drängte B., etwas Klügeres anzugeben.

Etwas Klügeres — hoffentlich! ſagte dieſer; und etwas Zuverläſſigeres — gewiß! Nähere dich dem Onkel noch mehr, als bisher; ſchmeichle ſeinen wunderli-

Digitized by Google

chen Liebhabereyen; dränge dich in ſeine trockenen Geſchäfte und ärmlichen Vergnügungen: ſo lernt er glauben, das alles könne nicht ohne dich beſtehen, du ſeyſt ihm unentbehrlich; und wenn du dich nun in ſeine lächerlichen Grillen fügſt — —

Und eben in die nicht, fiel A. ein, um welche es hier zu thun iſt: ſo wird er eben dadurch nur deſto mehr erbittert!

Auch C.'s Rechtlichkeit und gerader Sinn konnten B.'s Rathe nicht beyſtimmen. Jene ſtritten, waren aber am Ende nicht weiter, als beym Anfang, und C. verſank wieder in ſeine trübe Laune —

Ich ſoll nun einmal durch Liebe nicht glücklich ſeyn! ſagte er. Ohne des Onkels Beyſtimmung wird die allzugute Wilhelmine mir nie ihre Hand geben; von ihr laſſen kann ich, darf ich nicht; auf krummen Wegen daherſchleichen, das mag ich nicht, die geraden ſind mir verſperrt — — Ach, ich hätte an meines Antons unglücklichem Beyſpiel lernen ſollen, daß Alte, wenn ihr Sinn ſich einmal gegen ſolche Verhältniſſe ſteift, durch keine Verſuche wankend gemacht werden können, deren ſich der Rechtſchaffene nicht ſchämen müßte!

Wer iſt der Anton? Wie ging es ihm? fragten jene — weniger, es zu erfahren, als ihren Freund zu zerſtreuen. C. erzählte Folgendes.

Digitized by Google

Anton war einer der beſten Menſchen, die ich je kennen gelernt habe. Wir lebten zuſammen auf der Univerſität. Er beſchämte uns alle durch Geſchicklichkeit, Fleiß und Ordnungsliebe. Sein Vater war eben ſo murrſinnig und geizig, als reich: Anton mußte ſich ſehr einſchränken, und dennoch klagte er nie darüber. Er wohnte bey einem Mechanikus, einem guten, aber armen Manne, der überdies das Haus voll Kinder hatte. Die Leute betrachteten ihn als Mitglied der Familie; Anton freuete ſich ihres guten Willens, nahm Theil an ihren großen Sorgen und kleinen Freuden, und fand bei ihren Kindern ſeine liebſte Erholung.

Wenn in dieſem Hauſe die Rede kam von einer, in jedem Betracht muſterhaften Frau, ſo wurde auch allemal Tante Dorchen als eine ſolche angeführt. Tante Dorchen war aber die Schweſter von Antons Wirthin, und hatte einen Landgeiſtlichen, einige Meilen von der Stadt, geheyrathet. Dieſer Pfarrer wurde krank. Antons Wirthin beſuchte ihre Schweſter. Sie kam ganz niedergeſchlagen zurück: der Schwager lag ohne Rettung. Meine Schweſter und die älteſten Töchter wiſſen es, ſagte ſie; aber Eins verbirgt dem Andern aus ſchonender Liebe, was es weiß, und weint nur im Verborgenen. Und dieſe Mädchen — es giebt keine vorzüglichern, an Einſicht, an Güte, und auch an Schönheit. Was ſoll mit ihnen allen werden, wenn der Verſorger dahin iſt? —

Und nach einigen Wochen war der Verſorger dahin. Die Mutter wendete ſich mit drey unerwachſenen

Kindern in ein benachbartes Städtchen, wo ſie mit ſei-nen weiblichen Arbeiten einen kümmerlichen Unterhalt erwarb. Laß uns thun, was wir armen Leute können, ſagte Antons Wirth zu ſeiner Frau. Die beyden älte-ſten Töchter mögen zu uns kommen und mit uns leben. Wo neun eſſen, eſſen auch eilf: und am Ende iſt ja doch an Gottes Seegen alles gelegen! Die Mädchen können Putz machen lernen, daß ſie ſich 'was verdienen und allenfalls der Mutter ein Weniges abzugeben im Stande ſind — —

Wie lieb wurden meinem Anton beyde Familien durch ſolche gegenſeitige Liebe! Man gab ihm die Ant-worten der beyden Mädchen auf jenen Antrag zu leſen. Anton erſtaunte, Briefe zu ſehen, ſo ſchön, wie ſie ihm nirgends vorgekommen waren. Und als er nun die beyden wirklich wunderſchönen Schweſtern in den tiefen Trauerkleidern ankommen, an die Bruſt der redlichen Verwandten fliegen und die gepreßten Herzen da ſanft ausweinen ſahe — nein, ſagte er mir oft, ſo ſüßrührend hat nie ein Anblick in mein Innerſtes gegriffen! —

Mit unermüdlichem Eifer erlernten nun beyde Schweſtern, wodurch ſie ihren Verſorgern weniger be-ſchwerlich und der geliebten Mutter wohlthätig werden konnten. Mit ſtiller Sorge wachte beſonders die äl-teſte, Luiſe, über ihre Wünſche, eben weil man ſie gern befriedigte. Reizend blühete ſie wieder auf, nach-dem die Zeit allmählig die Trauer von ihren Wangen gewiſcht hatte. Sie erleichterte der Tante die Führung

Digitized by Google

des Hausſtandes, und verſorgte beſonders mit zärtlicher Liebe die Kleinen, die dafür unabläſſig an ihr hingen.

In Antons Herzen wohnte ſchon eine innige, aber auch ſo beſcheidene und fromme Liebe, daß er ſie ſelbſt nicht ahnete. Nicht anders ſtand es um Luiſens bis dahin ganz unbefangene und unerfahrne Seele. Die Traulichkeit, in welcher beyde mit einander gelebt hatten, nahm ab und machte einer Schüchternheit Platz, in welcher man ſich fliehend nur deſto näher anzog. Die Kinder theilten ihre Liebe gleichmäßig zwiſchen beyde, und wurden, wie bey Aeltern, ein Band, das ſie noch enger verknüpfte, und wo beyde einander durch tauſend unwillkürliche, leiſe Andeutungen ihre gegenſeitigen Gefühle verriethen. Ein Zufall ließ die Sprache der Herzen endlich auch zur Sprache der Lippen werden. Die Liebenden überraſchten einander bis zum Erſchrecken durch das Geſtändniß deſſen, was ſie längſt empfunden hatten. Nun nahm die alte Traulichkeit wieder Platz: Zuverſicht und Freude begleiteten ſie. Anton erklärte ſich im Uebermaas ſeines Glücks gegen Luiſens Verſorger: dieſe dankten dem Geſchick und ihm, und halfen, in theilnehmender Herzensfreude, den jungen Leuten Luftſchlöſſer für die Zukunft bauen.

Da Anton zum Beſchluß des gewöhnlichen akademiſchen Curſus ſeinen Vater beſuchte, hatte er verſprochen, auch dieſen für ſeine Liebe zu gewinnen. Hoffnung und Freude flatterten neben ſeinem Wagen her. So wie er aber den Gipfel des maſſiven väterli-

chen Hauſes erblickte, wurde ihm ſchon unheimlich; und als er gar hineintrat, und alles ihn mit niederbeugender Alltäglichkeit und erſtarrender Kälte überfiel: da war ihm, wie Einem, der in entzückenden Träumen lag, nun erwacht, den ſchönen Zauber verſchwunden, ſich in einſamen Dunkel findet, und nun, obſchon ermattet und mit ſtechendem Kopfſchmerz, der Uhr folgen und ſich wieder in das alte Joch ſchmiegen muß.

Er hatte mit größter Behutſamkeit eine kindlich bittende Anfrage gewagt: der alte Herr ſich trocken und gemächlich nach allen Verhältniſſen Luiſens erkundigt. Anton war deſto umſtändlicher und aufrichtiger geweſen, je mehr Gutes er ſich von dieſer Gelaſſenheit verſprach. Junger Menſch — hieß es, nicht viel lebhafter, als ob von einem Zeitungsartikel die Rede wäre; junger Menſch, ſeit wann ſucht man ſich eine Frau ſchon auf der Univerſität? Seit wann hängt man ſich an ein Mädchen, wo man eine Schaar armer Verwandten in den Kauf bekömmt, ohne daß man ſeine Schäfchen im Trocknen hat? Seit wann verſperrt man ſich durch frühe Verbindung alle Connexionen, durch die man ſein Glück machen könnte? und zwar durch eine Verbindung, über die alle die Herren und Damen, die entſcheidende Stimmen führen, ſchweigend die Achſeln zucken, das heißt, den jungen Herrn als einen gutmüthigen Gimpel für immer aufgeben? Seit wann? frag' ich! ſeit wann? —

Ihr ſehet, fuhr C. zu ſeinen Freunden fort — Anton war ungefähr in meiner Lage, und ſein Vater,

Digitized by Google

wie mein Onkel. Er ging zu Werke, wie ich: er machte Vorſtellungen, er bat — bat ſogar, der Vater möchte ſich nur auf Einwendungen gegen die Geliebte ſelbſt, und nicht gegen ihre unverſchuldeten Verhältniſſe einlaſſen: umſonſt; der alte Herr ging auf nichts ein, ſchüttelte bey Antons Vorſtellungen geruhig das Haupt, wehete ſeine Bitten mit gemächlichem Wedeln der flachen Hand von ſich, und verbat ſich die unartige Zumuthung, ſolche Plaudereyen ferner anzuhören. Endlich wurde er ernſthafter; er entſchied gefaßt und rauh: Du mußt dein Glück machen: dazu brauchſt du Geld und Gunſt. Beydes könnteſt du durch eine kluge Partie erhalten, und ich ſollte auf beydem beſtehn. Aber ich will ein Uebriges thun und nur verlangen, daß du Nummer zwey erheyratheſt. Dann will ich die Eins zuſchießen. Du ſollſt überdies nicht blos nach Klugheit wählen. Was du an jenem Mädchen rühmſt — ich will es dem entzückten Liebhaber weder abſprechen, noch zugeſtehen: — aber du kannſt es, mit jenem verbunden, finden. Und alſo — iſt von der Sache keine Rede mehr! — Dabey blieb es, und Anton ſollte nicht wieder nach N. —

Er war von bedeutenden Männern dort gekannt und geſchätzt: er wußte es zu wenden, daß er den Ruf zu einem kleinen Aemtchen in N. erhielt. Neue Hoffnung für ſeine Liebe flammte in ihm auf, da er ſahe, wie der alte Herr die Briefe ſo freundlich lächelnd durchlief.

Digitized by Google

Darf ich den Antrag annehmen? fragte Anton behutſam.

Allerdings, mein Sohn! ſagte der Alte wohlgemuth, und legte die Blätter in die alten Brüche.

Und ſoll alſo wieder nach N.? fuhr Anton bittend und freudiger fort.

Freylich! wird mit beſtem Dank acceptirt! war die Antwort, indem man die Briefe freundlich zurückgab. Sieh, ſo formirt ſich ja ſchon Etwas, und recht hübſch — wirklich recht hübſch! Kleiner Anfang, groß Ende: ſo war's auch bey mir.

Was Sie und die Welt Größe nennen — begann Anton einlenkend —

Iſt dem förderlich, was du ſo nennſt — unterbrach ihn der Vater, und nahm nicht ohne Genuß Tabak; eben darum mußt du's verfolgen, mußt höher hinauf und dann hübſch feſt ſitzen lernen.

Anton verrieth, was ſein Herz hoffe — Sey kein Kind, fiel der Vater ein; wir wollen einander die frohe Stunde nicht verbittern. Komm! wir trinken ein Glas Hochheimer auf glücklichen Anfang deiner Thätigkeit! —

Alle wiederholte Verſuche waren eben ſo vergeblich, und noch in den Wagen rief der Vater Antonen nach, und diesmal mit größter Beſtimmtheit und Strenge:

Digitized by Google

Und höre! von jener — Phantaſie iſt nie wieder die Rede! Verſteh' mich: nie wieder! Und ich laſſe dir aufpaſſen, darauf verlaß dich! Adieu, mein Sohn! Geh' mit Gott! —

Anton kam nach N. Sein vormaliger Wirth eilte ihm mit dem herzlichſten Händedruck und mit der Frage entgegen: Nun, wie ſteht's? Thränen traten in die Augen des guten Mannes, als Anton, obgleich ſehr mildernd, berichtet hatte. Anton vermuthete noch beſondere Urſachen, warum der Alte ſo tief gebeugt ſchien. Er drang in ihn. Endlich erfuhr er, Luiſens Schönheit habe nicht länger ſo verborgen blühen können —

Der junge Kammerherr von X., der Liebling unſers gnädigſten Herrn, ſagte der Alte — der hat, Gott weiß wo, Luiſen geſehen, und bietet alles auf, das arme Kind zu gewinnen. Erſt verſuchte er's mit Güte. Sie wiſſen, daß unſer gnädigſter Herr ſich zuweilen den Spaß macht, nach den Sternen zu gucken: die geſchmackvolle Decorirung des Obſervatoriums iſt jetzt ſeine Liebhaberey. Da hab' ich denn meine einträglichſte Arbeit gehabt, und oft Gott gedankt, daß er mir Gnade verlieh, es den hohen Herrſchaften zu Danke zu machen. Seit einiger Zeit ging's nun noch ſchärfer damit. Ich bekam alle Hände voll zu thun und mußte andere Arbeit ablehnen. Sie ließen mich ſogar vieles machen, was ſie ſonſt nur aus England zweymal ſo theuer haben wollten. Der Herr Kammerherr kam täglich zu ſehen, wie die Arbeit fördere. Da kriegten end-

lich die Weiber weg, daß er darnach nicht allein ſähe. Ey nun, dacht' ich: wer ſähe ein ſchönes, ſittſames Mädchen nicht gern! Das iſt ja nichts Uebels! Aber bald bemerkte ich, daß es doch 'was Uebels werden könnte. Der Herr verfolgte unſre argloſe Taube wie ein Sperber, ſo, daß ſie in Todesangſt ihre Zuflucht zu mir nahm. Wir wollten uns einrichten, daß das gute Kind Ruhe bekäme und wir doch den gnädgen Herrn nicht gradezu vor den Kopf ſtießen: aber das ging nicht; er wurde zudringlich, und am Ende ein gar unverſchämter Zeiſig — Gott vergebe mir das Wort von ſolch einem vornehmen Herrn! — Meine Arbeit fand nun Tadel über Tadel, und nach einigen Wochen erklärte mir ſein Herr Kammerdiener, ein abgefeimter Spitzbube, gerade in den Bart: wenn ich fortführe, ſeinem Herrn mit meinem albernen Eigenſinn beſchwerlich zu ſeyn, ſo werde man einem andern Mechanikus die Arbeit für den Hof übergeben. Sehen Sie, das jagte mich in Harniſch: Hochgeehrter Herr Kammerdiener, ſagt' ich; wenn die gnädigſten Herrſchaften mich mit Arbeit verſorgen — viel Ehre! wenn ſie mich bezahlen — unterthänigen Dank! wenn ſ i e aber, ſagt' ich, die Unſchuld und Ehre meiner Familie mit einbedingeu — gehorſamer Diener! Dann will ich lieber nichts, als Brillen ſchleifen und Reißfedern machen, ſagt' ich, und bey Salz und Brot ein gutes Gewiſſen bewahren bis an's Ende! — Der Kerl — daß ich ſo ſage! — lachte mir in's Geſicht und ging. Ich meynte, der gnädge Herr würde nun nicht wieder kommen und mein ſchöner Verdienſt ein Ende haben: aber nein! er kömmt noch im-

Digitized by Google

mer und ich habe die Arbeit noch heutges Tages. Doch grade weil er ſo ſehr freundlich und ſplendid iſt, und auch nur nebenbey ſich um Luiſen zu bekümmern ſcheint, fürcht' ich, er hat deſto mehr Böſes im Sinn und legt's nur feiner an. Da hofften wir denn alle auf Sie. Wenn das liebe Kind daſaß, und manchmal, ehe ſie ſich's ſelbſt verſah, eine Thräne auf ihre Nähderey tropfte, ſo tröſtete ich: Er wird redlich und treu zurückkommen, er wird ſeines Vaters Einwilligung mitbringen, er wird ſein heilig gegebnes Wort löſen; und biſt du ſeine Frau, ſo hat's mit jenem Herrn weiter nichts zu ſagen, und ich behalte wol gar den ſchönen Verdienſt, weil ich's nicht bin, der ihm den Schlagbaum vorziehet, ſondern dein Geliebter. — Jetzt — lieber Gott! jetzt ſiehet's freylich übel aus! —

Ihr könnt euch denken — erzählte C. ſeinen Freunden weiter — wie dieſe Nachricht auf Antonen wirkte. Er ergoß ſeine volle Seele in einen Brief an ſeinen Vater; berichtete jene Verhältniſſe, ſchilderte die Folgen, bat und flehete dringender als je, das Vaterherz möchte ihn nicht zu verzweifelten Entſchlüſſen treiben — — Nun, was antwortete das zärtliche Vaterherz?

„Ein geſchickter und fleißiger Mann bedarf keiner Kammerherrn und keiner Hofarbeit, um in der Welt durchzukommen. Ich habe nie etwas der Art gehabt, und doch 'was Rechts vor mich gebracht. Ein wahrhaftig tugendhaftes Mädchen braucht keinen Schutz. Die ſchönen Sentenzen, die du mir bey dieſer Gelegenheit an's Herz legſt, vergelte

ich dir mit einer andern meines Lieblings-Autors: Die Tugend, die einer Schildwach bedarf, verdient keine. Sie iſt nämlich ſchon keine wahre Tugend mehr. Wenn du „verzweifelte Entſchlüſſe" faſſen, das heißt, dumme Streiche machen willſt, ſo thue es auf deine Gefahr: nur ſage alsdann nicht weiter, daß du mein Sohn ſeyſt" — —

Luiſens Thränen und ihres Onkels Zuredungen milderten die innige Erbitterung, die der Brief in Anton aufgeregt hatte. Ein neuer Vorfall leitete eine Entſcheidung herbey.

An einem ſchönen Sommertage war die Mutter mit den Kindern auf's Land gegangen und Niemand zu Hauſe, als Luiſe, ihr Onkel und das Dienſtmädchen. Da ſchickt ein fremder Herr aus dem Gaſthoſe, der Alte möchte ſogleich zu ihm kommen, man habe vielerley beträchtliche Arbeit für ihn; die Inſtrumente müßten aber ſogleich dort in Augenſchein genommen werden. Dem ehrlichen Mechanikus ſchmeichelte es, daß ſein Ruf auch in's Ausland dringe: eilig folgte er dem wartenden Lakeyen, und hoffte, ſehr bald zurück zu ſeyn. Der Fremde hatte aber ſo vielen zuſammengeleſenen Kram und war ſo weitläufig darüber, daß unter zwey Stunden nicht loszukommen war. Indeſſen war Folgendes im Hauſe vorgegangen.

Der Herr Kammerherr war in's Haus geſchlichen und von dem Dienſtmädchen unangemeldet in Luiſens

Zimmer gelaſſen worden. Luiſe erblaſſet, ſich ſo über- fallen zu ſehen. Er beginnet nicht etwa mit Entſchul- digungen, ſpricht nicht von Liebe, ſondern will eine ra- ſchere Sprache mit Gewandtheit und Selbſtvertrauen ver- ſuchen. Da die Geängſtete der Zudringlichkeit nicht zu begegnen weiß, eilt ſie aus dem Zimmer, will zum Vater. Der Vater iſt nicht da: der Kammerherr ihr gefolgt. Sie ruft das Mädchen: es hört nicht. Der Verfolger treibt ſie in's dritte Zimmer und wird unver- ſchämter: jetzt iſt ſie gereizt genug, ihm in's Geſicht zu ſagen, ſie verachte ihn und ſeine Künſte ſo tief, daß ſie es nun ihm anheim ſtelle, ob er gehen oder bleiben wolle.

Nein, das iſt denn doch zu arg! ſagt er lachend. Das nimmt ſich nicht einmal im Schauſpiel aus: kaum in der Oper —

„Wo die Ueberraſchungen zu Hauſe ſind" — ruft eine kräftige Baßſtimme, und Anton ſtehet in der Thür.

Luiſe fliegt mit einem lauten Schrey, zum erſten- mal freywillig an ſeine Bruſt: Anton erfährt mit dem Genuß der erſten freyen Ergebung zugleich das erhe- bende Glück, die Ergebene ſchützen zu können. Der Kammerherr ſteht Anfangs verblüfft, nimmt aber ſo- gleich ſeine Partie: Ah ſo! ſagt er freundlich. Dann bitt' ich um Vergebung! Meine kleine Armida: hätten Sie mir das lange geſagt! — So kann ich mir dieſen Ausgang gefallen laſſen: ſo iſt er nicht gegen meine

Ehre! Adieu! Sie ſind doch nicht mehr böſe auf mich?
— Und Sie, mein Herr: Sie werden hoffentlich — —

Schweigen? fiel Anton ein; ja! aber auch meine Braut jederzeit vor allen Zudringlichkeiten ſicher zu ſtellen wiſſen!

Wenn Sie das Erſte halten, werd' ich Ihnen über das Zweyte keine Mühe machen — ſagte der Herr und ging. —

Nun kam Luiſe erſt von der gewaltigen Spannung zur Beſinnung zurück. Ein Thränenſtrom brach aus ihren Augen; ſie ſank ermattet auf einen Stuhl. Jetzt kam endlich der Vater. Man erzählte, was vorgefallen war. Man nahm das Dienſtmädchen vor. Geängſtet, bekannte ſie, jener Kammerdiener bewerbe ſich um ſie und habe ſie beſchwatzt, es ihm zu verrathen, wenn einmal wenig Perſonen, außer Luiſen, zu Hauſe wären, dann den Kammerherrn unangemeldet vorzulaſſen, und einmal nicht zu hören, wenn die Mamſell rufen ſollte. Es hätte gar nichts zu bedeuten und wäre nur auf einen kleinen Spaß abgeſehen, wäre ihr verſichert worden. Da der Vater hernach zu dem Fremden ſchickte, war dieſer auch fort, und ich brauche nicht erſt zu ſagen, daß er ein guter Freund des Kammerherrn war, der mit ſeinen zuſammengeborgten Inſtrumenten den ehrlichen Alten nur hatte beſchäftigen ſollen.

Anton war gefaßt, ſo lange er die guten Menſchen zu tröſten hatte: da er aber auf ſein Zimmer kam, brach,

Digitized by Google

was er dort zurückgehalten, deſto heftiger hervor. Er ſetzte ſich und ſchrieb ſeinem Vater. Wie er ſchrieb, könnt ihr euch denken. Mit brennender Sehnſucht erwartete er die Antwort; ſie kam:

„In gänzlicher Beziehung auf mein Letztes vom zweyten hujus, melde dir nur, daß von heute an die dir bisher überſandte Quartalunterſtützung ausbleiben wird, bis du zu dir gekommen ſeyn und es mir bewieſen haben wirſt. Dein treuer Vater.“ —

Anton zerriß das Blatt in tauſend Stücke. Er ging zu Luiſen und ihren Verſorgern. Er geſtand die Lage der Dinge. Geben Sie mir die Hand meiner Geliebten, beſchloß er; mein kleines Amt, und was ich ſonſt durch Anſtrengung erwerben kann, wird uns nothdürftig verſorgen. Gern entſag' ich einem ſolchen Vater um dieſen Preis. Siehet er uns redlich und zufrieden — vielleicht gehet er in ſich: thut er's nicht — nun, wir haben alles verſucht und können ruhig ſeyn. —

Die Verwandten waren nicht entgegen: aber die fromme Luiſe ſchauderte vor dem Haß eines Vaters, und liebte Antonen zu innig, um ihr Glück auf ſolch ein Opfer bauen zu können. Ich liebe dich und bleibe dir treu bis zum Tode, ſagte ſie; aber deine Gattin darf ich nicht werden, bis dein Vater ausgeſöhnt iſt. — Nichts vermochte ſie wankend zu machen. Anton zürnte, er kränkte ſie ſogar: ſie küßte ihn ſchweigend und blieb ſtandhaft. Man entzog ihrem Onkel nach und nach die

Digitized by Google

einträgliche Hofarbeit: ſie verdoppelte ihren Fleiß, verſagte ſich alles, was nicht dringendſtes Bedürfniß war, und blieb ſtandhaft. Der Kammerherr machte behutſamer einige neue, ſehr gleißende Verſuche; Anton wurde düſter, wurde zuweilen mißtrauiſch oder zumuthend: da empfing er eines Morgens einen Abſchiedsbrief von Luiſen. Ich ſchwöre Dir nochmals ewige Liebe und ewige Treue, ſchrieb ſie; Du hingegen biſt frey. Erhältſt Du mir dennoch deine Liebe und verſöhneſt deinen Vater, ſo bin ich die Deine, und Gottes Sonne leuchtet keinem glücklichern Weſen. Jetzt aber muß ich fort von hier. Der letzte Beweis deiner Liebe, den ich zu fordern wage, iſt, daß Du nicht nachforſcheſt, wohin ich gegangen bin. — —

Hier ſchwieg C. ſehr traurig. A. u. B. fragten: Nun? und wie weiter?

Nichts weiter! ſagte C. Seit faſt einem Jahre hab' ich keine Nachricht von meinem Freunde. Was wird's ſeyn? Er und ſeine Geliebte verzehren ſich im Kampfe mit ſich ſelbſt und den Verhältniſſen! Wenn man Beyde nur gleich begraben hätte! Denn der zu Holz ausgedorrete Alte — — Ich mag's gar nicht auslegen! Ihr ſehet, daß ich vorhin recht hatte: wenn der Sinn ſolcher Menſchen ſich einmal gegen dergleichen Verhältniſſe ſteift: ſo iſt alles vergebens, und weder dein Trotz, lieber A., noch dein ſchleichendes Ueberliſten, Freund B., würde etwas fruchten, wenn ich mich auch zu beydem entſchließen könnte und dürfte. —

Digitized by Google

Es iſt doch Schade, daß Sie die Geſchichte nicht bis zu Ende erzählen können — begann eine derbe Stimme im Hintergrunde der Wirthsſtube. Die drey Freunde wendeten ſich verwundert dahin, und ſahen, daß ſie von dem alten Roßkamm gekommen war, der eben ganz geruhig ſeine Pfeiſe am Stiefelabſatz ausklopfte.

Was, mein Herr? Sie haben uns behorcht? fuhr C. auf.

Ich mußte Sie ja wol hören, werthe Herren, wenn ich mir die Ohren nicht zuhalten wollte. Es hat aber nichts zu bedeuten. Ich wußte ſchon vorher um die Hiſtorie. Vielleicht erzeige ich Ihnen eine kleine Gefälligkeit, wenn ich den Verfolg erzähle?

So? Das können Sie? So! Nun, ſo erzählen Sie doch! riefen die drey Freunde ſehr befremdet.

Wenn Sie mit meinem einfältigen Berichte vorlieb nehmen wollen: recht gern! — Alſo, meine werthen jungen Herrn: der Alte, „das ausgedorrete Holz,“ hatte bald nach jenem Exceß eine — Reiſe zu machen. Der Sohn hatte ihm ſeit jenem Briefe nicht wieder geſchrieben, und Er dem Sohne nicht. Der „alte Griesgram“ kömmt eines Abends in ein Dörfchen, wo er über Nacht bleiben will. Aber nicht im Wirthshauſe; er hat ſeine Urſachen. Er fragt nach dem Pfarrer. Man weiſet ihn hin. Er bittet um Nachtquartier. Es wird ihm nicht abgeſchlagen. Er

lernt eine gar liebe Familie kennen. Sie beſteht aus dem alternden Pfarrherrn, dem vor dem Jahre die Frau geſtorben iſt; aus vier Kindern, das älteſte etwa zehn Jahr alt; und aus einem Frauenzimmer, das Kinder und Wirthſchaft verſorgt. Kummer über den Verluſt ſeiner Gattin, Kränklichkeit, Sorge — das mochte den Hausvater ſo einſylbig, mißmuthig, und auch eigenſinnig gemacht haben, als er wirklich war. Ob er ſich gleich vor dem Fremden zuſammennahm, ſo merkte ihm dieſer ſeine Stimmung bald ab. Das ging ihm nahe — „dem Holze“ nämlich. Unſer Alter wurde aber doch wieder heiter durch den Anblick der geſunden, fröhlichen Kinder, und des Frauenzimmers, das eine wahre Mutter für ſie zu ſeyn ſchien. Er ging nicht von der Stelle, da das Frauenzimmer den Kleinen das Butterbrot zur Abendmalzeit ſelbſt ſchnitt und es mit ſo unverkennbarer Zärtlichkeit austheilte; er lauſchte ſehr achtſam aus der Ecke des Zimmers hervor, als ſich die Kinder an das Frauenzimmer klammerten, einen Kuß zur Zukoſt haben wollten, damit fröhlich abtrollten, und nun noch einmal ſo zufrieden das Butterbrot verſchmaußten.

Nun erklärte der Fremde dem Pfarrer, er könne dem Triebe nicht widerſtehn, den Abend noch ein Stündchen unter der blühenden Linde vor dem Pfarrhauſe zuzubringen. Der Hausvater wollte ihm ſeine Geſellſchaft nicht verſagen. Da war es denn recht erbaulich anzuſehn, wie beſorgt das Frauenzimmer war, daß ſich der Pfarrer nicht erkältete, und wie ſie ihm doch nicht geradezu einredete, als ſie gingen. Die beyden Alten

ſaßen noch nicht lange draußen, ſo brachte ſie dem Hausvater Mantel und Pelzpantoffeln, und da er in Eigenſinn ſie anzunehmen verweigerte, bat ſie nur um die Pantoffeln und legte den Mantel ſchweigend auf die Stuhllehne, für den Fall, daß er ihn doch noch annähme. Das jüngſte Mädchen war neben ihnen eingeſchlafen: leiſe, um es nicht zu wecken, nahm ſie es auf den Arm, und das Kind lallte ſchlaftrunken ihr freundlich zu und ſchlug die Aermchen feſt um ihren Hals. Nicht wahr, meine Herrn — das muß recht erbaulich anzuſehen geweſen ſeyn? —

Da das Frauenzimmer fort war, brach der Fremde in ihr Lob aus, und der Pfarrer ſtimmte ein. Der gute Mann ward darüber lebendiger, und konnte endlich ſich nicht ſatt rühmen, wie ſeelengut das Frauenzimmer ſey, und wie treu, wie fromm; und wie er, nach dem Tode ſeiner Pauline, mit den Kleinen vielleicht zu Grunde gegangen wäre, wenn ihn nicht Gott dies liebe Kind hätte finden laſſen. Da fragte unſer Alter noch gar vielerley, wie ſie ſich namentlich in dem oder in jenem Verhältniß benähme; aber wer ſie ſey, fragte er nicht, und der Pfarrer ſagte es auch nicht. Darüber war es ſpät geworden. Der Fremde wollte den Pfarrer nicht länger aufhalten in der kühlen Abendluft; aber dieſer mußte ſich erſt ausreden über die guten Eigenſchaften des Frauenzimmers, und blieb ſitzen, und ſchien ſich zu verjüngen über dem Loben. Die Kinder, die umher ſpielten, hieß er zu Bett gehen; dieſe wollten aber nicht eher weichen, bis ihre Verſorgerin

ſie abrief und ihnen verſprach, ſie ſelbſt in die Kammer zu bringen und ihnen dort die gute Nacht abzunehmen. Wie nun das Frauenzimmer kam, und die Kinder ihr fröhlich folgen wollten, war auch der eigenſinnige Papa in ſich gegangen. Da hatten Sie nun vorhin wieder Recht, ſagte er liebreich; mit dem Mantel nämlich. Und er nahm ihn in ihrem Beyſeyn um; und ſie ſagte weder etwas zu ſeiner Anſchuldigung, noch zu ihrem Siege: gar nichts ſagte ſie; ſondern half ihm blos beym Einhüllen, und fragte dann den Fremden beſcheiden, ob er ſeinen Mantel auch wünſche; und ſchickte ihn nicht, ſondern brachte ihn ſelbſt, und wollte ihm auch beym Einhülien helfen, was aber „der alte Grämling" nicht zuließ, ſondern nur ſo freundlich dankte, als „ſolch ein Menſch" nun eben kann.

Da die alten Herrn wieder allein waren und der Fremde nichts weiter über das Frauenzimmer zu fragen haben mochte, fing er an: Aber, lieber Herr Paſtor, Sie haben mich ja noch nicht einmal gefragt, wer ich bin —

Fremde haben zuweilen beſondere Urſachen, ſich nicht überall bekannt zu machen, ſagte der Pfarrer; darum frage ich nie. Wenn ſie von mir gekannt ſeyn wollen, werden ſie ſich ſchon freywillig erklären; das iſt immer meine Art geweſen.

Sie haben aber auch zuweilen beſondere Urſachen, ſich zu erklären, erwiederte jener. So gehet's mir alleweile. Hören Sie mir zu: aber alles bleibt unter uns!

Nun ſprachen ſie lange, und eine Magd, die mit dem Graskorbe vorüber in das Pfarrhaus ging, will bemerkt haben, ſie wären recht eifrig gegen einander geweſen. Es läßt ſich denken; doch im Böſen waren ſie gewiß nicht an einander gerathen — denn als ſie hernach beyde ins Zimmer traten, hatte einer des andern Hand recht feſt gefaßt und beyde ſahen ſehr liebefreudig aus. Das Frauenzimmer ſaß hinter dem Lämpchen bei einer weiblichen Arbeit. Sie ſtand auf, ſagte dem Paſtor, welches Zimmer ſie für den Gaſt zurecht gemacht hätte, und wünſchte beyden freundlich eine gute Nacht. Aber ſie ließen das gute Kind nicht ſogleich fort; ſondern der Pfarrer ging ſehr gerührt zu ihr und drückte ihr die Hand, ſahe ihr auch dabey auf eine gar beſondere Weiſe in die blauen Augen. Und nun gar der Fremde: — der griff nach der andern Hand, und ſetzte an, als wolle er 'was Rechts ſagen; es kam aber nichts heraus, ſondern er fuhr ſich mit ſeiner Linken ſchnell nach den Augen, und wiewol er that, als ſey ihm nur etwas dahin geflogen, ſo ſah' es doch nicht ganz darnach aus. Das Frauenzimmer blickte beyde Herren verwundert an, wartete ein Weilchen, was daraus werden würde, und da nichts ward, ging ſie, wie verlegen, langſam fort und ſagte ebenfalls nichts. —

Sie mußten alle recht gut geſchlafen haben, denn am frühen Morgen waren ſie wieder bey einander, und zwar jedes nach ſeiner Art zufrieden. Es hätte Einem auffallen können, daß ſie alle, ſelbſt die Kinder, und jetzt ſchon, viel hübſcher, als geſtern, angeputzt waren; es

Digitized by Google

war aber Sonntag, und Aerndtefeſt obendrein. Vielleicht wollte der Fremde das mit abwarten und blieb darum, ohne viel genöthigt zu ſeyn. Das Frauenzimmer hatte aber heute alle Hände voll zu thun, beſonders da ſie es durchſetzen und der Aerndtepredigt mit den Kindern beywohnen wollte; was den Pfarrherrn freuete, und den Gaſt wol auch. Die einziehenden Schnitter wurden von dem Frauenzimmer bewirthet, und ſie ſchien die Seele des ganzen kleinen Feſtes zu ſeyn. Dennoch wollte unſer Fremder, heute, bey dem klaren Sonnenlicht, einen geheimen Zug von Schwermuth durch die lächelnde Heiterkeit hindurch ihr aus dem Geſicht leſen; auch war es in der Kirche nicht zu verkennen geweſen, daß, als der Pfarrer mit dem treuherzigen Wunſche beſchloß: Gott gebe allen Traurigen, wer und wo ſie auch ſeyn mögen, heute einen ſo frohen Tag, wie uns — es war nicht zu verkennen geweſen, ſag' ich, daß das Frauenzimmer da, wie überraſcht, erröthet, und in ihre Augen eine helle Thräne gedrungen war. Mochte nun das den Fremden angeſteckt, oder doch ſo beſonders geſtimmt haben — kurz, er benahm ſich heute etwas wunderlich und ſehr links gegen das Frauenzimmer. Wenn ſich's nur halbweg thun laſſen wollte, trat er nahe zu ihr, und ſprach nicht etwa viel, ſondern betrachtete ſie nur immer mit herzinniglichem Wohlgefallen. Ja, einigemal ſtahl er gleichſam ihre Hand, und drückte ſie, ohne beſondere Veranlaſſung, recht traulich; ſogar — nämlich für ſolch ein „ausgetrocknetes Holz" — beynahe zärtlich. Das Frauenzimmer bemerkte es endlich und wurde verlegen, und als er das bemerkte, wurde er's auch. Sie wußte

das erſt nicht zu reimen, und als ſie es endlich zu reimen anfing, wurde ſie noch verlegner und ängſtlich, ſo daß ſie wahrſcheinlich gern geſehen hätte, der Alte wäre ſeiner Wege gereiſet. Der machte aber keine Anſtalt dazu. So war denn alles, was zur Pfarre gehörte, von Herzen froh, nur ſie nicht. Doch, um Vergebung, der Enke Martin auch nicht! Der war um den Aerndteſchmaus gekommen, und hatte ſchon ganz früh mit einem Briefe des Fremden wegreiten müſſen.

Den folgenden Tag fiel, meines Wiſſens, nichts Neues vor, bis es Abend werden wollte. Es war Regenwetter eingetreten, und die Familie ſaß mit unſerm alten Griesgram beyſammen. Da fing dieſer an, dem Pfarrer allerley aus ſeiner Lebensgeſchichte zu erzählen. Vornämlich verweilte er bey der Schilderung ſeines einzigen Sohnes. Er war von klein an ſo gut, ſagte er, daß ich mir von Gott kein Kind weiter erbeten habe. Ich habe auch immer nur Freude an ihm erlebt, bis ſeit einiger Zeit. Da hat er mir viel Sorge und Noth gemacht; auch mich veranlaßt, ihm wieder viel Sorge und Noth zu machen.

Das Frauenzimmer nähete ruhig fort. Was hat er denn gethan? fragte der Pfarrer, und lächelte dem Alten zu — was aber das Frauenzimmer nicht bemerkte, eben weil ſie nur auf ihre Arbeit ſahe.

Der Griesgram fing nun an, ſeines Sohnes Geſchichte zu erzählen — wie Sie, mein Herr, ſie vorhin

Digitized by Google

erzählt haben; nur mit dem Unterſchiede, daß er anfänglich nicht ſo beſtimmten Bericht erſtattete, ſondern mehr um die Sache herumging, wie die Katze um's Näpfchen, wenn's heiß iſt, und daß er nicht ſo unbarmherziglich, wie Sie, auf den Vater einhieb. Sie können ſich denken, daß das Frauenzimmer allmählig anfing Theil zu nehmen, und daß ſie in der Folge kaum fortnähen konnte; auch blickte ſie einigemal ſchüchtern in eine dunkle Ecke des Zimmers, wo doch wirklich nichts zu ſehen war.

Unſer Alter war in ſeiner Erzählung bis nach jenem erſten harten Weigerungsbriefe vorgerückt. Von ſich ſelbſt ſagte er der Hauptſache nach etwa Folgendes: Daß ich meines Sohnes Glück wünſchte, brauche ich Ihnen nicht erſt zuzuſichern; daß ich ihm das zuzuwenden gedachte, was ich für ſein Glück hielt, und abzuwenden bemüht war, was dieſem entgegenſtand: darin hab' ich vielleicht gefehlt; aber wir alle können ja wol nicht anders, als dieſen Fehler begehen, wenn wir wahren Antheil nehmen, indem jeder Menſch kein ander Glück kennt, als was ſich ihm ſo erwieſen hat. Schlecht wär' es aber geweſen, wenn ich es dabey hätte bewenden laſſen; wenn ich ohne weiteres ruhig auf meinem Sinne verharret wäre — ſagte der Alte. Das that ich aber nicht. In aller Stille fing ich an, mich nach der Geliebten meines Sohns zu erkundigen. Da hörte ich denn manches, was mir gefiel, aber auch manches, was mir nicht gefiel — meynte der Alte. Es war da beſonders ein gewiſſer junger, vornehmer Herr, der im Hauſe oft aus- und einging — —

Hier erſchrak das Frauenzimmerchen und erblaßte. Wie mir die Sache von meinem, ſonſt bewährten Korreſpondenten vorgeſtellt wurde, fuhr der Griesgram fort, mußte ſie mich ſehr bedenklich machen, und ein drängender Brief meines Sohnes um ſchnelle Einwilligung zur Heyrath mußte ja meine Bedenklichkeiten vermehren! Doch dauerte mich der gute Junge viel zu ſehr, als daß ich nicht hätte Anſtalt machen ſollen zu dem, was meine Pflicht war — —

Das Frauenzimmer ſah' in der beklemmendſten Angſt hier ſtarr nach dem Erzähler: doch der hatte keine Augen. Der Paſtor fragte, immer mit ſeinem wunderlichen, dem Frauenzimmer ein wenig fatalen Lächeln: Und zu was machten Sie denn Anſtalt?

Auf meine alten Tage die weite, beſchwerliche Reiſe zu übernehmen, an Ort und Stelle zu unterſuchen, und nach eigenem Befinden in Gottes Namen Entſchlüſſe zu faſſen. Da kam ein zweyter Brief meines Sohnes, erzählte der Vater weiter. Anton hatte ſeine Geliebte überraſcht in einer einſamen, etwas ſeltſamen Situation mit jenem vornehmen Herrn; er trieb nun ſo ſehr, als wär' es die höchſte Zeit; auch die Verwandten des Mädchens hatten ſo ſehr gedrängt: — kurz, der Wurm, der mir einmal im Kopfe ſaß, ſagte der Vater, arbeitete jetzt auf's emſigſte. Dazu kam, daß der eilfertige Herr Sohn drohete, Vorwürfe machte — und wie heftige, bittere und ſchmähliche! Es kann aber wol in der Welt nichts in dem Maaße aufbringen und ſo lauge in der

Seele nachprikeln, als, wenn man gerade von dem feindlich angegriffen wird, für deſſen Wohl man eben jetzt und mit Aufopferung thätig zu ſeyn ſich zurüſtet — —

Ich ſchrieb ihm, fuhr der alte Herr zum Paſtor fort, in der Erbitterung einige Zeilen, die freylich derb ausgingen. Der Herr Sohn antwortete gar nicht: das nahm ich ihm nicht übel. Als aber meine Heftigkeit verraucht war, dauerte er mich — ſagte der Griesgram; Briefe von meinem Korreſpondenten über das nachmalige Benehmen des Mädchens kamen dazu: ich machte nochmals Anſtalt, und reiſete nun wirklich ab — erzählte der alte Starrkopf. — Hätten Sie's ihm zugetrauet, meine Herrn, daß er ſich wirklich aufmachen würde? Sehen Sie: er that's; und das Pferd konnte ihn nicht ſchnell genug an Ort und Stelle bringen! Doch ich muß ihn weiter erzählen laſſen!

Man hatte mir geſchrieben, ſagte er, wohin ſich das Mädchen in aller Stille gewendet hatte. Ehe du deinen Sohn ſieheſt, mußt du ſie beobachten, und mußt es unerkannt, damit ſie kein Feſtſchild aushängt: ſo kannſt du ja erſt beſtimmt erfahren, was du zu thun haſt. Ich dächte, da hätt' er Recht gehabt. — Ich komme an, fuhr er fort, beobachte wirklich unerkannt, finde ein ſo treffliches, liebes Kind. . . Hier ſtand er auf und ging faſt zaghaft einen Schritt nach dem Frauenzimmerchen; ich bitte ſie wegen meines Mißtrauens und wegen der ihr verurſachten Leiden von Herzen um Vergebung. . . Hier ſtand er bey ihr und faßte ſo ſäuberlich, als er's vermochte, ihre Hand; ich frage mit ſchuldiger Hochach-

tung und wahrhaftiger Zuneigung, ob ſie meine gute Tochter werden, mir meinen Anton wiederbringen, und mich alten Vater auch ein wenig lieb haben will. . . Hier traten ihm die Thränen in die Augen —— O mein Gott! rief er jetzt, der alte Murrkopf, und unterbrach ſich ſelbſt, denn das gute Kind warf ſich, in Thränen zerfließend, an ſeine Bruſt.

Sie ruheten lange in der herzinnigen Umarmung und konnten kein Wort ſprechen. Sie hatten's auch nicht nöthig. Da trat endlich der Herr Paſtor hinzu und ſagte aus der Aerndtepredigt: Sey hochgelobt, du lieber himmliſcher Vater, daß du nach dem Ungewitter deine Sonne ſcheinen läſſeſt auf eine Erde, wo nun einmal alles nur durch beydes gedeihen kann — wie die Saat, ſo auch der Menſch!

Hier ſchlug die gute Luiſe den Arm auch um ihn; er nahm das Sammetkäppchen von dem weißgrauen Haupte, und ſagte in ſchöner Begeiſterung aus Paul Gerhards Aerndteliede:

Ey nun, ſo laß ihn ferner thun
Und red' ihm nicht darein:
So wirſt du hier in Friede ruhn,
Und ewig fröhlich ſeyn!

So ſtanden ſie noch eine Weile, und es war, als gehörten ſie nicht mehr der Erde an, ſondern hätten im Himmel einander gefunden. Endlich huſtete der Pfarrer, denn er bemerkte, daß es dem zarten Mädchen zu

Digitized by Google

viel wurde: aber der Vater, der derbere Nerven hatte, bemerkte es nicht, oder konnte wol auch vor innerer Bewegung der Sache keine Wendung geben. Der Paſtor mußte denn das Beſte thun. Da fehlt ja nichts, ſagte er munter und ſetzte das Käppchen wieder auf — nichts fehlt, als daß der arme, liebe Anton auch hier wäre! Das zog die Leutchen wieder auf die Erde, und Luiſe mußte bey dieſen Worten noch mehr weinen, und drängte ſich feſter an die Bruſt des Vaters. Der Pfarrer aber fuhr fort: Geduld! er muß bald hier ſeyn! Gewiß bringt ihn mein Martin mit, denn der iſt ja nach ihm geritten! —

Hier ſahe ihn Luiſe mit großen Augen an, in denen die Thränen plötzlich ſtockten: der Pfarrer aber ging nach der Thür und öffnete langſam. Da ſtürzte Anton herein. . . und ſo weiter, meine hochgeehrten jungen Herrn! Jetzt aber haben ſie eben Hochzeit gehabt. —

Die drey Freunde riefen vor Freuden laut auf und klatſchten in die Hände. Unterdeſſen packte der alte Roßkamm ſeine Habſeligkeiten zuſammen, und befahl, das Pferd vorzuführen. Dann trat er noch einmal zu Herrn C. —

Sehen Sie, ſehr werther, junger Herr — ſo giebt es für Leute in ihren Calamitäten noch einen dritten Rath, und deſſen darf ſich Niemand ſchämen. Folgen Sie ihm: ſchaffen Sie, daß Ihr Herr Onkel ihre Geliebte kennen lernt. Glauben Sie, wenn ſie wirklich

Digitized by Google

iſt, wie Sie glauben: ſo wird er's einſehen lernen und Ihrem Glück nicht lange mehr hinderlich ſeyn; denn ſo gar leicht und ſo gar oft dorret ein Menſchenherz nicht zu Holz aus, wie Sie meynen. Folgen Sie mir nicht, ſo vermuthe ich, mit Ihrer Erlaubniß, es giebt etwas in Ihnen, oder in Ihrer Geliebten, was Sie insgeheim wünſchen läßt, ſie möchte wol Ihr Mädchen bleiben, aber nicht Ihre Gattin werden — Nichts für ungut!

Lieber Mann, begann C., kennen Sie mich denn? oder kennen Sie meinen Onkel?

Nein; aber ich kenne mich, und verſichre Sie, es wär' alles vergebens geweſen, was mein Anton hätte mit mir probiren mögen, wenn ich nicht ſeine Luiſe kennen und ſchätzen gelernt hätte —

Mein Anton? — wenn ich nicht? — riefen die Freunde.

Je verwünſcht! ſagte der Alte lachend und fuhr ſich mit der flachen Hand über das Geſicht. Nun ja, es iſt einmal heraus: ich bin der alte Griesgram ſelber! Bleiben Sie doch ſitzen! Es hat nichts zu bedeuten, junger Herr! Ich empfehle mich!

Digitized by Google

2.

Ich erkundige mich recht ſorgfältig, wenn bey uns ein großer Ball, oder eine Maskerade, oder ſonſt ein tüchtiges Feſt iſt. Es iſt mir nicht um's Tanzen oder Schmauſen, ſondern nur um die Kommerzienräthin Federleicht. Sie iſt eine gar zu hübſche Frau, und mag es gern haben, wenn ſie den Tag nach ſo einer Nacht müde iſt, daß ſich unſer Einer zu ihr ſetzt und ihr, hat ſie eben nichts Intereſſanteres, vorſchwatzt, oder auch im Nothfall vorlieſet. Es iſt kaum zu glauben, wie artig es ihr läßt, wenn ſie ſich in die Ecke des Sopha einniſtet, und, nachdem ſie erſt alles in die gehörige Lage gebracht hat, beginnet — etwa: Welch Bewenden hat es nur eigentlich mit der Poeſie in der Poeſie? oder: Wenn mir doch nur einmal ein Freund recht deutlich machen wollte, wie ſich das Romantiſche der Modernen zu dem Plaſtiſchen der alten Griechen verhält! Und dergleichen. Je weniger ſie nun nach einem Feſte ausgeſchlafen hat, je übernächtiger ihr iſt: deſto mehr hat ſie auch Geduld, ſitzen zu bleiben, und ſpricht zuweilen gar verſtändig und artig drein.

Geſtern war nun unſers Fürſten Namenstag, und die Vornehmen hatten ein glänzendes Feſt gegeben, nicht eben dem Fürſten zu Liebe, ſondern ſich; der Namenstag

hatte aber doch beygetragen, was er hatte — den Namen. Flugs war ich heute um die Theeſtunde bey meiner Kommerzienräthin. Nun weiß der Himmel, und ich weiß es auch, daß ich ein höchſt trockener Unterhalter und ſo langſamen Geiſtes bin, daß ich, was ſolch eine Frau ſagt, kaum zu faſſen beginne, wenn ſie es ſchon wieder vergeſſen hat und lange von etwas anderm redet; darum muß ich mich oftmals auf's leidige Vorleſen verlaſſen. Die kleine Frau hat das längſt weg, und kaum hab' ich mich geſetzt, ſo ſiehet ſie mir freundlich nach den Taſchen.

Diesmal hatt' ich aber nichts Rechts drin; nur die Erzählung, die der Leſer ſo eben überwunden hat. Wir beyde hatten ſie jetzt auch überwunden, ich und die Frau. Dieſe begann nun, indem ich die Papiere zuſammenpackte:

Ich dächte, das wär' recht artig — ſo weit!

Wie weit? fragte ich, nicht ohne alle Verlegenheit.

Ich meyne nur, erwiederte ſie, und lächelte allerliebſt dazu — Es ſcheint mir in der Fabel, in den Charakteren und im Styl —

Das heißt, in allem —

Nun meinetwegen — da ſcheint mir ſo ein gewiſſer Gemein-Geiſt — —

Ich merkte, daß ſie „gemeiner Geiſt" nur nicht ſagen wollte: denn ſie gehört zur Schule der Ungemeinen, will es aber ſeit einiger Zeit nicht wiſſen laſſen, ich weiß nicht, warum? —

Ich brachte nichts heraus, als ein etwas gedehntes: So! Da fiel ſie noch freundlicher ein: Ich will nur ſagen: ich, für meine Perſon, lobe mir die Hiſtorie, wie ich mit meinem Manne das Jawort errang. Wenn das ein gewiſſer Jemand hübſch ſtyliſirte, vielleicht möchte man's leſen, und mir ſollte es vielen Spaß machen auf dem Papiere —

Darf ich bitten? —

Sie müßten dann aber den Leuten ja vorher ſagen, ſie möchten uns nicht etwa verdammen, weil's hier ganz anders und bunter zuging —

Soll beſtens beſorgt werden —

Denn man verſchreyet uns gar zu gern, wenn wir nicht ſchmachten und wimmern, ſondern tanzen und ſingen —

Seyn Sie unbeſorgt: ich will's zu Gemüthe führen, daß Leute, wie Sie, in der Oper leben, wo Singen und Tanzen das natürliche Sprechen und Gehen iſt —

Und darum nicht deſto ſchlimmer —

Digitized by Google

Deſto beſſer vielmehr — für das Publicum.

Für die Agirenden wahrhaftig auch —

„So lange die Lichter brennen,“ wollt' ich hinzuſetzen; aber aus Höflichkeit ſchluckt' ich's hinunter.

Womit fang' ich denn an? fragte ſie, und antwortete auch ſogleich: Ich dächte, mit dem Anfang! und mit einer Hauptperſon! Nicht? Sie kennen doch den kleinen, krummen Hofjuden, Ephraim Hirſchchen?

Habe nicht die Ehre! — Und hier ſagte mir der Spiegel, ihr gegenüber, ich ſey roth über und über geworden; gleichwol kann ich's vor aller Welt bezeugen, daß ich Hirſchchen nicht kenne.

Ephraim hatte Verkehr bey meinem Vater — zuweilen; bey mir aber etwas öfter: doch noch nicht ſo oft, als bey den Brüdern. Im Vertrauen: er fuhr die Penny-Poſt zwiſchen mir und meinem jetzigen Manne! Heute bracht' er mir verſtohlen eine ſchöne Suſannenkleidung zur morgenden Maskerade. Sie kennen ja den Figaro!

Allerdings! welche Frage!

Das ſchlimmſte war aber, daß ich auf die Maskerade nicht gehen, alſo auch das ſchöne Kleid nicht anziehen, und meinen Amy nicht ſehen ſollte! Hab' ich Ihnen ſchon geſagt, warum ich das nicht ſollte? Die

Väter wußten, daß wir Kinder uns lieb hatten; es könne und ſolle aber nichts aus der Sache werden, meynten beyde. Es war ſo! Amy's Vater liebte das Geld, um es zu behalten, mein Vater liebte das Geld, um es auszugeben. Daher hatte jener viel, dieſer zuweilen weniger, als wenig. Nun verlangte jener viel von ſeiner Schwiegertochter, und dieſer konnte mir nichts geben, wollte überdies ſeine Umſtände nicht verrathen, und war uns deshalb entgegen. Doch im Grunde nur zum Schein, weil er gerade damals Amy's Vater zu nahe — verwandt war. Sie verſtehn ſchon! Sonſt war er ein zu gutherziger, lebensfroher, leichtgeſinneter Mann. Er hätte uns das Leben nicht ſauer gemacht; beſonders ſeit wir ihn durch Marianen heimlich gewonnen hatten. Doch das muß ich Ihnen ja erſt erzählen! Bringen Sie das ja hübſch in Ordnung, ehe Sie's drucken laſſen!

Allerdings! Das muß alſo vor! Nur weiter! —

Marianen war ihr erſter Mann geſtorben. Sie hatte, wie es einer braven Frau gebührt, erſt geweint, und dann ſich beruhigt. Bis der Anſtand ihr erlaubte, ohne Trauer, und alſo in der frohern Welt zu erſcheinen, hatte ſie Langweile, und mein Vater vertrieb ihr dieſe, ſo gut ſich's thun ließ. Er war nämlich ihr Curator geworden. Da ging er denn oft zu ihr in ihren Angelegenheiten, und hernach noch öfter, in den ſeinigen. Er war ihr ſchon lange gut geweſen, und ich wußte das: ſie war ja meine Freundin. Ich zog ſie alſo in mein Intereſſe, und ſie verſprach, für mich zu ſorgen.

Digitized by Google

Mein Vater und ſie neckten einander gern. Er war gegen ſie zuvorkommend und galant, ſie war gegen ihn aufmerkſam und artig. Es iſt Jammer und Schade, daß ich ein ſo alter Menſch bin, ſagte er: Ich bin mit meinem jungen Menſchen von ſeelgem Mann nicht glücklich geweſen, ſagte ſie. Sie ſind noch ſo blühend, merkte er an; und Sie noch ſo heiter, geſtand ſie. „So paßten wir ja wol für einander?“ — „Vielleicht!“ — „Und ſollten einander heyrathen?“ — „Es käm' auf einen Verſuch an!“ —

Es war aber beyden allerdings nur Spaß damit. Sie wiederholten jedoch den Spaß ſo oft, daß er ſich am Ende zu Ernſt verdickte.

Mariane ſah' das kommen; und ich bließ bey ihr aus voller Bruſt in das Flämmchen. Jetzt errichteten wir beyden Weiber einen wahrhaft geheimen Rath, und hielten unſre Sitzungen bey verſchloßnen Thüren. Wenn Papa bey Marianen ſpeiſen ſollte, überlegten wir erſt gemeinſchaftlich, wie er die Wirthin am netteſten gekleidet finden, welches Lieblingsgericht ihm vorgeſetzt werden müſſe u. dgl. Wenn ſie in Geſellſchaft am dritten Orte zuſammentreffen ſollten, wogen wir erſt ſorgfältig ab, mit wie viel Intereſſe ſich Mariane mit dem oder jenem hübſchen Manne zu unterhalten habe, um ein Häkchen in's Herz zu werfen und die Eiferſucht ein wenig zu reizen; wir berechneten aber auch, wann und wie abzubrechen ſey, um den Reiz nicht bis zum Schmerz zu ſteigern. Auch wurden wir einig, daß Mariane vor allen

Digitized by Google

Dingen nichts von Empfindſamkeit, wie man's damals hieß, in ſeiner Gegenwart laut werden laſſen, ſondern, wie bisher, mit Offenherzigkeit, aber nur immer wie im Scherz, über ihre beyderſeitigen Wünſche ſprechen ſollte. Ich für mein Theil war zu Hauſe ein einfältiges Kind, und merkte ganz und gar nichts.

Bey einem Feſte im Hauſe des Reſidenten trat Mariane zum erſtenmal wieder in ihre Zirkel, und zwar ohne Trauer, in möglichſtem Glanze. Der geheime Rath hatte in der letzten Sitzung viel auf dieſen Abend gerechnet. Das allgemeine Aufſehen, das Mariane machte, als ſie mit meinem Vater erſchien; der Hof artiger Männer, der ſich um ſie ſammlete; die vornehme Ruhe und ſtille Gemüthlichkeit, womit ſie ihre Huldigungen aufnahm: das ſchmeichelte Papa'n, und erhielt ihn in leichter, wohlthätiger Wallung. Aber daß der Baron U., der unter den Weibern von Ton jetzt Mode war, ſie ſo ausſchließend, auf eine, alle andere Schönen drückende Weiſe auszeichnete; daß er ſich, da es zur Tafel ging, auffallend an ihre andere Seite drängte, und da meinem, jetzt beunruhigten Papa in der Unterhaltung mit gewohnter Behendigkeit jeden Paß verrannte: das brachte dieſen endlich ſo auf, daß er ſich mit ungemeiner Luſtigkeit nur um ſeine zweyte Nachbarin bekümmerte, und ſich vornahm, baldigſt nach Hauſe zu fahren, und Marianen den leeren Wagen zurückzuſchicken. Eben wollte er, nach aufgehobener Tafel, davonſchleichen: wie angenehm wurde er da überraſcht, als ihm Mariane zuflüſterte: Die einzige Gefälligkeit: bringen Sie mich nach Hauſe!

Digitized by Google

Ich mag dieſe kindiſchen Laffereyen nicht länger dulden! —

Nun war es richtig. Papa kam ſehr froh heim, und beſchäftigte ſich einen guten Theil des folgenden Vormittags mit ſeiner Toilette. Ich klatſchte vor Freuden in die Hände — leiſe, verſteht ſich — da er mich ſelbſt um Rath fragte, welches von den ſchönen Gilets denn eigentlich das modernſte wäre. Er fuhr zu Marianen — —

Aber, lieber Herr, ich wollte Ihnen ja meine Geſchichte erzählen, und komme nicht von meiner Stiefmutter weg! Doch — ich lenke ſchon wieder ein! Aber ſtreichen Sie das alles hier ja aus!

Allerdings: alles aus! Fahren Sie nur fort —

Nun ja! Papa fuhr auch fort — zu Marianen nämlich, und, daß ich's kurz mache, er trug ihr im Ernſte ſeine Hand an. Jetzt iſt das entſcheidende Wörtchen heraus, und mit Eins ſchwingt ſie ſich — doch freylich mit aller Artigkeit — auf das große Pferd. Sie kann es nicht leugnen, ſie hat gewünſcht unvermählt zu bleiben — denn ach, die jetzigen Männer! — und die jetzigen Verhältniſſe! — (Er ſteht beunruhigt auf.) Indeß möge ſie auch nicht bergen, daß ſein ungemein angenehmer Umgang, ſeine gefälligen, geſellſchaftlichen Tugenden, durch die er ſich eben ſo weit über das Langweilige der vorigen, wie über das Ungeſchliffene der je-

Digitized by Google

ʒigen Modemänner erhebe — (Er ſetzt ſich leiſe wieder nieder) daß auch ſeine Aufmerkſamkeiten für ſie, die arme, verlaſſene Wittwe — (Er faßt ihre Hand, und ſie läßt ſie ihm) daß ſeine Jovialität, ſeine roſenfarbne Laune, ſeine heitere Lebensweisheit — (Sie holt tiefer Athem, die ſchreckliche Periode mit Ehren zu Ende zu bringen) ſie möge nicht bergen, daß dieſe ſie in ihren, gewiß ernſtlich gefaßten Entſchließungen hätten wankend machen können — (Er küßt freudig die wirklich ſehr ſchöne Hand) wenn nicht gewiſſe Umſtände von ſeiner Seite ſie leider zur Standhaftigkeit in ihren Vorſätzen zurückverwieſen — (Er läßt äußerſt befremdet die Hand fahren) ſo daß ſie mit innigem Dank und tiefer Rührung zwar ſeine gütigen Abſichten erkennen müſſe, aber doch. . . Hier war ſie aufgeſtanden, brach mit immer leiſer werdendem Tone ab, ſahe verlegen und traurig auf ihre Fingerſpitzen, als ob da der Schluß der Periode geſchrieben ſtände, aber ſo fein geſchrieben, daß ſie ihn nicht erkennen könnte. Väterchen nahm endlich das Wort und beſchwor ſie ſo lebhaft als möglich, ihm frey zu geſtehen, was ſie hindere, ihn zum glücklichſten Manne zu machen.

Man ſetzte ſich alſo wieder, und nach einigen Vorerinnerungen ſtockte Mariane: ſie würde genöthigt ſeyn, gewiſſe Bedingungen feſtzuſetzen, welche ſie vielleicht in ein nachtheiliges Licht ſtellen, ja wol gar ihn beleidigen könnten, und das würde ihr ſo wehe thun — ſo wehe! — Endlich kam es! Die erſte Bedingung, welche Vorläuferin ſeyn und gute Laune machen ſollte, war:

eine eigene Equipage zu freyer Diſpoſition, und zwar ächtengliſcher Wagen und zwey Rothfüchſe davor, aber — mit Bläſſen und weißen Füßchen!

Bravo! rief Papa lachend. Zugeſtanden! mit Freuden! —

Nun ging's aber aufwärts! Alle Frühling' eine Reiſe — „Doch in meiner Geſellſchaft?" — Allerdings! — „Zugeſtanden! alle Frühling' eine Reiſe — wenn nicht, (hier küßte er ihr lächelnd und — mit beſter Meynung die Hand) wenn nicht gewiſſe Abhaltungen eintreten!" — Jetzt einige Einrichtungen in Anſehung ihres beträchtlichen Vermögens, die Väterchen zwar etwas ernſthafter machten, aber endlich doch auch bewilliget wurden. „Und endlich, beſchloß ſie, die erwachſene Schwiegertochter aus dem Hauſe! Mit den Herren Söhnen würde ich Ihnen nicht vorſchreiben" —

O, erlauben Sie: dieſe ſind ſo gut, als untergebracht, fiel er ſchnell ein. Adolf nach Hamburg, Guſtav nach Paris, Emil auf die Univerſität! Aber das arme Mädchen! — Bedenken Sie: ich kann ihr doch keinen Mann auf der Landſtraße ſuchen, und — die Klöſter ſind aufgehoben! Es iſt ein gutes, noch ganz unbefangenes Ding! ſie dauert mich! — Nun rückte ſie weiter hervor: Sie und Amy B. haben einander lieb, ſcheint mir's faſt. Ich glaub's auch, unterbrach ſie mein Vater, und geſtand, er würde ſich keinen Augenblick bedenken, einzuwilligen, wenn wir das Jawort des al-

ten B. hätten. Aber bis dahin müſſe er, gewiſſer Verhältniſſe wegen, entgegen ſeyn, und bis dahin müſſe auch ſeine, ihr ſo eben vertrauete Geſinnung gegen das junge Pärchen ein heiliges Geheimniß bleiben.

Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, daß kaum zwey Stunden vergingen, ſo war das heilige Geheimniß von ihr mir, von mir meinem Geliebten vertraut. Damit waren wir vor der Hand zufrieden, und Mariane war's mit jener Unterhaltung auch. Wie glücklich werden wir ſeyn! hatte Papa ausgerufen, und ſie hatte ihm nun mit einiger Feyerlichkeit den erſten Kuß verſtattet. Sie ſind auch wirklich beyde jetzt recht ſehr glücklich. Das will Ihnen nun nicht ſo recht vor die Anſchauung, mein Herr; ich ſeh' es Ihnen an! Es iſt aber doch wahr: ſie ſind ſehr glücklich mit und durch einander — —

Hier trat ihr Mann, der runde, flinke Kommerzienrath herein: Wer iſt glücklich? rief er.

Sie mußte doch erſt ausreden! „Der wackere Ehemann ſtehet — wenn ich mich des gemeinen Ausdrucks bedienen darf — zwar ein wenig unter dem Pantoffel" —

Omnes eodem cogimur! rief der Kommerzienrath. Von wem ſprichſt du aber, mein Kind?

Von meinen Aeltern —

Digitized by Google

Aha! Da hat ſie recht, wendete er ſich an mich. Ihr Herr Vater fühlt, daß er auf dem bezeichneten Plätzchen ſtehe; das thut aber nichts, denn er glaubt ſeiner Frau und aller Welt zu zeigen, es wende ſich doch alles nach ſeinem Kopfe —

Richtig! Und ſie iſt fein genug, ihn und alle Andere in dem Glauben zu laſſen, und doch in der Stille alles nach dem ihrigen zu drehen. Und das iſt auch recht gut, denn ihr Männer braucht das!

Und wir ſind ſo gütig und laſſen euch bey der Ueberzeugung, daß wir euch nicht in die Karte gucken; beſonders wenn wir ſie erſt ſelbſt gemiſcht und ſo hingelegt haben, wie ihr ſie aufnehmen ſollt. Und das iſt auch recht gut, denn ihr Weiber braucht das! — —

Ich hörte mit allen meinen Ohren! Da ich aber mein Lebetage ſo etwas noch nicht vernommen: ſo vermochte meine Schwerfälligkeit dem raſchen Schwunge dieſer Eheleute nicht zu folgen; und ſo gehen die antithetiſchen Steigerungen, womit ſie einander noch weiter luſtig beſchoſſen, für die Welt verloren. Am Ende fielen ſie gar in einen ſeltſamen Wechſel von Küſſen und Vorwürfen, der mich zwar beſtürzt machte, aber in der That viel Anziehendes hatte. Ich ſaß wie auf Kohlen; denn, wenn das ſo fortging, bekam ich den Verfolg der Geſchichte nimmermehr, und dann konnte ich ja auch, was ich bisher dem Leſer verrathen habe, nicht brauchen. Aber der Kommerzienrath hatte endlich Vernunft.

Digitized by Google

Du haſt alſo, fragte er die niedliche Frau, dem Herrn da ein Collegium über das edle Pantoffelweſen geleſen? Er iſt ja nicht verheyrathet! wer ſchwatzt aus der Schule?

Dem's gut darin ergangen iſt! fiel ich ein; aber es achtete Niemand darauf, ſondern Madame antwortete: Ich hab's ja nicht gethan, ſondern nur erzählt —

Und was denn, wenn ich's wiſſen darf?

Denke! — die Geſchichte unſrer Liebe!

Noch ſind wir aber nicht am Ende! fiel ich ſchnell und ſtärker ein; wenn ich um den Reſt bitten dürfte —

O, rief er, das iſt eine langweilige Hiſtorie, und von alter, alter Zeit her —

Garſtiger Menſch! ſagte die nette Frau, und wendete ſich ab von ihm. Aber er drehete ſie ſchäkernd wieder zu ſich, und es ſchien mir gar nicht, als ob die Geſchichte ihrer Liebe in ſo gar alte Zeit fiele. Ich bat den Herrn dazubleiben und ſein Wort dazuzugeben: es geſchah' aber nur aus Höflichkeit, und um ihn, im Fall' er blieb, mit etwas anderm, als ſeiner Frau, zu beſchäftigen.

Das will ſich nicht thun laſſen, erwiederte er. Erzähle du nur fort, Kleine; die Geſchichte intereſſirt mich

Digitized by Google

nicht, beſonders da mich jetzt ein anziehenderes Geſchäft ruft. Ich habe eben einige Kiſten friſchen Champagner bekommen, muß ihn auspacken, im Keller ordnen, und hernach wollen wir alle drey koſten. Das wollt' ich nur ankündigen, als ich eintrat. Jetzt mach', daß du mit deiner Liebe zu Ende kömmſt, damit wir hernach ein verſtändig Wort reden können — —

Damit ging er. Die kleine Frau ſchmälte ſehr auf ſeinen Leichtſinn, und wie er ſie vernachläſſige; da ich's aber gut machen und einſtimmen wollte, nahm ſie ſeine Partie ſehr lebhaft und fand all' ſein Weſen allerliebſt.

Doch, wo bin ich denn geblieben? fragte ſie endlich, und ich ſchöpfte wieder Athem.

Bey dem bedingten Jawort Ihres Herrn Vaters —

Ganz recht; es kam alſo nur darauf an, Vater B.s Einwilligung zu erhalten. Das hielt aber ſchwer. Gar mancher Plan ſcheiterte an ſeiner Schlauheit. Und das Aergerlichſte dabey war, daß er hernach uns ſelber mit unſern Verſuchen unterhielt, Witz darüber machte, und uns auslachte. Denn Sie müſſen ſich ihn nicht etwa denken, wie einen Moliereſchen Geizhals, mit ſtieren Augen, langen Fingern, vertrockneten Waden: o bewahre! Er war ein runder, flinker, galanter Mann, und ſogar ſplendid, wo es gar nicht anders ſeyn wollte. Dabey war Vater B. auch verliebt; und die Leute ſag-

Digitized by Google

ten: ein wenig ſehr! Einen niedlichen Fuß konnte er nicht ohne Rührung ſehen; und ein hübſch geſchlungenes Halstuch brachte ihn zuweilen aus aller Faſſung.

Nun gab der Ruſſiſche Geſandte eine Maskerade, wozu alle Honoratioren eingeladen waren. Ephraim Hirſchchen, ſaubern Andenkens, hatte den Tag vorher, wie gewöhnlich, in B.s Hauſe zu holen, und in unſers zu bringen. Er brachte denn auch mir —

Eine ſchöne Suſannenkleidung von Amy —

Ey, woher wiſſen Sie denn das?

Sie waren ſo gütig beym Anfange der Erzählung. . .

Ah ſo! Gut! Das muß alſo hieher, wenn's niedergeſchrieben wird.

Sehr wohl! Hieher!

Ich ſollte aber nicht auf die Maskerade gehen, und das that mir ſehr leid — der Kleidung und Amy's wegen. Ephraim hatte nämlich nicht nur in der rechten Weſtentaſche ein Billet an mich, ſondern in der linken auch eins vom Papa B. an meinen Vater, worin ihn dieſer erſucht hatte, mich zu Hauſe zu halten, weil auf Maskeraden der böſe Feind gern ſein Spiel habe, und zu der morgenden ganz beſonders ſein Sohn ſich

Digitized by Google

heimlich mit ſo vieler Freude anſchicke. Mein Vater kündigte mir alſo mit einiger Feyerlichkeit an, ich würde morgen nothwendig Kopfſchmerzen bekommen müſſen; er habe ſein Wort drauf gegeben! Ich wußte aber ſchon, daß es mit dieſem Ernſt nicht allzuernſtlich gemeynet ſey. Väterchen, antwortete ich, ich erfreue mich der verheißenen Kopfſchmerzen ſchon heute, und werde Ihrem Befehle um ſo williger gehorchen! Er wußte aber, daß es auch mit meinem Gehorchen nicht allzuernſtlich gemeynet ſey. Wir verſtanden einander beyde, ignorirten aber, daß wir uns verſtänden, und ſo blieb alles beym Gleichen.

Der große Tag kam! Papa fuhr mit Mama zeitig zur Maskerade, und ich — ſpät. Vater B. hatte ſogleich gefragt: Sie kommen doch allein? — „Allerdings! Das arme Kind ſeufzt zu Hauſe vor ſtechendem Kopfſchmerz!“ — Sehr gut! rief der liebe Herr, und freuete ſich, daß er nun freyern Spielraum, und dem Söhnchen nicht aufzulauern habe. Da, fuhr er fort — da, der ſpaniſche Federhut und braune Atlasmantel iſt Amy! — Dieſer war aber ſo klug geweſen, ſich mit einem Freunde, der wie er gewachſen war, zu beſprechen, und mit dieſem nun von Zeit zu Zeit Mantel, Hut und Gang zu wechſeln. So konnte er ganz unbemerkt oftmals um mich ſeyn.

Aber unglücklicher Weiſe blieb ich nicht unbemerkt. Die Kleidung war allzuhübſch! Indeſſen, da alle Bekannte von meiner Unpäßlichkeit verſichert waren, ich

Digitized by Google

an meinem Gang' und Tanze nach Möglichkeit meiſterte, und mich vor allem Sprechen, außer, wo man mich kennen ſollte, in Acht nahm: ſo blieb ich doch nur die Suſanne, und nichts als die Suſanne. Aber wie erſchrak ich, als Amy mir im Vorbeygehn zuflüſterte: Mein Vater hat dich im Auge: ſey auf deiner Hut! Und als ich darauf mit Amy's Freunde ſchwatzte, bemerkte ich, daß der alte B. den Sohn feſthielt, und, indem er ſcharf nach mir lorgnirte, begann:

Wer iſt die kleine Suſanne?

Kann nicht dienen, lieber Vater!

Es iſt mir, als ob ich ſie ſchon irgendwo geſehen hätte!

Es iſt mir auch ſo.

Und doch! —

Ja ja, und doch! —

Er beſchäftigte ſich vorhin mit ihr, Herr Sohn!

Ich wünſchte mich noch mehr mit ihr beſchäftigen zu dürfen!

Man muß nie vergeſſen, daß man beobachtet wird — (Und immer das Glas vor den Augen!)

Das vergißt man auch nicht — —

Digitized by Google

Mir wurde ganz warm während dieſes luſtigen Duetts. Ich winkte Amy's Freunde und wir wollten einen Gang in den zweyten Saal machen: da vertrat mir Vater B. den Weg:

Um Verzeihung, ſchöne Suſanne — ſo etwas von Bartolo (er wieß auf ſich) bittet um das Glück, Ihnen einige Worte ſagen zu dürfen, weil er Sie ſehr wohl kennt —

Ich trat ein wenig zurück, und machte in der Angſt die Geſte, als irre er ſich ganz gewiß. Lauernd rief er: Und doch — und doch! —

Mir fiel das: „Und doch — Und doch" — aus vorigem Duett ein, und ich mußte lachen. Das machte ihn zuverſichtlicher. „Darf ich mir dieſe niedliche Hand auf einen Augenblick erbitten?" — Ich zog mich, als verneinend, zurück: er hatte die Bleyfeder hervorgelangt. „Das Händchen nicht? Nun denn, doch einen Nagel!" ſagte er, und hatte die ganze Hand erhaſcht. Sehr zierlich ſchrieb er mir: Gr. v. A., auf den Nagel. Fehlgeſchoſſen! dacht' ich vergnügt, und begann meine Suſanne muthiger und treuer, doch immer ſchweigend, zu ſpielen. Er war aber klüger, als ich junges Ding. Ohne mit dem A. irgend etwas anzeigen zu wollen, hätte er eben ſo gut Y. ſchreiben können: es ſollte mich nur ſicherer machen, daß ich nicht erkannt ſey, und eben darum freyer, daß ich erkannt werden möchte. Das „Gräfin von" — war

Digitized by Google

ein leeres Compliment, das meine Eitelkeit reizen und mich gefälliger gegen ihn machen ſollte.

Er führte mir nun dringend zu Gemüthe, es wäre offenbar in der Rolle aller Suſannen, von jener Badenden im alten Teſtamente, bis zu der des Beaumarchais im neuen, recht viel zu ſprechen: ich ſprach dennoch durchaus nicht. Gleichwol waren wir, ich weiß ſelbſt nicht wie, in eine ſo lebhafte Unterhaltung gekommen — ich, luſtig abwendend, er, ſcherzhaft deutend und anwendend — daß er, ehe ich mir's verſahe, ohne weiteres meinen Arm nehmen und den Gang durch die Zimmer machen zu können glaubte. Loszukommen war unmöglich. Hier kam mir nun urplötzlich ein Gedanke — ein gewiſſer Gedanke! — Nicht wahr, mein Herr, die Poeten behaupten, daß eine Gottheit zuweilen plötzlich über ſie gerathe und ſie inſpirire?

Sie ſagen ſo 'was; allerdings! Est Deus in nobis, drückt's ein Alter aus.

Nun, das erfuhr ich jetzt auch; und zugleich, daß dieſe Gottheit die Noth ſey —

Die Noth, Madam? die Noth? rief ich erſchrocken, und wollte die Stelle beſſer erklären. Ehe ich aber dazu gelangen konnte, hatte die ſchelmiſche Frau ſchon wieder ein Stück weg erzählt:

Amy ſtrich beſorgt an mir vorüber im erborgten Hut und Mantel: ich winkte ihm, wegzubleiben,

Digitized by Google

und wurde immer fröhlicher und traulicher am Arme meines beredten Führers. Er wurde allgemach ein wenig zudringlich: ich bekämpfte, was ſich in mir dagegen regte, und blickte nur ſchüchtern nach der Geſellſchaft. Meynen Sie nicht auch, mein Herr, daß ſich gerade diejenigen Männer, welche am wenigſten Urſach dazu haben, am liebenswürdigſten und gefährlichſten finden? und daß dieſe hoffen, gerade diejenigen Weiber am ſicherſten zu verwunden, bey welchen ihre Pfeile am weiteſten vorüberſchießen?

Ich meyne es, Madam! (Lieber Gott: was ſollt' ich ſonſt antworten?)

Mein ſchüchternes Umſehen nach der Geſellſchaft, fuhr ſie fort, wurde demnach von Herrn B. gedeutet, wie es ſollte: er ließ ein Wörtchen vom Theezimmer und Demaskiren daſelbſt fallen. Ich trat erſchrocken zurück und machte ein gewaltig Aufheben: er ſuchte mich mit Schmeicheleyen zu beſchwichtigen. Ich wurde ſinnend, ließ das Köpfchen hängen — ein wenig ſeitwärts, und ſeufzte tief. Da glaubte er's wegzuhaben, und blos um ſicherer zu gehen, bemerkte er, es habe ſich etwas an meinen Figaros am Halſe gedrückt, was er in Ordnung zu bringen ſich demüthig ausbat, ich aber — und der Himmel weiß, mit wie hoch klopfendem Herzen — in Ordnung zu bringen erlaubte. Dieſe Erlaubniß, meine ſichtbar geängſtete Bruſt: — nun konnte es ihm nicht fehlen, und ehe ich's mich verſahe, ſtanden wir durch ſeine Gewandtheit — nicht

Digitized by Google

im Thee=, ſondern in einem faſt ganz einſamen Nebenzimmer.

Ich that freylich, als ging es über's Leben und wollte augenblicklich fort: er ließ mich nicht, und vermaß ſich hoch und theuer, er würde mich nicht laſſen, bis ich die garſtige Maske vom Geſicht genommen, und, wenn auch nur einige, freundliche Wörtchen zu ihm geſagt hätte. Jetzt oder nie! dacht' ich, und entſchlüpfte ihm ſo, daß er mich nur deſto bequemer feſtfaſſen mußte. Das that er freylich, und ich bat durch Geſten himmelhoch, mich wieder in den Tanzſaal zu bringen.

Eben ging das letzte hier noch anweſende Pärchen dahin zurück, und wir waren allein. Er bemerkte das mit größter Freude, faßte eilfertig die Gelegenheit beym Schopf — ich meyne: mich um die Taille — und rief: Alles will ich, alles, ſchöne Unbekannte, was Sie wollen; ſogar in den Saal bring' ich Sie den Augenblick zurück: aber, ſo wahr ich lebe! erſt — Maske weg, ein freundliches Wort, und — ja, ſo wahr ich Siegfried heiße! einen — nur einen einzigen Kuß! — Und im Moment warf ich die Maske weg, und rief: Nicht Einen — hundert herzliche Küſſe meinem heitern, feinen, lieben Schwiegervater! —

Sie können denken, mein Herr, welche Augen er machte, wie ſchlecht mein Kuß erwiedert wurde, und

wie er ſich in Poſitur ſetzen wollte! Ich ließ ihn aber nicht, bis er ſich endlich die Stirn rieb, und mir den Arm zum Zurückgehen in den Tanzſaal bot: Sie — wahre Suſanne: ſo kommen Sie doch nur! Die Leute könnten ja wahrhaftig denken! — Hören Sie nicht, Sie kleine, ſpitzbübiſche Schwiegertochter? Beym erſten Blick erkannt' ich Sie, und wollte doch ſehen, wie weit Sie's trieben! Aber im Ernſt: es könnte gemißdeutet werden; Sie wiſſen ja, wie die Welt iſt: alſo — hören Sie? ein ewiges Geheimniß darüber! —

O lieber Herr, rief die kleine Frau, und ſchlug vor Freuden die Hände zuſammen — was ſoll mir's für eine Luſt ſeyn, wenn ich ihm das ewige Geheimniß, ſobald Sie's haben abdrucken laſſen, ſelbſt vorlege! — —

Hier kam der flinke Gemal mit ſchlanken Champagnerflaſchen und klimpernden Kellerſchlüſſeln: Nun, Frau, ſagte er luſtig; haſt du endlich deine Liebe zur Ruhe beſtattet?

Sogleich geſchieht's! fiel ſie ein. Und zu mir gerichtet: Der ſaubere Herr da hatte an der Thür Schildwacht geſtanden. Papa erkannte ihn: „Herr Sohn, ich werde Ihn ausfilzen, ſobald ich Zeit bekomme! Er hat mich belogen! Ich kann Ihn nicht beſſer ſtrafen, als indem ich Ihm dieſe Dame zur Frau gebe, die Ihn, auf's Wort! wieder belügt!“ —

Digitized by Google

Ach du redlicher Papa! prophetiſche Seele! rief der Kommerzienrath, und arbeitete mit großer Anſtrengung den Drath los.

Wenn die Männer Wein haben, ſagte ſie gelaſſen, und hätten ſie ihn auch, wie dieſer da, nur in der Hand — ſo muß man ſie reden laſſen. Ich erzähle fort:

Der letzte Spaß um das Jawort war nun zwiſchen den beyden alten Herrn. Papa B. wußte nicht, wie er, ohne ſich etwas zu vergeben, die Sache fein genug einfädeln ſollte. Er präludirte noch kaum darauf, ſo hatte mein Väterchen die Tonart weg, und fing ohngefähr eine Quinte höher an: „das ſey ja gegen ſo wohlerwogene Verträge; man müſſe fürchten, es ſey eine Uebereilung, wo nicht Ueberliſtung; man begreife nicht, was ihn ſo plötzlich umſtimme: bis er endlich lachend...

„Den verwünſchten Drath losgewunden hatte!" rief der runde Kommerzienrath. Und damit Punctum!

Richtig, damit Punctum! fiel ſie ein; und der Herr füllete die ſchäumenden Gläſer. — —

Als ich nach einigen Stunden auf mein einſames Dachſtübchen kam, gingen mir die beyden „Jaworte," das in meiner Taſche, und das, in meinem Gedächtniß, kreuzweis und ſehr beunruhigend durch die Seele. Ich ſann und ſann, brachte aber am Ende doch nichts wei-

ter heraus, als was Göthe (er wird am beſten wiſſen, wobey,) auch herausgebracht hatte, als er ſchrieb:

Eines ſchickt ſich nicht für Alle:
Seh' ein jeder, wie er's treibe,
Seh' ein jeder, wo er bleibe,
Und wer ſteht, daß er nicht falle! —

Digitized by Google

Skizzen,

Zweyter Heft.

Aus den Papieren
eines
alten Müßiggängers.

Digitized by Google

Ich bin ein Menſch:
Nichts Menſchliches ſey je mir fremd.

Digitized by Google

Der Müßiggänger.

Ich wohne in den Umgebungen einer Stadt, die, wiewol keine der größten, doch eine der regſamſten, wohlhabendſten, und, wie man ſagt, der gebildetſten von ganz Deutſchland iſt. Ihrer Einwohner Lebensweiſe iſt im Ganzen ſo großſtädtiſch, als möglich, und ſo kleinſtädtiſch, als unvermeidlich. Weiter brauch' ich von ihnen hier nichts zu ſagen; denn obſchon ich unter ihnen lebe, ſo leb' ich doch nicht viel mit ihnen.

Die Umgebungen unſrer Stadt ſind zwar einförmig, doch angenehm; ja, in ihrem Gemiſch von reichen Fluren, ſaftigem Laubholz, geſunden Wieſen, kleinen Flüßchen, freundlichen Gärten und anſehnlichen Dörfern, vielleicht ſchön zu nennen, nur nicht in der Art, welche, faſt gewaltſam Sinne und Gemüth aufregend, ſich hervordrängt, ſondern aufgeſucht, und mit frey erweckten, dem Einzelnen ſich hingebenden Sinnen genoſſen ſeyn will. So ſind ſie mir, dieſe

Digitized by Google

Umgebungen, immer als vorzüglich geeignet vorgekommen für den ſtillen Beobachter, der ſich aus dem Labebecher der Natur weniger berauſchen, als erquicken, ſein Inneres nicht entflammen und nach außen hin wenden, ſondern es ſammlen und einwärts verſenken will. Eben damit ſagen ſie mir, wie ich nun eben bin, ſo gut zu, daß ich mich ſelten, und nie auf lange Zeit aus ihnen hinweggeſehnt; nach einiger Trennung ſie ſtets mit neuverſtärkter Liebe umfaßt habe.

Seit nun mein Haar ergraut und ſo vieles Schöne im Lauf der Jahre mir abgegangen; ſeit auch die Welt — was man nun ſo nennt — ganz anders geworden, und mein bürgerliches Amt durch einen raſchern, zeitgemäßern Mann beſetzt iſt: ſeitdem hab' ich mir zum Beruf gemacht, fleißig in der Gegend umher zu wandern, und — eigentlich freylich wol nichts zu thun, doch aber, darf man ſagen, ein mannichfaltiges, vielgeſtaltiges Nichts, wovon ich Dir eben, lieber Leſer, willſt Du es annehmen, allerley vorführen will. Ich muß mich da aber, meyn' ich, an das halten, was ſchon gewiſſermaßen über mein Gewöhnliches hinausgeht: denn an dieſem würdeſt Du gar wenig haben. Und nicht mit Unrecht; denn was iſt es denn, einen alten Mann zu ſehen, der, das Vergrößerungsglas in der Hand, den Linnée unter'm Arm, den Bau und die Eigenheiten der Pflanzen beobachtet, und nicht ſelten über eine neue Entdeckung, etwa an einer Neſſel, in Entzückung geräth? oder der, den Obſtkorb mit einem Strick an den Leib gegürtet, auf ſchwankender

Leiter den hohen Apfelbaum erglimmt, in deſſen brei- ten Aeſten, wie in einer Laube, ſich einen Sitz berei- tet, den hochfarbigen Herbſtſegen ſorgſam abbricht, und den angefüllten, ſchweren Korb an ſeinem Stricke, im Scherz zögernd, den jauchzenden, ausgeſpannt entgegen- langenden Enkeln hinabläßt? oder der wol gar ganz al- lein am Ufer des Wehrs ſitzt, achtſam auf ſein Rauſchen horcht, auf die Geſtalten ſeiner Strömung ſchaut, bis ſeine Sinne, übertäubt, die äußere Welt kaum noch be- merken, und er in ein mildes Träumen der Phantaſie und in eine ſanfte Bewegung des Gefühls verſinkt, die — ohne einen beſtimmten Gegenſtand, ohne Mühe des Denkens, ohne Unruh der Freude oder des Schmerzes, ja ohne Klarheit des Bewußtſeyns — ihn blos ſein Da- ſeyn rein und innig empfinden läßt; wenn ſich nicht etwa, in beſſerer Stunde, die Seele, von Betrachtung der Einheit im unendlich Mannichfaltigen dieſer Er- ſcheinung, zur Ahnung letzter Einheit im unendlich Man- nichfaltigen der Welt und aller ihrer Erſcheinungen erhebt, und da, in ihr, dieſer Einheit, demüthig hof- fend, gläubig liebend, ſich ſelbſt verliert — in ihr, das heißt, in Gott! — Daran, ſag' ich, hätteſt Du wol allzuwenig.

Das wollen wir alſo auf ſich beruhen laſſen, und uns an das ſchon mehr Bewegte in meinem einfachen, engen Leben halten. Was ich Dir aber, lieber Leſer, bisher vorgeſchwatzt, gleichſam um mich Dir vorzuſtel- len: das halte mir zu Gute! Auf's Wort: es iſt das Trockenſte und Unvergnüglichſte von allem, was ich Dir mitzutheilen vorhabe.

Digitized by Google

Der Herbſttag.

Es war im Spatherbſt des 1816ten Jahres, als, nach langen Regengüſſen und rauhen Stürmen, einzelne flüchtige Sonnenblicke mich hinaus in's Freye riefen. Ihrer Wärme zu genießen, ſchlug ich einen offenen Feldweg ein. Muntere Spaziergänger fand ich nicht: wol aber hin und wieder einen Landmann, der ſorgenvoll ſein Getreidefeld unterſuchte, das nicht reifen wollte, und traurig die Vorboten des nahen Winters erwog, in dem er, unter ſolchen Umſtänden, das Traurigſte, für ſich, die Seinen und Andere, befürchten mußte. Je voller unſre Felder ſtanden, je betrübender war der Gedanke, ſie würden wahrſcheinlich nicht abgeärndtet werden, und der fleißige Arbeiter den errungenen Segen darbend vor Augen vermodern ſehn. Noch betrübender war mir der Anblick diebiſch verwüſteter Stücke, wo mithin der Mangel ſchon jetzt zum Verbrechen gedrängt hatte, um des ärmlichen Gewinns unreifer, lebensgefährlicher Nahrung willen.

Endlich gelang es mir, mich über ſolche Einzelnheiten durch den großen Gedanken zu erheben, deſſen

Digitized by Google

Kraft wir ja alle im Leben oft erfahren haben, wenn ſonſt nichts Muth und Vertrauen erwecken wollte. Und nun ward auch, ſelbſt mein körperliches Auge heller, und ſchauete frey aus in das Ganze der milderleuchteten Landſchaft. Der Wald war noch grün, aber ſtumm; die Wieſe noch lachend, aber öde; und den Anger ſahe man zwar meiſtens feſt getreten, doch noch voller Herbſtzeitloſen. Dieſer Anblick hatte etwas ſüß Schwermüthiges für mich, und das um ſo mehr, da er mir das Bild meiner ſelbſt vorhielt. Auch du, ſagte ich zu mir — auch du neigeſt dich zur langen Ruhe nach einem vollkräftigen, nicht nutz-, nicht freudenloſen Leben. Still iſt's freylich jetzt um dich her; aber deine innere Kraft iſt noch nicht erſtorben, dein Geiſt noch regſam, dein Herz noch warm, und ſelbſt deine Phantaſie treibt noch hin und wieder ihre Herbſtzeitloſen hervor. Freylich will gar Manches, was du geſäet, nicht, und immer nicht zur Reife kommen: indeß, wer weiß denn, ob es nicht doch noch gedeihet, und nährt, und erfreut? Das iſt ja des großen Herrn der Aerndte Sache; und mußt du von hinnen, ohne ihm das Opfer vollendeter guter Werke darbringen zu können, ſo bringſt du doch gute Geſinnungen und Abſichten, und auch ein ausdauerndes Streben dar.

Unter ſolchen Gedanken ward ich immer heiterer, und am Ende löſete ſich meine Stimmung in ein ſehnſüchtiges Liebesgefühl zu allen meinen Brüdern, ja zur ganzen Natur, und zu dem auf, der über beyden waltet. Deſto widerlicher ſtörete mich, was mir aus dem

erſten Hauſe des Dorfes entgegenſchallete. Rauhe, ſehr heftige Stimmen, männliche und weibliche, waren es, die, im leidenſchaftlich erbitterten Kampfe angeſtrengt, unverſtändlich durch einander gelleten. Auch ſah' ich, daß verſchiedene Bauersleute mit angeregten Mienen und haſtigen Schritten auf das unruhige Haus zugingen, das, wie ich wußte, einem wohlhabenden, nicht eben vortheilhaft bekannten Bäcker zugehörte.

Den gehäſſig ſtörenden Eindruck ſchnell los zu werden, ſchritt ich eilig durch das Dorf hin, und hatte ſchon das letzte Haus, die Mühle, wo ich einzukehren pflege, im Auge, als ich einhielt. Iſt es denn aber auch recht, ſagte ich zu mir, daß du dich von einer Gelegenheit, vielleicht etwas Gutes zu thun, oder doch Uebles abzuwenden, entferneſt, blos um dich nicht in ſüßen Gefühlen ſtören zu laſſen; und iſt das nicht vielmehr Weichlichkeit und überſchminkte Selbſtſucht?

Indem ich zweifelhaft ſtehen blieb, kam die alte Müllerwittwe aus der Mühle; dieſelbe, bey der ich öfters meine Milch genoſſen, und die ich als ein zwar heftiges und ſtörriges, doch auch als ein redliches und nicht unverſtändiges Weib kannte. Uebrigens war ſie jenes Bäckers Schwiegermutter, und mit ihm in offener Fehde, ſeit er ihrer einzigen Tochter Herz ganz an ſich geriſſen und von ihr abgewendet, dazu ſeit einiger Zeit, neben ſeinem Gewerbe, einen einträglichen, ſonſt ihr allein zuſtändigen Getreidehandel errichtet hatte.

„Wohin ſo eilig, Frau Müllerin?“

Digitized by Google

„Je, zu meinem Schwiegerſohn, dem Knauſer, dem Lump — den! Da, hör' ich, hat er eben wieder eine Teufeley vor: aber, wart! ich will dir's Licht halten!"

„Ich hörte Streit bey ihm" —

„Freylich: eben darum!" — —

„Nehme Sie mich mit, und erzähl' Sie unterwegs, was es denn eigentlich giebt."

„Da iſt der Mälzler, begann ſie eifrig; ein armer, aber unbeſcholtener Häusler, mit ſieben lebendigen Kindern. Er und ſein Weib haben ſie mit Handarbeit immer redlich durchgeſchleppt. — Nun hat ſie fünf Wochen am Nervenfieber gelegen; und wie ſie aufkömmt, hat Er's von ihr weggekriegt, und legt ſich auch. Er webelt nur herum, und kann noch nicht auf die Arbeit — Da haben ſie denn, bey der Theurung, all ihr Bischen zugeſetzt; und ſie hat nichts, gar nichts mehr, als den ſchwarzen Gottestiſch-Rock — Den will ſie nicht hergeben, platterdings nicht, weil's noch ihr Einziges iſt von der Mutter her — Ja, nun können ſie aber die Kinder nicht mehr ſatt machen — Da iſt ſie am Sonntag noch einmal zu Gottes Tiſch gegangen in dem Rock — Und, mein himmliſcher Vater! was hat das Weib da geweint und gethan! — Nun will ſie ihn geſtern nach der Stadt zum Trödelmann tragen, den Rock: hat ſich aber den ganzen Vormittag geſperrt, bis die Kinder Hunger ſchreyen" —

Digitized by Google

„Aber, liebe Frau, konnte Sie denn da nicht ein Nöthiges thun?“

„Ach was da: ich hab' das nicht ſo gewußt, und auch, wie ſie krank lagen, ſchon das Meine gethan, und hab' jetzt ſelbſt zu ſchwimmen und zu waden, ſeit mir die eignen Kinder das beſte Brot vom Munde genommen haben. Aber der Geizdrache, mein Schwiegerſohn“ ...

„Nun, erzähl' Sie nur weiter“ —

„Na, alſo den Nachmittag iſt ſie hineingegangen, die Mälzlern, mit dem Rock — Aber der Mann iſt nicht mehr in der Bude geweſen — Und wie ſie wieder an's Dorf kömmt, da ſteht alles voll vor'm Hauſe von meinem Schwiegerſohn von friſchgebacknem Brot, das ſich verkühlen ſoll. Und das riecht ihr ſo kräftig in die Naſe, daß ſie's nicht aushält. Da geht ſie 'nein, und erzählt ihre Noth, und will ein Brot für ihre Kinder geborgt haben — Aber nichts kriegt ſie, nichts; und böſe Reden obendrein — Je nu, ſie mag ihm freylich ſchon Eins und das Andre ſchuldig ſeyn — — Und wie ſie herauskömmt, und Niemand da iſt — es war ſchon dämmerig — da kann ſie die Begier nicht halten, und nimmt ſo ein Brot, und bringt's heim, und giebt Mann und Kindern zu eſſen — Aber ich wollt's mit einem körperlichen Eid beſchwören: es war das Erſte, was ſie lebenslang geſtohlen hat. — Wie er nun einräumt, der Schwiegerſohn, da vermißt

er das Brot, und merkt Unrath, und paßt auf — Heut früh ſieht er denn zwey von den Kindern mit Friſchbrot: da hat er's weg, und hin, gollerig, wie ein Zinshahn — Na, das mocht' er: kein Menſch läßt ſich gern nehmen, was ſein iſt! — Und da muß es das Weib geſtehen; und nun geht das Jammern los, und alle bitten ihn um Gottes willen — Aber das hilft nicht: Er fort — in die Gerichte ſoll's, platterdings in die Gerichte; und es ſoll ein Exempel ſtatuirt werden, denn er wär' ſchon um mehr gekommen — — Die nun alle, Mann, Weib und Kinder hinter her — Nein, er thut's doch: er ſchickt zum Richter — Da bringen ſie ihm den Rock: er ſoll ſie nur nicht zu Schanden machen — Nein; er will den Rock nicht, er will ſein Recht — Darüber wird Lärm im Dorfe, und ich hör' es auch — Aber ich will Dich anhauchen!" —

Jetzt waren wir an das Haus gekommen. Der Tumult hatte ſich gelegt: wir gingen in die Stube. Ein trauriger Anblick! Der arme Mälzler, von Krankheit und Jammer bleich wie der Tod, lehnte erſchöpft an der Wand, Bruſt und Kopf niedergeſunken, die Hände gefalten herabhängend, die Augen ſtarr am Boden, dumpfe Reſignation in Miene und Haltung. Sein Weib ſchluchzte laut, alle Muskeln waren krampfhaft geſpannt, die Blicke warf ſie gedankenlos umher. Der alte Richter redete dem Bäcker halblaut zu: dieſer aber nahm davon keine Kunde, ſondern kehrte, Semmeln

ſormend, allen in der Stube den Rücken zu. Das Uebrige will ich nicht ſchildern.

Sobald wir eingetreten, fuhr die Müllerin auf den Sohn zu, und ergoß, wie ſehr man ſich auch ſie abzuhalten bemühte, ihre Galle ohne Maas und Ziel, bis ſie auch ihn dahingebracht, daß er wieder losbrach, und nun die Tochter, laut weinend, zwiſchen ſie lief, noch gröberm Vergehen zuvorzukommen. Endlich, da der Alten die Kraft zu gebrechen anfing, fuhr ſie alſo fort:

Da habt ihr's Geld für das Unglücksbrot! nehmt's hin: es wird euch nicht zu Gute kommen! Und, Mälzler, ich will Dir einen Scheffel Korn borgen, und einen Scheffel Erdäpfel will ich Dir borgen, und 'was Grütze und Graupen — daß ihr's wißt: euch zur Schande will ich's ihm borgen —

Großthun, rief der Sohn giftig; nichts, wie Großthun! Nur fort ſo! ich lache darüber!

Hier reichte ſeine Frau, die nicht mehr ſprechen konnte, in treu-mütterlichem Inſtinct, ihm ſein und ihr Kind, das ſie auf dem Arme trug, und der Knabe breitete die Arme nach ihm, und ſtammelte: Vater, gut ſeyn! Das überraſchte und ergriff den Mann, ſelbſt bis zur körperlichen Erſchütterung. Sein ganzes Aeußere verwandelte ſich, und, indem er tief athmete, nahm er nach einer Weile in weit milderm Ton die Rede alſo wieder auf:

Ich meyne nur, Mutter, wenn's denn gegeben ſeyn ſoll, ſo könnt' ich's wol eher, als Ihr. Behaltet das Eure, und — nun, meinetwegen — er ſoll von mir haben, was Ihr da ſagt; und nicht Euch zur Schande will ich's ihm geben, noch zum Trotz, ſondern weil Ihr jetzt weniger Verdienſt habt.

So? fuhr die Alte, gegen die Rührung ſchwächer ankämpfend, fort; ſo? ſeht Ihr's endlich ein? durch wen hab' ich denn weniger Verdienſt?

„Durch mich: aber ich kann doch nicht dafür, daß ich mehr Zuſchlag habe! Und wäret Ihr nicht ſo ſtörrig: ich hätt's Euch lang' angeboten, wir wollten beym Getreidehandel Anlag' und Gewinn theilen, möcht' Eins dann viel oder wenig abgeſetzt haben."

„Oho! oho! Na, wie denn, Auguſt? ſo billig wäret Ihr geſinnt? wirklich? warum habt Ihr mir das niemals geſagt?"

„Habt Ihr doch niemals gehört, ſondern, wenn ich anfing, gleich geſchmäht und geſcholten; wo man dann freylich auch hitzig wird und die Worte nicht abwiegt!" —

„O liebe, liebe Mutter," brach jetzt das Bäckerweib hervor, die Rechte nach ihr ausſtreckend — „liebe, liebe Mutter: da Ihr jetzt ſo gelaſſen ſeyd und Euch das Herz aufgeht, ſo hört auch auf mich! Gebt mir eure

Hand! nein, ich laſſe ſie nicht wieder los, bis Ihr mich ausgehört habt! Seht, ich hab' mich wahrlich nie von Euch abgewendet, wie Ihr mir ſtets vorwerft; hab' Euch immer lieb, von Herzen; und Gott im Himmel weiß es, wie ich oft ſitze, wenn alles ſchläft, oben in meiner Kammer, und bitterlich weine, daß wir beyde an Einem Ort wohnen und einander aus dem Wege gehen, und ich den Kindern nichts zu ſagen weiß, wenn ſie fragen: gehen wir denn gar nicht mehr zur Großmutter? und daß wir aus einem Kelch des Herrn trinken am heiligen Altar, und doch — o Gott, und doch"...

Da brach der Alten vollends das Herz, und, heftig, wie ſie iſt, ſchrie ſie laut auf, riß Tochter und Enkel an ſich; und als der Mann herzutrat mit gefaltenen Händen, und die Frau ihn vollends herbeyzog, riß jene auch ihn an ſich, und rief durch einander: So wollt Ihr denn wahrhaftig vergeſſen, wie ich's will? Und wo iſt denn der Chriſtel, mein Pathe? Ich hab' ihn ja nicht geſehen, ſeit er krank war! Und den armen Leuten da vergebt Ihr auch, Sohn Auguſt?

Die Bäckerin flog hinaus, holte den Chriſtel; der Mann bot indeß Mälzler'n und ſeiner Frau die Hand, und dieſe weineten laut vor Dank und Freude, und zitterten an allen Gliedern — —

Dann, als ſie ſich alle an einander gelezt hatten, und jener Streit der Liebe wieder begann, welcher von beyden Theilen die Gaben reichen ſollte, und keiner nach-

Digitized by Google

ſtehen wollte, ja jetzt ſie nicht blos borgen, ſondern ſchenken: da trat der weißköpfige Richter in's Mittel: Das Eine, ſagte er, giebt's Mälzler'n, das Andere theilt's zwiſchen Rode'n und der Thüringin: die brauchen's auch höchſtnöthig, und wir alle legen wol noch 'was bey! Seyd ihr das zufrieden? ...

Da hielt ſich ein gewiſſer alter Mann, der bisher ſtillachtſam im Winkel geſtanden hatte, nicht mehr. Er trat in Aller Mitte, erhob Stimme und Hände, und rief aus: O du treuer Gott und Vater, habe du Dank für die Noth, die du uns ſendeſt, damit wir zu dir geführet werden! Dieſe deine unglücklichen Kinder werden nie wieder Vergehen auf ſich laden: denn nun haben ſie gefühlt, was es heißt, dem Gericht' auf Erden und im Himmel bloßſtehen! Dieſe da ſind bis zu heißen Thränen der Lieb' und Freude erweicht; nachdem ſie lange gefühlt, wie ein hartes Herz quält, fühlen ſie nun, wie ein weiches beſeligt: Du wirſt ſie bey dieſem erhalten! Uns alle hat ihre Wohlthat gereizt, ihnen gleichzuthun, und wir haben erfahren, Einer am Andern und jeder an ſich: es giebt noch gute Herzen! Lieben Freunde: glückliche, ſeegenreiche Zeiten ſchläfern uns Menſchen ein. Der Arme wird läſſig und undankbar, kann er leicht Hülfe finden; der Reiche wird üppig und untheilnehmend, wenn er auch giebt. Alles geht gleichgültig, lau und irdiſch hin. Da kömmt die Noth; ſie kömmt von ihm, dem Geber aller guten und frommen Gaben, und treibt das verborgene, das entſchlummerte Gute hervor an's Licht. Unvermuthet finden wir's, in uns, in An-

Digitized by Google

dern; da erwacht der Muth, und die Hoffnung, und alles regt ſich kräftiger! Man fühlt, Einer braucht den Andern, Einer iſt für den Andern da; die Beſſern treten enger zuſammen, und wirken tüchtiger, und werden noch beſſer; Herz und Hand öffnet ſich; die Dankbarkeit wird innig, die Liebe fromm, und, iſt dann die ſchwere Zeit überſtanden, die Freude lebendig, und das ganze Leben friſcher und reiner. — Ja ja, du treuer Gott und Vater, habe Dank für die Noth, die du uns ſendeſt! —

Digitized by Google

M i e z e.

Beſucht mich Jemand in meinem ländlichen Sorgenfrey, Jemand, dem ich abmerke, er bekenne ſich gleichfalls zum Terenziſchen: homo sum: — ſo ſchaffe ich ihm gewiß Gelegenheit, unſern „närriſchen Mieze" kennen zu lernen. Närriſch nennen ihn die Bauern; meynen aber nur damit: auf originelle Weiſe beluſtigend. Mieze nennen wir ihn alle, und er ſich ſelbſt auch, ob er gleich behauptet, er wiſſe nicht, aus welchem Grunde: ich meyne aber, der Spitzkopf weiß recht gut, daß, wer ihn ſo nennt, und dabey ſeine katzenmäßige Stumpfnaſe und lauerſame Miene erblickt, lachen muß, und daß man dem, der lachen macht, nicht übel will. In früher Kindheit will er anders geheißen haben; wie aber, ſey ihm unbekannt, um ſo mehr, da es ſeine Mutter ſchwerlich ſelbſt gewußt. Von dieſer, erzählt er, kann ich mich auf nichts beſinnen, als daß ſie mich jeden Morgen auf's Betteln ſchickte, und jeden Abend abprügelte, hatt' ich mein Deputat nicht zuſammengebracht. Wie ich neun Jahr' alt war, da ſtarb ſie. Na, hab' ſie Gott! — Wie ging dir's denn hernach? fragte ich. Wieder gut! war die Antwort. Der

Digitized by Google

gnäd'ge Herr, dem das Dorf gehörte, nahm ſich meiner an. Junge, ſagt' er, nachdem er mich unterſucht hatte; ich glaube, du biſt nicht auf den Kopf gefallen. Ich glaub's auch, ſagt' ich. Willſt du folgen und gutthun? „Ja!" So ſoll 'was aus dir werden. „Gut!" Weißt du die zehn Gebote? „Nicht eins!" Du ſollſt ſie lernen, Junge! Gleich jetzt die zwey: Du ſollſt nicht ſtehlen! und: du ſollſt nicht lügen! Wenn du dagegen ſündigſt, ſo kriegſt du das erſtemal unmenſchliche Prügel: das zweytemal werf' ich dich zum Hauſe hinaus. „Gut!" Er hielt Wort, der gnädge Herr: aber es iſt nur bis zu den Prügeln gekommen; daran hatt' ich genug. Und hernach, bey den andern Geboten, ging's noch beſſer; er brauchte nichts, als mich ein einz'ges Mal — beym fünften war's — mit Füßen zu treten: ich hatte nämlich einem Buben, der mich verſpottet, ein Loch in den Kopf geſchlagen. Aber auch damit hielt der gnädge Herr Wort, daß er 'was aus mir machen wollte. Erſt ließ er mich die Gänſe hüten, hernach die Schweine: und ſo bin ich immer weiter gekommen, bis jetzt, wo ich ſchon ſeit langen Jahren botiſch laufe. Höher 'nauf mag ich aber nicht. —

Mieze läuft nämlich regelmäßig die Woche dreymal nach der Stadt, Aufträge auszurichten, und Bedürfniſſe herbeyzuſchaffen — welches Beydes er trefflich ausführt. Uebrigens iſt er eine ehrliche Haut, geſchmeidig, fügſam und von etwas ſonderbarem Zuſchnitt. Aber er iſt auch mehr; namentlich ein Vorbild unwandelbarer Zufriedenheit und Lebensluſt, wie mir ſonſt nirgend eins vorge-

Digitized by Google

kommen; und eine unaufhörlich friſch hervordringende Quelle — wie die Bauern es nennen — von dummen Zeuge, was aber meiſt ſehr kluges Zeug iſt, und dar- auf hinausläuft, unterm Schein trocknen Ernſtes und kalter Abſichtloſigkeit, jedes Ding, auch das alltäglich- ſte, ſo vorzuſtellen, daß es neu, intereſſant und beluſti- gend wird. Was dieſe beyden Vorzüge anlangt, ſo habe ich ihn z. B. geſehen, wie er eine Zeit lang, von Gicht angefallen, auf ſeinem Botengange am feſten Stabe, krumm zuſammengebückt, höchſt mühevoll und ſchmerzlich ſich hinſchleppte, und ihn das doch nicht im Geringſten ſtörte. Armer Mieze, rief ich mitleidig ihm da einmal zu — wie geht's? „Dreybeinig!" antwortete er. Und meiner Haushälterin, deren Auge die Richtung hat, die man einen ſchiefen Blick nennt, gab er zur Antwort auf dieſelbe Frage: Wie geht's? „Wie ſie ſieht!" — — Nichts geſchieht im Dorfe, woran er nicht Theil nähme, und immer auf eine eigenthümliche Art. So begruben wir neulich einen ſteinalten, ehrlichen Häusler. Der Herr Pfarrer hielt, wie es Sitte iſt, am Sarge eine Rede, und zwar über: Unſer Leben währet ſiebenzig Jahr, und wenn's hoch kömmt, achtzig, und wenn's köſtlich geweſen iſt, ſo iſt's Mühe und Arbeit geweſen. Die Rede war nicht übel, aber ſehr lamentabel und et- was naßkalt. Nach dem Schluß trat Mieze beſcheident- lich hervor mit einem mächtig großen Kranze, der, wun- derlich genug, aus Kohl- und andern hübſchen Gemüſe- ſtauden, mit Blumen durchwunden, zuſammengeſetzt war. Halten Sie mir's zu Gute, ſagte Mieze. Börner war ein tücht'ger Gärtner. Das Stückchen Land, das ihm

Digitized by Google

die Gemeinde von ihrer Hutung abgelaſſen, hatte er nach und nach gar recht herausgeputzt; und am Ende haben wir alle unſre Pflanzen und Senker von ihm genommen. Seit ihm die Frau geſtorben, und die Söhne in die Welt gegangen, waren ihm ſeine Gemüſe und Blumen Frau und Kinder. Und er war vergnügt dabey. Was will der Menſch mehr? Da bin ich heute früh in ſein Gärtchen gegangen, und habe von jedem, was gerade grünte oder blühte, 'was genommen. Hier iſt alles zuſammengebunden. Erlauben Sie, daß ich's ihm mitgebe! (Hier legte er den Kranz dem Entſchlafenen auf die Bruſt, und die gefaltenen Hände deſſelben ſanft darüber.) Was im Leben ihm Freude und Nutzen gebracht hat, und uns auch, fuhr er fort, das, denk' ich, darf im Tode ihm Ehre machen. Na, ſchlaf' wohl, Börner! Halten Sie mir's zu Gute! — Damit trat er eben ſo beſcheiden wieder zurück, als er vorgetreten war. — Im letzten Kriege ſpielte Mieze eine große Rolle in der Gemeinde. Er fand ſich in alles, war Rathgeber, Heber und Leger, kam mit Jedermann aus, beſſer, als wir alle, hatte nie bedeutenden Verdruß, befand ſich meiſtens gut, und half auch Andern, daß ſie es gut bekamen. Erſt Franzoſen, dann, während des Waffenſtillſtands, Ruſſen, nun wieder Franzoſen, endlich — Gott weiß, was alles: Das iſt mir glatt einerley, ſagte er. Ich hab' keinen Krieg und keinen Feind. Aber auch keinen Freund — ſetzte er ſchelmiſch blinzelnd dazu; was wir dann recht gut verſtanden, wenn er den Soldaten unbillige Forderungen mit Poſſen ausredete, worüber die Quäler lachten und ſich's gefallen ließen. — Einen beſondern

Digitized by Google

Lieblingsſpaß macht er ſich nicht ſelten, indem er den Nachtwächter, bey deſſen erſtem Auftreten um zehn Uhr, ablöſet, und an ſeiner Stelle das Dorf entlang dudet und ſingt. Er ſingt da aber ſtets eigens erſonnene poetiſche Variationen des gewöhnlichen: „Höret, ihr Herrn“ — So habe ich ihn vorigen Herbſt einmal ſingen hören:

Höret, ihr Herrn, und laſſet euch ſagen:
Heut hat nichts Neues ſich zugetragen;
Dafür dankt Gott noch wohlgemuth:
Neues iſt ſelten gut! — —

Und ein andermal:

Höret, ihr Herrn, und laſſet euch ſagen:
Ihr ſollt im Leben euch freuen und plagen;
Für beydes preiſ't den lieben Gott:
Beydes thut Menſchen Noth!

Vor einigen Jahren, als mein Weg mich an ſeinem entlegenen Hüttchen vorbeyführete, fiel mir ein: Womit mag der Mann, ſo ſehr an Laufen und Schäfftern gewöhnt, die Zwiſchenzeit hinbringen, wann er nicht läuft und ſchäfftert? Willſt doch nachſehen! — Da trat ich denn ein. Ich fand das Hüttchen ſo originell ausſtaffirt, als Mieze'n ſelbſt. Es war von oben bis unten, in allen Winkeln, ſelbſt auf der Treppe, voll, ſo geſtopft voll, daß man kaum treten, viel weniger ſich ſetzen konnte, bevor man Platz gemacht. Ueberall ſtanden ſelbſtverfertigte Käſten, Schachteln, Körbe und Büchſen, angefüllt mit nichts als Naturgegenſtänden, die ihm ungewöhnlich und merkwürdig ſchienen. Da waren Steine,

wenn nicht ſeltner Art, doch ſeltner Form; Inſecten, ausgeſtopfte Vögel, Holzarten, Fragmente bunten Glaſes oder Porcellans, aufgetrocknete Pflanzen und Skelette von Baumblättern. Dies, und dergleichen mehr, unzählbar, und alles durch einander. Dieſe ſeine Sammlungen zu vermehren, gewährt ihm Unterhaltung und Beſchäftigung, wenn er auf ſeinen Gängen Niemand zum Plaudern hat; ſie hernach genau zu betrachten, und ſie — freylich ohne alle wiſſenſchaftliche Kenntniß, aber eben darum immer anders, immer ihm neu zu ordnen: das iſt ſeine Wonne und ſein ernſtlichſtes Bemühn, wenn er nach Hauſe kömmt, und ſich die Suppe gekocht und das Bett gemacht hat — denn weiter mag er Gemeines nicht thun. — Auf dieſe Art nun treibt er's, eine Woche wie die andere, ſeit mehr als zwanzig Jahren. — —

So weit Mieze! Ich aber, als nun einmal eine ganz proſaiſch reflectirende Perſon, habe oft gedacht: Was hat wol dieſem Kautze in den erbärmlichſten Zuſtänden und Lagen ſeine Originalität, ſeine Zufriedenheit und ſeinen Humor in einem Grade ausgebildet, erhalten und befeſtiget, wie das ſtets ſelten geweſen ſeyn mag, aber in unſern Zeiten immer ſeltener wird? Es kann leicht ſeyn, daß ich mich irre, wenn ich mir antworte: Eine richtige, helle, ſtets wach erhaltene Anſicht ſeines eigenen Weſens und ſeiner nächſten Verhältniſſe zu Andern; ein offener, reger Sinn, blos gerade vor ſich hin gerichtet, auf Naturgegenſtände, und die erſten, nöthigſten Verbindungen mit Menſchen; endlich: eine gewiſſe Freyheit der Le-

Digitized by Google

bensweiſe, und doch zugleich eine feſte Regel für die Anwendung dieſer Freyheit. Aber, wie geſagt: Es kann leicht ſeyn, daß ich mich irre. —

Digitized by Google

Die Kindswärterin.

Guter Gott, wie fällt doch von uns ab und ſchwindet in nichts zuſammen, womit bürgerliche Verhältniſſe uns umſtellt, und andere Aeußerlichkeiten überfirnißt haben, wenn uns einmal das ganz einfach Menſchliche in all ſeiner Treue und unbewußten Tiefe recht nahe vor's Auge kömmt! Schade, daß unſre feingebildete Welt dies faſt nur in unſchuldigfroher Kinderwelt, und nicht auch da erblickt, wo ſolches Anſchauen nnd Erkennen folgenreicher werden könnte; z. B. an hohem Alter! Freylich iſt das einer der faulen Flecke unſerer Verfeinerung, daß wir ſelbſt das Reinſte und geiſtig Schönſte, ohne Reiz für Sinne und Phantaſie, nicht gern mögen — —

Verſchiedene kleine Vorfälle hatten mich verwichenen Sommer beſonders nahe an meine frühen Kinderjahre erinnert. Leicht erzeugte ſich da der Wunſch, vor meinem Ende noch einmal mir ſelbſt ein recht vollſtändiges Jugendfeſt zu geben, und der Wunſch konnte um ſo eher erfüllt werden, da hiezu, meinem Plane

gemäß, nichts nöthig war, als ein ſonnenheller Tag und meine geſunden Füße. Die geſammte Feſtlichkeit ſollte nämlich darin beſtehen, daß ich drey Stunden weit in das Dörfchen Lindenheim wanderte, das der Mittelpunkt meiner ſchönſten Kinderfreuden geweſen, und ſeitdem — das heißt, ſeit mehr als einem halben Jahrhundert — von mir nicht beſucht worden war. Dahinaus richteten nämlich wir Kinder, geleitet von der geliebten Mutter, den einzigen, höchſtſeltenen, aber darum nur deſto beglückendern Ausflug, etwa zum Pfingſtfeſt, wenn wir endlich einmal die, im ewigen Stubenleben ermattenden Flügel ausbreiten und ſchwingen durften. Dort, im Hauſe des Rittergutsbeſitzers, lebte uns eine alte, ehrliche Verwandte, bey der wir Wohnung machten, und wo uns nun, nicht nur Gärten und Wieſen, Taubenſchlag und Schaafſtall, ſondern ſelbſt — ha! Milchkeller und Obſtkammer, offen und zu Dienſten ſtand. Sie war dann geſtorben, die gutmüthige Baſe, als ich etwa acht Jahr' alt war, und mit ihr ſelbſt alle jene Herrlichkeit zerſtoben. —

Es iſt gar nicht mit Worten zu ſagen, von welchen Gefühlen meine Bruſt gehoben ward, als ich den, zuletzt auf einer Haſelruthe durchgaloppirten Fußpfad, nun am Wanderſtabe langſam hinſchritt; mir hin und wieder ein mit mir ſelbſt veralteter Baum, eine mit mir ſelbſt halbverfallene Hütte noch kenntlich ward, und je mehr dergleichen Anhaltpunkte meine Erinnerung gewann, je lichter und ausgeführter ſich das Ge-

Digitized by Google

mälde meiner Kindheit hervorhob. Ohne daß ich's wußte, hatten meine Empfindungen meine Schritte beflügelt, und eh' ich mich's verſah, winkte mir der wohlbekannte Lindenheimer Kirchthurm über den Birkenbuſch herüber. Ich vermochte kaum zu athmen, und mußte ſtehen bleiben. Da ſchien meinem entzündeten Geiſtesblick der fromme David mit ſeiner Harfe aus dem azurnen Himmel herabzuſingen: „Herr, wer bin ich, und was iſt mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht haſt!"

Endlich ſchritt ich aus dem Buſch, wo dann das Dörfchen mit einemmal vor's Auge tritt. „Mein Gott, rief ich; wie iſt mir denn? bin ich denn wirklich in Lindenheim?"

Was ich ja hätte vermuthen können: alles, alles, bis auf die feſtgegründete, alte Kirche mit ihrem Thurm, war im Lauf ſo vieler Jahre anders geworden. Der ſpiegelnde Teich, wo uns — der Gipfel unſrer Luſt! — ein herrſchaftlicher Jäger oftmals auf wankendem Kahne gefahren, war ausgefüllt, und ein Boſket auf der Stelle angelegt; die Strohdächer der Bauernhäuſer in ihren wechſelnden Geſtalten waren einförmigen Ziegeln gewichen; der große Obſtgarten am Schloß war zu einer Anlage geworden, wie wir Deutſche ſie engliſch nennen; das alte, hallende Schloß mit ſeinen dicken Mauern und wunderlichen Thürmchen hatte einem holländiſchbunten, luſtigen und luftigen Landhauſe Platz gemacht. Wie geſagt: alles, alles war anders geworden!

Digitized by Google

Ich klopfte an das Fenſter des Schulhauſes: ein fremdes, doch nicht unfreundliches Geſicht ſahe heraus. Ich fragte nach den Landleuten, deren Bekanntſchaft ich ehedem gemacht: mehre waren dem Manne nicht einmal bekannt worden, die andern hatte er begraben helfen. Die Knaben, mit denen ich geſpielt, waren als Soldaten oder ſonſt in die Welt gezogen und meiſtens verſchollen; andere ruheten längſt in der Erde. Mein Gedächtniß war erſchöpft, ich wußte nach Niemand mehr zu fragen. „Ja," ſagte der Mann gleichgültig und gedankenlos: „Es fährt Eins nach dem Andern hin, wol aus den Augen, wol aus dem Sinn!" Er betrübte mich damit nur noch mehr.

Endlich ſtieg zwiſchen den lichtern Bildern jener frühen Vergangenheit ein weniger lebhaftes aus ſpäterer auf. „Beſinne ich mich recht, ſagte ich zum Schulmeiſter, ſo hat ſich vor etwa zwanzig Jahren eine Wittwe hieher gewandt, die vorher drüben in Liebethal wohnte, und Marie Zieglerin hieß. Sie zog zu ihrer Tochter, die einen hieſigen Landmann geheyrathet hatte, deſſen Name mir nicht mehr beyfällt. Wiſſen Sie 'was von den guten Leuten? was iſt denn aus ihnen geworden?" „Eben nicht viel," antwortete der Schulmeiſter lächelnd. „Sie haben ſich in ihr altväteriſches Thun und Weſen ſo hineingelebt, daß, wenigſtens ſeit den achtzehn Jahren, da ich hier bin, ſich nichts mit ihnen geändert hat, außer, daß die alte Zieglerin eine Weile her ſtock- und ſtaarblind geworden iſt. Nun, dafür iſt ſie einundachtzig Jahre! Sonſt gehet's ihr gut."

Digitized by Google

Ich bat den Mann, mich zu den Leuten zu führen, und er that das nicht ungern, da er mit ihnen in gutem Vernehmen ſtand. Marie Zieglerin war aber als Kinderwärterin ſeit meiner Geburt in meiner Mutter Dienſte getreten; hatte erſt mich, und dann einen jüngern Bruder heranziehen helfen; hierauf ſich verheyrathet, und war nun, ſeit mein Geſchick mich in ferne Gegenden getrieben, mir aus den Augen, doch, als eine treue Seele, die mich unausſprechlich geliebt hatte, nie ganz aus dem Sinn gekommen.

Wir traten in das kleine, abgelegene Haus. Ich ließ den Hausvater herausrufen, erſt einige Fragen über ſeine Schwiegermutter zu thun, und er verſicherte mit freundlichen Blicken: Ich würde ihr eine große Freude machen, wenn ich mich ihr zu erkennen gäbe; denn ſeit ſie alles vergeſſe, was täglich um ſie her vorgehe, und auch die ganze zweyte Hälfte ihres Lebens faſt gänzlich vergeſſen habe, ſey die erſte wieder lebendig in ihr geworden, und ſie ſpreche von nichts öfter und lieber, als von ihrem Dienſt bey uns, vor allem aber von ihrem Auguſtchen, wie ſie mich noch heute nenne, indem ſie mich immer noch ſehe, wie damals, als ich, ein zwölfjähriger Knabe, auf die Schule gezogen ſey.

Ich bat den Mann, Mutter Marien allmählig vorzubereiten, damit die Ueberraſchung ihr nicht etwa ſchade: er verſprach es, und fing damit an: „Mutter, denkt einmal: Ihr ſollt Beſuch haben; ein Herr Regierungsrath iſt da, und der iſt Euer Auguſtchen!“

„Herr Jeſu: wo denn? wo iſt er denn?“ rief die Alte, wollte aufſtehen, zitterte, ſank zurück: ich eilte herzu und ſuchte ſie zu beruhigen — —

Sie ſaß in einem großen Lehnſtuhl, der reinlich mit weiß und grüngeſtreiftem Zwillich überzogen war, und an ihrem ſaubern Bette ſtand. Sie hatte ein ſchwarzes Häubchen auf, aus dem die ehrwürdige Ruine ihres Antlitzes gar rührend hervorblickte. In der Betäubung griff ſie, da ich ſchon bey ihr ſaß, noch immer haſtig hin und her nach ihrem Stabe, der am Stuhl lehnte, als wolle ſie noch aufſtehen, mir entgegen zu eilen. „Herr Gott Vater,“ rief ſie; „ſo lebt mein Herr Auguſtchen noch? und denkt noch an mich? und hat mich noch lieb? Wo biſt Du denn — wollt' ich ſagen: wo ſind Sie denn? kommen Sie doch nur recht nahe her! Ich kann ja nicht mehr ſehen! Aber was ich befühle, das weiß ich ſo gut, als ſäh' ich's!“

Sie nahm meine Rechte zwiſchen ihre beyden Hände, und hielt ſie feſt in ihrem Schooße. Ich bat ſie, mich nur fort ihr Auguſtchen, und Du zu nennen: das nahm ſie aber nicht an, ohne jedoch es zu verweigern. „Und denken Sie denn noch dran,“ fuhr ſie fort, „wie Sie einmal die ſchöne Stutzuhr vom Tiſche geriſſen hatten? Herr Gott! und der Papa erſchrecklich böſe gerannt kam, und ich mich niederkauerte, und Sie mit meinem Leibe bedeckte, und ſchrie: Schlagen Sie mich, Papachen! mich ſchlagen Sie! es thut ihm doch auch weh! ja, ja, ich weiß es, meinem Auguſtchen thut's weh, wenn ſeine

Marie geſchlagen wird! Wiſſen Sie's denn noch? Und — ach Gott! wie Sie hernach einmal die Treppe hinunterſchlugen, kopfüber die ganze lange Treppe? und unten einen einzigen Kreiſch thaten, und nun dalagen, wie ein Holzſcheit? und wie ich Sie auf meinem Arme herauftrug, und ihr Köpfchen wie todt herunter hing? und das helle, rothe Blut mir brühwarm am Halſe herunter rann? Damals — es war eben Mariä Verkündigung — 's iſt mir, als wenn's heute geſchähe — damals that ich einen theuren Schwur, wenn der liebe Gott mein Auguſtchen wieder heil machte, ſo wollt' ich an keinem Marienfeſte einen Biſſen Fleiſch über meine Zunge nehmen! Und ich hab's gehalten, bis heute hab' ich's gehalten! Kinder! ſo ſprecht doch! ſo ſagt's doch meinem Herrn Auguſtchen, daß ich's heilig gehalten habe!"

„Gute, liebe Mutter," rief ich; „faſſet Euch nur, und laßt uns erſt ruhig ſchwatzen aus jener alten, guten Zeit! Ich weiß es freylich noch, und all' Eure Liebe und Treue! Hab' ich doch von dem Fall noch heute die Schramme an meiner Stirn! Sie ſoll mich nun noch mehr, und täglich an Euch erinnern, da ich ſehe, daß Ihr mich noch immer ſo lieb habt."

Ich führete ihre Hand nach meiner Stirn, daß ſie die Schramme ſelbſt fühlen möchte. Sie unterſuchte ſie mit großer Achtſamkeit, und fing nun an, lächelnd, und mit der ſanft ausgeſprochenen Frage: „Darf ich denn wirklich?" alle Theile meines Geſichts ſo zart, als ihr möglich, zu betaſten. Ich bückte mich zu ihr. „Ja, ja," ſagte ſie; „geändert haben Sie ſich ſeitdem;

aber die Stirn und die Naſe und das Kinn, die kommen mir doch bald noch ſo vor, wie bey meinem kleinen Auguſtchen. Iſt's denn aber auch noch ſo innerlich, ſo wie ſonſt? mit der Gottesfurcht meyn' ich, und mit dem Beten?" — Ihre Hand ſank weiter an mir herab. „Ey, ey," ſagte ſie; „ſchöne, feine Spitzen am Hemd, und Seide zur Weſte, am Wochentag? Nun freylich, Sie ſind ein vornehmer Herr geworden, und Gott hat Sie reichlich geſeegnet: aber nicht wahr, Sie haben ihn darüber nicht vergeſſen, und auch den ſchönen Spruch nicht, den ich Ihnen hundertmal vorgebetet habe; den Spruch: Dein Lebelang habe Gott vor Augen, und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigeſt, noch thueſt wider Gottes Gebot? Nun ja! ſehen Sie: da werden wir uns auch einmal im Himmel wieder finden! alle werden wir uns da wieder finden; die gute, ſelige Mama auch! Ich werde nun bald vorangehen zu ihr; da wollen wir recht warten auf unſer Auguſtchen, und uns freuen, wenn Sie nachkommen, wie ich mich jetzt freue, und viel mehr noch!" — —

Weiter will ich Dir hiervon nichts erzählen, mein Leſer; hätte auch kaum noch etwas hinzuzuſetzen. Aber davon ſey verſichert: ich ging aus dieſem Hüttchen, wie aus einem Gotteshauſe; und wenn ich einmal auf das Lager komme, das uns alle erwartet, und es ſollen mich Bilder meiner Vergangenheit umſchweben: ſo möge mir Gott die Gnade verleihen, daß auch das Bild der treuen, frommen Marie darunter ſey! —

Digitized by Google

Die Studentenwirthſchaft.

Das war denn ein herrlicher, ein glückſeliger Tag! Um mein Herz heller zum Danke gegen Gott zu entflammen, ſchreibe ich auf, wie er ſich vorbereitete; und um es in Demuth zu erhalten, wie er herankam. —

Es ſind einige Wochen über ſechs Jahre, als der bey uns ſo ſchöne Vorfrühling mich hinaus in's Freye gelockt hatte. Von der trockenen Luft war ich durſtig geworden, und da ich eben an den Bauern-Gaſthof des Dorfs E. kam, trat ich in den Garten. An Sonntagen iſt der Gaſthof von Bürgern aus der Stadt reichlich beſucht, und darum der Garten voller Lauben: heute aber, am Wochentage, ſtand alles leer. Ich ſchlenderte die einſamen Gänge auf und ab: endlich ſahe ich in einer der entfernteſten Lauben zwey lebendige Weſen. Der erſte Blick verrieth mir: es waren Studenten. Der eine, ein lang aufgeſchoſſener, ſchwarzäugiger Krauskopf, in einen grauen, etwas ſchäbigen Tüffelmatin geknöpft, eiferte mit eilenden Worten und feurigen Blicken dem Andern etwas vor: dieſer, ein

blaſſer, ernſter Jüngling, ſaß, den Kopf auf die Hand geſtützt, faſt ohne Bewegung da, und ſagte wenig. Vor ſich hatten die Herren nichts, als den leeren Tiſch.

Als ſie ſich bemerkt ſahen, eiferte der Krauskopf leiſer; und fertigte mich für meinen freundlichen „Guten Abend, meine Herrn!" kurz genug ab mit einem derben „Gleichfalls!" Da ging ich denn vorüber. Aber der Anblick hatte mich angezogen, und ſo kehrte ich bald wieder um, und ſetzte von Neuem an:

Meine Herrn: ich bin ganz allein, und bin's nicht gern an ſolchem Orte: wollen Sie mir erlauben, daß ich mich zu Ihnen ſetze?

Wir können's nicht wehren; fuhr der Krauskopf heraus.

Wir ſind nicht eben unterhaltend; ſagte der Andere.

„Das findet ſich! — Ich bin hier nicht bekannt: wiſſen Sie vielleicht, was man beym Wirthe gut haben kann?"

Schnell antwortete der Krauskopf: Excellentes Merſeburger! *) Aber der Philiſter läßt ſich für die Flaſche zehn Dreyer bezahlen!

---

*) Bier nämlich.

Digitized by Google

Ich beſtellete denn, und — freylich, lange Pfeifen dazu! Die Magd brachte das Verlangte, ſchenkte den Herren ein, und ich ſchob ihnen meine Doſe hin. Der Krauskopf warf mir einen zweifelhaften Blick zu: auf meine einladende Bewegung aber ſtopfte er ſchnell, rief der Magd aus voller Bruſt nach: „Licht!" leerte ſein Glas, und ſetzte es mit: „Delicios!" derb nieder. Der Bleiche wollte nicht daran: doch wich er hernach den Vorſtellungen ſeines Freundes. Dieſer führte das Wort.

Nun, meine Herrn, begann ich, da ihre Pfeifen brannten: Sie ſind Muſenſöhne; das ſtellt ſich dar!

Zu dienen — ja!

Vor mehr als vierzig Jahren behauptete ich den Landesvater und den breiten Stein, wie Sie jetzt —

Das traut man Ihnen noch heute zu!

Und bis heute hab' ich eine große Vorliebe für geſchickte, fleißige, wackere Burſche —

Das traut man Ihnen auch zu! — Aber, mit Verlaub: wo nehmen Sie den Tabak? Delicios!

Bey Quandt . . .

A—h! Reſpect! So 'was erzeugt die alte Welt nicht! — Hm, es iſt doch ſchon ein Gedanke: was du

Digitized by Google

da gemächlich in die Luft blåſeſt, mußte Menſch und Vieh ein dritthalbtauſend Meilen circa herbeyſchleppen! —

Wie lange ſind Sie auf der Univerſität?

Dieſe Oſtern zwey Jahre.

Sie — rathe ich recht — ſtudieren Jura; Sie, Theologie.

Fehlgeſchoſſen! ich bin ein Theolog, meines Zeichens; und der ein Philolog: und ein tüchtiger, darauf können Sie ſich verlaſſen. Herr Gott: wenn ich ſolch raſend Griechiſch könnte wie der! —

Vergeben Sie meinem Freunde ſein unbeſonnenes Geſchwätz, nahm hier der Blaſſe beſcheiden das Wort. Seine muntre Laune reißt ihn hin. Aber er iſt nicht ſo leichtſinnig, als er ſcheint; und ſo herzensgut, daß es mir immer wehe thut, wenn er vor Andern ſich übereilt und verkannt werden könnte. —

Sie geriethen faſt in Streit, weil Einer vom Andern viel Gutes ſagte, und keiner es zugeſtehn wollte. Sie gefielen mir immer mehr. Endlich kam ich wieder zum Forſchen.

Von wo ſind Sie gebürtig?

Digitized by Google

Aus der Lauſitz; antwortete der Krauskopf. Ich bin von P., der von U. In Görlitz ſind wir auf der Schule geweſen. Da haben wir uns kennen gelernt; da haben wir uns zu lieben begonnen; da haben wir Schmollis gemacht: *) und ſeitdem theilen wir Gutes und Böſes mit einander. Dabey ſoll's denn auch bleiben, bis:

„Nos habebit humus.“ **)

So wünſche ich nur, daß Sie recht viel Gutes mit einander zu theilen haben; verſetzte ich.

Ja, da liegt der Hund begraben! meynte der Krauskopf. Mein Vater iſt ein Leinweber, dem ſeiner, ein Schulmeiſter: er hat drey Geſchwiſter, ich habe gar fünf. . . Nunu, (wendete er ſich zu ſeinem Freunde) mach' mir kein Geſicht: ich halte Wort. Punctum alſo, mein Herr; wir nehmen's, wie's kömmt! —

Sie ſind unzufrieden mit Ihrem Freunde, wendete ich mich an den Philologen, weil Sie glaubten, er werde mir mehr von Ihren Verhältniſſen entdecken: das thut mir leid.

Das ſoll's nicht! antwortete er beſcheiden, aber ernſt; und ſo lang' er ſprach, hielt ſich der Andere ſtill,

*) Brüderſchaft.

**) „Bis wir in der Erde liegen.“ Eine Zeile aus dem bekannten Studentenliede: Gaudeamus igitur.

Digitized by Google

in Liebe die Ueberlegenheit ſeines Freundes anerkennend. Ich meyne nur: Klagen nützt niemals, und ſchadet oft.

Es nützt niemals? Können Sie das ſo unbedingt behaupten? Und es ſchadet oft? Sehe ich darnach aus, daß es ihnen bey mir ſchaden könnte?

Es ſetzt herab im Urtheil des Andern, oder verſtimmt ihn in der Empfindung. Und beydes dann zu bemerken, thut weh.

Ich will das im Allgemeinen nicht beſtreiten; und freylich iſt unſre Bekanntſchaft noch zu jung, als daß ich Ihnen zumuthen könnte, von dem, was Ihnen im Allgemeinen wahr dünkt, bey mir eine Ausnahme zu geſtatten: aber ſich erklären, ſich auch über Ungünſtiges erklären: das iſt ja noch nicht klagen —

Der Glückliche nimmt's ſo —

Und der Unglückliche ſetzt voraus, es werde ſo genommen: beyde aber irren ſich nicht ſelten.

Möglich; mir aber iſt's noch nicht vorgekommen. —

Hier flog ein Zug von bitterm Unmuth über ſein Geſicht, der, wenn er mir auch nicht gefiel, mich doch noch mehr anzog. Sie leben, verſetzte ich, nur erſt einige Jahre in der größern Geſellſchaft; ſagen Sie ſelbſt: hat Ihnen da ſo viel von ihr bekannt werden können, daß Sie berechtigt ſind, Ihre Bemerkungen als Grundſätze für Urtheil und Verhalten aufzuſtellen?

Digitized by Google

Ganz kennet die Welt, auch die geſellſchaftliche, keiner; und ſo bleibt doch, was jeder davon kennt, ſeine Welt: die meinige nun . . .

Halten Sie nicht innen: ich höre mit redlicher Theilnahme. —

Er hielt dennoch innen. Ich ſchwieg und ſahe ihm in das tiefblaue, ſprechende Auge. Er bekämpfte ſichtbar ein inneres Widerſtreben; dann begann er leiſe und faſt blöde: Als ich auf die Univerſität kam, hatte ich Empfehlungen an verſchiedene vornehme und reiche Männer. Sie nahmen mich höflich auf; ſobald ich ihnen aber ſchien auf meine Umſtände zu kommen: ſo ſtand der Eine auf, und nöthigte mich damit, einzuhalten und meiner Wege zu gehen; der Zweyte fiel mir, wie ſcherzend, ein: Nur Muth und Geduld: da wird ſich alles finden! ein Dritter ſahe gelangweilt umher, ein Vierter verdrüßlich nach mir . . . Und als ich nach einiger Zeit wieder kam, ließ mir der Eine herausſagen, er habe nicht Zeit, der Andere, er ſey nicht zu Hauſe...

Lieber junger Mann, unterbrach ich ihn; Sie werden bitter: es konnte ja, was man Ihnen ſagte, gegründet ſeyn. Und bedenken Sie doch: was findet ſich nicht alles an Männer dieſer Art, und an ſolchen Orten . . .

Eben darum! fiel er mir ein. — Wollen Sie ge-

fälligſt nach der Uhr ſehen und mir ſagen, wie hoch es an der Zeit iſt?

Bald ſieben Uhr.

So hab' ich Eile: ich muß ſpätſtens Schlag acht in der Stadt ſeyn!

Damit ſtand er auf und verbeugte ſich. Ich, angeſtochen durch ſolches Benehmen, verſetzte, und wol nicht ohne Schärfe: Ich wünſche, mein Herr, daß man Ihnen oft mit ſo gutem Willen wie heute entgegenkomme. Daß ein ſolcher Wille von Ihnen künftig nach Würden erkannt und aufgenommen werde: dafür wird das Geſchick ſchon ſorgen; nur daß ſeine Schule nicht ſchnell und nicht ohne Kämpfe fördert! — Damit trat ich zurück, und wir trenneten uns.

Kaum waren ſie weg, ſo reuete mich, daß ich mich hatte reizen laſſen. Was hatte mich denn beleidigt? Ja, ſo ſind wir geſellſchaftlich Ekeln: ich mußte ja achten, woran ich Anſtoß genommen! Und war es auch nicht in gefälliger Form vorgebracht: woher hätten denn dieſe Jünglinge ſolcher Formen kundig, oder wol gar mächtig ſeyn können? Ich aber, der hiermit ſich nicht entſchuldigen konnte, und an dem ſechzig Lebensjahre gearbeitet hatten — hatte ich denn nicht gröblicher gefehlt? nicht daſſelbe trübe Mißtrauen, das ich auflöſen wollte, durch mein Benehmen beſtärkt? und überdies, indem ich beyde weder nach Namen, noch nach Woh-

Digitized by Google

nung gefragt, in der Eil' der Gereiztheit mir nicht auch die Gelegenheit abgeſchnitten, meine Schwäche zu vergüten? —

Des andern Tages — ich wollte mich eben zu Tiſche ſetzen — trat, zu meiner großen Freude, der Krauskopf ein, ein wenig verlegen, ſonſt gerade wie geſtern; auch eben ſo in den dicken Flaus geknöpft. So ſind Sie's doch wirklich, fing er an; und das Milchweib hat Recht. Sie hatten uns geſtern beym Weggehen 'was geſagt, das wir erſt hernach ſpitzig kriegten; und das iſt uns ſeitdem im Kopfe 'rum gegangen. Da lief ich denn heute früh wieder nach E., den Wirth zu fragen, ob er Sie nicht kennete. Der Stäps wußte nichts; aber ein Milchweib aus dem Dorfe, das Sie geſtern geſehen hatte, und das auch Ihnen die Milch bringt, half mir auf die Sprünge. Sie waren nämlich auf meinen Freund unwirrſch und ſchickten ihn mit einer Art Naſe fort: mit Verlaub — das kann ich nicht leiden. Nun wußte ich auf der Welt nichts, was Sie gegen ihn umgewandt haben könnte, es müßte denn ſeyn, Sie hätten's für eine Flirre genommen, daß er geſchwind zur Stadt müſſe; und hätten's ſo verſtanden, daß er ſich nur nicht weiter mit Ihnen einlaſſen wolle. Darum komm' ich eben. Ich muß Ihnen alſo ſagen, daß Ritſche in ſeinem Leben nicht flirrt. Er mußte allerdings Schlag acht Uhr in der Stadt ſeyn; denn da hat er noch eine Flötenſtunde einem Ladendiener zu geben, der gerade um acht vom Comptoir kömmt. Hätte Ritſche die Stunde verſäumt:

ſo war der Mosje den nächſten Abend grob, wie ein Sack; er dankte ihn wol gar ab; und dieſe erbärmliche Dudeley iſt des wackern Jungen beſter Verdienſt! Hic haeret aqua, *) mein Herr! Das wollt' ich Ihnen denn nur ſagen; und da das geſchehen iſt, ſo empfehl' ich mich — —

Ich faßte den lieben Jüngling bey der Hand: Halt, halt! rief ich. Wenn Sie nichts weiter an mich haben, ſo hab' ich deſto mehr an Sie. Da ſehen Sie; mein Tiſch iſt gedeckt: leiſten Sie Geſellſchaft!

Je nun: ich habe das zwar ſchon vor zwey Stunden abgemacht; indeſſen — wenn Sie erlauben! Aber in einer halben Stunde muß ich in die Ketzerhiſtorie. **)

Wir ſetzen uns ſogleich! Legen Sie Ihren Mantel ab: er genirt Sie und iſt zu warm —

Ich — ich bitt' um Verzeihung: das geht nicht! Ich habe zwar einen Frack, aber nur für den Sommer. Für den Winter iſt die Kutte da. Eins von beyden muß halbjährig Gevatter ſtehn. ***) Ich will aber heute noch den Frack eintauſchen.

---

*) Da hängt's!

**) In das Collegium nämlich.

***) Als Unterpfand dienen.

Digitized by Google

Hieran ſchloß ſich nun natürlich genug — von meiner Seite, die nähere Erkundigung nach ſeinen und ſeines Freundes Umſtänden; von der ſeinigen, eine Schilderung, die innig hätte betrüben müſſen, wäre ſie nicht mit der heiterſten Laune ausgeführt und mit mancher poſſierlichen Schnurre ausgeſchmückt worden. In einem Lamento z. B., daß er nur publica *) hören könne, und die Herren Profeſſoren dieſe meiſtens ſo anſetzten, daß ſie nicht zu Stande kommen ſollten — unterbrach er ſich mit großer Feyerlichkeit in Miene und Ton: Pace tua! **) Was iſt das für ein Wein!

„Nierſteiner! Schmeckt er Ihnen?“

„Nierſteiner? was iſt das für Ding?“

„Nun: ein leichter, aber guter Rheinwein. Er wächſt“ . . .

Wie? Rheinwein? was man in vollem Ernſt Rheinwein, redlichen deutſchen Rheinwein nennt? Wahrhaftig? Ha, ſo kömmt mir doch einmal der goldne Göttertrank über die Lippen, den ich ſo oft beſungen habe! So alſo ſchmeckt Rheinwein! Darf ich bitten nur noch um ein Einziges? Stoßen Sie an: Es lebe der Rhein! und jeder brave Mann lebe, der einen ehrlichen Froſch ***)

*) Unentgeltlich geleſene Collegia.

**) Mit Ihrer Erlaubniß!

***) Waſſertrinker.

Digitized by Google

zur guten Stunde erquickt „mit der Traube goldnem Blut." —

Er war unbeſchreiblich glücklich; und gleichwol im Augenblick, als die Uhr ſchlug, ſprang er auf: Tauſend Dank, Herr Patron! Die Ketzer rufen: und ich muß erſt noch meine Mappe holen! Tauſend Dank! Und helfe mir Gott alleweile über die Krypto-Semi-Pelagianer hinweg! Tauſend Dank!"

Damit war er hinaus, und mir gingen die Augen über. Ich hatte im Laufe des Geſprächs, und ganz ohne Gewicht darauf zu legen, die Wohnung der Freunde erfragt, und beſchloſſen, ſie mit einem Beſuche zu überraſchen, um mit eigenen Augen zu ſehen, wie es um ſie ſtehe. Und da nun, ebenfalls wie zufällig, herausgekommen war, daß heute kein Flötenabend ſey: ſo machte ich mich in der Dämmerung auf.

Ich kam in das entlegene Gäßchen, in die ſchmutzige, ſchmale Laterne von Haus; ſtieg drey Treppen hinauf mit Angſt und Noth, die vierte faſt mit Grauen: jetzt ſtand ich oben und zugleich unter dem Dache. Die übelbeſchaffenen Fenſterlein ließen mehr Wind, als Licht herein: ich ſah' gar nichts, ſo nahe dem Himmel ich auch war. Endlich hör' ich 'was: es iſt die helle Stimme meines Krauskopfs. Ich tappe leiſe nach der Klinke des Thürſchloſſes, und indem ich öffne, bleibt mir dieſe, die nur eingeſchoben, nicht befeſtigt war, und herausgezogen als Verſchluß des Zimmers dienete, in der

Hand. Mit ihr trete ich denn ein. Am groſsen und einzigen Tiſche, auf dem ein kleines Blechlämpchen mehr in rother Schnuppe, als weiſsem Lichte leuchtet — ſitzt Nitſche hinter Büchern und einem ungeheuern, ſteinernen Dintenfaſs. Er war angeſtrahlt, vollkommen wie ein Gerard-Dow. Päſtel (ſo heiſst der Krauskopf) ſtand vor dem Tiſche, in einem Geſchäft, das ich erſt hernach begriff. Er hatte nämlich ſein Halstuch gewaſchen (im Waſchbecken) und plättete es ſo eben mit der heiſsen Theekanne, deren Inhalt, nebſt einigen Dreyerbroten, die Abendmahlzeit abgeben ſollte. Auſser dieſem Tiſche entdeckte ich an Ameublement noch: zwey ſitzbare Stühle, und vom dritten das Holzgerüſt; ein Bücherbret, auf dem zwey Etagen leidlich genug beſetzt waren, zwey Bettlein — eines mit einer Federdecke, das andere, an deren Statt, mit einer Art Schlafpelz — eine weitbauchige Waſſerlahſe, und einen gewaltigen Stiefelknecht, der zufällig eben mitten im Zimmer ſtand, über den Päſtel, als er mir entgegenſprang, ſtolperte, und den er deshalb im Grimm nach einem Winkel ſchleuderte.

Nitſche konnte ſich nicht ſogleich aus der Verlegenheit helfen; Päſtel blieb ohne Anwandlung davon. Salve, salveto! *) rief er; wollen Sie Platz nehmen? Und dabey pochte er den Stuhl dermaſsen ab, daſs eine Wolke von Staub ſich aus ihm verbreitete. Für ſich ſelbſt holete er ſchnell jenes Stuhlgerüſt, und legte,

*) Willkommen, ſehr willkommen!

ſtatt des fehlenden Polſters, Fabri thesaurus in groß Folio darauf. Ich kramte eine Flaſche Sorgenbrecher aus der Taſche. Päſtel nahm ſie mit Jubel auf, hielt ſie gegen das Lämpchen, und fragte blinzelnd: Iſt das wieder von dem bewußten . . . he? „Allerdings!“ nickte ich. „Lene: ’raus!“ ſchrie er mit mächtiger Stimme in der Thür; und nachdem er noch mehrmals den Ruf ertönen laſſen, trat, faul und verdrüßlich, ein Geſcheuche von Aufwärterin herein. Ich machte ſie durch eine Kleinigkeit geſchmeidig, beſtellte Gläſer und einige Zukoſt: und nach wenigen Minuten ſaßen wir ſchon tief in traulichem Geſpräch.

Ich fragte nicht weiter nach ihren Verhältniſſen: dieſe ſtelleten ſich ſelbſt dar; auch nicht nach ihren Schickſalen: von dieſen wußte ich genug. Ueber den Gang ihrer Studien, über akademiſche Angelegenheiten, und über ihre Wünſche für die Zukunft ſprachen wir; und nicht nur der ſanfte Melancholicus, ſondern auch mein raſcher Krauskopf erfreuete mich mit unverkennbaren Beweiſen von Talent, Fleiß und den achtbarſten Kenntniſſen. Dabey zeigten ſie rechtlichen, beſcheidenen und auch frommen Sinn; Gefühl für Ehre, Drang nach Wirkſamkeit, Treue im Herzen und Beharrlichkeit im Thun. — —

Seit dieſen Stunden knüpfte ſich zwiſchen uns ein trautes Verhältniß an, das bis zur jetzigen dauert, und wahrſcheinlich bis zur letzten meines Lebens dauern wird. Nicht daß ich für dieſe Jünglinge, die indeß Männer

Digitized by Google

geworden ſind, vieles dargebracht, oder gar irgend etwas aufgeopfert hätte: nein; nachdem nur erſt das Nöthigſte geſchehen war, bedurfte es gar nichts, als da und dort einer Fürſprache, eines Rathes, eines Briefs, eines Ganges u. drgl.; mit einem Worte: es bedurfte faſt gar nicht deſſen, womit ſo Viele Nutzen ſchaffen wollen — des Geldes nämlich; ſondern nur deſſen, womit man Nutzen ſchafft — eines geordneten guten Willens, eines theilnehmenden Herzens, und (das iſt der Punkt!) einer beſonnen-wohlwollenden Bemühung. Dieſe wirkt immer gut, kränkt oder erniedrigt nie, wendet eben darum die Herzen zu, nicht ab, und belohnet ſich auch ſtets. Denn wahrlich, was verdanke ich nicht alles dieſen jungen Männern in den ſechs Jahren ſeit jenem Abend! Wie viele bedeutende Anregungen und reine, ſchöne Genüſſe! Mußten ſie doch ſchon darum wohlthätig auf mich wirken, daß ſie mir vor Augen ſtellen halfen: du alter Mann kannſt noch Liebe gewähren, noch Liebe erregen, ſelbſt bey der Jugend; du biſt noch nicht unnütz, ſelbſt ſeitdem du nicht mehr namhaft über deine Neigungen hinauszugehen vermagſt; du kannſt noch leben: du wirſt eben darum, ſobald es ſeyn ſoll, auch zu ſterben wiſſen!

Und nun heute — heute: welch einen Tag haben mir dieſe meine Freunde bereitet! Es iſt Himmelfahrtsfeſt; ich komme zurück aus der im Blüthenſchmuck feſtlich prangenden Landſchaft; dieſen Vormittag that mein Krauskopf ſeine herrliche Antrittspredigt als Pfarrer einer wohlhabenden Gemeinde, die ihn mit Beweiſen der

Hochachtung und Liebe überſchüttet; den Nachmittag übte er ſeine erſte Amtsverrichtung: er trauete ſeinen Freund, der ſeit Jahr und Tag als Lehrer am Gymnaſio nützt und glücklich iſt, trauete ihn mit — ſeiner Schweſter, und, aufgefordert von Allen, vertrat ich Vatersſtelle bey der doppelten ehrwürdigen, ſeegensvollen Handlung! — —

Digitized by Google

Die Wanderer.

An einem der heiterſten Sommerabende des 1817ten Jahres beugte ich von meinem Feldwege eben nach der Straße ein, die ein Stück durch den Buchenwald führt, als mir von dorther leiſe, ſanfte Töne zuwalleten. Ich horchte auf, und vernahm die milderhebende, alte Kirchenmelodie: Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern. — Sie wurde von weiblichen und ſecundirenden männlichen Stimmen langſam, gedämpft, und rein vorgetragen. Unſre Bauern und ſpazierenden Städter ſind mir zu gut bekannt, als daß mir auch nur hätte einfallen können, dieſer Geſang komme von ihnen. Ich ging einige Schritte weiter herzu: da trat mit Eins folgendes Bild vor meine Augen. Am Stamm einer herrlichen Weißbuche ſaß ein junges Weib, ihr Kind an der Bruſt nährend; ein Greis mit ſilberweißem Haupthaar und ein jugendlicher Mann ſaßen ihr zur Seite; zwey Mädchen und ein Knabe, etwa von fünf bis acht Jahren, lagerten auf dem Rain und pflückten Blumen; ein größerer Knabe, ungefähr zwölf Jahr' alt, hielt am Zaum einen Eſel, der an beyden Seiten mit weiten Körben bepackt war. Die bald

ſcheidende Sonne warf rothgoldenes Streiflicht unter den weitausgreifenden Aeſten der Buche hin, ſtrahlte die Hauptgruppe an und hob ſie herrlich hervor. Alle Gela- gerte hatten andächtig die Häupter entblößt, und wa- ren in fremde Bauerntracht, reinlich, wenn auch ärm- lich gekleidet.

Ich hatte kaum das rührende Bild in mich aufge- nommen, als der Säugling geſättigt ſchien, die Frau aufſtand, ihm in einem der Körbe des Eſels bettete, der Geſang aufhörete, und alles ſich in Bewegung ſetzte. Voran jene drey Kinder, fröhlich ſpringend und plau- dernd; dann der junge Mann mit dem erwachſenen Kna- ben und dem Laſtthier; neben letzterm das Weib, oft freundlich nach dem Säugling blickend; und endlich an ſeinem Stabe der Greis.

Ausgewanderte! das konnte ich nicht bezweifeln. Ich ließ ſie herankommen, und ſie erwiederten meinen „Guten Abend!“ mit einem einmüthigen: „Gelobet ſey Jeſus Chriſt!“ dem ich denn von Herzen das: „In Ewigkeit!“ anfügte.

Ohne weitere Aufmerkſamkeit auf mich, zogen ſie vorüber: ich aber konnte mir nicht verſagen, ihnen Rede anzubieten. Ich geſellete mich zum Greiſe, der den Zug beſchloß, mit der Frage: Soll's noch weit gehn heute? Er antwortete — mit eigener, wunderbarer Freundlich- keit im Klang und Ton der Sprache, die übrigens faſt gar nicht modulirte und ſehr wenig accentuirte, und

Digitized by Google

ohne daß im Antlitz der kleinſte Zug den Ausdruck ſtiller Ruhe veränderte: Wir wiſſen das ſelbſt nicht, lieber Herr! Es wird aber ſchon der Mann kommen, der auf unſre Bitte ſpricht: Bleibe bey uns, denn es will Abend werden und der Tag hat ſich geneiget.

Ich beachtete die Beziehung nicht genug, und fuhr fort: Wenn ihr auf der Straße bleibt, ſo habt ihr noch faſt zwey Stunden bis zum nächſten Dorfe; und ihr ſcheint müde.

Ohne jetzt oder in der Folge Sprachton, Miene und Haltung im mindeſten zu ändern, erwiederte er: Laſſen Sie das gut ſeyn. Die richtig vor ſich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Jetzt verſtand ich ihn, und eine Miſchung von beſorgtem Bedauern und faſt ſcheuer Zuneigung griff durch mein Inneres. Wenn euch nun Jemand jetzt ſagte: Bleibe bey uns, denn es will Abend werden — fragte ich; würdet ihr folgen?

„Ja wohl, lieber Herr! Du ſollſt dich nicht entziehen der Stimme deines Freundes, und nicht hinwerfen das Wort deſſen, der dir wohlwill.“

„Nun: ich lade euch freundlich ein. Folgt mir die paarhundert Schritte zurück: in dem Dorfe, durch das ihr kommt, iſt mein Landhaus.“

Digitized by Google

„Habt Dank, lieber Herr: zurück ſollſt du nicht ſehen, wenn deine Hand an den Pflug gelegt iſt; und alle Wege, die dich der Herr dein Gott führet, führen weiter hin vor dich zu dem Lande, das er dir geben wird und deinen Kindern nach dir.“

„Aber wenn ihr nun vor Müdigkeit das Dorf nicht erreichtet?“

„Wir werden's erreichen, wenn's uns Noth iſt: iſt's aber nicht Noth, ſo hat er den Himmel ausgeſpannt, wie ein Gezelt, und die Erde, und was darauf iſt, iſt auch ſein.“ —

Ich kann es nicht beſchreiben, wie alle dieſe Gegenreden, mit größter Gelaſſenheit und Ruhe, aber auch vollkommen feſt, und doch höchſt beſcheiden ausgeſprochen — mir in's innerſte Herz drangen. Ich konnte eine Weile nichts erwiedern, und mein Gefährte ſchwieg auch. Sie gingen alle ganz ſtill, bis auf die kleinern Kinder, die vorausſcherzten. Endlich begann ich wieder: Ihr kommt ziemlich weit her; eure Ausſprache und Kleidung zeigt's . . .

„Aus dem Würtembergiſchen kommen wir, lieber Herr!“ —

„Und habt überall auf eurem Wege das erfahren, was ihr jetzt erwartet?“

Digitized by Google

„Ueberall; und werden's auch überall erfahren. Er ſpricht ja: Meyneſt du, daß ich morgen ein Anderer ſeyn werde, denn der ich heute war?“

Wir ſchwiegen hier wieder eine Weile; dann begann ich: Euer Weg gehet noch weit?

„Das wiſſen wir nicht: Gott wird's uns heißen, wo wir bleiben ſollen.“

„Glaubt ihr denn ſeine Stimme überall ſo unverkennbar zu vernehmen? und worin vernehmt ihr ſie?“ —

„In ſeinem Worte vernehmen wir ſie; und im Worte guter Menſchen; und in unſerm Herzen, das beydem Recht geben muß.“

„Dabey erhalte er euch! Aber, lieben Leute, ihr müßt doch ein beſtimmtes Ziel eurer Reiſe haben; ich meyne, einen Ort, wohin eure Wanderung ſich richtet, bis euch vielleicht ein anderer Wohnplatz angewieſen wird.“

„Ja wol haben wir ein ſolches Ziel“ . . . Hier richtete ſich zum erſtenmel ſein geſenktes Haupt empor; die niedergeſchlagenen Augen öffneten ſich weit und blickten hell aus; er nahm ſein Mützchen ab, und alſo ſprach er die Worte: „Wir warten eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet!“

Digitized by Google

„Vater,“ begann ich, meine Rührung in guter Abſicht bekämpfend — „Vater, bedenkt es wohl: des neuen Himmels und der neuen Erde warten wir Alle mit euch: aber Gott verheißet ſie zu geben denen, die in Geduld harren des ewigen Lebens. Betrüget euch ſelbſt nicht; ſetzet nicht den Reſt eurer Tage, und eurer Kinder und Enkel Geſchick an irgend ein Ungemach, das euch etwa betroffen hat, das aber vorübergeht, oder dem abgeholfen werden kann: denn noch wohnet Gerechtigkeit auch auf dieſer alten Erde. Ihr kommt aus dem Würtembergiſchen; ihr habt einen einſichtsvollen, thätigen, kräftigen Fürſten, der gewiß das Gute will“ ...

Der Greis war ſtehen geblieben und ſahe mich an, als rede ich eine ihm ganz fremde Sprache. Auch die Andern blieben ſtehen, und der junge Mann kam auf uns zu. Gelaſſen, wie der Alte, und zugleich mit größter Beſcheidenheit wendete er ſich zuerſt an den Vater. Lieber Vater, ſagte er; der Herr verſteht euch nicht. Er meynt, wir gehören unter die Unzufriedenen im Lande, und haben darum Haus und Hof verlaſſen. Nein, lieber Herr, fuhr er gegen mich fort; ſo iſt es gar nicht. Wir haben unſre Obrigkeit geehrt und allen ihren Befehlen gern gehorcht. Iſt ſie ſtreng: vielleicht hat's ihr der Herr geheißen. Wir haben gelitten; in den letzten Jahren viel gelitten: aber unſer Leiden war nicht unſre Schuld; und dann kommt's von Gott: was aber von Gott kömmt, iſt zum Heil; und ſo wird er's uns auch ſenden, wohin wir uns wenden mögen. Aber es iſt des ſündigen Weſens zu viel geworden in unſerm

Lande und unter unſrer Freundſchaft. Wir konnten dem Herrn nicht mehr dienen in Einfalt unſers Herzens, ungeſtört; wir konnten unſre Kinder nicht mehr bewahren vor Verführung; Knecht und Magd nicht mehr vor Völlerey, Unkeuſchheit und Trug. Das vermochten wir nun nicht mehr zu tragen. Wir wurden ſogar ſchon manchmal irr' in der Liebe und in der Geduld; es wären Haß und Erbitterung in uns aufgewachſen, und wir damit ganz abgewichen von dem Leben, das aus Gott iſt. Da wir nun eines Abends beyſammen ſaßen und alles das betrachteten mit gebeugten Seelen, und nicht wußten, was wir thun ſollten: da nahm der Vater, wie allemal, wenn's an Rath gebrach, das große Bibelbuch vom Geſims, und gab's dem kleinſten meiner Kinder — der Marie, die dort vor uns her ſpielt. Schlag' es auf, mein Kind, ſagte er; und was du aufſchlägſt in deiner Unſchuld und Unwiſſenheit — denn das Kind kann noch nicht leſen — das wollen wir von dir empfangen, und unſere Herzen damit ſtillen vor Gott. Da ſchlug die Marie auf, und es war die Geſchichte von Abraham, wie der auch unter ſündigem Volk lebte, und der Herr zu ihm ſprach: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundſchaft, und von deines Vaters Hauſe, in ein Land, das ich dir zeigen werde; und hernach, als Abraham Sorge hatte: Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild und dein ſehr großer Lohn — Sehen Sie, lieber Herr, da ſtand's mit einem Male vor uns Allen, was wir zu thun hatten; und wir begannen gleich am Morgen, was dazu nöthig war, mit Glaubensfreudigkeit. Sechs

Wochen darauf ſind wir denn ausgezogen, und iſt noch kein Zweifel und keine Sorge in unſre Herzen gekommen; ſollen's auch nicht, ſo Gott der Herr will!

Nun, ſo ziehe denn hin, ſagte ich, mit tief gerührter Seele Jedem die Hand reichend; und bleibe der Herr dein Schild und dein ſehr großer Lohn! — Sie dankten mir in ihrer milden Freundlichkeit, und empfahlen auch mich und die Meinen dem Schutz des Allerhöchſten. So ſchieden wir. Sie hatten mich nicht durch das Geringſte bemerken laſſen, ſie hofften auf eine Gabe aus meiner Hand; ſie hatten auch ſicherlich nicht darauf gehofft. Mir ſelbſt fiel dieſe meine Verpflichtung erſt ein, da ich ihre getroſten, ſichern Mienen nicht mehr ſahe. Ich eilte zurück, und ſie nahmen meine Gabe mit eben der Ruhe und gelaſſenen Zufriedenheit, ohne alles Aufheben, wie ſie ohne dieſelbe ſich von mir getrennet hatten. —

Ich will es nicht verſuchen, die Gefühle zu ſchildern, welche dieſen Abend mich bewegten: das würde mir nicht gelingen. Ich will auch die Betrachtungen nicht herſetzen, in welchen ich mich hernach zuſammenfaßte: das würde die Leſer langweilen. Alles leitete am Ende ungefähr zu dieſem Reſultate: Fern ſey es von dir, Menſchen dieſer Art, wie ſie die letzten Jahre — wol weniger hervorgebracht, als hervorgehoben, einſeitig zu tadeln, froſtig zu bemitleiden, oder wol gar zu verhöhnen und zu belächeln, wie Viele das noch vor kurzem thaten; eben ſo fern, als ſie, gleichfalls

Digitized by Google

einſeitig, ſeelig zu preiſen, als allgemeine Vorbilder aufzuſtellen, oder wol gar die zu ſtrafen und zu verwerfen, die ihnen unähnlich ſind, wie Viele das jetzt thun. Aus höchſt möglicher Summe des Verſchiedenen beſtehet — ja, wird erſt die Welt; die phyſiſche, wie die geiſtige. So ſey denn Jeder, was er ſeyn kann, aber ſey es ganz, feſt und treu: dann iſt er auch, was er ſeyn ſoll; ſo laſſe auch ein Jeder den Andern ſeyn, ungemäkelt wie ungeſchmeichelt, was er ſeyn kann, und ganz, feſt und treu iſt. Urtheilen aber und mit Theilnahme umherblicken — das muß doch auch der Menſch; und jedes Urtheil verlangt einen Grundſatz, jede Theilnahme einen Anhalt! Nun ſo diene hierzu die Wahrheit, über welche Alle eins ſind: Wer Gott fürchtet und Recht thut, der iſt ihm angenehm. Wie ſeine Gottesfurcht, wie ſein Rechtthun ſich äußerlich geſtalte: das iſt ſeine Sache, und ſoll die ſeine bleiben, nicht bekrittelt, doch auch nicht einzig geprieſen, viel weniger nachgeäfft.

Digitized by Google

Das Teſtament.

Durch ein Nebenthor unſrer Vorſtadt führt ein ſchmaler Fußſteig zwiſchen dichtem Gebüſch, das auf der einen Seite durch Hügel, auf der andern durch den Bach eingeſchloſſen wird, in den Wald, nach dem Jägerhauſe. Dieſer anmuthige Weg heißt von Alters her der Poetengang. Es beſucht ihn Niemand; nicht als ob es uns an ſpazierenden Poeten fehlte, ſondern weil dieſe, wie die andern Leute auch, nur da zu gehen pflegen, wo wieder andre Leute gehen, mag es da nun angenehm ſeyn, oder nicht. Ich bin immer vorzüglich gern durch jene ſtillen Schatten gewandert.

Vor geraumer Zeit nun begegnete ich einem alten, ſtattlichen Manne dort; und ſo oft ich dahin kam, begegnete ich ihm. Er mußte mithin noch öfter, als ich, dort luſtwandeln. Doch ein Luſtwandeln war ſeines wol nicht! Ich ſchloß dies aus der, in ſtiller Trauer gleichſam feſtſtehenden Miene, und aus dem, bey übrigens kräftigem Körper, nicht durch Laſt der Jahre ge-

beugtem Nacken des Mannes, den er nur dann zwang, Haupt und Blick empor zu laſſen, wenn er, erſeufzend, die gedrückte Bruſt durch einige tiefe Athemzüge erleichtern mußte. Der Mann, der etwas Edles in ſeinem ganzen Weſen verrieth, und auch, daß nicht Beſchwerden gemeiner Lebensverhältniſſe ihn bewegten, zog mich an: ich aber ihn nicht im Geringſten; vielmehr wich er mir aus, ſo oft er mich kommen ſah, und ließ dies der enge Weg nicht zu, ſo blieb er ſtehen, that, als ob er nach etwas ſcharf in die Ferne blickte, und ließ mich ſo, das Antlitz von mir abgewandt, vorüber ziehen.

Ich war ſo ſchwach, den Mann, der offenbar von mir nicht beobachtet zu ſeyn verlangte, doch kennen zu wollen; und fragte den alten Thorwärter um ihn. „Es iſt der Advokat M.,“ bekam ich zur Antwort. „Er wohnt dort in dem kleinen Gartenhauſe ganz allein mit einer alten Haushälterin, und hat ſich zur Ruhe geſetzt. Sie ſagen, er wäre gemüthskrank. So ein bischen melancholiſch kömmt er mir auch vor; denn er hat mich noch niemals gegrüßt, und ſieht mich doch alle Tage, wenn er in den Poetengang ſchlendert.“

„So macht er alle Tage den Weg?“

„Seit er dort wohnt, — alle Tage; es müßte denn gerade herunter gießen. Er kömmt auch alle Tage zur nämlichen Stunde; und geht zur nämlichen Stunde wieder heim.“

Digitized by Google

„Er beſucht vielleicht den Förſter?“

„Bewahre! er kehrt niemals ein; Förſters kennen ihn gar nicht.“

Das war alles, was ich erfuhr; und wie wenig es war, ſo mehrte es doch meine Theilnahme an dem Manne — wie nun alle Müßiggänger an Neugier leiden! Doch ſchonte ich von da an ſeine Verborgenheit, und wich ihm ſelbſt aus, wo ſich's thun ließ. Er ſchien das endlich zu bemerken, und wendete ſich nicht mehr ab, wenn wir vor einander vorbey mußten.

Den nächſten Sommer kam ich zu folgender Scene. Eine arme Bauerfrau hatte das Ufer des Bachs abgegraſet, und ſich ihren Korb unmäßig aufgehäuft. Ein kleines Mädchen, das ſie bey ſich hatte, half ihr mit aller Anſtrengung nach, als ſie ſich damit belud: und indem ſie das Tragband um ſich gürten wollte, zerriß es; der Korb fiel herab — wie es ſchien, über das Kind, und dies ward davon zu Boden geworfen. Ich eilte herzu, und, auf den Schrey von Mutter und Kind, war von der andern Seite auch mein Melancholicus herbeygerannt. Mit Haſt und rüſtigen Kräften hob er den Korb hinweg, augenblicks, ehe ich zum Angreifen kommen konnte, zog das Kind hervor, fragte, unterſuchte, ob ihm nichts fehle, redete ihm auf's liebreichſte zu, da es, wiewol unverletzt, doch vor Schrecken weinete, und erbot ſich, bey Kind und Korb zu wachen, bis die Frau zum Jägerhauſe gelaufen ſey,

Digitized by Google

ein anderes Band zu leihen. Ich blieb denn auch; und was wir dem Kinde zur Beruhigung ſagten, waren die erſten Worte, die wir von einander vernahmen. — Die Frau kam mit dem haltbarern Bande zurück; wir halfen ihr, den ſchweren Korb auf den Rücken nehmen; ſie ging dankbar weiter, und indem wir ihr nachſahen, hatte ich, ohne mir deſſen recht bewußt zu ſeyn, des Mannes Hand gefaßt und herzlich gedrückt. Er ließ mir die Hand, ſahe mich ſchweigend und freundlich an ...

Guter, redlicher Herzensfreund: Deine Manen mögen mir nicht zürnen, wenn ich hier, nach dem kleinen Vorfall, der uns einander näherte, auch den wichtigen erzähle, der Dich um Deinen Frieden und allen Troſt eines rühmlich wirkſamen Lebens gebracht hatte! Dein Grundſatz war: Alles, wovon ſich eine gute Wirkung abſehen läßt, muß gethan werden, ſchien' es auch mit dieſer Wirkung in noch ſo weitem Felde! Dieſem Grundſatz gemäß handle ich hier wirklich ——

Im zweyten Jahre nach jenem Vorfall ſtarb nämlich mein Freund, plötzlich vom Schlag getroffen. Der Tod hatte ihn übereilt: man fand keine Verordnung über ſeine Habe. Ein fremder Verwandter kam, nahm ſie in Beſchlag, und verkaufte ſie ſtückweiſe an den Meiſtbietenden. Ich wünſchte mir ein Andenken, und erhandelte einen Schreibſchrank. Da ich dieſen in Empfang nahm, fand ich in einem Schubkaſten durch einander geworfene Papiere.

Digitized by Google

In dieſen Papieren fand ich umſtändlich, was ich halb und halb aus gelegentlichen Aeußerungen des Verſtorbenen ſchon errathen hatte, und was ich nun ſo einfach erzähle, als ich kann. —

M. hatte mit einigen, glücklich geführten, wichtigen Proceſſen vor den höchſten Gerichten ſich einen großen Ruf erworben. Durch mehre ähnliche Aufträge nun veranlaßt, und durch löblichen Ehrgeiz gedrungen, entſchloß er ſich, die Mittelſtadt und gewohnte, höchſteinfache Lebensweiſe mit der Reſidenz und einer weitſchichtigen Geſchäftsthätigkeit zu vertauſchen. Dieſe mehrte ſich in kurzem ſo, und ward ſo drängend, daß ſie ſeine ganze Zeit und Geiſteskraft hinnahm, ſo daß er nur ſelten recht zu ſich ſelbſt kam.

Unter jenen Rechtshändeln, welche zuvörderſt ihn in die Reſidenz lockten, war auch folgender, deſſen ſiegreiche Beendigung ihn freylich am wenigſten erfreuen konnte.

Fräulein U. vereinigte ſo ziemlich alle das Zähe, Starre, Leidenſchaftliche und Widerwärtige in ſich, was ein gemeines Vorurtheil den Damen ihrer Verhältniſſe — veralteten, reichen, ſtiftsfähigen Fräuleins nämlich — ſonſt zuzutrauen pflegte. Dieſe ihre Eigenthümlichkeit war denn auch Jedermann bekannt; und ihr wieder, daß das ſo ſey. Dadurch war zu jenen Uebeln noch das, eines unbeſiegbaren Trotzes und ſtarkmüthigen Hohns gefügt worden, in welchem ſie gern

ſprach: „Sie müſſen mir doch kommen, wenn ſie 'was haben wollen!“ — Uebrigens lebte ſie ſo einſam und abgezogen, wie ſolchen Charakteren zuſtändig und zu wünſchen iſt.

Ihr Bruder und einziger naher Verwandter war der ebenfalls unvermählte Miniſter von U.; ein guter Mann, der, nun an Altersſchwäche leidend, geſchäftslos und ſtill auf dem Lande lebte. Entfernte Verwandte von ihm und ihr waren: der, im ſiebenjährigen Kriege oft genannte Oberſt von U., und der königlich ...ſche Kammerherr, gleiches Namens. Jener, ein wackerer Degen und lebensluſtiger Mann, war von der Tante (wie ich ſie nur kurzweg nennen will) recht eigentlich gehaßt, denn, außerdem, daß er eine bürgerliche Amtmannstochter geheyrathet, hatte er gegen ſie ſelbſt manchen luſtigen Einfall losgelaſſen, und ſein Vermögen ſo herabgebracht, daß er nun weniger als nichts beſaß. Den Kammerherrn ließ ſie auf ſich ſelbſt beruhen: er ſandte ihr zu Neujahr und zum Geburtstage pünktlich ſeinen Glückwunſch, und hatte dem Blute des Hauſes, ihr wiſſend, nichts Fremdes beygemiſcht; deſtomehr aber ſeinen Beſitzungen.

Nun ſtarb der Miniſter. Er hatte nie verlauten laſſen, wie er über ſeine reiche Habe für ſeinen Todesfall verfügt habe; und jedes der drey Familienglieder rechnete auf ſie: die Tante, als natürliche Erbin, der Oberſt, weil er ſie höchſtnöthig brauchte und mit dem alten Herrn ſtets in freundſchaftlichem Vernehmen ge-

ſtanden; der Kammerherr, weil er Luſt dazu hatte und in früher Zeit von ihm begünſtigt worden war. Das Teſtament ward eröffnet; alle Billige freueten ſich: der Oberſt bekam ohngefähr die Hälfte, Tante und Kammerherr wenig über ein Viertheil des geſammten Vermögens, und der Reſt war zu Legaten beſtimmt.

Aber der gute, alte Staatsmann, der mit Mehreren ſeiner Würde die Eigenheit theilte, jedes Ding ſelbſt machen und allem durch den Schleyer tiefen Geheimniſſes ein vermehrtes Gewicht geben zu wollen, hatte die Urkunde ſeines letzten Willens, ohne Zuziehung irgend eines Andern, allein verfaßt; und gewohnt zwar des Rechtsganges im Großen und Weſentlichen, keineswegs aber in ſeinen Einzelnheiten und Förmlichkeiten, vielleicht auch nur aus Vergeßlichkeit des Alters, hatte er Mehres in den geſetzlichen Formen ſo vernachläſſigt, daß die Tante dagegen auftrat, und ein verwickelter Proceß entſprang, der vier Jahre mit ſchwankendem Erfolg geführt ward, bis dieſe unſern M. zu ihrem Anwald berief, und M., wie ſehr ſich auch ſeine Neigung dagegen ſträubte, ſeinem Berufe gemäß, nach anderthalb Jahren ihr buchſtäbliches Recht, und damit den geſammten Beſitz der Verlaſſenſchaft, vollſtändig durchkämpfte. Sein Lohn war, gänzliches Vertrauen der Tante in allen ihren Rechts- und Geldhändeln, und vermehrtes Anſehen für den Geſchäftsmann: aber auch verminderte Liebe bey Andern, und in der Bruſt eine widerwärtige Erinnerung.

Digitized by Google

Noch während der Streitigkeit war der Kammerherr geſtorben, und hatte einen einzigen, erwachſenen Sohn hinterlaſſen; nach einigen Jahren ſtarb auch der Oberſt, und hinterließ eine Tochter von zehn Jahren. Der Oberſt hatte vom Sterbebett an die Tante geſchrieben, war ihr in ſeinem Briefe über das Vergangene rauh und derb zu Leibe gegangen, und hatte für die Zukunft, drohend bis in jene Welt hinaus, in ſie gedrungen, ſich ſeiner verarmten, verlaſſenen Tochter anzunehmen. So glich dieſe ſeine letzte Handlung den meiſten ſeines ganzen Lebens: ſie war redlich gemeynt, aber unklug ausgeführt; eben durch dieſe ſeine Weiſe erbitterte er, und verdrängte, was ſich etwa im Gemüth der Tante zu Gunſten der Tochter regen mochte, ſo daß ſie beſchloß, gar nichts zu thun. Ein redlicher Vormund und auch unſer M. verwendeten ſich zwar für das Kind: es blieb aber ohne Erfolg.

Doch was oft Menſchen durch den beſten Willen nicht vermögen, vermag ein einzelnes, nicht einmal auffallendes Eingreifen des Schickſals. Die Tante, die, wie alle Menſchen ihrer Art, mit zitternder Gier am Leben hing, ward, zum erſtenmal in ihrem Leben, gefährlich krank. Der Arzt, einſehend, hier ſey im Tode Manches nachzuholen, was im Leben verabſäumt worden war, verhehlete ihr die Gefahr nicht; M., der, herbeygerufen, ſie zagend in Todesfurcht fand, lenkte ihre Gedanken auf jenen, zwar nicht nach dem Buchſtaben der Geſetze, aber offenbar nach dem Willen des Bruders unrechtmäßigen Beſitz, und ſo zunächſt auf jenes

Kind; der alte, würdige Oberprediger, der das beun⸗ruhigte Herz ſtillen, und den Kauf mit dem Himmel — ein längeres Stück Leben gegen eine gute That — abſchließen helfen ſollte, vollendete: ſo kam ein Teſta⸗ment zu Stande, das wirklich die ſchlimme Vergangen⸗heit, wie weit das möglich, in ihren Folgen für An⸗dere verbeſſern konnte. Seine Hauptpunkte waren: Je⸗nes Kind erhält, unter wohlerwogenen, nähern Beſtim⸗mungen, über ein Drittheil des geſammten reichen Schatzes; der Sohn des Kammerherrn (der ein Aus⸗bund von Unordnungen und ganz gemeiner Verruchtheit geworden, ſeit er ſein und des väterlichen Vermögens Herr war,) bekömmt ein, für Nothfälle ihm eiſern ge⸗machtes Capital, und alles Uebrige wird für wohlthä⸗tige Stiftungen verwendet. Dieſe Verfügung, in aller rechtsbeſtändigen Form abgefaßt und unterzeichnet, ward gerichtlich niedergelegt; und M., der ſich in dieſem Werke glücklich fühlte, ging ſelbſt ſo weit, an höchſten Orten vom Inhalt Winke zu geben, um auch von die⸗ſer Seite, falls die Kranke wieder aufkäme, ſie zum Beharren bey ihren Beſtimmungen zu veranlaſſen.

Und wirklich — die zähe, zuſammengehaltene Le⸗benskraft der Tante war, ohngeachtet ihrer einundſieb⸗zig Jahre, noch nicht aufgezehrt: ſie erholte ſich, und genaß nach einigen Monaten gänzlich, nur daß ihr Geiſt die vorige Scharfſicht und Regſamkeit nie wieder er⸗hielt.

Zu jenen Gelübden im Angeſicht des Todes hatte nun, außer dem Teſtamente, auch gehört, daß die Tante

von dem Tage an, wo ſie wieder das Bett verlaſſen könne, einen anſtändigen Beytrag zur guten Erziehung Juliens (ſo hieß des Oberſten Tochter) vierteljährig an den Vormund ſenden wolle. Gehalten mußte das ſchon werden, denn es war nicht nur dem Himmel, mit Bedingung, die er erfüllete, ſondern ſelbſt dem Vormund zugeſagt: aber mit tagelangem Verdruß ward doch jedesmal die verſprochene Summe eingepackt, und es gab wenig mildernden Troſt, daß ſtets dazu Geldarten gewählt wurden, die eben den niedrigſten Cours hatten. Da nun überdies nach einiger Zeit die Tante, weil ihre zunehmende Vergeßlichkeit dazu Raum gegeben, von einem Dienſtboten namhaft beſtohlen ward, ſie mithin begreifen lernte, ſie bedürfe, unter eigener Oberaufſicht, friſcherer Augen einer jugendlichen Wächterin, dieſe aber müſſe kein Söldling, ſondern ein Weſen ſeyn, das mit ihrem Verluſt ſelbſt verlöre, mit ihrem Gewinn ſelbſt gewönne: ſo faßte ſie den Entſchluß, Julien in ihr Haus zu nehmen.

Unſerm M. war das freylich nicht Recht. Er beklagte, daß das dreyzehnjährige Kind aus dem Vorhimmel der Jugend hier in ein ſengendes Fegfeuer geſtürzt werden würde: indeſſen konnte doch auch wirklich Manches an ihr zu fegen nöthig ſeyn; und billig fand er es auch, daß der nun hülfebedürftigen Alten für künftigen reichen Erſatz etwas geleiſtet würde. Hätt' er aber auch nicht ſo gedacht, es wär' ihm doch nicht möglich geweſen, den langgehegten Entſchluß in dieſem hartnäckigen, eigenwilligen Gemüth wankend zu machen.

Digitized by Google

Auch ging die Sache, da ſie nun zu Stande kam, wirklich beſſer, als er geglaubt. Julie hatte von ihrer beſcheidenen und fügſamen Mutter die Anlagen ererbt, die ihr für ihr neues Verhältniß die nöthigſten waren; und dieſe Anlagen waren ſchon früh durch den ſtürmenden Vater geweckt und ausgebildet worden; auch that jene reſpectuöſe Scheu aller von Armuth Gebeugten gegen herriſche Reiche das Ihrige. Und da das liebe Kind, ihm ſelbſt unbewußt, in ſeiner ganzen Art nun auch etwas Lieblichſtilles und Einſchmeichelndes hatte: alles aber, was als Erbtheil vom Vater in Juliens Innerm lag, noch verborgen und unaufgedeckt ruhete: ſo faßte die Tante nach und nach wirklich eine gewiſſe Geneigtheit zu ihr, welche ſelbſt liebende Neigung hätte werden können, wäre dieſer, ein halbes Jahrhundert vermauerte Quell nicht längſt in ihrem Herzen verſunken geweſen.

Zwey Jahre waren verfloſſen. Julie hätte ihre frohen Stunden an den Fingern abzählen können. Doch waren der eigentlich traurigen auch nicht allzuviele: da Julie ſich ein für allemal als ein Werkzeug in der Hand der Tante betrachtete, womit dieſe ganz nach Willkühr verfahren dürfe; da ſie an keinem Weſen ihrer Art und Jahre bemerken konnte, es gehe Andern beſſer; und da auch nicht Ein vertrautes Herz durch Mitleid und leidiges Tröſten ihr ihre Lage ſelbſt heller vor's Auge führete. Hatten denn einmal die Launen der Tante den Tag über gar zu ſchwer auf ihr gelaſtet: ſo blieb ihr ja unbenommen, in den Stunden der Nacht ſich recht

Digitized by Google

ſatt zu weinen, bis ſie, davon ermüdet, ſanft einſchlief, und nach geſundem Schlafe Eins mit dem Andern vergaß. —

Jetzt ſollte Julie confirmirt und dazu gehörig vorbereitet werden. Der vielbeſchäftigte Oberprediger ſchlug zu dem ſchönen Beruf ſeinen Neffen vor, der ſeit kurzem in ſeinem Hauſe lebte und ſich auf ein akademiſches Lehramt vorbereitete. Wir wollen den jungen Mann Edmund nennen. Er ward der Tante vorgeſtellt und um ſo beyfälliger aufgenommen, da er, bey männlich ſchönem Aeußern, mit ſogleich ſichtbarer Geiſtes- und Charakters-Stärke, einen gewiſſen beſcheidenen Stolz und wahrhaft edle Sitten verband.

Mit zagendem Herzen, und in demüthiger Hingebung empfing ihn Julie in ſeinen erſten Unterrichtsſtunden, denen die Tante, wie auch allen folgenden, nur ab- und zugehend beywohnte. Edmund weckte das ſchlummernde, erhob das zagende Herz, ſtärkte und beflügelte den demüthigen Sinn, indem er, ſelbſt fromm begeiſtert, beydes auf Gott und göttliche Dinge richtete. Das waren dem guten Kinde neue Regionen. Was bis dahin Julien froſtiger Gedächtnißſtoff geweſen war, ward nun zu Blut und Leben — zu warmem Blut, zu freyem, ſeligem Leben. Verſchloſſener und ſtiller, als je, in ihrem Aeußern, arbeitete und ſchwang ſich ihr Inneres empor, und ward heimiſch in einem Lande, deſſen Daſeyn ſie vorher nicht geahnet hatte. Der Tag der Confirmation und Abendmalsfeyer war

Digitized by Google

ihr Triumphtag; und als nun hernach ſeine himmliſche Glorie an den Wolken alltäglichen Thuns und Leidens langſam verglühete: ſo ſchied ſich dies Höhere in ihr von ihrem Gewöhnlichen, nicht wie Tag und Nacht, die in einander übergehen, ſondern wie Himmel und Erde, weit geſondert durch einen leeren, geſtaltloſen Raum. —

Edmund ging, wiewol ſelten, im Hauſe aus und ein; eben, was ihn innerlich drängte, öfter zu kommen, ließ er ſich ein Hindernis ſeyn. Julie hatte den tiefſten Eindruck auf ſein Herz gemacht; und wie verſchloſſen ſie auch war: es konnte ihm nicht entgehen, daß auch ſie mit vergötternder Innigkeit an ihm hing.

So verging faſt ein Jahr: da ward Julie noch ſtiller, noch ſchüchterner und verſchloſſener, und ihre Geſundheit wankte. Nie war beyden ein Wort über ihre Gefühle entflohen: aber beyde wußten, daß ſie ſich liebten, wie ſie nie wieder lieben würden.

Jetzt erhielt Edmund den ehrenvollen Ruf als akademiſcher Lehrer auf eine deutſche Univerſität. Seine Freude kannte keine Gränzen. Auch der Tante theilte er ſie mit. Julie ſaß, abgeſondert von ihnen, am Fenſter bey der Arbeit. Sie ſagte kein Wort: aber Edmunden entging nicht, wie ſie abwechſelnd erröthete und erblaßte, und endlich nur durch heftigſten Kampf die Thränen zurückpreſſen konnte, die mit Gewalt hervorbrechen wollten. Da ſtand ſein Entſchluß feſt. Er ſprach mit ſeinem Onkel, hörte deſſen große Beſorgniſſe

mit Achtung, beſchloß aber: „Denkt und empfindet Julie, wie ich, ſo muß auch gelten, was Sie und ich glauben und predigen: „Was Gott zuſammenfüget, darf der Menſch nicht ſcheiden!“ Sieg ohne Kampf, Freude ohne Schmerz, muß der Menſch nicht wollen: er weiß, er ſoll's nicht haben, weil es ihm nicht gut wäre.“ — Der Onkel zog ihn gerührt an ſeine Bruſt. „Ich will mit der Tante ſprechen,“ ſagte er. „Erſt ich mit Julien!“ erwiederte Edmund.

Er fand bald Gelegenheit. Wenige Worte konnten gewechſelt werden: aber der Bund war geſchloſſen auf Leben und Sterben. Nun verſuchte der Onkel ſein Heil bey der Tante: doch ſchon die fernſten Andeutungen empörten dieſe in ſolchem Grade, und zeigten eine ſolche Entſchiedenheit, daß auf friedliche Ausgleichung gar nicht zu hoffen war. Und in der That: ging doch der Alten hier alles gegen ihre nie bezwungene Natur, auch gegen alles, was am Leben ihr jemals klar, wichtig und werth geworden war! ja, ſelbſt der einzige, von ihr noch gehegte, und, wie ſie glaubte, gott- und menſchengefällige Plan — der Plan, Julien mit dem Sohne des Kammerherrn zu verbinden, und damit nicht nur alle Ehre und Habe des Hauſes zuſammenzubringen, ſondern auch dieſen bey Ordnung und Gutem zu erhalten — wurde vernichtet! Es hatte dieſer junge Mann nämlich die bekannte Bahn der Lüſtlinge, nur früher und ſchneller als gewöhnlich, durchlaufen, und war, von ſinnlos ſchwelgender Libertinage erſchöpft,

Digitized by Google

bey kopfhängeriſcher Frömmeley und niederträchtiger Demütheley angelangt.

So behutſam der Onkel ſeine Forſchungen angeſtellt hatte, ſo entdeckte, nun auf den rechten Punkt geleitet, der ſtechende Blick der Tante doch, was zu entdecken war. Klugheit hieß ſie ſchweigen und den Blumengarten der Liebenden leiſe untergraben. Hierzu ließ ſie den Neffen kommen, und theilte ihm mit, was ſie wollte und wie es ſtand. Wie hätte dieſer Menſch nicht jenes ergreifen, und dieſes belächeln ſollen!

Er wohnte im Hauſe der Tante: dieſe ſchaffte ihm Raum, wie viel er wollte. Erfahren in der Kunſt, Weiber zu berücken — ſchlechte aber, oder die es werden wollten — ging er methodiſch zu Werke. Er ſuchte erſt durch tief huldigende Aufmerkſamkeit Juliens Eitelkeit, dann durch künſtliche Vorkehrungen ihre Phantaſie, endlich durch ſchlaue und, wie er glaubte, unſchuldig ſcheinende Reizmittel ihre Sinnlichkeit zu erregen: aber das Erſte machte ihn Julien verächtlich, das Zweyte ekelhaft, das Dritte abſcheulich; und wie eben durch alles dies der entfernte Freund ihr nur glanzvoller erſcheinen mußte, ſo mußte auch, daß die Beſtrebungen des widerwärtigen Bewerbers offenbar mit Vorbewußt der Tante ſtatt fanden, alle die treuergebenen Gefühle gegen dieſe in ihrem Innern erſticken.

Kampf, Sorge, Gram und Sehnſucht, zurückgedrängt in das innig ergriffene Herz, nagten an der

Wurzel der ſchönen Blume, und ihre Blätter ſanken. Julie ward kränklich. Der Onkel, der vergebens noch manche Verſuche zu Gunſten Edmunds gemacht hatte, ſchrieb ihm jetzt ſelbſt: „Er dürfe nun offen und frey durchgreifen.“

Edmund (er hatte ſchon ein halbes Jahr ſeinen neuen Beruf mit Eifer und Erfolg verwaltet) flog herzu; trat, ohne alles Weitere zu berühren, männlich und feſt vor die Tante, um Juliens Hand werbend; und dieſe erklärte muthig, was zu erklären er ſie aufforderte.

Die Tante, zerknirſcht von innerm Grimm, war kaum allein, als ſie unſern M. zu ſich entbot. Dieſer war, vergraben in Geſchäfte, von allem hier Erzählten kaum halb unterrichtet geweſen. Er erwieß der Tante, ganz der Wahrheit gemäß: hier ſey von Seiten der Geſetze und Verfaſſung ſchlechterdings kein Verhindern, ja kaum ein kurzes Aufhalten möglich, das aber ohne allen Erfolg bleiben müſſe, außer, daß es den Sieg der Gegenparten nur öffentlicher mache. Er ſetzte dann manches Mildernde und Beſänftigende hinzu, was aber nicht den geringſten Eingang fand.

Von ihrer Ohnmacht überführt, faßte ſich die Tante in kalten Stolz zuſammen, und erklärte: ihre Einwilligung werde ſie nie geben: aber ihr Haus ſtehe jedem offen, der herausgehen wolle; nur vor hereingehenden — Perſonen, oder Briefen, oder Nachrichten, werde ſie es zu verwahren wiſſen.

Digitized by Google

So führte denn Edmund ſeine Braut, eben ſo trauernd und eben ſo arm, aus dieſem Hauſe, als ſie in daſſelbe gekommen war. Nach wenigen Tagen verbanden ſie ſich in der Stille, und gingen dann, über das, was ſie verließen, getröſtet durch Liebe und durch M.s heilige Zuſage, nach dem erſten Sturm alles Mögliche zu ihren Gunſten zu thun — an den Ort ihrer jetzigen Beſtimmung.

Den Sturm glaubte M. erſt austoben laſſen zu müſſen. Jener verächtliche Hausgenoß wußte ihn zwar immer von neuem anzuregen: doch dies war nicht von langer Dauer. Eine gewiſſe böſe Geſchichte zwiſchen ihm und der Kammerjungfer ward ruchbar: da glaubte die Tante es dem Anſtande ſchuldig zu ſeyn, ihn zu entlaſſen — wiewol ſie ſich über die häßliche Epiſode leicht durch den verzweiflungsvollen Zuſtand ſeines verſchmäheten Herzens beruhigt fühlte.

Nun glaubte M. bald einigen Raum zu gewinnen; und da die letzten Ereigniſſe die ſonſt mauerfeſte Conſtitution der Tante doch erſchüttert hatten, da mithin auch der alte Arzt wieder zu Einfluß kam: ſo erneuerte er mit dieſem den löblichen Freundſchaftsbund zum Vortheil des jungen Paares. Deſto unangenehmer wurde M. nach einiger Zeit durch die ſehr beſtimmte Erklärung der Tante überraſcht, ſie habe, nach vielfältiger Erwägung aller Umſtände beſchloſſen, jenes oben beſchriebene Teſtament zurückzunehmen, und ein anderes an deſſen Stelle niederzulegen. Julie ſollte in dieſem gänzlich ent-

Digitized by Google

erbt, und der Neffe, zur Entſchädigung für Schmerz und Schimpf, an ihre Stelle geſetzt werden, ohne daß jener auch nur vergönnet ward, was dort dieſem zugeworfen war. Alles, was M. von Seiten des Gewiſſens, der Menſchlichkeit und Ehre einwendete, wurde kalt weggewieſen; und ſo glaubte er nur Zeit gewinnen zu müſſen, wo dann, was der noch nicht aufgelöſete Haß ausgebrütet, wenigſtens zu mildern ſeyn würde — vorausgeſetzt, er behielt das Vertrauen der Tante und die Handhabung dieſer ganzen Angelegenheit.

In dieſer Hinſicht gab er ihr ſcheinbar nach, und ließ ſich nur vorerſt verſprechen, daß ſie ſeine Einwendungen zuvor nochmals reiflich erwägen wolle. So verging etwa ein Monat; dann verſicherte ſie, ſie habe ihm den Willen gethan, und der ihrige ſey damit nur befeſtiget worden. M. entgegnete nichts Vergebliches, ſagte aber: da er einmal, wie ſie wiſſe, mit dem Oberprediger und den Seinen in gutem Vernehmen ſtehe, glaube er von ihrer Billigkeit erwarten zu dürfen, ſie werde ihn in den Stand ſetzen, dieſen, wenn ſie nun einmal die für ſie traurige Veränderung erfahren müßten, beweiſen zu können, er ſey, als Geſchäftsmann und Inſtrument, blos zur Ausfertigung des ſchon Vorhandenen gezwungen geweſen. Die Tante fand das in der Ordnung, und fragte, wie es am beſten zu bewerkſtelligen ſey. M. rieth ihr, das Ganze eigenhändig, nach dem Vorbilde des frühern Teſtaments, aufzuſetzen. Dazu war ſie bereit: M. aber wußte, wie höchſtungern und mühſam ſie ſchrieb, und daß ſie, bey den breiten, um-

ſtändlichen Formen jener Schrift, Monate lang zu arbeiten finden würde.

Er hatte nicht geirrt; aber auch durch dies Verzögern in den Geſinnungen der Tante keine Aenderung bewirkt. Ruhig reichte ſie ihm das mit größtem Fleiß geſchriebene Heft. M. ergrimmte im Innerſten. Edmund, um Julien in Verhältniſſen zu erhalten, wie ſie ſeine Liebe wünſchte, ſein Stolz forderte — überlud ſich, das wußte M., mit Arbeiten dermaßen, daß ihm, ſelbſt für ſeine Gattin kaum einige Zeit blieb; und nun, da er bald Vater werden ſollte, kämpfte er mit verdoppelter Sorge. M. ſuchte jetzt noch emſiger Zeit zu gewinnen, da ihm der Arzt den Wink gab: was ſeit Jahr und Tag an der Tante wankend geworden, wolle ſich nicht mehr ſtützen laſſen. Er nahm jene Handſchrift mit ſich, um die Urkunde baldigſt, wie er ſagte, in rechtskräftiger Form zur Unterzeichnung zu bringen: ließ ſich aber um dieſe Ausfertigung geraume Zeit, und ſo lange mahnen und drängen, bis er beſorgen mußte, die Tante möchte ſich an einen andern Rechtsgelehrten wenden.

Eben damals erhielt er einen Brief von Julien, den ſie, wie ſie geſtand, ohne Wiſſen ihres Mannes geſchrieben. Sie hatte, nach ſchwerer Entbindung, einen Sohn geboren. Ihre noch anhaltende Kränklichkeit hatte Einrichtungen nöthig gemacht, die eben ſo ſehr ihrer Erwartung, als ihren Mitteln entgegen waren. Ihr Mann, ſchrieb ſie ferner, der auf gewöhnlichen Wegen keine Hülfe finde, außerordentliche, als entehrend, ver-

ſchmähe, ſey von Sorge und Unmuth zu Boden gedrückt. Sie habe es daher gewagt, im beyliegenden Schreiben demüthig ſich der Tante zu nähern, und beſchwöre ihn, da jene ſonſt alle Briefe abweiſe, dieſen ſelbſt zu überreichen, und hinzuzuſetzen, was ſeine Freundſchaft und Treue ihm eingeben würde.

M. eilte zur Tante, und fand ſie unwohl im Bett; den Arzt bey ihr. Dieſer, da er ihm nichts ſagen konnte, bedeutete ihn durch Mienen, der Zuſtand der Kranken ſey bedenklicher, als er ſcheine. M. ſchöpfte daraus um ſo mehr Hoffnung. Er leitete, als er mit der Tante allein war, was er ihr mitzutheilen hatte, mit möglichſter Schonung ein: aber, eben aus innerm Unbehagen und kränklicher Gereiztheit, trat ſie heftiger, als je, ihm entgegen. Er vermochte nun auch den Unwillen nicht mehr ganz zurückzuhalten; drang, nicht ohne Heftigkeit, ihr auf, was ihn ſelbſt bedrängte; zwang ſie, da ſie den Brief ſchlechterdings nicht annehmen wollte, ihn vorleſen zu hören; und erreichte damit nichts, als die Erklärung: ſie erkenne nun ſeine Abſichten, und werde, wenn er nicht noch dieſen Tag das Teſtament zu voller Rechtskraft bringe, ſich anders zu helfen wiſſen.

M. faßte ſich, verſprach jenes zu thun, und kam voller Erbitterung nach Hauſe. Noch ſaß er unſchlüſſig da, als der Arzt eintrat.

„Wie ſteht's um unſre jungen Freunde?" ſagte dieſer. „Jetzt iſt der Zeitpunkt. Die Alte iſt vom

Schlag getroffen; zwar nur leicht: aber der Anfall wird wiederkommen, und bald" —

M. gab ihm Juliens Brief, und erzählte dann alles, was wir wiſſen. „Nun," fuhr der Alte entrüſtet auf, „ſo hab' ich wieder einmal Gott zu danken, daß er mir meinen, und nicht Ihren Beruf aufgetragen hat! Was? die Hände bieten zu ſolch einer Unmenſchlichkeit? zu ſolch einer himmelſchreyenden Ungerechtigkeit? Oder gebührt dem armen Weibe nicht, alles Andere unerwähnt, ſchon nach dem Willen des Miniſters, was ihr im erſten Teſtamente beſtimmt war? gebührt's ihr nicht nach göttlichem und menſchlichem Recht: und blos nicht nach dem dummen Buchſtaben der Rechte? Und hat ſie der Alten nicht obendrein Jahre lang als Sklavin gedient? Und was wird ihr als ſo ſchwere Verſchuldung angerechnet? Und was ſoll aus beyden werden, bey ſolchen Erfahrungen in jungen Jahren und ſchweren Leidensſtunden? Und dagegen der heuchleriſche Tropf und Taugenichts!... Wahrlich, ich glaube, ich liefe Gefahr, hätt' ich die Sudeley in Händen, ſie in's Feuer zu werfen, und meinem Freunde zu vertrauen, er werde hier ſchweigen können! Ich bedaure Sie; denn freylich werden Sie nicht ausweichen können. Es iſt eine alberne, verkehrte Welt! Gott beßr' es!" —

Damit ging er, und ließ M. höchſt beunruhigt. Wie gefährlich überraſcht uns ein geachteter Freund, wenn er, vielleicht in gutmüthiger Unbeſonnenheit, ent-

Digitized by Google

ſchieden ausſpricht, was als ſcheue Neigung dunkel in uns lag, und vielleicht nie zum Licht erwacht, wenigſtens ohne ſolche Unterſtützung nie zur That hervorgebrochen wäre! M. erinnerte ſich eines übernommenen Geſchäfts vor dem fürſtlichen Amtsgericht, das nicht oft, und eben heute Sitzung hielt. Der Ort war zwey Meilen entfernt, das Geſchäft nicht unbedeutend: aber es hätte ſich auch vollkommen durch einen wohlunterrichteten Gehülfen abthun laſſen. „Da ſteht denn Berufspflicht gegen Berufspflicht!“ ſagte M. zu ſich ſelbſt. „Einen Andern genugſam zu unterrichten, bin ich jetzt nicht ruhig genug. So muß ich dieſe wählen, und habe nur ſo ſchnell zurückzueilen, als ich kann, um dann ſogleich an die andere zu gehn. Dann thu' ich das Meine, und es liegt in der Hand des Schickſals, ob ich nach dem erſten Geſchäft auch das zweyte vollbringen ſoll.“

Er fuhr ſogleich ab und die gegenſtrebenden Gefühle des Wahren und Guten trieben ihn, wirklich nach Möglichkeit zu eilen. Gegen Abend kehrte er zurück. Je näher er ſeiner Wohnung kam, je ängſtlicher ſehnete er ſich, jenen Gefühlen noch Genüge leiſten zu können. Es war zu ſpät. Die Alteration mit M. —: jener Anfall war ſtärker zurückgekehrt. Man hatte auf Dringen der Tante einmal über's andere geſchickt: endlich ließ dieſe nach den Gerichten ſenden. Die hierdurch immer verſtärkte innere Bewegung hatte wahrſcheinlich den dritten Anfall herbeygeführt: ehe die Herzugerufenen daſeyn konnten, war die Kranke todt. So wie M. dies Wort

Digitized by Google

vernahm, ſtand, was er eigentlich gewollt und gethan, ohne alle täuſchende Verhüllung und Beſchönigung, vor ſeiner Seele. —

In der Rechtsſache konnte nun nichts mehr geändert werden; der unbeſtätigte Wille der Tante vermochte ſo wenig, als der unvollzogene Entwurf ihrer Hand, das frühere, in der Regierung niedergelegte Teſtament wankend zu machen. Es ward eröffnet; Jedermann billigte es, Jedermann freuete ſich darüber: nur M. behielt den ritzenden Stachel in der Bruſt. Und um wie tiefer mußte dieſer in die ſchmerzende Wunde gedrückt werden durch das, was er als Folgen ſeines Unrechts anzuerkennen gezwungen war!

Sie ſind zu traurig, dieſe Folgen, als daß ich nicht ſchnell über ſie hingehen ſollte. Edmund und ſeine Gattin gehörten Beyde unter die nicht wenigen Menſchen, welche Unglück zwar nicht leicht, Glück aber gar nicht ertragen können. In ihm lag ungezähmter Stolz und leidenſchaftliche Ruhmſucht; in ihr, bisher noch unentdeckt, als väterliches Erbtheil, Luſt zu verſchwenden und Aufſehen zu machen. Beyde überließen ſich ihren Neigungen nur allzuſehr; und da ſich nach wenigen Jahren die Grundſätze und Maßregeln der in Frankreich emporgekommenen Demokraten in jener Gegend Deutſchlands zu verbreiten anfingen, nahm Edmund, allerdings in der Meynung, damit zugleich die Rechte der Völker zu fördern, lebhaften Antheil an gewiſſen revolutionairen Inſtituten, ward dann, wie

Digitized by Google

er ſich auch ſträubte, in die furchtbaren Unternehmungen der Jacobiner verwickelt, und ging in jeder Hinſicht zu Grunde. Von den Seinen habe ich keine beſtimmten Nachrichten gefunden, ſondern nur einige jammervolle Briefe Juliens an M.

Der Sohn des Kammerherrn, von jeher gewöhnt an Reichthum, und bey Mangel zu Allem fähig, ward im Coalitionskriege recht eigentlicher Verräther ſeines Vaterlands, und hat am Ausgange der Schlacht bey Gemappe vielleicht beträchtlichern Antheil, als die Geſchichte bezeichnet hat, und ſich nun berechnen läßt. Der Genuß ſeines Sündenlohns ſtürzte ihn nicht lange darauf in's Grab. —

Dies alles nun, in ſeiner furchtbaren Schwere, lag meinem Freunde auf der verſchloſſenen Bruſt, und beugte ihn, da dieſe mit den Jahren ſchwächer ward, ganz darnieder, bis es ihn ins Grab drückte, über welches hinaus er kaum wagte, nach einer verzeihenden Liebe und alles ausgleichenden Weisheit zu blicken.

Als am Abend ſeiner Beerdigung meine Enkel mich betrübt ſahen, wollten ſie mich, wie ſie oft thaten, durch einige ihrer Liederchen erheitern. Zufällig war das neueſte, was ſie in der Schule gelernt hatten und freudig mir vorführen wollten, des guten Hölty Lied: Der Landmann an ſeinen Sohn. Mit welchen Gefühlen hörte ich aus den unſchuldigen Kehlen die Worte:

Digitized by Google

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab:
Dann ſegnen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen drauf,
Und Frühlingsblumen, reich an Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf.

Digitized by Google

Die Nothtaufe.

Unſer wackerer, junger Diakonus beſucht mich zu-weilen, und wir ſprechen dann meiſtens von den Angelegenheiten, die ihm Beruf, uns beyden Sache des Herzens ſind. Neulich kam er mehr als je begeiſtert zu mir: er wollte mir ſeine Vorſchläge zur neuen Belebung und glorreichen Emporbringung des öffentlichen Gottesdienſtes vorleſen, ehe er ſie, dieſe Vorſchläge, der neugeſtifteten Synode überreichte. Der lebhafte junge Mann hatte gar Vieles vorzuſchlagen: Muſiken im altitalieniſchen, Gemälde im altdeutſchen Styl ſollten ausgeführt; Choräle, vermittelſt des Schulunterrichts, vierſtimmig geſungen werden; die geſammte Liturgie ſollte man nach Art der älteſten chriſtlichen Kirche, aber im neueſten Sinn, umgeſtalten; die Verwaltung beyder Sacramente der Evangeliſchen ſollte nur an beſondern Tagen, aber da unter edlem Pomp und großen Feyerlichkeiten ſtatt haben; und was dergleichen mehr war. Er hatte das alles gut geſchildert; auch den Einfluß, als unfehlbar

Digitized by Google

und entſcheidend darzuſtellen, nicht unterlaſſen; ja ſogar ſich in verſchiedenen, trefflich ſtyliſirten Formularen für jene Feyerlichkeiten verſucht. — —

Geſtern Abends nun war ich eben daran, mich auszukleiden, als meine bejahrte Haushälterin in ſichtbarer Verwirrung hereinſtürzte: „Nichtwahr, Sie wiſſen auch nichts?“ — „Wovon, Frau Marthe?“ — „Nun, von dem, was hier im Hauſe los iſt?“ — „Feuer?“ — „Gott ſoll bewahren! nein; daß die Helfertin ſchon ſeit zwey Stunden niedergekommen iſt, und“ . . . „Daß man eine ſo erfahrne Frau, wie Sie, nicht zu Hülfe gerufen hat? Freylich ein Verſtoß!“ — Nein doch: daß das Kind zu frühzeitig gekommen iſt; daß es nur ein Küchenleben hat; daß es die Nothtaufe kriegen muß“ . . . „So? die armen Leute! Sieht Sie, Frau Marthe; bey ſolcher Unruhe hat man Sie leicht vergeſſen können! Drum geh' Sie nun deſto geſchwinder: vielleicht kann Sie helfen und dienen! Sie thut das gern, ich weiß es“ — „Nun meinetwegen; wenn Sie's nicht übelnehmen, daß man's nicht einmal angeſagt hat, Sie, der Herr: ſo kann ich's wol auch vergeſſen“ — „So iſt's recht; und auch chriſtlich, Frau Marthe!“ — „Herr Gott, ja doch! Wie Sie nun ſind! Sie ſehen's ja: ich laufe ja ſchon! ich renne ja ſchon! Aber was nehm' ich denn nur gleich alles mit? für einen Nothfall, meyn' ich“ . . . Sie war fort.

Mich dauerten die guten Leute. Der redliche Vater des Ehemanns, ſeit mehr als vierzig Jahren Gärt-

ner in meinem Dienſte, hatte ſich ſchon lange ſo herzlich auf ſeinen erſten Enkel gefreut; die jungen Aeltern das Beſte von ihm gehofft . . . Ich wäre gern ſelbſt hinter in's Gartenhaus geeilt, fürchtete aber, durch meine Gegenwart die Verwirrung zu mehren, ſtatt zu mindern, und klingelte deshalb dem Bedienten: „Johann, ſeh' er geſchwind nach, wie es bey Gärtners ſteht, und bring' er mir Nachricht!" Ehe den treuen Johann aber ſeine Füße wieder hertrugen, (ſie ſind noch zehn Jahre älter, als die meinigen,) hatte mich die Sorge die Treppe hinabgetrieben. Da eilte das Dienſtmädchen der Wöchnerin durch's Haus, von der Straßenſeite her. Daß Gott erbarm! rief ſie. Der Herr Diakonus iſt über Land, der Herr Oberpfarrer liegt krank: die Mutter grämt ſich zu Tode, wenn das Kind ſtirbt vor der heiligen Taufe.

Ich folgte ihr langſam durch den Lindengang; da kam Johann: „Nun, es ſteht alles gut: aber das Kind iſt ſchwach." — Ich trat in's Stübchen. Die Magd hatte jene Botſchaft gebracht, der Großvater ſich ſogleich entſchloſſen. Man hatte ein Tiſchchen reinlich gedeckt, zwey Lichter und eine Schüſſel mit lauem Waſſer darauf geſtellt; Vater und Mutter weineten ſtill; der Großvater trat gefaßt hinter das Tiſchchen, den ſchwachen Enkel in ſeinen Armen haltend. Der alte Mann zitterte: aber vor frommer Begeiſterung leuchteten ſeine treuen Augen hell hervor unter den weißen Braunen. Mit erhobener Stimme, die nach und nach immer feſter wurde, begann er folgendermaßen.

Digitized by Google

„Herr Gott Vater im Himmel! Du ſieheſt nicht auf das, was vor Menſchen gilt, ſondern der Rath der Herzen iſt dir offenbar. So ſiehe denn auch jetzt in unſre Herzen, und vergieb mir altem Manne die Einfalt meiner Worte. Hier liegt das zarte Würmchen in meinen Armen, womit deine Hand uns erſt erfreuet hat, und nun betrübet. Wir hoffen im Frühling, wenn ein Baum ſchön blühet, er werde auch ſchöne Frucht bringen zu ſeiner Zeit. Nun, ſo haben wir auch hier gehofft. Ach ja, die Frucht iſt wol da: aber ſie will abfallen vor der Zeit. Da weinen denn unſre Herzen und unſre Augen. Aber nein; ſie ſollen das nicht mehr! Schmerz und Todesgefahr haſt du ja der Mutter überſtehen helfen; und fiele nun auch dieſe ihre Frucht ab: ſie fiele ja in deine Hand — in deine allmächtige, deine gütige Vaterhand. Und hätte dies Kind nur Eine Stunde gelebt, es wäre doch geboren für deinen Himmel. Nein, wir wollen nicht mehr weinen; danken wollen wir dir, daß du dem zarten Würmchen das Leben gegeben haſt. Im Uebrigen — da können wir ja gar nicht beſſer thun, als, wir legen es dir an dein treues Vaterherz, mit Demuth, mit Vertrauen, ja mit chriſtlicher Freude. O Herr, mein Gott: wir Aeltern ſind ſchwache, ſündige Menſchen, und doch fühlen wir durch Mark und Bein: wir würden für das Wohl dieſes Kindes alles, alles hingeben: wie viel mehr wirſt du, deſſen Wille geſchieht, wie im Himmel, alſo auch auf Erden, ſein Wohl auf's Beſte beſorgen. Was nun ſein Wohl iſt, das wiſſen wir freylich nicht: doch du weißt es. Wohlan denn: wir erheben unſre Herzen und falten

unſre Hände: Willſt du das Kind uns laſſen: ſo verſprechen wir dir, es deſto fleißiger aufzuziehn zu deiner Ehre; willſt du es wiedernehmen: nun wohl, ſo nimm es hin; dein heiliger Name ſey gelobet!“

Hier hatte er das Kind hoch emporgehoben, und rief, erſchüttert, mit bebender Stimme: „Sagt's mir nach; laut und von ganzem Herzen ſagt's mir nach: dein heiliger Name ſey gelobet!“ Der Vater war auf die Kniee geſunken, die Mutter, im Bette, breitete die Arme gen Himmel: ſo ſprachen ſie die Worte nach.

Nach einer langen, o wie ſo feyerlichen Pauſe hatte ſich der Alte wieder geſammlet und begann nun ruhiger:

„Und weil es denn die Umſtände ſo mit ſich bringen, daß ich Unwürdiger, ſtatt eines Dieners des Worts, dich, du liebes Kind, in den heiligen Chriſtenbund aufnehmen ſoll: ſo gebe ich dir erſt die Namen, die du auf lang oder kurz, wie Gott will — unter uns führen ſollſt. Gott muß uns allen helfen, wenn wir leben und fortdauern ſollen, dir aber ganz beſonders: ſo magſt du denn zuerſt Gotthelf genannt ſeyn. Ja, ja: Gott helfe dir, mein lieber kleiner Gotthelf! Und weil wahrlich dieſe Stunde für uns alle, und, ſollſt du leben, auch für dich, ernſt genug iſt, und weil wir alle, wenn wir dich nennen, an dieſe Stunde denken wollen, und du es auch ſollſt: ſo magſt du zum zwey-

ten Ernſt heißen. Du, mein Gotthelf Ernſt: ich gebe dir das Zeichen des heiligen Kreuzes, und ſo ſegne dich der Herr des Lebens und des Todes durch Jeſum Chriſt!" —

Indem er hier wieder einen Augenblick innenhielt, winkte die Mutter. Sie konnte die Sehnſucht nicht mehr zurückhalten, ihr Kind zu küſſen: der Großvater reichte es ihr, und dann auch dem Vater. Kein Laut ward gehört. Hernach trat der Großvater mit dem Enkel wieder an den Tiſch, und ſprach, indem er die heilige Handlung verrichtete, langſam und leiſe nur noch die Worte:

„Gotthelf Ernſt: ich taufe dich nun im Namen des Vaters — und des Sohnes — und des heiligen Geiſtes — — Gotthelf Ernſt: du biſt nun getauft, und dein iſt aller Seegen, der uns von unſerm Herrn und Heiland zukömmt. Was das ſagen will, das kann ich armer, ungelehrter Mann nicht ausdrücken: aber wir alle haben's tauſendmal erfahren, und wir alle bezeugen's laut: dieſer Seegen iſt unſer Allerbeſtes in Freud' und Leid, in guten und böſen Tagen — auch in dieſer Stunde; er iſt das Einzige, was aushält, wenn ſonſt alles uns verläßt, und wird unſer Einziges ſeyn, wenn wir mit dem Tode ringen. Gotthelf Ernſt: erhält dir Gott dein Leben, ſo bleibe deinem Taufbunde getreu; ruft dich Gott ab, ſo empfange uns dort oben bey unſerm Herrn und Erlöſer! Amen."

Digitized by Google

Nie habe ich einer Taufhandlung mit ſolcher Erbauung beygewohnt. Ich wollte wol, unſer guter Diakonus wäre gleichfalls gegenwärtig geweſen, nicht, um die Handlung zu verrichten, ſondern nur, wie ich, Zeuge von ihr zu ſeyn. —

Digitized by Google

Die Neuvermählten.

Luſtſpiel in einem Akt.

Digitized by Google

Perſonen:

Waller.
Julius, ſein Neffe.
Aline, deſſen Frau.
Charlotte, Wallers Mündel.
Guſtav, Alinens Bruder.
Ein Bedienter.

Scene: ein groſſes Geſellſchaftszimmer, mit einer Mittelthür und zwey Seitenthüren, auf Wallers Landgute.

(Der erſte Gedanke, der dieſem Luſtſpiele zu Grunde liegt, gehört einem Franzoſen, der ihn, vor etwa 25 Jahren, zu einer kleinen Oper benutzte.)

Digitized by Google

Charlotte kömmt behutſam aus der Seitenthür rechts.

Nun wird's doch wol Zeit, daß ich nach meinem jungen Ehepaar ſehe; denn das hört nicht, und denkt an nichts. — Freylich iſt's noch früh; aber auf dem Lande macht auch die Sonne Tag. Und der Vormund iſt noch ein viel zu friſcher Junggeſell, als daß er uns nicht auf den Ferſen ſeyn ſollte, ehe wir's uns verſehn. — An der Seitenthür links. Bſt! bſt! — Sag' ich's doch: das hört nicht! Ey nun, drey Tage verheyrathet, und zwey davon auf der Reiſe: — man muß durch die Finger ſehn! Klopft. Heraus! heraus, junger Herr! die Comödie geht an, und Sie ſind der erſte Liebhaber! Aline, ſchick' ihn fort! hörſt du nicht? — Nun, da regt ſich's ja! — Jetzt ſpielt ſie das Mädchen, ich die Frau. Hm, ſie hat gut ſpielen. Mich — genirt's, und lange mag mir's nicht dauern. —

Julius, von innen. Lottchen! liebes Lottchen!

Charlotte an der Thür links. Nun?

Julius. Iſt der Weg rein?

Charlotte Ja doch!

Digitized by Google

Julius. Die Saalthür verſchloſſen?

Charlotte. Das hat Ihr Onkel geſtern Abend ſelbſt gethan. Nur heraus!

Julius kömmt behutſam. Guten Morgen, beſtes Lottchen!

Charlotte. Guten Morgen! machen Sie nur, daß Sie fort kommen!

Julius. Es iſt ja noch greulich früh! wir können noch Eins plaudern; können uns einſtudiren, liebe, treue Seele! (küßt ſie.)

Charlotte. Nun wahrhaftig, mein Herr, Sie ſtudiren ſich ein. Aline kömmt aus der Thür links. Sehen Sie nur, da kömmt Jemand, der gegen dergleichen Studien viel einzuwenden haben wird.

Aline. Ihr ſeyd ſo heiter, ſo getroſt, und ich bin ſo bang' —

Julius. Dafür biſt du auch eine nagelneue Frau, mein ſüßes Kind!

Charlotte. Und zwar von dem ſaubern Herrn da!

Julius. Sie ſpricht von mir, wie der Blinde von der Farbe —

Charlotte. Ja, wie jener Blinde von der Scharlachfarbe, die er mit einer Trompete verglich! — Aber ſtill! ging da nicht 'was? Alle horchen erſchrocken. Nein, es war nichts!

Aline. Wie du mich erſchreckt haſt!

Julius. Sie macht blinden Lärm —

Charlotte. Dankt mir's, denn ſonſt ſetzt ihr euch nimmer zurecht. Im Ernſt, ihr wißt, daß hier

Digitized by Google

nicht wenig auf dem Spiele ſteht. Was ihr Beyde wagt, wenn wir den Onkel nicht in Güte gewinnen, brauch' ich euch nicht erſt zu ſagen; und ich — lieber Himmel! ich bin ihm nach dem hochweiſen Teſtamente der Tante ſo in die Hände gegeben, daß er meine ganze Habe dem Jungfernſpital zuwenden kann . . .

Julius. Einen Augenblick Geduld! Ich will nur erſt mein angewieſenes Quartier dort in Unordnung bringen.

Aline. Ach Julius, es iſt doch gar nicht hübſch —

Julius. Ich bin gleich wieder hier. Ab, in die Thür rechts.

Charlotte. Liebes Kind, ich bitte dich, raffe dich zuſammen; und vor allen Dingen ſey nicht ſo verliebt, denn ſonſt verliert der Menſch vollends allen Kopf.

Aline. Ich will mir Mühe geben.

Julius kömmt zurück. Nun, da hab' ich gearbeitet, wie ein einquartierter Lieutenant vom Freycorps.

Aline. Jetzt ernſtlich, liebes Männchen! und, hörſt du? gehe ja mit mir um, wie . . . Ach, es iſt doch hart.

Charlotte. Wie? ihr werdet doch ein Paar Tage büßen können? Verlaßt euch auf mich, nur ein Paar Tage! Denn ſeht, ich will im Hauſe ſo rumoren, will ſo alles beſſer wiſſen, ſolche Albernheiten angeben, daß der Vormund für ſich und ſeinen verhätſchelten Neffen da zittern und beben, daß er ſeinen alten Plan und ſeinen Vertrag mit meiner Tante hundertmal ver-

wünſchen, daß er nichts als Jammer und Herzeleid im Anzuge ſehen, und dem lieben Gott danken ſoll, wenn er am Ende die Seegensbotſchaft erhält, wir ſind ungehorſam geweſen, und du biſt ſein Nichtchen, nicht ich.

Aline. Aber es iſt doch Unrecht. Er iſt ſo ein lieber Mann —

Charlotte. Wie? hätt' er denn gar keine Ahndung verdient, daß er mich und deinen Mann ſo gequält hat? daß er uns beyde ſo, mir nichts dir nichts, wie Galeerenſklaven, an einander hat ſchmieden wollen? Nein, nein; beſchwichtige du nur dein ſanftes Herzchen! Und, was ich ſchon geſagt habe — nach überſtandner Angſt wird ja auch für ihn die Freude deſto größer ſeyn. — Vergiß nur aber nicht, gegen den guten Herrn auch recht gefällig, recht ergeben zu ſeyn —

Aline. Ich will mein Möglichſtes thun. Bey ihm wird mir's leicht werden.

Charlotte. Deſto beſſer. — Doch ſtill! wahrhaftig, das ging! Alle horchen.

Aline. Es iſt oben, gleich über uns.

Julius. Da iſt's der Onkel ſelbſt, ſo wahr ich lebe!

Charlotte. Drum fort! ſeine Galanterie ſchenkt dem jungen Ehepaare den Morgenbeſuch gewiß nicht. Du, dort hinein! und Sie . . .

Aline. Adieu denn, lieber Mann!

Julius. Leb' wohl, mein ſüßes Frauchen!

Aline. Vergiß mich nicht!

Julius. Denk' an mich —

Digitized by Google

Charlotte. Wie oft ſoll ich's denn ſagen . . .?

Aline. Ja doch — Aber es iſt doch ſehr wunderlich: in dein Schlafzimmer!

Charlotte. So? Und denkſt nicht an deinen wackern Bruder, für den ich hier in Jammer ſchmachte? den ich jede Minute erwarte?

Aline. Es geht wieder!

Julius. Es kömmt herunter!

Aline. Leb' wohl!

Julius. Leb' wohl!

Charlotte ſingt leiſe: „Ach, Scheiden und Meiden bringt Weh!" —

(Aline ab, zur Thür links; Charlotte und Julius ab, zur Thür rechts.)

Waller ſchließt auf, und kömmt langſam durch die Mittelthür.

Waller allein. Hier liegt noch alles in tiefer Ruh. Ich will nicht ſtören. — Am Fenſter. Hm, die Sonne noch nicht höher? Hätt' ich doch gedacht, es müßte ſchon ein feines Stück in den Tag hinein ſeyn. — Ja, wenn man ſo ſchlecht ſchläft, ſo ſchlecht zu ſchlafen nicht gewohnt iſt — — Die Unruhe, die das junge Volk in's Haus gebracht hat — In's Haus nur? hm! — — Das ſanfte Blauauge, das! — Still doch, ſtill! es iſt ja thöricht! — — Ich will nur wieder gehn; es iſt ja doch nicht wahr, daß ich hier nur die Morgenſonne und das junge Paar habe begrüßen wollen. Schlaft ſanft, ihr Kinder! Geht; bleibt ſtehen. Und du, liebliches Kind . . ., Schleicht an die Thür links. Noch regt ſich nichts. Deſto beſſer. So kann ich erſt dieſe albernen Gedanken weg=

ſchaffen. Sie führten ja doch zu nichts. Geht wieder vor. — — Es iſt doch wunderlich. So lange gleichgültig gegen dies Geſchlecht, ſo lange ruhig, gemächlich; und nun mit Eins . . . Ehrlicher Fabrice, du haſt Recht: „Es iſt eine Sache, woran man den Geſchmack ſein Lebetage nicht verliert!“ *) — Fabrice! verwünſcht! wie kömmt mir eben der Fabrice in den Kopf? der kriegte ja einen Korb — — Und was würdeſt denn du bekommen, wenn du den Verſuch wagen wollteſt — den gefährlichen Verſuch? — Gefährlich? bey ihr, dem guten, überbeſcheidenen Weſen? — Geht wieder zur Thür links. Sie iſt aufgeſtanden — Sie öffnet das Fenſter — Sie kömmt — Nein, ſie unterbricht den Gang — So? auch ein wenig unruhig, liebe Kleine? — Sie ſeufzt — Mein Gott, was kann dem holden, lieben Mädchen fehlen? — — Doch weg, weg! ich ſehe mir wirklich zu viel nach! vorn. Weiber und Schlachten zu gewinnen bedarf's Glück; das Glück aber folgt der verwegenen Jugend. — Gleichwol, iſt's denn nicht ein großes Glück für mich, daß das, im Grunde doch übereilte Project, meinen Neffen und Charlotten zuſammen zu bringen, ſo gut abgelaufen iſt? Iſt es etwa meine Klugheit, daß ſie ſich ſo wohl befinden? Glück iſt's, Glück! und Beweis genug, daß Frau Fortuna mich noch in einigem geneigtem Andenken hat! — — Ha, dort rumort's! Fatal! Dacht' ich's doch, daß der kleine Plagegeiſt zuerſt wieder auf den Beinen ſeyn würde! —

---

*) In Göthe's Geſchwiſtern.

Digitized by Google

Charlotte kömmt.

Charlotte. Guten Morgen, Onkelchen! Sieh, ſieh, ſchon auf dem Tapet?

Waller. Darüber möcht' ich mich bey dir wundern.

Charlotte. O ich — ich bin jung . . .

Waller. Sag's nur vollends heraus: und ich alt!

Charlotte. Nicht juſt alt, aber doch in gewiſſen Jahren, wo man die Ruhe zu lieben anfängt. Indeſſen, wenn Sie das nicht gern hören . . .

Waller. Charlotte, ich muß dir ſagen — wir ſind allein — ich muß dir ſagen: hübſcher biſt du geworden in den drey Jahren, ſeit ich dich nicht geſehen habe; aber artiger — nimm mir's nicht übel — artiger find' ich dich keineswegs.

Charlotte. Das nehm' ich gar nicht übel, denn, guter Onkel, das Artigſeyn iſt nicht mehr Mode, ſeit Sie ſich von der Welt zurückgezogen haben. Jetzt nimmt ſich Niemand mehr die Mühe, ſein Beſtes herauszukehren; jetzt läßt man ſich gehen; gefällt's: wol gut! gefällt's nicht: eben ſo!

Waller. Ich hoffe, du ſcherzeſt.

Charlotte. Wahrhaftig nicht. Ja ja, mein guter Onkel, es iſt alles anders geworden in der Welt, ſeit Sie meiner Mutter die Cour machten.

Waller. Das, was du die Welt nenneſt, geht mich nichts an: du aber gehſt mich an —

Charlotte. Und ich bin auch anders —

Digitized by Google

Waller. Das ſind' ich eben; aber nicht zu deinem Vortheil —

Charlotte. Mag ſeyn; man muß doch fort mit dem Zeitalter —

Waller. Auch mit ſeinen Thorheiten?

Charlotte. Doch wol! Man iſt ja ſelbſt ein Stückchen Zeitalter! hilft's mit machen!

Waller bey Seite. Armer Julius!

Charlotte. Aber laſſen wir das Zeitalter und denken an den Zeitpunkt! Iſt denn noch kein Frühſtück da? Onkelchen, Onkelchen, Sie haben Ihre Leute ſchlecht gewöhnt! Wie es nun geht in den Junggeſellenwirthſchaften!

Waller. Es wird ſonſt nicht ſo früh Lärm im Hauſe.

Charlotte. Nun, ich will ſchon Ordnung machen; wenn ich nur erſt anfange!

Waller. Ich dächte, du hätteſt mit dem erſten Schritt' in's Haus angefangen! Nein, liebes Kind, auf die Länge wollt' ich mir das doch . . .

Charlotte. Verbitten? Das iſt's ja eben! Wer ſich einmal zu gewiſſer lähmender Beſchränkung gewöhnt hat, der muß zu freyerer Lebensweiſe genöthigt werden.

Waller. Charlotte! —

Charlotte. Nun, ſeyn Sie nur nicht bös: ich meyn' es gut.

Waller. Ach, das bloße Gutmeynen ſchafft viel Uebels in der Welt!

Charlotte. Sehr wahr: das bloße Gutmeynen

Digitized by Google

ſchafft viel Uebels in der Welt — bey Heyrathſtiften, zum Beyſpiel — — und auch ſonſt.

Waller ſieht ſie aufmerkſam und ernſthaft an. Pauſe.

Charlotte leicht, wie vorhin. Wo werden wir frühſtücken?

Waller. Wo ihr wollt.

Charlotte. Ich — im Garten, dort in der Laube von Immergrün, das ich ſehr liebe.

Waller. Ja: weil es ſich überall hin biegen läßt!

Charlotte. Nein, weil es überall wieder hervordringt, wo es mit Gewalt gebogen worden. — — Wollen wir nicht die Andern fragen, wo ſie frühſtücken werden? Von einer Thür zur andern. Heraus, Langſchläfer! wir warten! Komm, liebe Aline!

Julius, gleich drauf Aline kommen aus den Seitenthüren.

Julius im Kommen. Ich hatte nicht geglaubt, daß es hier ſchon Tag wäre. Guten Morgen, mein lieber Onkel!

Waller überhört es, indem Alinens Thür ſich öffnet. Alinen entgegen. Guten Morgen! Ach, liebſtes Kind, rechnen Sie mir's ja nicht zu, wenn Sie geſtört worden ſind. Unſre junge Frau da hat nicht Ruhe, noch Raſt —

Aline. Ich war ſchon längſt munter und genoß den Morgen. Er war ſo ſchön!

Julius. Ja, das war er!

Aline. Ich kann es gar nicht ſagen, wie mild und innig mich ein ſchöner Morgen auf dem Lande bewegt.

Waller. Gerade ſo gehet es mir.

Digitized by Google

Julius bey Seite. Er hatt' es ja geſtern Abends erzählt.

Aline. Ich beneide darum wol manchmal die Landbewohner. Wir Städter entbehren ſo Vieles, was ſie — freylich, Geiſt und Gefühl vorausgeſetzt — ſo recht aus erſter Hand hinnehmen, ſo recht unverkümmert genießen können.

Charlotte bey Seite zu Julius. Macht ſie's nicht ſchlimmer, als ich? Stille Waſſer . . .

Julius. Sie iſt allerliebſt!

Waller. Wie meynſt du?

Julius. Ich — geb' Alinen Recht.

Waller. Ja, ich auch. Indeſſen, meine liebe, kleine Freundin, das Jahr hat nicht lauter ſchöne Morgen, und beſonders oft verzweifelt ſchlimme Abende — auf dem Lande nämlich; beſonders fühlt man ſich da zuweilen recht einſam, und wie ausgeſetzt.

Aline. Ey man ſollte auch nicht einſam bleiben.

Waller. Ja — wenn das immer nur auf dem eignen Willen beruhete!

Charlotte. Da ſtehen ſie und ſagen einander ſchöne Dinge, als wenn andere Leute gar nicht da wären —

Waller vor ſich. Immer wird ſie doch ſtören!

Charlotte. Belieben Sie ſich zu beſinnen; die Rede war von etwas recht eigentlich Alltäglichem: vom Frühſtück! Wohin wollt ihr's haben?

Waller. Mach' doch nicht ſo viel Fragens über Kleinigkeiten! Ich dächte, wir blieben hier beyſammen.

Digitized by Google

Charlotte. Ey, warum nicht gar! In's Freye müſſen wir —

Waller. Nun ſo geht ihr in Gottes Namen —

Charlotte. Geniren Sie ſich aber nicht —

Waller. Nein doch!

Charlotte. Wenn die Morgenluft Sie beſchwert . . .

Waller. Beſchwert? beſchwert! — — Ich folg' euch gern.

Aline vermittelnd zu Waller. Ließen Sie mich wol hier bey Ihnen bleiben? Es iſt ein ſo freundliches Zimmer. Die heitere Ausſicht — und auch Sie ſo heiter!

Waller. Wenn Sie denn bleiben wollen! — Ihr — nur fort! Junge Eheleute — man weiß ja! Und wir ſind discret — nicht?

Aline verlegen. O gewiß —

Charlotte. Was da: wir bedürfen keiner Discretion! Und du, am frühen Morgen, allein mit dieſem Herrn, der — o ich weiß — der den hübſchen Mädchen immer nur gar zu gut geweſen iſt: nein, das darf nicht zugelaſſen werden!

Waller wirft ihr einen verdrüßlichen Blick zu, und geht vor. Aline ſteht verlegen.

Julius leiſe. Sie machen's zu arg. Sie verſtimmen ihn gegen uns alle, und ſo verfehlen wir unſern Zweck am meiſten.

Charlotte leiſe. Nun iſt's einmal heraus: jetzt muß ich's durchſetzen.

Waller. Du ſiehſt, Charlotte, daß du unſre

Digitized by Google

Freundin durch deinen — vorlauten Humor in Verlegenheit bringſt.

Aline. Vergeben Sie ihr: ſie iſt nun ſo —

Waller. Nun ja! Aber Ihnen, beſorg' ich wirklich, ſagt die Morgenluft nicht zu. Es gehört einige Gewohnheit dazu, wenn ſie nicht ermüden ſoll. artig. Auch erinnere ich mich, gehört zu haben, ſie mache bläſſer: und dabey verlören ...

Charlotte. Ach, ein wenig Bläſſe läßt ihr gut: und alſo — komm du nur, Liebchen! Nimmt Alinens Arm.

Waller geht nochmals vor. Vor ſich. Das geht denn doch zu weit.

Julius leiſe. Macht nur, daß ihr fort kommt. Ich muß ihn zu beſänftigen ſuchen. laut. So geht denn, aber ich bleibe hier.

Charlotte. Das bin ich zufrieden. — — Onkelchen, Sie ſind doch nicht im Ernſt unwillig? Ich bin nun einmal von alter Zeit her Ihre Qual, und Sie haben mir gelegentlich auch nichts geſchenkt. Darum bin ich Ihnen doch — ſo herzlich gut! und daß Sie's nur wiſſen, auch verliebt bin ich in Sie — ſo ein Bischen!

Aline nimmt ſeine Hand. Alſo nicht unwillig?

Waller. Nein, nein! Und auf Sie am allerwenigſten.

Aline. Ja? —

Waller küßt Alinens Hand. Gewiß, gewiß, liebe, gute Seele!

Charlotte mit Alinen ab.

Digitized by Google

Julius. Ich rufe nur den Bedienten, und bin gleich wieder hier.

Waller. Gut. Julius ab. Nein, das iſt Charlotte gar nicht mehr. Ja, die Stadt! die Stadt! Ich bin voller Sorgen! Armer Julius! Und er ſieht, er hört gar nicht, vor lauter Verliebtheit. So kann's nicht beſtehn. Ich muß ihn aufmerkſam machen. — Doch ihm die Flitterwochen verderben? Beſſer, als wenn ihm das ganze Leben verdorben würde. — Gleichwol: wird er jetzt begreifen, glauben, folgen? Nein; er mag erſt fühlen lernen, daß es anders werden muß. Dann will ich hinzutreten, und einhalten, will durchgreifen. — Hm, da ich ihn jetzt allein habe, ſo könnt' ich ja wol etwas anderes ... Verſinkt in Nachdenken. — Julius kömmt zurück mit einem Bedienten, der Frühſtück bringt, und gleich wieder abgeht.

Waller. Nun, lieber Neffe, können wir ja endlich einmal ein Wort allein, im Vertrauen reden.

Julius. Ich habe mich recht darnach geſehnt.

Waller. Ich wol auch. Sage mir doch vor allem — aber ganz ehrlich und zutraulich: biſt du wirklich glücklich?

Julius. Ueber alle Begriffe.

Waller. Schön. Ich hatte euch wirklich ein wenig übereilt, gedrängt — und hinterher wandelte mich wol zuweilen eine Beſorgniß an —

Julius. Ich kann nicht mehr ſagen, als: meine Frau wird mir jede Stunde lieber. Wie ich nun einmal bin, kann ich mir keine denken, die mich glücklicher machen würde.

Digitized by Google

Waller. Das thut mir ſehr wohl. Ich hätte kaum geglaubt, daß ſo manches, was ich jetzt erſt entdecke, dir ſo zuſagen würde; indeß — um ſo beſſer —

Julius. O, Sie verwechſeln bey meiner Frau noch den Schein mit der Wahrheit.

Waller Nun, laß das nur!

Julius. Ich laſſ' es auch, Onkelchen!

Waller. Da ihr denn einander ſo vollkommen genügt, ſo — wollen wir auf 'was anders kommen. Ich warf dir geſtern Abend — beſinneſt du dich? ein Wörtchen hin — ein Wörtchen — Es geſchahe nicht ohne Abſicht —

Julius. Ganz recht: von ihrem Vermögen!

Waller. Von...? Ach ja, von ihrem Vermögen.

Julius. Nun — das iſt allenfalls — recht gut.

Waller. Allenfalls? Du haſt wol die Papiere noch nicht ernſtlich durchgeſehn?

Julius. Wie man nun ſo etwas anſieht in den erſten Tagen des Eheſtandes! Ich werde ſchon hier mehr Zeit gewinnen.

Waller. Ganz recht; ſo laſſen wir's auf dieſe Zeit. — Auch war es dies eigentlich nicht, was ich ſagen wollte.

Julius. Laſſen Sie mich aber das noch hinzuſetzen, beſter Onkel! Mir war es vor allem um ein Weib für mein Herz und meinen Geſchmack zu thun: das hab' ich gefunden, und alles Uebrige, ſo wenig ich mit Gleichgültigkeit dagegen prahlen will, — alles Uebrige durfte doch nicht entſcheiden helfen; durfte es um ſo we-

Digitized by Google

niger, da ich ja nicht arm bin, und nichts weniger geſonnen, als müßig nur für den Genuß zu leben.

Waller. Das iſt ſchön; das iſt gedacht und geſprochen, wie ein Mann muß. Das freut mich — auch noch aus beſonderer Urſache. Es führt mich das eben zu dem, was ich eigentlich mit dir beſprechen wollte.

Julius. Nun?

Waller. Sieh — du haſt dir, wie ich nicht gradezu übel deuten mag — du haſt dir denn doch wol einige Rechnung auf mein Vermögen gemacht.

Julius. Guter Onkel: Leben Sie ſo lange, wie ich; genießen Sie das Ihrige bis zum Letzten: es ſoll mich vom Grund der Seele freuen! und es wäre ja wirklich unverſchämt von mir . . .

Waller. Du biſt ein guter Menſch, Julius! Wahrlich, ich finde dich ſo verändert, ſo zu deinem Vortheil verändert —

Julius. Bin ich das, ſo verdank' ich's meiner Frau —

Waller. Ach geh' doch! der Leichtfuß!

Julius. Ich ſpreche ſehr ernſtlich, Onkel! Wenn Sie ſie nur erſt kennten —

Waller. Du machſt mich lachen. Aber laß nur jetzt! das bringt mich von der Hauptſache ab. Alſo nochmals: es freuet mich herzlich, daß du über Vermögen, und beſonders über das meinige, ſo denkſt, wie du denkſt. Denn ſieh — Unglücksfälle abgerechnet, an die man doch nie mehr denken mußte, als jetzt — ſo — könnten ja auch ſonſt Veränderungen eintreten . . .

Julius. Wie ſo?

Digitized by Google

Waller. Sieh — Es kann im Grunde Niemand über Fälle für ſich ſtehen, worin er nicht ſchon geweſen iſt —

Julius. Mag ſeyn; aber was meynen Sie denn eigentlich, Onkel?

Waller. Ich meyne — ich könnte Jemand finden, der mir nahe käme — ſehr nahe — Verſteh' mich nur recht!

Julius. Ich verſtehe Sie gar nicht.

Waller. Alſo — Jemand, der mir ſehr werth würde, will ich ſagen — dem, wenigſtens den größten Theil meiner Habe zuzuwenden, ich mich ſogar verpflichtet ſähe —

Julius. Nun — unſre Verwandtſchaft . . .

Waller ſchnell. Freylich: kann ſich erweitern! Das iſt ja eben, was ich ſage!

Julius. Jetzt merk' ich erſt: Sie bekommen Luſt zu heyrathen!

Waller. Nununu! du fällſt auch gleich mit der Thür in's Haus!

Julius. Oder wie ſoll ich's anders nehmen?

Waller. Hm — ſo nimm es nur einmal ſo! man ſetzt blos den Fall!

Julius. Vortrefflich! herrlich!

Waller. Ja? in der That? — Julius, du biſt doch ein recht guter Menſch! Aber deine Frau! — Die Weiber ſind über gewiſſe Dinge verzweifelt wurmig und intolerant!

Julius. Wahrlich, die meinige denkt und empfindet, wie ich!

Digitized by Google

Waller. Schön! ſehr ſchön! — Steht lebhaft auf, geht mit ſtillem Vergnügen umher.

Julius. Lieber Onkel, Sie haben ſchon 'was im Auge!

Waller. Bewahre! bewahre!

Julius. Doch, doch! leugnen Sie's nur nicht!

Waller. Still doch! ſtill! Ich ſage dir ja . . . Nein, ſiehſt du: du mußt mich nicht unterbrechen.

Julius. Ich will kein Wort mehr ſagen.

Waller geht noch, wie vorhin, umher. Pauſe. Dann bleibt er ſchnell vor Julius ſtehen. Geh, geh! Du ſchweigſt, weil dir's einleuchtet, daß nichts Rechts draus werden könnte.

Julius. Warum denn nichts Rechts, Onkelchen?

Waller. Ich — lieber Gott: ich bin zu alt —

Julius. Sie ſelbſt machen ſich alt, Sie allein —

Waller. Ich allein? ſo? — Nun, ich meyne auch nicht, zum Heyrathen überhaupt zu alt; nur zu gewiſſen Heyrathen —

Julius. Zu welchen?

Waller. Zu — bald hätt' ich geſagt: zu ſolchen, die eben erſt 'was Rechts ſind. Siehſt du? du haſt mich ſchon wieder unterbrochen!

Julius. Ich halte mir den Mund zu.

Waller. Na, nichts lächerliches! das — ſtört unangenehm.

Julius. So bin ich ernſthaft.

Waller. Gut. — Sieh, ich meyne ſo! Ein vernünftiger Mann, und ein Mann, der denn doch noch

Digitized by Google

Sinn und Geſchmack hat . . . verſteh' mich: ein Mann, der das Schöne noch erkennen, hochhalten, lieben, genießen kann; ein ſolcher Mann, meyn' ich, nimmt ſich doch keine Frau, die ihm — nun, die ihm eben nichts zu erkennen, hochzuhalten, zu lieben und zu genießen mitbrächte!

Julius. Allerdings, liebſter Onkel.

Waller. Es kömmt dazu — Mein Gott, ich bin kein Geck; ich weiß recht wohl, daß ich nicht mehr jung genug bin, viel an meiner Lebensweiſe, oder gar an meiner Sinnesart ändern zu können. Bey den Weibern ſetzt ſich nun das noch früher feſt und hält dann noch zäher wider —

Julius. Eben darum müßten Sie eine junge Gattin wählen! eine ſchwanke Rebe um den ſturmfeſten Ulmbaum!

Waller. Wählen — du haſt gut reden! Das Wählen ſteht mir allerdings frey, aber ihr auch! Nein, nein; du willſt mir ſchmeicheln.

Julius. Wahrhaftig nicht, beſter Onkel! Ich ſetze voraus, Sie würden ſich kein Mädchen ausſuchen, das obenaus wollte —

Waller. Gott bewahre!

Julius. Sondern ein ſanftes, freundliches, hingebendes Geſchöpf —

Waller. O ja: ein ſanftes, freundliches, hingebendes Geſchöpf!

Julius. Von häuslichem Sinn, von mäßigen Glücksumſtänden —

Digitized by Google

Waller. Vortrefflich: von häuslichem Sinn! von mäßigen Glücksumſtänden!

Julius. Das mithin auch durch Dankbarkeit an Sie gekettet würde —

Waller. Lieber Neffe — wie du das ſo hübſch aus einander ſetzeſt!

Julius. Sie würden dann kein unfreundlicher, auch kein gar zu ſtrenger Ehemann ſeyn —

Waller. Nein — wie? — nein, das — würd' ich nicht ſeyn!

Julius. Und da säh' ich ſchlechterdings nicht, warum Sie nicht ein beneidenswerthes Leben führen könnten.

Pauſe, während welcher Waller wieder vergnügt umher geht.

Waller. Ja, aber wo ſo 'was gleich finden?

Julius. Onkel, ich behaupte nochmals: Sie haben's ſchon! haben's wenigſtens im Sinn!

Waller. Hm, im Sinn! nun ja, im Sinn! Ein ſolches Bild, ein ſolches Muſter hätt' ich freylich wol —

Julius. Ja, ein lebendes Bild, ein leibhaftiges Muſter!

Waller. Und wenn nun? — Sie iſt freylich ... wie ſagteſt du? ein ſanftes, freundliches, hingebendes Geſchöpf, von häuslichem Sinn! auch von mäßigen Glücksumſtänden — nicht wahr?

Julius. Wer denn? wer denn?

Waller. Nun, du weißt's ja!

Julius. Ich?

Waller. Du ſchilderſt ſie ja! Aline! unſre Freundin Aline!

Julius. Aline?

Waller. Du erſchrickſt —

Julius. Ich bin nur überraſcht —

Waller. Nein, nein: verlegen biſt du!

Julius. Nicht doch, lieber Onkel —

Waller. Offenbar! — Es iſt nichts! ich ſagt's ja gleich!

Julius. Ich meyne nur . . .

Waller. Sie iſt nicht mehr frey? oder? . . . Nein, ſag' lieber, daß ſie nicht mehr frey iſt!

Julius. Beſter Onkel —

Waller. Nur heraus damit: ich ſeh' dir's ja an!

Julius. Wär' ſie nicht mehr frey, ſo wär' es ja wol auch — abſichtlich verborgen worden . . .

Waller. Und du müßteſt ſchweigen. Ganz recht. Ich verſteh'. Wir wollen nicht weiter davon reden. Geht vor.

Julius vor ſich. Welche Verlegenheit! Wie gern entdeckt' ich's nun: aber jetzt müßt' es ihn um ſo mehr aufbringen! laut. Liebſter Onkel, ich ſage ja nicht . . .

Waller. Sag' du nur gar nichts! Es iſt gut. Laß mich nur — — Pauſe.

Julius. Was iſt das? Ein Wagen rollt in den Hof.

Waller. Daß dich! —

Julius am Fenſter. Es iſt der Hauptmann, Alinens Bruder.

Waller. Was will denn der Menſch?

Digitized by Google

Julius. Ich bereitete Sie ja ſchon geſtern Abends auf ſeinen Beſuch.

Waller. Ach was da —

Julius. Er liegt nur zwey Stunden von hier in Garniſon. Er hat ſeine Schweſter ſeit Jahr und Tag nicht geſehen, und will ſie gern ſprechen —

Waller. Das mag er. Aber ich . . .

Julius. Er bleibt vielleicht nur einige Stunden.

Waller. Empfang' ihn. Sag' ihm, ich . . . Du wirſt ſchon eine Entſchuldigung finden. Sprechen kann ich ihn jetzt wirklich nicht. Ich gehe; und — höre, wir haben nichts geſprochen!

Julius. Doch, doch, liebſter Onkel!

Waller geht, kehrt um. Du müßteſt denn — verſteht ſich: ganz für dich! verſteht ſich: ganz von weitem! verſteht ſich: ganz problematiſch! — ſo müßteſt du etwa ein Wort fallen laſſen — — Oder beſſer: nein, gar nichts! Geht, kehrt um. Sollteſt du mir ja etwas zu ſa-gen bekommen: ich gehe nicht aus dem Hauſe. Will ab.

Julius. Lieber Onkel, bleiben Sie noch einen Augenblick. Der Hauptmann iſt ſchon herein und möchte Ihnen begegnen.

Waller. Geſchwind! halt' ihn unten eine Mi-nute auf, daß ich erſt in mein Zimmer komme! Julius ab.

Waller allein. So wären wir denn wieder ohnge-fähr ſo weit, als vorher. Hätt' ich ihm nur nichts ver-rathen; hätte lieber ſelbſt verſucht . . . Ja, daß uns die Zeit den Muth nimmt, das iſt ihr ſchlimmſter Poſſen! — Und könnt' ich denn nicht noch wagen, wo-mit ich hätte anfangen ſollen? Es iſt nicht alles, wie

Digitized by Google

es ſeyn ſollte: das war an Julius nicht zu verkennen. Aber beſtimmt widerſprechen, ja nur beſtimmt abrathen, konnt' er doch auch nicht. Es war mehr Verlegenheit, als Mißbilligung, als Warnung — — Seltſam, aber doch . . . Ha, was fällt mir ein! Geſtern Abend warf er ihr zuweilen Blicke zu — Es fiel mir gleich auf: aber jetzt bekömmt's erſt Sinn. Himmel, was kann ich da für Unheil geſtiftet haben! Aus Pflicht müßt' ich ihm dann entziehen, was ein unſeliges Intereſſe für ihn gewinnen könnte! — — Jetzt vor allem, ihn beobachten! ſcharf beobachten! nicht aus den Augen laſſen! Und gegen ſie — gegen ſie will ich redlich herausgehen mit der Sprache, ſobald ſich Gelegenheit zeigt — — Sie kommen! ſie ſind ſchon im Vorſaal. Ich trete in dies Zimmer, bis ſie herein ſind. Geht in Charlottens Zimmer.

Aline, Charlotte, Julius und Guſtav kommen durch die Mittelthür.

Charlotte. Er muß ſich abſichtlich verleugnen laſſen —

Julius. Nicht doch, nicht doch!

Guſtav. Ich war wol eines andern Empfangs gewärtig. Die ganze Gegend rühmt ſeine Gaſtfreundlichkeit. Sollte er euer wunderliches Spiel ahnen? Es beunruhigt mich.

Charlotte. Wie können Sie nur alles ſo ernſthaft nehmen!

Guſtav. Sagen Sie ſelbſt: wenn Ihr Vormund den Zuſammenhang erräth; wenn er, wie ganz unvermeidlich, dadurch ſehr beleidigt iſt: wie ſtehe ich — eben

ich, der Fremde, der ſeiner Gunſt bedarf, und ſie ſich erſt erwerben will — wie ſtehe ich ihm gegenüber?

Julius. Nun denn — damit Sie ſich nur beruhigen, geſteh' ich Ihnen, es iſt wahr, der Onkel hat Sie geſehn, er iſt weggegangen, er hat mir aufgetragen, Sie zu empfangen und ihn zu entſchuldigen, bis er Sie ſelbſt aufſuchen werde — Alles das iſt wahr: aber daß ihm ganz andere Dinge eben jetzt durch den Kopf gehen, als unſer Plan, das iſt eben ſo wahr! auf mein Ehrenwort!

Charlotte. Laſſen Sie hören: was hat er denn?

Julius. Dir, liebe Aline, dir allein muß ich das vertraun —

Charlotte. Aha, wir verſtehn! und — wie heißt's dort?

„Wir wollen freundlich durch die Finger ſehn" —

Julius. Ganz recht —

„Dagegen wißt ihr, daß ich ſchonen kann" —

Julius ab mit Alinen, in ihr Zimmer.

Charlotte. Eyey, ſo findet ſich ja auch ein Tete-a-Tete für uns! Und nach einem vollen Vierteljahr das erſte: — die ſollen gefährlich ſeyn.

Guſtav. Wer an den lieben Gegentheil ſchon alles verloren hat, wie ich — für den nicht mehr.

Charlotte. Man höre! Wer an . . . alles verloren . . . nicht mehr . . . Paſſirt!

Guſtav. Sie ſpotten? —

Charlotte. Nein, mein Herr, das thun Sie ſelbſt, indem Sie Ihre Artigkeiten mit ſo ernſter Miene ſagen. — O wenn Sie nur erſt dies ſauere Weſen los wären —

Guſtav. Drum will ich — Süßes nehmen — Umfaßt ſie leicht.

Charlotte macht ſich los. So? mit Nehmen gut machen? Man ſieht nicht nur, man hört auch, weſſen Uniform Sie tragen. Ernſthafter werdend. Und ſelbſt hierbey verläßt Ihr heutger Ernſt Sie nicht ganz. Nun, ich will den Reſpect faſſen lernen, den ihr Männer dafür verlangt; ich will auch zugeſtehn, daß es für ein Geſchöpf, wie mich, erſprießlich ſeyn mag, Jemand zu haben, vor dem es ſich ein wenig fürchtet: aber ich muß nur auch überzeugt bleiben können — feſt, feſt überzeugt . . .

Guſtav. Wovon, liebſte Charlotte?

Charlotte. Nun, eben davon, daß ich noch Ihre liebſte Charlotte ſey!

Guſtav. Ja ja, das ſind Sie! das werden Sie bleiben! nimmer-, nimmermehr kann ſich das ändern!

Charlotte an ihn hinauf lächelnd. Nun, ſo laſſ' ich mir's gefallen! auch wenn Sie — faſt hätt' ich „brummen" geſagt!

Guſtav. Beſtes Lottchen, es mag ſeyn, daß ich heute ſehr ungeſchickt erſcheine: aber wahrlich, es iſt einzig mein übles Verhältniß zum Vormund Schuld. Einen wackern Mann täuſchen helfen — das verwirret, das verſtimmt mich.

Digitized by Google

Charlotte. Aber täuſchen, nicht nur zu unſer aller, ſondern auch zu ſeinem Beſten?

Guſtav. Warum nur nicht überall den geradeſten Weg?

Charlotte. Weil er ſo zerfahren iſt! Es hilft nichts: will man vorwärts, muß man zuweilen in einen Seitenpfad einbeugen — verſteht ſich, in einen, der nicht verpönt iſt!

Guſtav ſieht ſie lächelnd und kopfſchüttelnd an. Indeſſen tritt Waller in die Mittelthür. Man bemerkt, daß er unzufrieden iſt, dieſe Perſonen zu finden. Er tritt zurück, läßt ſich aber von Zeit zu Zeit, lebhaft theilnehmend, erblicken.

Guſtav. Ich bleibe doch der Meynung, wenn wir ihrem wackern Vormunde früher alles entdeckt hätten; wenn wir bemühet geweſen wären, ihn auf rechtlichem Wege für unſre Liebe zu gewinnen . . .

Charlotte. So hätte er geſchwind ſeine alten Projecte verworfen — nicht wahr? hätte geſchwind zu unſrer Verbindung ja geſagt — nicht wahr?

Guſtav. Geſchwind oder nicht geſchwind: endlich doch wol.

Charlotte. Wie wenig doch die Männer ihr eignes Geſchlecht kennen! Darum ſchreiben ſie auch immer nur über uns, nicht über ſich!

Guſtav. Er iſt ein redlicher Mann: er würde auch in mir den redlichen Mann erkannt haben . . .

Charlotte geht unwillig vor. Guſtav folgt ihr nach einer Weile. Indeſſen:

Waller leiſe. Auch ſie? — Gott ſey Dank, daß ſie noch in ſolche Hände gefallen iſt! —

Digitized by Google

Guſtav. Sie ſind unwillig, Charlotte?

Charlotte. Endlich muß man's wol werden. Sie ſind heute ſo kalt, ſo krittlich, ſo überdelicat —

Guſtav. Sie thun mir Unrecht. Bedenken Sie doch die Verhältniſſe, in denen ich Sie hier treffe, und die ich ja ſchonen ſoll —

Charlotte. Verhältniſſe, und immer wieder Verhältniſſe! Jetzt ſind wir allein, und da gehen uns aller Welt Verhältniſſe nichts an. Jetzt bin ich Ihre Lotte, und nichts weiter —

Waller tritt heftig hervor, bekämpft aber ſeine Empfindungen.

Waller. Ha! — — Mein Herr — mein Herr Hauptmann —

Guſtav. Ich hatte gewünſcht, Ihnen aufzuwarten —

Charlotte vor ſich. Er wird doch nichts gehört haben?

Waller. Verzeihen Sie — Geſchäfte — — Ich hatte meinem Neffen aufgetragen, Ihnen Geſellſchaft zu leiſten: ſollte er ſeine Schuldigkeit verabſäumt haben?

Guſtav. Er begleitete uns mit meiner Schweſter hieher —

Charlotte lauernd. Und gab dann den Auftrag weiter an mich, lieber Onkel —

Waller. Entſchuldigen Sie ja, Herr Hauptmann . . .

Guſtav. O mein Herr, wenn Sie mich ſo feyerlich aufnehmen: wie ſoll ich meinen Ueberfall entſchuldigen? Ich hatte ſo lange gewünſcht, Ihre treffliche

Digitized by Google

Einrichtung zu bewundern, von der die ganze Gegend ſpricht —

Waller. Sehr verbunden —

Guſtav. Und da nun jetzt die Gegenwart meiner Schweſter, für welche ich um ihre Gewogenheit bitte...

Waller. Das iſt ein ſo liebes, treffliches Mädchen, daß — daß man ihr nicht widerſtehen kann. Aber wo iſt denn mein Neffe?

Charlotte. Er hatte Alinen etwas zu ſagen, womit er ſehr wichtig und geheimnißvoll that —

Waller. Etwas . . . So? — So! — Nun dann hab' ich die Ehre, Herr Hauptmann, wenn Sie meine kleine Einrichtung kennen lernen wollen —

Charlotte. Wollen Sie mich nicht mitnehmen?

Waller. Mein Kind — der Herr iſt Offizier: er wird vorerſt meine Pferde ſehn wollen. Dabey hätteſt du Langweile. — Iſt's gefällig? Ab mit Guſtav.

Charlotte allein. Wie iſt mir denn? Sollte er wirklich etwas gehört haben? Faſt ſchien mir's ſo; und doch war mehr Verlegenheit, als Zorn in ſeinem Benehmen, und gegen Guſtav blieb er ſo zuvorkommend — —

Julius kömmt aus Alinens Zimmer.

Julius. Fort? zurück. Aline! Aline kömmt.

Aline haſtig. Lottchen, liebes Lottchen, was hab' ich ſo eben gehört —

Charlotte. Was denn?

Julius. Der Onkel . . .

Aline. Ja ja, der Onkel . . .

Charlotte. Was hat er denn?

Digitized by Google

Aline. Ach, er hat ... So ſag's ihr doch, Julius!

Julius. Kurz und gut: er hat ſich —

Aline. Denke dir: er hat ſich ...

Charlotte. Was denn?

Julius. In ſie verliebt.

Charlotte. Verliebt? in ſie?

Aline. Ach, und wie!

Julius. Er wirbt um ſie —

Aline. Wirbt! wirbt ordentlich!

Charlotte. Du Heidenbekehrerin!

Julius. Wirbt durch mich!

Aline. Denke: durch ihn!

Charlotte. Gut adreſſirt!

Aline. Und du — ſo gleichgültig?

Charlotte. Nun, ein Korb iſt ja keine große Sache!

Aline. Pfuy, ſchäme dich —

Charlotte. Er mag ſich ſchämen, daß er den Neffen ſo drückte, weil er ſich in dich vergukt hatte, und es nun ſelbſt nicht beſſer macht.

Julius. Ja, Kinder, nun iſt der Faden doppelt verſchlungen —

Charlotte. Ich fürchte gar dreyfach —

Aline. Wie ſo?

Charlotte. Er überraſchte mich mit Guſtav —

Aline. Himmel!

Charlotte. Nämlich im Geſpräch, und im ziemlich kühlen —

Julius. Und was ſagt' er?

Charlotte. Ohngefähr nichts.

Julius. Alſo nichts bemerkt?

Charlotte. Ich fürchte doch —

Aline. Nun?

Charlotte. Er grollte und ſchmollte —

Aline. Und gegen Guſtav?

Charlotte. Das macht mich eben zweifelhaft: gegen ihn blieb er, wer weiß wie artig und gefällig! Ha, jetzt wird mir auch das klar —

Aline. Wie denn?

Charlotte. Nun, aus ſeinen Abſichten auf dich! Gegen den künftigen Vertrauten, gegen den, der, geliebt's dem Himmel, Vatersſtelle vertreten und die Seegenshand ausſtrecken ſoll — gegen den mußte er ſich freylich zuſammennehmen.

Julius. Da ſteht ſie, und erklärt: thun Sie 'was!

Charlotte. Ich mach's wie die Männer! — Wiſſen Sie 'was? Sie und mein Herr Hauptmann — ihr Herrn habt bisher uns ſchlecht unterſtützt: nun könnt ihr anfangen! Ich hülle mich in meine Unſchuld.

Julius. Die wird nicht viel bedecken. Aber es mag ſeyn! machen Sie nur wieder gut, was Sie verdorben haben.

Charlotte. Was hab' ich denn verdorben?

Julius. Sie übertreiben alles: damit haben Sie den Onkel gegen uns alle gereizt. Schaffen Sie nur erſt, daß er wieder überhaupt freundlich wird!

Charlotte. Wenn's weiter nichts iſt!

Aline. Ja, thu' das! thu' das!

Digitized by Google

Charlotte. Das mach' ich gleich! Am Fenſter. Spricht zurück. Sie laſſen ſich Pferde vorreiten. Oeffnet. Spricht hinaus. O prächtig! prächtig! Was haben Sie für einen göttlichen Fuchs, Onkelchen! nein, wie der die Füßchen wirft — die niedlichen Füßchen, er tanzt ja ordentlich!

Waller von außem. Ach, was verſtehſt du davon! Julius und Aline lachen.

Charlotte zurück. Geduld! kein Baum fällt auf den erſten Schlag! Hinaus. O, laſſen Sie ihn noch einmal dort herum kommen! bitte, bitte!

Waller von außem, klatſcht in die Hände. Wie meynſt du denn?

Charlotte. Ich meyne . . . Zurück. Ich weiß ſelbſt nicht was! Aber er ſieht ſchon freundlich. Hinaus. Rechts herüber! ſo! herrlich! Und nun recht anſpringen! o ja, beſter Onkel! Nein, man kann doch nichts Schöneres ſehen!

Waller von außem, klatſcht wieder. Und immer kurz! immer preſſirt, und doch ruhig! ſiehſt du?

Charlotte. Freylich! o da komm' ich lieber hinunter! Schließt das Fenſter ſchnell. Zurück. Hab' ich's nicht geſagt? Nun vollend' ich, und bedeute dann Guſtav'n. Ab.

Julius. Wie das lebt in der Verwirrung und Intrigue! Wär' ihr Herz nicht ſo gut, es wär' kein Auskommen mit ihr.

Aline. Gleichwol, liebſter Mann, wüßt' ich nicht, was ich drum gäbe, wenn alle dieſe künſtliche Spannung aufhörte —

Digitized by Google

Julius. Auch mir wird's läſtig. Der Onkel fühlt jetzt gewiß, daß Charlotte mich nur unglücklich hätte machen können; er fühlt's vielleicht tief, wenn er's auch nicht geſtehen mag. Er billigt meine Geſinnungen über die Wahl einer Gattin, ſelbſt über bürgerliche Lage und andere Verhältniſſe — er hat mich vorhin deshalb in's Geſicht gerühmt —

Aline. Ja, im Allgemeinen billigt man ſo etwas: wenn nun aber der Fall im Einzelnen wirklich eintritt, ſo ſagt man: hier iſt eine Ausnahme!

Julius. Im Anfang: doch findet ſich's, wenn man nur den erſten Eindruck recht hübſch vorbereiten, recht ſäuberlich mildern kann —

Aline. Das will uns ja aber nicht gelingen —

Julius. Weil wir Männer uns eingemengt haben. So 'was muß man euch Weibern überlaſſen: ihr macht das tauſendmal beſſer, als wir; und beſonders ihr ſanften Heimchen, wenn ihr ſo ganz aus der Ferne, leiſe, leiſe herangeſchlichen kommt, und dann plötzlich mit einer Wendung ſtill ſteht, daß wir erſchrocken nun erſt bemerken, ihr habt uns dahin gelockt, wo wir mit Ehren nicht mehr zurückkönnen.

Aline. Männchen, Männchen: mache mich nicht ſelbſt auf unbewußte Talente aufmerkſam!

Julius. Immerhin! Ich vertraue deinem Herzen!

Aline innig. Und nie — nie ſollſt du dies Vertrauen bereuen! küßt ihn.

Julius. Du machſt mich irre, Liebchen: das können wir leider jetzt nicht brauchen —

Digitized by Google

Aline. Ganz recht. Es war von einer guten Wendung die Rede.

Julius. Die du erſinnen ſollteſt —

Aline. Ja ja. Alſo . . . Hm, du haſt mich auch irre gemacht. Da, dorthin, dorthin tritt; und komm mir nicht näher, bis ich's habe! hörſt du?

Julius. Nun, da ſteh' ich! —

Aline geht nachſinnend auf die andere Seite. Nach einer Weile ſetzt ſie ſich und ſtützt den Kopf. Indeſſen iſt Waller leiſe hereingetreten.

Waller bey Seite. Jetzt kann ich ſelbſt beobachten, wie er meinen Auftrag ausrichtet.

Julius. Will ſich's noch nicht finden?

Aline. Geduld! Geduld! — —

Julius kömmt ein wenig näher. Wie, wenn man der Sache einen Anſtrich vom Komiſchen gäbe? jedoch ohne den guten Mann zu verwunden!

Waller wie oben. Was?

Aline. Wenn nur nicht dann Charlotte . . .

Julius kömmt wieder ein wenig näher. Ach, was Charlotte! Die mag ſich auch helfen, wie ſie kann! Und ſie thut's auch!

Waller wie oben. Wie ſoll ich das verſtehen?

Julius geht nun langſam ganz zu Alinen, nimmt, verliebt über ſie hingebeugt, ihre Hand. Wie allerliebſt ſie daſitzt! und das niedliche Köpfchen ſtützt! — Ach, ein junger Ehemann iſt doch ein ſchwaches Werkzeug!

Aline. Stille doch! ſtille!

Julius tändelt mit ihrer Hand. Es iſt mir ſo wunderlich —

Digitized by Google

Aline. Still, lieber Julius! ſtill!

Julius. Das iſt leicht geſagt. *Pauſe. Unterdeſſen:*

Waller *wie oben.* Nein, das heißt doch wahrlich nicht, eines Andern Sache betreiben!

Aline *ſteht auf.* Ich glaube, ich hab's! So oder ſo! gut! Aber mein armer Bruder ...

Julius *nach dem Fenſter blickend.* Nun, ſo gar arm ſcheint er noch nicht. Dort ſteht er mit Charlotten, und das iſt eine Herrlichkeit! — Sie ſehen ganz darnach aus, als ſchlöſſen ſie eben jetzt auch einen Friedensvertrag ab —

Waller *wie oben.* Wie? Abſcheulich! *Julius will Alinen umfaſſen, indem tritt Waller heftig hervor. Jene prallen aus einander.*

Waller. Wie? Neffe? pflichtvergeßner Menſch! Nein, das iſt unerhört!

Julius. Sie waren hier, Onkel?

Waller. So benutzeſt du mein Zutraun? auf ſolche Wege verlockſt du die Unſchuld? Vor drey Tagen verheyrathet, und nun ... Es iſt entſetzlich!

Julius. Nein, nein, beſter Onkel! das iſt's nicht! Hören Sie nur ...

Waller. Nichts will ich hören! nichts! gar nichts!

Julius. Nur einen Augenblick —

Waller. Es iſt vorbey. Jetzt geh' nur! geh', ſag' ich!

Julius. Nur ein Wort —

Waller. Durchaus nicht. Du entfernſt dich, oder ich thu' es!

Digitized by Google

Julius. Nun, wenn Sie darauf beſtehen! — Im Gehen, leiſe. Jetzt Aline! — Ab.

Waller geht aufgebracht herum; Aline ſieht mit niedergeſchlagenen Augen, verfolgt ihn jedoch mit den Blicken. Er ſiehet einigemal flüchtig nach ihr; ſie wartet, bis er das Auge etwas länger auf ihr haften läßt.

Aline. Guter, beſter, theuerſter . . .

Waller. Ach was — — Sie auch! Ja ja, Sie auch! O die heutge Welt!

Aline. Was denn — was hab' ich denn gethan?

Waller. Eine ſeltſame Frage!

Aline. Ich weiß ſie nun einmal nicht beſſer. Haben Sie Geduld mit mir, und geben Sie mir eine deſto bündigere Antwort.

Waller. Mein Gott . . . Wenn ich nun auch vermuthe, wenn ich glaube, wenn ich vorausſetze ſogar, daß Sie dieſen Unbeſonnenen nicht haben gewinnen wollen, daß Sie die Folgen nicht überſehen . . . Nein, es bleibt doch unverzeihlich!

Aline. Bey Ihnen? Nein, nein!

Waller. Das wiſſen Sie ſo gewiß?

Aline. Ja, das weiß ich gewiß.

Waller. O Fräulein! — Sie vertrauen der Anmuth Ihres Weſens, der Unſchuld ihres Benehmens, dem milden Ton ihrer Schmeichelrede — o, ich verſtehe!

Aline. Ich vertraue der guten Sache.

Waller. Der guten Sache?

Aline. Und Ihrem Herzen —

Waller. Ha, mein Herz — mein Herz: —

Digitized by Google

von dem iſt gar die Rede nicht. Das weiß ich wol. Aline nimmt ſeine Hand und blickt ihn bittend an. Nun ja doch — Laſſen Sie mich nur —

Aline. Ich bin ſehr betrübt —

Waller. O das! . . .

Aline. Weil Sie zürnen —

Waller. Kleinigkeit für Sie!

Aline. Und ich vielleicht mit daran Schuld bin —

Waller. Sie werden ſich leicht zu erheitern wiſſen.

Aline. Nein nein, nicht eher, gewiß nicht eher, bis Sie mich wieder — erſt nur ein wenig freundlich anblicken! Pauſe.

Waller. Und wenn ich's nun thue? Er blickt ſie halb von der Seite an. Sie beugt ſich vor in ſeinen Blick.

Aline. Sieht eine Verbrecherin ſo aus? ja?

Er ſieht ſie jetzt etwas länger und freundlicher an; ſie küßt ſchnell und freudig ſeine Hand.

Waller. O was thun Sie! — — Freylich iſt mir nicht entgangen, daß Sie die Zudringlichkeiten jenes Leichtſinnigen nur ertrugen; wahrſcheinlich haben Sie darüber nie ernſtlich nachgedacht: aber der zarte Takt jungfräulicher Seelen hätte Ihnen doch zeigen müſſen — ach, und hat Ihnen auch gezeigt —

Aline. Was denn? was denn?

Waller. Soll ich's mit dürren Worten herausſagen? Daß Julius Sie liebt!

Aline. — Das hat er freylich geſagt, dieſer Takt!

Digitized by Google

Waller. Daß Julius Sie liebt?

Aline. Schon längſt geliebt hat.

Waller. Wie? was?

Aline. Hat es der gute Julius Ihnen doch ſelbſt ſo oft geſtanden —

Waller. Mir? wann? wie? wo? Nimmermehr!

Aline. Ich war das Mädchen, von dem er Ihnen ſo vieles ſchrieb, ſeit Sie ſo ſtreng auf ſeine Verbindung mit Charlotten drangen.

Waller. Sie? Sie waren das? Nun freylich! — Pauſe. Aber das iſt vorbey! das mußte längſt vorbey ſeyn! Sagen Sie mir nichts; es iſt doch — verſtehn Sie mich — es bleibt doch ganz ein ander Ding, ſolch eine jugendliche Zuneigung, wobey am Ende nur Phantaſie und Eigenſinn Rollen ſpielen, und eine Liebe — ſehen Sie, gute Aline — eine Liebe — kurz, eine Liebe, wie ſie ſeyn ſoll, um ein gutes Eheband zu knüpfen. Jene hatt' er für Sie: nun gut! gut! ich will es ſogar geſtehn, daß ich ihn darum nicht tadle — o nein, gar nicht tadle! aber jetzt — jetzt . . .

Aline. Und dieſe Liebe, wie ſie ſeyn ſollte, finden Sie zwiſchen ihm und Charlotten?

Waller. Ich — glaube. Und was ja noch nicht iſt, das wird gewiß werden.

Aline. Wirklich? — Erinnern Sie ſich, wie er Ihnen neulich erſt ſo dringend ſchrieb: Ich bin leichtſinnig, flüchtig und unbeſonnen; ich gebe mich viel zu ſehr an Andere hin —

Waller. Das iſt wahr. Da hatte er Recht.

Digitized by Google

Aline. Charlotte iſt gerade das auch, und iſt's noch mehr als ich, ſchrieb er —

Waller. Man wird anders —

Aline. Ihr Mann, ſchrieb er, muß ernſt, muß feſt ſeyn; meine Frau dagegen beobachtend, ſorgſam, nachſichtig, wenn wir beyde . . .

Waller. Man kann das nicht geradezu verwerfen: wozu aber dergleichen Dinge mühſam aufſuchen? Man findet freylich, wenn man beharrlich ſucht! o was fände man da nicht! Laſſen Sie das gut ſeyn. Giebt's in ſolchen Verbindungen etwas — nicht ganz Paſſendes: es iſt einmal da, und die Nothwendigkeit gebietet, ſich zu fügen. Das thut man denn auch — thut's anfänglich, da vielleicht mit einigen Thränen, dort mit Unwillen; aber — man thut's! und nach einiger Zeit verſiegen die Thränen, verſchwindet der Unwille: man richtet ſich ein und hat ſich wohl. Nur, verſteht ſich, geſittete Menſchen vorausgeſetzt! und — vergeſſen Sie nicht — keine Störungen gewiſſer Art dürfen zugelaſſen werden!

Aline. Und wenn nun Charlotte ebenfalls eine andere Neigung gefaßt hätte?

Waller. Liebſte Freundin, ſo wär' es mit ihr offenbar daſſelbe, und gälte folglich daſſelbe. Man muß denn doch auch dergleichen Dinge nicht allzuſchwer, nicht blos trüb' und düſter nehmen!

Aline vor ſich. Jetzt drängt er mich ſelbſt auf den andern Weg. Es ſey!

Waller vor ſich. Das gute Kind iſt nur noch ein wenig wund. Eben das, denk' ich, iſt eine gute Zeit

für andere Abſichten. Laut. Ja ja, meine liebenswürdige Freundin, wir ſind da in ein faſt gar zu ernſthaftes Zergliedern gerathen —

Aline. Einmal mußte doch die Sache durchgeſprochen ſeyn —

Waller. Richtig; jetzt iſt das geſchehen, und nun von etwas anderm!

Aline. Es wird das Beſte ſeyn, daß ich meinen Bruder dieſen Vormittag begleite —

Waller. Wie? Sie wollten uns verlaſſen? ſo ſchnell verlaſſen? Ey bewahre! —

Aline. Sie ſehen ſelbſt . . .

Waller. Nichts, liebſtes Kind, gar nichts ſehe ich, als daß Ihr Bleiben, wenn wir uns nur erſt ſämmtlich einander verſtehen, uns allen Freude, Ihr Weggehen uns allen Schmerz bringen wird. Und daß wir uns verſtehen: dafür laſſen Sie mich ſorgen. Ich ſpreche nun mit allen, ſpreche ernſtlich, mit gehöriger Würde; ich führe alle in ihre Schranken zurück: alle werden's begreifen, alle werden mir Recht geben. — Aber ich fürchte, es gefällt Ihnen nicht bey uns —

Julius iſt bey den letzten Worten hereingeſchlichen; Aline winkt ihm. Er läßt leiſe Charlotten und Guſtav herein. Alle drey bleiben im Hintergrunde.

Aline. Mir gefällt's ſo ſehr! ich bliebe ſo gern!

Waller. Schmeichlerin! hüten Sie ſich, daß ich's nicht glaube.

Aline. Wie ſoll ich Sie überzeugen?

Waller. Auf's einfachſte: dadurch, daß Sie bleiben.

Digitized by Google

Aline. Bedenken Sie doch ...

Waller. Was denn, Liebe?

Aline. Bisher ließ ich mich in meiner Unbefangeheit gehen; ich wußte, daß ich nichts Unrechtes that —

Waller. Nun ja doch! machen Sie es nur wieder ſo — das einzige bewußte Verhältniß abgerechnet!

Aline. Ich bin nun ängſtlich — durch Sie!

Waller. Nur aufmerkſam ſollen Sie ſeyn!

Aline. Doch iſt's nun ſo!

Waller. Nun ſo vertrauen Sie ſich ganz mir an; laſſen Sie mich — oder noch weit ſchöner, laſſen Sie uns beyde gemeinſchaftlich vollends alles ausgleichen, alles leiten — zum beſten Ziele leiten!

Aline. Ich wünſchte wol —

Waller. O wenn Sie wirklich wünſchen! — Erſchrecken Sie nur nicht! ich treibe, ich dränge ja nicht! Ich ſage nichts, als: zum beſten Ziele! — Nun, ſehen Sie mich nicht ſo wunderlich an: ich ſchweige ja — ja ja, ich ſchweige — — Soll ich, muß ich ſchweigen? wirklich? Nur Zutraun! offenes, freudiges Zutraun! Zum beſten Ziele!

Aline. Ja, jetzt ſag' ich's Ihnen zu, dies offene, freudige Zutraun! von Herzen!

Waller. Wahrhaftig? die Hand drauf?

Aline. Da, da!

Waller. O Dank — Die liebe, ſchöne Hand! — Und — weiter nichts? Zum beſten Ziele!

Aline. Ey was denn weiter?

Digitized by Google

Waller. Nicht einmal — einen einzigen Freundſchaftkuß zum Siegel des freudigen Zutrauns?

Aline plötzlich in heller Freude an ſeinem Halſe. Hundert, hundert für einen! mein Freund! mein Vertrauter! mein Vater! mein liebevoller Vater!

Waller. Sie wollen damit ſagen . . .

Aline. Zum beſten Ziele! Ja ja, das will ich eben ſagen! Aber dies Ziel iſt ſchon erreicht! für uns alle erreicht! Und dies freye Geſtändniß iſt eben auch der erſte Beweis meines freudigen Zutrauens!

Waller. Sagen Sie mir nur . . .

Die Andern nähern ſich ihm behutſam. Er erblickt ſie.

Waller. Wünſcht ihr 'was?

Aline. Ihren Seegen wünſchen ſie, wünſche ich — Ihren Seegen hier für meinen Gemal! Führt Julius vor auf die eine Seite. Ihren Seegen für dies gute Mädchen und ihren Geliebten! Charlotte führt Guſtav auf die andere.

Waller. Wie? — Ha, ſo! — ſo! —

Alle vier durch einander. Ja ja! Ihre Nachſicht! Ihre Verzeihung! Ihren Seegen!

Waller iſt unterdeſſen ſehr verlegen ganz vorgegangen. Vor ſich. Sie haben mich überliſtet. Die Welt iſt verderbt: Klugheit! und Anſtand gerettet! Er blickt ernſt und feyerlich um ſich her. Die Andern kommen ihm näher.

Alle vier, wie vorhin. O zürnen Sie nicht! Verzeihung! Verzeihung!

Waller tritt mit pathetiſchem Anſtand zurück, zwiſchen beyde Paare. So hab' ich euch denn endlich da, wo ich euch längſt haben wollte! Erkennet ihr, fühlt ihr endlich, wie ihr mir gleich hättet nahen müſſen? Jene vier

ſehen einander erſchrocken und rathend an. Waller fixirt ſie, und fährt dann in noch höherm Tone fort. Seyd ihr reuig durchdrungen von dem Unwürdigen, und auch von dem Vergeblichen eurer Verſuche, ruhigen Verſtand und lange Welterfahrung täuſchen zu wollen? Sag', thörichte Jugend, haſt du dir wirklich eingebildet, du ſpielteſt mit mir, während ich mit dir ſpielte?

Alle vier, wie vorhin. Wie? Onkel? Nicht möglich! Sie wußten? —

Waller. Wer ſagte: nicht möglich? wer zweifelt, ob ich alles wußte? Da, leſet die Berichte meines Correſpondenten aus der Stadt ſelbſt — da! — Wo hab' ich ſie doch? — Nun, gleichviel!

Charlotte leiſe zu den Andern. Kinder, habt Glauben, ich bitt' euch! Laut. Nein, beſter Onkel, ſo muß noch Niemand abgeführt worden ſeyn, wie wir! Ich für mein Theil thue von nun an lebenslang auf Witz Verzicht, wenn es gegen Sie geht —

Waller. Daran wirſt du ſehr wohl thun!

Julius. Ich bin ſo verwirret —

Aline. Ich auch —

Guſtav. Ich auch —

Waller. Schon gut, ſag' ich! Gern ſchenk' ich einem jeden von euch, was er weit leichter erhalten haben würde, hätt' er gleich ſeine Schuldigkeit beobachtet. Daß ich gegen deine Liebe war, Neffe, ehe ich ihren Gegenſtand kannte; daß ich euch alle nach Vermögen prüfen mußte: das verſteht ſich. Doch wir wollen uns da nicht in lange Erörterungen einlaſſen. Ich ſage nichts weiter, als: ich ſchenke einem jeden mit freyem

Wohlwollen, was er mit unziemlicher Liſt erſchleichen wollte. Fühlt's! beſſert euch!

Alle vier, wie vorhin. Dank! Dank! Edler, groß-müthiger — großmüthiger — großmüthiger Mann!

Die Frauenzimmer faſſen und küſſen ſeine Hände. Er läßt ihnen dieſe, ohne ſie anzuſehen, tritt ſo möglichſt vor, und ſagt leiſe vor ſich hin:

Waller. Großmüthig? wie in Manifeſten: wer dem Andern läßt, was er ihm nicht nehmen kann!

Der Vorhang fällt.

Das Blumenmädchen.

Ländliches Zwiſchenſpiel.

Digitized by Google

Perſonen.

Der Schöſſer.
Franz, ſein Sohn.
Röschen.
Bauern und Bäuerinnen.

Scene: Ein grüner Platz mit Bäumen eingefaßt. Nach hinten, von der einen Seite, freie Ausſicht, von der andern, das Dorf, deſſen erſtes Haus Röschens Wohnung iſt.

Digitized by Google

Röschen trägt Körbe mit Blumen aus ihrem Hauſe, ſetzt ſie vorn zurecht zum Verkauf, beſchäftigt ſich, Sträuße zu binden, ſie vortheilhaft auszulegen u. ſ. w.

Stiller, freundlicher Beruf!
Blumen ſuchen, Blumen finden,
Blumen pflegen, Blumen binden —
Stiller, freundlicher Beruf!

Roſen und Vergißmeinnicht,
Maaslieb und Lavendelkraut,
Kauft dem Bräutigam die Braut;
Hoffnung lacht ihm vom Geſicht,
Und er kauft ihr Tauſendſchön,
Primeln, Roſen, Gerngeſehn,
Junge Veilchen, blau und weiß,
Und ein friſches Myrthenreis.

Gülden-Lack, Levkoyen Krone
Ziemt der Herrſchaft gnädgem Sohne;
Mütter ſtreuen Rosmarin
Um der Kindlein Lager hin.

Digitized by Google

Was ihn freut, darf Keinem fehlen;
Alle loben, Alle wählen:
Und den allerſchönſten Strauß
Wähl' ich ſelbſt für — Jemand aus.
Stiller, freundlicher Beruf!
Blumen ſuchen, Blumen finden,
Blumen pflegen, Blumen binden —
Stiller freundlicher Beruf!

Heute ſetz' ich gewiß dreymal ſo viel ab, als an einem gemeinen Sonntage. Sie müſſen bald kommen. Der Strauß da — ja, der iſt wol der ſchönſte: den will ich für dich, mein guter Franz, verſtecken — hier an die Seite, unter die Blätter. — Da kommen ſie ſchon. —

Der Schöſſer, Bauern *und* Bäuerinnen *kommen.* Röschen *bleibt bey ihrem Krame.*

Schöſſer. Na, wo bleiben denn die Andern? Gevatter Nachtwächter, gebt das Signal, daß die hohe Obrigkeit hier iſt. *Der Nachtwächter ſtößt ins Horn.* Noch einmal. *Jener thut's.* Und zum drittenmale. Alles, was die hohe Obrigkeit thut, muß dreymal gemacht werden, wenn's 'was helfen ſoll. *Jener bläſet. Es ſammeln ſich mehr Bauern und Bäuerinnen. Der Schöſſer ſtolziert vorn herum und meditirt. Wenn es ſtill geworden iſt, gebietet er Stille, läßt ſich einen von Röschens Schemeln in die Mitte des Theaters, nach hinten zu, tragen, tritt darauf, lüftet den Hut. Die Bauern ſtellen ſich von beyden Seiten nach vorne hin.*

Schöſſer. „Wohledle, Liebe, Getreue, Bürger, Nachbarn, Häuschensleute und Kothſaſſen des un-

mittelbar=reichsfreyen Flecken Schwapphauſen und der zwey eingepfarrten Dorfſchaften!"

Herunter mit der Pudelmütze, Nachbar Karſten! — „Demnach, waſſermaßen und dieweil — euch nicht unverholen ſeyn wird, daß wir heute, als den 22ſten hujus, das zehnjährige Geburtsfeſt der hochſeeligen reichsfreyen Freyfrau, weiland Blandinen, Adelgunden, Magdalis, mit großen Freuden pflichtſchuldigſtermaßen zu feyern haben: als habe nicht ermangeln wollen, euch anhero zu berufen, daß ihr vernehmet, was ihr dabey zu thun habt, und was ſich ſchickt und wohlgebührt, und wozu ich euch hiermit zu perſchwadroniren habe." — Einen Schritt zurück, Vater Pflugſchaar! Man muß der Obrigkeit nicht zu nahe auf den Leib gehen! Es ſchickt ſich nicht. — „Beſagte reichsfreye Freyfrau hat, zu Folge höchſteigenhändigen Teſtaments, nach ihrem Tode nicht ungern ſehen wollen, daß wir alle zehn Jahre einen guten Tag haben. Wir ſollen nehmlich alle zehn Jahre ihren Geburtstag mit einem Roſenfeſte feyern; und was dabey vorgehen ſoll, das habt ihr eben von mir zu vernehmen, ob ihr's gleich lange wißt. Vor allen Dingen habt ihr ein Fäßchen Landwein in Empfang zu nehmen, der ſich wohl noch trinken läßt; dazu bekommt ihr ein gutes Abendeſſen und freye Muſik. Ehe ihr aber dazu gelangt, habt ihr für die folgenden zehn Jahre eine Roſenkönigin zu wählen. Um das Werk glücklich in's Werk zu ſetzen, werdet ihr euch pflichtſchuldigſtermaßen in's Gemeindehaus verfügen, und jedes wird allda ſeine Stimme abgeben — ſeine Meynung nehmlich,

Digitized by Google

welches Mädchen in geſammter reichsfreyer Herrſchaft man für die reſpectabelſte Roſenkönigin hält. Welche nun die meiſten Stimmen hat — na, die wird's. Dabey habt ihr auf folgende Klauſeln wohl zu merken: ſie muß ſeyn — erſtens, die hübſcheſte, damit ihr der Kranz ſtehet; zweytens, die freundlichſte, damit ihr die Andern nicht die Augen auskratzen; und drittens, die tugendhafteſte, damit — weil — na, weil's im Teſtament ſtehet und ſich ſchickt und wohlgebührt." — Schlaft mir nicht ein, Mutter Holzbirn; ihr ſeyd hier nicht in der Kirche! — „Das Mädchen bekömmt nun hundert Gulden Reichsgeld baar, zwey hundert Gulden Ausſteuer, wenn ſie eine Braut wird, und zwanzig Gulden, ſo oft ſie hernach in die Wochen kömmt — als Frau nehmlich! ſie ſtehet bey einer Gevatterſchaft, beym Hopfenleſen, und ſonſt, immer oben an — hört ihr's? ſie ſitzt in der Kirche gleich neben der Frau Schulmeiſterin — und was dergleichen Mumelmente mehr ſind. Und das hat zehn Jahre ſo ſein Weſen; hernach geht das Dings wieder von vorne an mit einer andern. Liebe Getreue, wonach euch zu achten! — Nun geht hin und macht eure Sachen klug! Verſteht mich wohl — macht's klug! Laut Teſtaments ſeyd ihr dabey ganz frey und von eurer hohen Obrigkeit unbeſchwert; deswegen bleib' ich weg. Ihr aber, Gevatter Nachtwächter, gebt mir's Signal, wenn die Looſe abgegeben ſind, damit ich Ordnung hineinbringen und nach den Rechten ſie zählen, auch die Gewählte proclamiren und ihr ſagen kann, was ſich ſchickt und wohl-

Digitized by Google

gebührt. Liebe Getreue, gehabt euch wohl und geht eure Wege!" —

Ein Marſch. Die Bauern und Bäuerinnen gehen ab, dem Dorfe zu. Im Vorübergehen kaufen Einige von Röschen. Die Muſik klingt noch eine Weile aus der Ferne herüber.

Burſch. Guten Morgen, ſchmuckes Röschen! Gieb mir einen hübſch dicken Buſch Roſen für mein Lieschen auf der Pfarre.

Rösch. Da, ſucht Euch aus.

Burſch. So! Und 'was Dunkles, Nelken und Löwenzahn, für die Frau Paſtorin, daß ſie nicht ſchmält. Macht?

Rösch. Vier Pfennige zuſammen!

Burſch. Da, freundliches Röschen! ab.

Mädch. Haſt Du Federnelken und Nachtſchatten für mich, Schweſter Röschen?

Rösch. Da, meine arme Chriſtel! Aber nimm Dir die Hyacinthe mit oder ein Roſenknöspchen.

Mädch. Ach nein — laß mich nur. ab.

Mutter. Mein Kind, gieb mir für zwey Pfennige hübſch 'was Douces! So! Noch ein Bißchen Majoran und Salbey hinein! Da! ab.

Knabe. Mir gieb, was Du willſt, ſchönes Röschen! — Gut! — Aber was haſt Du denn da, hinter den Blättern?

Rösch. Das iſt nichts —

Knabe. Ach es iſt wol 'was, und ich weiß, wer's kriegt! Gleich gieb mir noch den Lackſtengel: oder — —

Digitized by Google

Rösch. Nun, da haſt Du ihn! Knabe ab.

Die Bauern ſind ſämmtlich fort. Die Muſik verklingt.

Schöſſer. Na, was giebſt Du mir denn?

Rösch. Was Euch ſelbſt gefällt, Herr Schöſſer.

Schöſſ. Du biſt doch ein artig Mädchen, und hm — ein hübſches Mädchen —

Rösch. Es iſt mir lieb, wenn ich Euch nicht mißfalle, Herr Schöſſer —

Schöſſ. So! Hm! Nein, Du mißfällſt mir eben nicht. — Da: ich behalte den ſchönen Stengel Schwerdtlilien. Koſtet?

Rösch. Nehmt ihn nur ohne Geld von mir an.

Schöſſ. So? Hm! Danke! Biſt ein artig Mädchen, und, jaja, auch ein hübſches Mädchen. Adjes! — Vorn. Jetzt ſind die Bauern dran und wählen dem reichen Märten ſeine ſchöne Regine. Ich wette meine Naſe, die wird's. Ich habe meine Maasregeln genommen. Hernach heyrathet mein Franz die Regine, ſo haben wir beyde alle hieſige Ehre beyſammen, und den baaren Vermögensſtand obendrein. Ich — nun, ich lege hernach mein Haupt ſanft, und das Regiment muß doch ſeinen Fortgang haben. Mein Sohn hat Courage, ich habe Reſpect, und wir alle beyde haben Geld: da müßt's ja mit Kräutern zugehn, oder ich bring' es dahin, daß der Junker den Hut vor mir abnimmt.

Reſpect! Reſpect! Reſpect!
Sanft ſchlummert, wen du zugedeckt!
Ich ſink' in meinen Lehnſtuhl hin,
Thu' gütlich mir nach Laun' und Sinn:

Jedoch Reſpect behalt' ich bey,
Dann iſt regieren Lumperey.

Der Staat iſt wie ein Aehrenfeld,
Von Gott dem Herren ſelbſt beſtellt;
Da grünt's, und treibt's, und körnet's ſchön —
Was braucht man mehr, als zuzuſehn?

Dem Schiffe gleicht ſich auch der Staat,
Wo, wer es führt, das Ruder hat;
Doch hilft zum Schiffen — weiß ein Kind —
Das Rudern wenig, viel der Wind.

Wind und Reſpect, Reſpect und Wind,
Die halt' ich für Geſchwiſterkind;
Steht jener feſt, bläſ't dieſer frey,
Dann bleibt regieren Lumperey.

Er gehet ab, den Bauern nach. Von der andern Seite kömmt Franz mit Flinte und Jagdtaſche ſingend.

Franz ohne Röschen zu bemerken.

Jäger führen freyes Leben,
Immer raſch und immer froh!
Friſcher Muth,
Geſundes Blut,
Wem der Himmel euch gegeben,
Führ' ein freyes Jägerleben,
Mach's wie ich, ſo ſo! ſo ſo!
Durch kühle Nebelſtreifen
Bergauf bergab zu ſchweifen,

Digitized by Google

Das ſchlanke Reh ereilen,
Das Hünervolk berücken,
Das Häschen bey dem Naſchen
Am Krautfeld zu erhaſchen:
Ha, wie ſo gut
Thut das dem jungen Blut!
Doch wenn mit lieben Sorgen
Die Jägerin am Morgen
Ihn noch ein Weilchen zögert,
Dann ſeiner bänglich wartet
Im wohlerwärmten Stübchen,
Und er zurücke kehret,
Für ſie die Taſche leeret:
Ha wie ſo gut
Thut das wohl jungem Blut!

Rösch. Du guter Franz —

Franz. Ey ſieh da, mein Röschen! mein liebes, gutes Röschen! munter, und nett, wie ein Birkhühnchen!

Rösch. Biſt ſchon im Forſt geweſen, Du wilder Jäger?

Franz. Wir haben uns noch keinen guten Morgen geboten — will ſie küſſen: ſie entſchlüpft ihm —

Rösch. Na, guten Morgen! — Was war denn das für ein Lied? das kenn' ich ja noch nicht —

Franz. Hat Dir's gefallen? Ich will Dir ein Stück davon noch einmal ſingen —

Wenn mich nun bald am Morgen
Mein Röschen voller Sorgen

Digitized by Google

An ihrer Bruſt verzögert;
Dann meiner bänglich wartet,
Und ich zurücke kehre,
Für ſie die Taſche leere:
Ha, wie ſo gut
Wird dann uns jungem Blut!

Rösch. Was? ſo hieß es vorhin nicht.

Franz ununterbrochen und ſie umſchließend.
Was wird das für Stunden geben,
Immer raſch und immer froh!
Friſchen Muth,
Geſundes Blut,
Und an Röschen welch ein Gut
Hat der Himmel mir gegeben!
Vorwärts drum in's junge Leben
Immer ſo, und immer ſo! küßt ſie.

Der Schöſſer iſt zurückgekommen; ſteht zwiſchen ihnen.

Schöſſer.
Was, alle Geyer,
Was wär' mir das?
Du grober Freyer,
Heißt das ein Spaß?
Auf offner Straße
Sich zu umklammern,
Das giebt Skandal
Den guten Chriſten allzumal.

Digitized by Google

Franz, vor ſich.
Es iſt geſchehen;
Getroſt mein Herz!
Hier gilt's geſtehen,
Es iſt kein Scherz.
Was kann er ſagen?
Ich will es wagen!
Des Herzens Wahl
Er muß ſie wiſſen doch einmal!

Röschen, vor ſich.
Es iſt geſchehen;
Mir bebt das Herz.
Soll ich geſtehen,
Es iſt kein Scherz?
Ein Wort zu ſagen,
Wie könnt' ich's wagen!
Des Herzens Wahl,
Mir ahnt, ſie bringt nun Sorg' und Qual!

Schöſſer, vor ſich.
Kann nicht beſtehen!
Hans faß' ein Herz!
Haſt's lang' geſehen,
Es war kein Scherz!
Jetzt Nein zu ſagen,
Du mußt es wagen.
Sag's barſch und kahl:
Sie müſſen's wiſſen doch einmal!

Digitized by Google

Schöſſer, laut.
Nun, was wird's? werd' ich's bald hören?
Glaubet nicht mich zu bethören!
Wagt nicht weiter mich zu treiben:
Meine Macht, die geht gar weit!

Franz, laut.
Vater — ja, Ihr ſollt es hören:
Nichs kann unſern Bund zerſtören!
Mein iſt ſie, mein ſoll ſie bleiben:
Drum ſprecht ja mit Freundlichkeit!

Röschen, laut.
Laßt Euch ſeinen Trotz nicht ſtören,
Laßt mein Bitten Euch beſchwören!
Ich bin ſein, laßt ſein mich bleiben,
Stiftet unſre Seeligkeit!

Franz.
Saget ja —

Röschen.
O ſagt nicht nein!

Schöſſer.
bey Seite. Sag' ich ja? O nein! o nein!
laut. Schweigt! das geh' ich nimmer ein!
bey Seite. Mit dem Trotzkopf keck zu ringen,
Ihrem Schmeicheln widerſtehen —
Nein, fürwahr, das kann ich nicht!
Liſtig muß ich ſie umſchlingen;

Digitized by Google

So wird's werden, ſo wird's gehen:
Iſt's zu ihrem Beſten nicht?

Schöſſer, laut.

Erzählt mir die Hiſtoria
Vom Anfang bis zu Ende!
Wie fing es an? Wann war es da?
Heraus! heraus behende!

Franz.

Erzähle, Röschen — —

Röschen.

Sprich doch! ſprich!

Franz.

Ich weiß nicht — —

Röschen.

Ich beſinne mich —

Franz.

Wie fing es an?

Röschen.

Wann war es da?

Schöſſer.

Nun? wird's mit der Hiſtoria?

Digitized by Google

Romanze.

Röschen.

Wir ſuchten ſchon als Kinder
So gern, ſo gern uns auf!
War Franz bey mir, da eilte
Der frohen Stunden Lauf.
Und fehlt' er mir, da fehlte
Mir alles; trüb und ſtumm
Saß ich vor eurer Thüre,
Und wußte nicht, warum?

Franz.

Wenn ich mit wilden Knaben
Die jungen Kräfte maß,
So rang ich friſch und ſiegte,
Wenn Röschen richtend ſaß.
Doch fehlte ſie, da fehlte
Mir alles; müd' und ſtumm
Ließ ich mich überwinden,
Und wußte nicht, warum?

Röschen.

Man legte meine Mutter
In kühler Erde Schoos;
Da ſtarb ihr nach der Vater —
Mein Schmerz war gränzenlos.

Digitized by Google

Die Baſen wollten tröſten,
Erblaßt ſchwankt' ich herum:
Sein Troſt erhob die Seele,
Ich wußte nicht, warum?

Franz.

Mich trieb's hinaus in's Leben,
Mir ſtürmt' es in der Bruſt.
Des Hifthorns gellend Dröhnen
Ward einzig meine Luſt.
Die wilde rohe Seele
Schuf mir mein Röschen um;
Ihr Blick ſtillt alles Stürmen,
Und ich weiß nicht, warum?

Schöſſer.

Narrenspoſſen! Kindereyen!
Affenſchwänze! Trödeleyen!
Schweigt, wenn Ihr nichts Beßres wißt!
bey Seite. Dachte, Wunder was zu hören!
Das ſoll meinen Plan nicht ſtören.
Kaum bedarf es hier der Liſt.

Franz, wie oben.

Seht, ſie muß die meine bleiben:
Gebt ſie mir mit Freundlichkeit!

Röschen.

Seht, ich muß die ſeine bleiben:
Stiftet unſre Seeligkeit!

Digitized by Google

Franz.

Saget ja — —

Röschen.

O! ſagt nicht nein!

Schöſſer.

vor ſich. Sag' ich ja? O nein! o nein!
laut. Schweigt; es kann, es darf nicht ſeyn!

Franz.

trotzig. Ihr ſagt nicht ja?

Röschen.

traurig. Ach, er ſagt nein!

Schöſſer.

Hört Ihr's nicht? es darf nicht ſeyn!
Ich befehl's, Ihr ſollt' Euch ſcheiden!
Laßt doch ſeh'n, wer widerſpricht!

Röschen.

Lebe wohl, wir müſſen ſcheiden,
Wenn mir auch das Herz zerbricht!

Franz.

Röschen will's, drum werd' ich ſcheiden;
Doch ſie laſſen — glaubt das nicht! —

Franz heftig nach der einen, Röschen traurig nach der andern Seite ab.

Digitized by Google

Schöſſer. Pah! das ſind nur ſolche Redensarten unter Liebesleuten. Es geht doch nun einmal nicht. Höher 'nauf muß er, das verſteht ſich; und ich muß mir's Leben bequem machen, das verſteht ſich auch. Na, ſo wollen wir denn die feinern Operationen ſpielen laſſen! Er iſt doch fort? Ja! — Röschen, he, Röschen! noch ein Wort! Sie kömmt zurück.

Schöſſer. Sieh' mich einmal an, mein Kind! Iſt's wahr, haſt Du meinen Franz wirklich lieb?

Rösch. O, von ganzer Seele!

Schöſſ. Er Dich gewiß auch —

Rösch. Das weiß ich.

Schöſſ. Er würde ſich eher eine Kugel durch's Cranium jagen, als Dich unglücklich machen —

Rösch. Ja ja, ich kenne ſeine treue Seele.

Schöſſ. Nun ſiehſt Du, das iſt mir ordentlich lieb. Denn wenn Du ihm ſo recht herzlich gut biſt, ſo wirſt Du ihn ja doch nicht in's helle Unglück bringen wollen?

Röschen. Ich? ihn?

Schöſſ. Das wollteſt Du freylich!

Rösch. O ſpottet nicht: das weiß ich beſſer!

Schöſſ. Nichts weißt Du! Sieh, Du biſt ein blutarmes Mädchen, er iſt ein blutarmer Burſch —

Rösch. Muß man denn reich ſeyn, um glücklich zu werden?

Schöſſ. Je nun — Etwas muß man doch haben!

Rösch. Wir haben unſre Liebe, unſre Jugend

und Fröhlichkeit, können arbeiten — O für meinen Franz will ich —

Schöſſ. Ja doch ja, vier Wochen! Auch iſt das noch lange nicht alles. Er kann glücklich werden, wenn er die reiche Regine heyrathet —

Rösch. Glaubt das nicht; er würde nicht glücklich. Mich liebt er, nicht ſie —

Schöſſ. Er wird's lernen —

Rösch. Nimmermehr.

Schöſſ. Schon in vier Wochen! Auch iſt das noch lange nicht alles!

Rösch. Ihr macht mir bange —

Schöſſ. Kann nicht helfen; iſt zu eurem Beſten. Regine hat ihn lieb — o, über alle Maßen! Sie wird ſich abhärmen, ſie wird ſterben; ſie iſt ſchon ſo gut als aufgebahrt, wenn Du nicht von Franzen läſſeſt —

Rösch. Ihr brecht mir das Herz —

Schöſſ. Auf vier Wochen! — Nun ſieh; poſito, Du wäreſt ſo eine gewiſſenloſe Dirne und ließeſt nicht von ihm — Was geſchieht? Regine iſt todt, Du härmſt Dich darüber ab, Er macht ſich bittre Vorwürfe —

Rösch. Ihr macht mich weinen —

Schöſſ. Es nagt an ihm, er ſchwindet. Ich ſeh's mit an, ich gräme mich, lege mich auch hin vor der Zeit; Du gehſt mit mir zu Grabe, und ſollſt die erſte Hand voll Erde auf meinen Sarg werfen. Denke! die erſte Hand voll!

Rösch. O ſtill! ſtill!

Schöſſ. Kind, reiß durch! Es mag wehe thun, aber Zeit hat Pflaſter! Reiß durch! Gieb freywillig,

Digitized by Google

was Du gezwungen doch geben mußt; denn nimmermehr geb' ich meinen Conſens. Ich will mein Gewiſſen rein bewahren.

Rösch. Keine Hülfe? kein Ausweg?

Schöff. Keiner, als wenn Du von ihm läſſeſt!

Rösch. Und mein armer Franz —

Schöff. Der iſt zu verſtändig, und hat Dich zu lieb, als daß er Dich in alle das Elend bringen ſollte.

Pauſe. Röschen weint.

Rösch. Nun, ſo nehmt ihn hin, und mit ihm alle meine Hoffnungen! all' meine Freude! — Franz, Dich unglücklich machen? Lieber legt mich heute in mein Grab. —

Ach wie früh ſeyd ihr verſchwunden,
Meiner Liebe goldne Stunden!
Keine Thräne bringt das Glück
Meiner Jugendzeit zurück.

Jahre ziehn herauf und ſcheiden,
Nimmer enden meine Leiden:
Iſt die Frühlingsbluth geknickt
Iſt auch Sommers Frucht erſtickt.

Legt zurecht mein Sterbekiſſen;
Was ich liebe, muß ich miſſen,
Was mich liebet, läßt von mir:
Ach, was ſoll ich länger hier? ab.

Schöff. Sie dauert mich — Aber das wird ſich ſchon geben. So ein hübſches Mädchen findet ſchon ih-

Digitized by Google

ren Tröſter. Nun muß ich Franzen bearbeiten. Iſt mir doch ganz bange davor. Da kömmt er ja, wie gerufen. Franz kömmt. Höre, mein Herzensſohn, mein goldger Junge! Du biſt vorhin wol gar wild über Deinen rechtſchaffnen Vater weggegangen?

Franz. Und komme nicht anders wieder —

Schöſſ. Du Rabenſöhnchen — liebes! Und ich habe mir's indeſſen ſauer werden laſſen, für Dein Wohl zu arbeiten?

Franz. Wie, Vater, Ihr hättet —

Schöſſ. Freylich hab' ich — mit Röschen ernſthaft über die Sache Zweyſprach gehalten.

Franz. O Vater! Vater! umarmt ihn.

Schöſſ. Küß' mich hernach, mein Herzenskind!

Franz. Nun? Röschen?

Schöſſ. Na, ſie ſiehet's ein, daß nichts aus der Sache werden kann, und alſo —

Franz. Nichts werden? was? Röschen ſiehet's ein?

Schöſſ. Sey doch nur nicht wie eine Schwärmerdüte und praßle ſo umher — Sieh, Du biſt ein ſchmuckes Kerlchen, biſt erſt in den zwanziger Jahren und ſchon Fußknecht, kannſt im dreyßigſten Förſter, dann Oberförſter, Wildmeiſter, Oberforſtmeiſter, Oberlandjägermeiſter werden, wenn Du es klug anfängſt —

Franz. Ach geht mir mit Euren Alfanzereyen! Mir iſt's eins, ob ich jährlich das Dutzend Haaſen in unſrer Herrſchaft als Fußknecht oder als Oberlandjägermeiſter niederſchieße —

Digitized by Google

Schöſſ. Biſt Du nicht klug? Wo bleibt denn die Ehre?

Franz. Hier, Vater! auf's Herz — Aber Röschen, ſagtet Ihr —

Schöſſ. Ich will mich nicht alteriren! Höre! Du weißt doch, daß der alte Märten das ſchönſte Gut in ganz Schwapphauſen hat? he?

Franz. Ja ja! Aber Röschen —

Schöſſ. Und daß die goldge Regine, die ſchreiben kann, wie in Kupfer geſtochen, und die in der Stadt das Putzmachen gelernt hat, und die vor Einem hintritt, kerzengerade, wie eine Docke — daß die einmal alles kriegt, wie's ſteht und liegt? he?

Franz. Meinethalben! Aber Röschen —

Schöſſ. Na, ich habe bey'm Vater um die Regine für Dich angehalten. — Was? Du lachſt? Alleweile machen ſie ſie zur Roſenkönigin obendrein! — Höre, weißt Du, daß mich Dein Lachen in Harniſch jagt? — Der Vater hat ja geſagt, und die Jungfer —

Franz. Nun ſo mögt Ihr ſie heyrathen, Vater, wenn ſie Euch ſo wohl gefällt —

Schöſſ. Narre, mich mag ſie nicht —

Franz. Und ich mag ſie nicht: da ſeht Ihr ja, daß die Sache nichts iſt —

Schöſſ. Hoho! Das wollen wir wohl ſehen. Sollteſt Dich ſchämen! Röschen hat's eingeſehen und Du —

Franz. Nun? Röschen?

Schöſſ. Na, ſie läßt Dich laufen, und meynt, Du möchteſt heyrathen, wen Du wollteſt —

Digitized by Google

Franz. Vater, das iſt nicht —

Schöſſ. Was? Burſche? Nun wart', ſie ſoll Dir's in's Geſicht wiederholen, wenn Du die Schande haben willſt —

Franz. Bleibt, Vater, bleibt! Sagt mir's ruhig, ſagt's mit Ueberlegung und gutem Willen — denn ſeht, Ihr nehmt mir ja alles, was mir lieb iſt auf der ganzen, weiten Erde — Nicht wahr, Ihr ſpaßtet nur?

Schöſſ. Ich hab' den Henker vom Spaßen! Es iſt die reine, nackte Wahrheit —

Franz.

Mich verlaſſen? Du, mein Leben?
Ach was kann da Troſt mir geben?
Biſt mein Alles mir geweſen:
Mit dir fällt mein Alles hin.

Kannſt vergeſſen jener Stunden,
Die auf ewig uns verbunden?
O, wem ſoll das Herz noch trauen,
Wenn ſo ſchöne Liebe trügt?

Sie kann mich, ſie mich verlaſſen?
Kann ich's glauben? kann ich's faſſen?
Wort und Schwur, und keine Treue?
Nein, du haſt mich nie geliebt!

Er will fort, der Schöſſer hält ihn auf.

Schöſſ. Söhnchen, Kind, Fränzchen, nimm doch Raiſon an —

Digitized by Google

Franz. Ach laßt mich —

Schöſſ. Wo willſt Du denn hin? Mach' mir nicht bange —

Franz. Wohin? Fort, hinaus in die weite Welt, wo mich nichts mehr an das erinnert, was ich verloren habe —

Rufen der Bauern in der Ferne: „Sie lebe hoch!"
Trompetentuſch.

Schöſſ. Fränzchen, bleib' doch nur noch ein Weilchen! Ich will hernach mehr mit Dir reden!

Der Nachtwächter ſtößt dreymal in's Horn.

Schöſſ. Ey, ſo blaſ't! — Fränzchen, Du ſiehſt: jetzt ruft mich mein obrigkeitliches Amt. Es ſind große Dinge unterdeſſen vorgegangen. Bleib mir ja da! Hörſt Du? bleib!

Ein Bauerburſch kömmt.

Bauer. Ihr ſollt kommen, Herr Schöſſer, und zählen. Wir haben die Roſenkönigin fertig gemacht.

Franz. Laßt mich fort, Vater —

Schöſſ. Reißt mich lieber gar in Stücken! — zum Bauer — Fort Du! der Nachbar Richter ſoll meine Vices vertreten und die Looſe zählen. Hernach kommt Alle hieher!

Bauer. Auch gut! ab.

Franz. Sie werden kommen, alle fröhlich, und ich der einzige Traurige unter ihnen. Ich halt's nicht aus.

Rufen der Bauern, und Tuſch in der Entfernung, wie oben.

Schöſſ. Wird ſchon gehn! wird ſchon!

Digitized by Google

Franz. Und ihr Fragen, ihr Bedauern: — nein, Vater, nimmermehr! Laßt —

Schöſſ. Ich lauf' Dir nach, wenn Du gehſt! ich proſtituire mich! das Volk lacht mich aus!

Franz. Bleibt nur: ich will wieder kommen!

Schöſſ. Welche Noth! welch Drängen! Was liegt nicht alles auf unſer Einem! Da kommen ſie ſchon. Nun muß ſich's wenden.

Der Nachtwächter und zwey Bauern kommen.

Finale.

Nachtwächter.

Gevatter, Ihr könnt proclamiren!
Wir wollen Euch nur referiren,
Wen wir mit gutem Bedacht
Zum Roſenmädchen gemacht.

Schöſſer.

Was iſt da lange zu fragen?
Ich weiß es: was braucht Ihr's zu ſagen?
zum Nachtwächter bey Seite —
Ihr habt doch das Eure gethan?
Ihr ſeyd ein beredſamer Mann!

Nachtwächter.

Die Wahl iſt, einſtimmig, von Allen

Digitized by Google

Auf Schimmelmanns Röschen gefallen,
Das beſte Kind auf der Welt —

Schöſſer immer einfallend:

Märtens Reginen gefallen;
Nun ja doch, ſo war es beſtellt!

Nachtwächter und Bauern.

Auf Röschen und nicht auf Reginen —

Schöſſer.

Wer konnte den Kranz ſonſt verdienen?

Reginen gehört er allein.

Nachtwächter.

Gevatter, ſo laßt Euch doch dienen —

Schöſſer.

Nun ja doch, außer Reginen
Kann keine Königin ſeyn.

Bauern.

Mit Gunſt, Ihr irrt Euch, Herr Schöſſer —

Schöſſer.

Wie? wiſſen Vaſallen 'was beſſer?

Nachtwächter, Bauern.

Sie / Wir } haben ja Röschen gewählt!

Digitized by Google

Schöſſer.

Nun wahrlich, das hat noch gefehlt!
Gegen die Obrigkeit
Wollt Ihr euch ſetzen?
Und den Gehorſam
Frevelnd verletzen?

Nachtwächter.

Ey, ſo laßt Euch doch bedeuten —

Schöſſer.

Das iſt Empörung,
Rebellion!
Zuchthaus und Feſtungsbau —

Habt ihr zum Lohn!

Nachtwächter.

Je, wer will denn mit Euch ſtreiten!

Bauern.

O, das wollen wir doch ſehen!
Laßt das Drohen Euch vergehen:
Wir, wir wählen ganz allein!

Nachtwächter zum Schöſſer bey Seite.

Hört, Gevatter, laßt ſie gehen!
Ihre Wahl — ſie muß beſtehen.
Hilft Euch nichts; drum laßt's nur ſeyn!

Digitized by Google

Schöſſer, bey Seite.

Vor Gift und Galle
Möcht' ich vergehen;
Und mein Reſpect — wie wird
Der hier beſtehen?
Das zuchtvergeßne Volk —
Wie wird ſich's blähen,
Wenn ich nun endlich
Willige ein? —

Der vorige Marſch fängt an. Der Zug nahet ſich. Vorn auf die Muſikanten, mit Bändern geſchmückt. Der Herold mit dem Stabe. Kinder, die den Kranz von weißen Roſen und Guirlanden tragen. Der Richter mit dem Spieße. Sie halten vor Röschens Hauſe. Zwey Bäuerinnen und der Richter gehen hinein und führen ſie heraus. Die andern Bauern und Bäuerinnen kommen paarweis. Alle ziehen, während des Chors, um das Theater. Röschen geht traurig zwiſchen jenen zwey Bäuerinnen.

Chor zur Muſik des Marſches.

In frohem Zuge geleiten
Die Roſenkönigin wir.
Wir kränzen bey'm Klange der Saiten
Die blonden Locken ihr.

Noch während des Chors, bey der Wiederholung dieſes Geſanges, ſingen vorn bey Seite:

Nachtwächter.

Gevatter Schöſſer, ich dächte! . . .

Digitized by Google

Schöſſer.

Seht, geht! Ihr ſeyd mir der rechte!
Steht da bey der ſaubern Wahl —

Nachtwächter.

Gevatter, ſo hört doch einmal!
Ihr könnt nun die Sache nicht wenden,
Drum müßt Ihr vernünftig ſie enden!
Jetzt gebt Ihr Röschen den Kranz,
Und Röschen dann Eurem Franz.

Schöſſer.

Oho! das iſt viel zu bedenken!

Nachtwächter.

Ihr habt keine Zeit zu verſchenken!
Thut, was ich Euch ſage! folgt mir!
Macht alles nur hübſch mit Manier!

Der Zug iſt vorn. Der Richter gebietet Halt. Die Kinder treten zum Schöſſer und bieten ihm den Kranz. Er wendet ſich ärgerlich ab. Röschen ſteht vorn in der Mitte. Die Mädchen liebkoſen ſie. Unterdeſſen:

Soloſtimmen, vom Chor wiederholt.

Der Freundlichkeit und Tugend
Blüht dieſer liebe Kranz!
Sie ſchmücken Röschens Jugend
Mehr als der Schönheit Glanz.

Digitized by Google

Schöſſer bey Wiederholung dazwiſchen bey Seite, nachſinnend.
Zeit iſt nicht zu verlieren:
So geb' ich ihr den Kranz.
Reſpect muß ich ſalviren,
Und meines Hauſes Glanz.

Er tritt gravitätiſch unter ſie. Laut:
Stille, ſtille! Hier ſteh' ich!
Grüß Euch Gott! Jetzt hört auf mich!

Chor. Ey, wir hören ja! wir hören!

Schöſſ. Still! ich will Euch Mores lehren! —
Was ich will, warum ich erſcheine:
Na, das weiß die ganze Gemeine.
Sprecht: Habt Ihr mit reifem Bedacht
Röschen zum Roſenmädchen gemacht?

Chor. Ja, wir haben mit reifem Bedacht
Röschen zum Roſenmädchen gemacht.

Schöſſ. Habt die Klauſeln Ihr wohl erwogen?
Alles in tiefe Betrachtung gezogen?

Chor. Alles haben wir erwogen,
Alles in Betrachtung gezogen.

Schöſſ. Hört! bewahret Eure Gewiſſen
Vor geheimen Schlangenbiſſen!

Digitized by Google

Chor. Was Er will mit ſeinen Biſſen,
Mag Er wol alleine wiſſen!

Schöſſ. Still! Jetzt wend' ich mich zu Dir,
Schimmelmanns Röschen tritt her zu mir!

Rösch. Ach laßt mich fern von Euren Freuden,
Laßt mich allein mit meinem Schmerz!
Verſunken in die tiefſten Leiden,
Kennt keine Freude mehr mein Herz.

Chor. Was mag unſrer Freundin fehlen?
Sag', wer wagt es, dich zu quälen?

Die Mädchen. Ach, ſie fängt zu weinen an!

Die Burſchen. Wer hat Dir ein Leid gethan?

Alle. Sag' es, Röschen, ſag' es an:
Wer hat Dir ein Leid gethan?

Nachtwächter, bey Seite zum Schöſſer.
Nun, Gevatter, habt Ihr Ohren?

Schöſſ. bey Seite. Still nur, ſtill! Kopf nicht verloren!
laut — Still! Noch einmal ſag' ich's Dir,
Schimmelmanns Röschen, tritt her zu mir!

Digitized by Google

Sie nöthigen Röschen, näher zu treten. Sie knieet nieder. Der Schöſſer nimmt pathetiſch den Kranz, ſetzt ihr ihn auf, die Mädchen helfen freundlich ſie ſchmücken, und ſingen dabey:

Die Mädchen. Mit weißen Roſen kränzen
Wir unſrer Schweſter Haupt,
Bis es bey frohen Tänzen
Der Myrthe Grün umlaubt.

Beym Schluß nähert ſich Franz. Röschen erblickt ihn und ſinkt mit einem Ausruf in die Arme der Mädchen.

Franz. Nichts, ach nichts iſt mir geblieben,
Was mein Herz noch könnte lieben.
Fort will ich, die Welt durchziehen,
Ob ich's wol vergeſſen kann.

Schöſſ. Närrchen, wirſt doch Spaß verſtehen!
Merkſt Du nichts? kannſt Du nicht ſehen?
Laß Dich aus dem Traume ziehen;
Höre doch, was ich gethan!

Chor. Wir merken's, der Alte — er ließ ſich bethören,
Die Freuden der liebenden Kinder zu ſtören.
Herbey zum Schutz! Herbey zu Hülfe!
Sie iſt nun unſre Königin!

Nachtw. bey Seite. Nun rath' ich, Gevatter, ſacht' einzupacken:
Die geben Euch harte Nüſſe zu knacken!

Digitized by Google

Chor. Was that Euch das Pärchen? Geſteht's nur frey!
Wir ſchützen ſie wacker; ſind Alle dabey!

Sie ſind auf ihn eingedrungen, er hat ſich ängſtlich zurückgezogen.

Schöſſ. Nehmt doch Raiſon an, lieben Leute!
Ich wußt' es lange, ſie liebten ſich beyde;
Doch jetzund ſind die Zeiten ſchlecht,
Jung Volk, das liebt, und liebt nicht recht.
Drum wollt' ich weislich erſt ergründen,
Ob ich ſie würde treu befinden;
Da hab' ich denn mit gutem Bedacht
Derweil' ein X für ein U gemacht.
Ich fand ſie treu: nun bin ich froh,
Und mach', als honneter Vater, es ſo!

Er legt ihre Hände in einander. Sie ſinken ſich in die Arme.

Schöſſ. bey Seite zum Nachtwächter.
Holla, Du alter, treuer Knecht,
Mach' ich nun meine Sachen recht?

Chor. Vortrefflich, Herr Schöſſer! So laſſen wir's gelten!

Schöſſ. herausbrechend. Geduld, ihr Rebellen! Nun will ich erſt ſchelten!

Chor. wieder gegen ihn. Warum, Herr Schöſſer? Das fragen wir Ihn!

Digitized by Google

Schöſſ. wieder zurückgezogen. Nun, heute, zum Hoch-
zeittag, ſey Euch verziehn!

Franz und Röschen halten ſich noch umarmt, und ſingen ſo das Folgende, indeß ſie von den Kindern und Bäuerinnen mit den Guirlanden umwunden werden.

Franz und Röschen.

So hab' ich Dich, Du { Theure, wieder! / Theurer, wieder! }
Du ſinkſt in meinen Arm zurück!
Vor Wonne beben meine Glieder,
Kaum faßt mein Herz ſein ſüßes Glück.

Schöſſ. Ihr ſeyd alle meine Gäſte
Bey dem heutgen Hochzeitfeſte;
Trinket den teſtierten Wein —
Ich eröffne ſelbſt den Reihn!

Er bietet einer Alten die Hand, ländert voraus, die andern folgen eben ſo. Dazu das Chor nach der Tanzmuſik.

Chor.

Wir ſind alle ſeine Gäſte
Bey dem heutgen Hochzeitfeſte,
Auf! bey andrer Leute Wein
Läßt er gern uns luſtig ſeyn!

Indem ſie abländern, fällt der Vorhang.

Digitized by Google

Inhalt des zweyten Bandes.

Antigone, vom Jahr 1808, . S. 3
Joachim von Sandrart, v. J. 1815, — 67
Reinhold, Graf zu Dona, v. J. 1804, — 105
Das Jawort, v. J. 1803, . — 173
Skitzen, zweyter Heft: Aus den Papieren eines alten Müßiggängers, v. J. 1817 u. 1818:
Der Müßiggänger, . — 231
Der Herbſttag, . . — 234
Mieze, . . . — 245
Die Kindswärterin, . . — 252
Die Studentenwirthſchaft, . — 260
Die Wanderer, . . — 276

Digitized by Google

Das Teſtament, . . S. 285

Die Nothtaufe, . . — 310

Die Neuvermählten, v. J. 1806, — 317

Das Blumenmädchen, v. J. 1802, — 361

Digitized by Google

Jena,
gedruckt bei Frommann und Weſſelhöft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 288 033

PT
2457
R6A6
1821
v.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google